

Durch fachliche Kontakte und unermessliche Wirkung höheren Ansprüchen dienend. Nachruf auf Prof. Dr. Horst Schuller¹

**Serving higher goals through professional contacts and
immeasurable impact. In memoriam Prof.dr. Horst Schuller.**

Am 25. Juli 2021 ist Horst Schuller, Literaturwissenschaftler, Literaturkritiker, Kulturvermittler, Übersetzer und Publizist, im Alter von knapp 81 Jahren verstorben. Der Lehrstuhl für Germanistik an der Lucian-Bлага-Universität in Hermannstadt verliert mit Horst Schuller ein Vorbild und einen treuen Weggefährten.

Horst Schuller kam 1990 an den neu gegründeten Lehrstuhl für Germanistik und hat hier vieles bewegt und erreicht. Zehn Jahre nach seiner Promotion an der Universität Bukarest wurde er 1994 zum ordentlichen Professor ernannt – und stärkte durch vernünftige Flexibilität fortan die Fachgemeinschaft und den Ruf des Lehrstuhls: Mit der Erforschung historisch-kultureller Zusammenhänge in multikulturellen und multiethnischen Räumen, der Entwicklung und Rezeption rumäniendeutscher Literatur und der rumänischen Literatur im deutschsprachigen Ausland erlangte der Lehrstuhl unter seiner Leitung ein zeitgemäßes wissenschaftliches Profil.

Horst Schuller, der in den 1990er-Jahren als Kulturreferent des Siebenbürgen-Forums aktiv war und den Fachbereich Germanistik laufend kritisch reflektierte, ermutigte die Umsetzung kultureller und wissenschaftlicher Initiativen oder trug, den organisatorischen Aufwand durchaus berücksichtigend, zur

¹ Der Nachruf ist unter dem Titel *Vorbild und treuer Weggefährte. Nachruf auf Prof. Dr. Horst Schuller (1940–2021)* in der *Hermannstädter Zeitung* vom 6. August 2021, S. 4 erschienen.

Wiederbelebung älterer, zuweilen in Vergessenheit geratener Projektideen bei. Sein Fachwissen im Spezialgebiet Neuere deutsche Literaturgeschichte, Komparatistik, Übersetzungswissenschaft und rumäniendeutsche Literatur brachte er vielfach und mit sachlicher Kritik ein. Sein Anliegen galt gesamt-kulturellen und literaturhistorischen Entwicklungen im mehrsprachigen Kontext und der literarischen Rezeptions- und Wirkungsgeschichte. Daher förderte Horst Schuller jedwelche Form der kulturellen Betätigung und akademischer Einbringung und behielt dabei auch stets die Leistung in der Lehre oder Forschung im Auge.

Horst Schuller hat den Großteil der noch heute aktiven Lehrkräfte fachlich beraten und beruflich geformt. Bis zu seiner krankheitsbedingten Emeritierung 2002 war Horst Schuller maßgeblich an der inhaltlichen Neuorientierung und Umgestaltung der Hermannstädter Germanistik beteiligt, deren Selbstverständnis unter neuartigen Bedingungen er durch wissenschaftliche Anregungen zur dokumentarischen Absicherung, durch komparatistische, imagologische oder interkulturelle Anstöße und kritisch-methodische sowie rezeptionsästhetische Auseinandersetzungen mit Literatur, Sprache und Kultur vorbildlich zu prägen verstand.

Der am 13. August 1940 in Meschen/Moşna bei Mediasch geborene Horst Schuller arbeitete nach Abschluss des Studiums der Germanistik und Rumänistik zuerst sechs Jahre lang als Deutschlehrer in Marienburg/Feldioara im Burzenland.

Danach übernahm er 1968 als Redakteur das Kulturressort der neu gegründeten Kronstädter Zeitung *Karpatenrundschau*. Auch leitete er den Literaturkreis der *Karpatenrundschau* und veranstaltete regelmäßig in verschiedenen Ortschaften stattfindende Mundartautorentreffen und Diskussionen mit öffentlichen Lesungen. Sachkundig und engagiert betreute Horst Schuller jahrelang die Mundartrubrik „Vill Sprochen än der Wält“ und organisierte Mundartdichtertreffen. Ehrenamtlich

wirkte er jahrelang als Mitglied der Kulturkommission des Siebenbürgen-Forums mit.

Nachdem Horst Schuller im Jahr 2000 die Leitung des Lehrstuhls übernahm, erfuhr die Hermannstädter Germanistik einen Aufschwung. Bisweilen überraschende administrative Wirrungen und Verwicklungen fanden durch seine Erfahrung und Menschlichkeit eine glückliche Fügung. Zahlreiche wissenschaftliche Kooperationen und Partnerschaften wurden von ihm angeregt und umgesetzt. Erinnerung sei hier bloß an die überaus erfolgreiche Partnerschaft mit der Philipps-Universität Marburg und die Kooperation mit dem Internationalen Zentrum für Wissenschaftliche Zusammenarbeit der Eberhard-Karls-Universität Tübingen. Das Organisationstalent von Horst Schuller kam zudem bei zahlreichen Veranstaltungen zur Geltung. Die im August 1997 innerhalb einer Sommerakademie abgehaltene Tagung „Germanistik im internationalen Vergleich. Zur Reform des Faches in Mittel- und Südosteuropa“ (vgl. *Germanistische Beiträge* 8-9/1998, S. 7–13) mit Gästen aus zehn Ländern oder die Gedenkfahrt zu den Lebensstätten von Stephan Ludwig Roth (1796–1849) im Mai 1996 gehören zu den Ereignissen, die das Ansehen der Hermannstädter Germanistik zweifellos gestärkt haben.

Als Lehrstuhlinhaber und Mitherausgeber der Fachzeitschrift *Germanistische Beiträge* hat Professor Schuller stets motivierte, nicht minder kompetente Germanistinnen und Germanisten, seien es erfahrene Wissenschaftler oder Nachwuchsforscher, gefördert. Eine ganze Generation von Doktorandinnen und Doktoranden, landesweit dürften es fast 30 an der Zahl sein, haben ihn als geduldigen, gründlichen und anspruchsvollen Doktorvater erlebt. Nach seiner Ausreise 2003 blieb er als beratender Professor und Doktorvater im Fachbereich vergleichende Literaturwissenschaft, Übersetzungskritik, Rezeptionsgeschichte dem Lehrstuhl weiterhin verbunden und spendete einen beachtlichen Teil seiner Privatbibliothek dem Lehrstuhl.

Nachdem an der Hermannstädter Germanistik 2008 das Zentrum für rumäniendeutsche Literatur eingerichtet worden war, konnte dieser Buchbestand von den hiesigen Germanisten, Nachwuchswissenschaftlern und Doktoranden zu Dokumentationszwecken genutzt werden.

Gekonnt verstand Horst Schuller es, richtungsweisend zu wirken, ein vorzügliches Arbeitsklima zu schaffen und kollegiale Verbundenheit zu fördern. Rücken wir ihn näher ins rechte Licht: Ein von Sachlichkeit und Höflichkeit bestimmter Umgang mit den Mitmenschen, Interesse für die Erkundung der Vielfalt des Miteinanders unterschiedlicher literarhistorischer, kultureller und sprachlicher Traditionen, Personen- und Sachkenntnis für die gemeinsame Sache einsetzend. In diesem Sinne agierte Horst Schuller. Man arbeitete gern mit ihm zusammen und man konnte offen miteinander umgehen. So haben wir ihn gekannt und so möchten wir ihn in Erinnerung bewahren: warmherzig und vornehm, gewissenhaft und wohlwollend, engagiert und taktvoll – damit auch weit über seinen Wirkungsort geschätzt und respektiert.

Wir nehmen nun Abschied von einem besonderen Menschen und verdienstvollen Fachkollegen. Den Beteiligten an Zusammenkünften, Kulturabenden, Mundartautorentreffen, Rundtischgesprächen, Lesungen und Tagungen im In- und Ausland wird er wohl als ein moderater Moderator im Gedächtnis bleiben: Verbindendes aufzeigend, über Trennendes vernünftig und taktvoll hinweggehend. Horst Schuller war nicht nur ein weitsichtiger Lehrstuhlinhaber, kompetenter Literaturwissenschaftler und geachteter Hochschullehrer, sondern vor allem ein geduldiger Zuhörer mit Sinn für den feinen Humor.

Der vielseitig wirkende Germanist Horst Schuller, der in Hermannstadt ein wissenschaftliches Zuhause fand, war als Publizist und Forscher äußerst produktiv und erfolgreich. Seine Dissertation, *Kontakt und Wirkung. Literarische Tendenzen in der siebenbürgischen Kulturzeitschrift „Klingsor“*, die erst 1994

im Bukarester Kriterion-Verlag erscheinen konnte, zeigt Kontaktbeziehungen zwischen der rumäniendeutschen und rumänischen Literatur auf, wobei sich der Autor der siebenbürgischen Zeitschrift *Klingsor* (1924–1939) und ihrer kulturpolitischen und literarischen Vermittlerrolle widmete. Die Arbeit beleuchtet somit Entwicklungen der rumäniendeutschen Literatur und Querverbindungen zu weiteren rumänischen und ungarischen Publikationen in der Zwischenkriegszeit.

Horst Schuller veröffentlichte zahlreiche akribisch dokumentierte und wissenschaftlich solide literatur- und kulturhistorische Studien, Studienbände und Ausgaben. Mit seinem Namen und Wirken sind umfassende historisch-thematische Darstellungen zur rumäniendeutschen Literatur- und Kulturlandschaft, Essays zum deutschsprachigen Schulwesen und zur Lage der deutschen Minderheit in Rumänien sowie Beiträge verbunden, die sich mit Fragen der Rezeption rumänischer, rumäniendeutscher oder ungarischer Autorinnen und Autoren auseinandersetzen. Eine beträchtliche Anzahl an Publikationen zu einschlägigen Themen seines Lehr- und Forschungsgebiets und Rezensionen sind in den Fachzeitschriften germanistischer Standorte, in Jahrbüchern oder Sammelbänden erschienen. Als Projektleiter, Herausgeber von Editionen (Michael Königes, Friedrich Wilhelm Schuster, Georg Maurer, Frida Binder, Otto Fritz Jickeli, Johann Karl Schuller, Walter Peter Plajer) und Anthologien hat sich Horst Schuller nicht ausschließlich um die Vermittlung der rumäniendeutschen Literatur und Mundartdichtung verdient gemacht, sondern auch um ein besseres Verständnis des Literatur- und Kulturtransfers und der vielfältigen Aufgaben und Leistungen bemüht, die Vermittlungsinstanzen (Presseorgane, Redakteure, Schriftsteller) und Vertreter der siebenbürgisch-sächsischen Kultur für die Bewahrung der kollektiven Kohäsion und Identität beanspruchen können.

Als geschätzter Mitarbeiter diverser Publikationen räumte Horst Schuller transkulturellen Aspekten im rumänisch-

deutschen Übersetzungsprozess einen gebührenden Platz ein und veröffentlichte in namhaften Periodika wie *Karpatenrundschau* oder *Neue Literatur* rezeptionsgeschichtliche Studien zur Lyrik und Prosa von Marin Sorescu, Ana Blandiana, Liviu Rebreanu oder Mihail Sadoveanu im deutschen Sprachraum, übersetzungskritische Arbeiten (Ludwig Vinzenz Fischer, Zoltan Franyó, Alfred Margul-Sperber). Auch würdigte er Übersetzungsleistungen und ging der Geschichte der deutschen Literaturübersetzungen aus dem Rumänischen nach.

Nach seiner Übersiedlung widmete er sich vornehmlich der Ergänzung lückenhafter Quellenverzeichnisse, verfolgte jedoch die Entwicklungen in der rumänischen Germanistik und beteiligte sich weiterhin an Diskussionsrunden und Tagungen. In den letzten Jahren hat Horst Schuller zahlreiche Quellen gesichtet und sich der sachlich-kritischen Darstellung der Vermittlungstätigkeit von bekannten und weniger bekannten Übersetzerinnen und Übersetzern zugewandt und sich damit den Bemühungen zur Bekanntmachung und Verbreitung der rumänischen Literatur angeschlossen. Es handelt sich hierbei um ein ehemaliges Großprojekt der Hermannstädter Germanistik, das Mitte der 1990er-Jahre von Lehrkräften und Studierenden in Angriff genommen und aus Mitteln der Volkswagenstiftung getragen wurde. Horst Schuller hat nach seiner Emeritierung die Forschungsarbeit hierzu nicht unterbrochen. Mit Beharrlichkeit hat er Archive und Nachlässe gesichtet und ab 2013 in einer Aufsatzreihe Porträts literarischer Übersetzerinnen und Übersetzer mehrerer Generationen aus ausgewählten Regionen Siebenbürgens zusammengestellt, die einen Einblick in die Übersetzungsproduktion rumänischer literarischer Zeugnisse ins Deutsche bieten. Da das Wirken dieser Kulturvermittler der breiteren Öffentlichkeit noch nicht vollumfänglich zugänglich gemacht wurde – Informationen zu den übersetzten Werken liegen nur vereinzelt und daher verstreut in übersetzungsgeschichtlichen oder literaturkritischen Beiträgen oder in kaum

noch zugänglichen Buchpublikationen und Pressezeugnissen vor und werden daher oft ignoriert –, hat Horst Schuller die Produktion und Resonanz der Übersetzungsarbeit durch Auszeichnungen, Rezensionen oder kritische Stimmen gründlich dokumentiert und dadurch für weitere Untersuchungen im Bereich der (interkulturellen) Germanistik und Romanistik, für Fragen der Translations-, Sprach- und Kulturwissenschaft erschlossen.

Horst Schuller hat die Hermannstädter Germanistik über Jahre hindurch in akademischen und wissenschaftlichen Gremien, in internationalen Gesellschaften und Verbänden vertreten. Sein Wirken in Redaktionskollegien im In- und Ausland, die Beteiligung an mehreren Forschungsprojekten (Internationales Germanistenlexikon 1998 und Österreichisches Biografisches Lexikon 1998), die wissenschaftliche Zusammenarbeit mit Vertretern germanistischer Institutionen und Stiftungen europaweit und die zahlreichen Gastvorträge in Belgien, Dänemark, Deutschland, Österreich, Polen, Slowenien oder Ungarn haben zur besseren Wahrnehmung der hiesigen Germanistik beigetragen und ihren guten Ruf gestärkt. Unser Lehrstuhl würdigte sein vielfaches Engagement und widmete ihm zu runden Geburtstagen die Hefte 13/14 (2000) und 27 (2010) der *Germanistischen Beiträge*, die er jahrelang betreute. Ihm zu Ehren wurde auch im November 2010, anlässlich seines 70. Geburtstages, in Kooperation mit dem Institut für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas an der Ludwig-Maximilians-Universität München (IKGS) die traditionelle Jahresagung ausgerichtet, die auf das multikulturelle Siebenbürgen fokussierte und interkulturelle Bezüge aufzudecken bemüht war, womit thematisch der Kern seines wissenschaftlichen Interesses umrissen wurde.

Für sein vielfältiges wissenschaftliches und kulturelles Wirken wurde Prof. Dr. Horst Schuller mit Auszeichnungen und Preisen geehrt. Er war Preisträger des Rumänischen Schriftstellerverbandes (1994 und 2000). 2018 erhielt er von den

Verbänden der Siebenbürger Sachsen in Deutschland und Österreich den Siebenbürgisch-sächsischen Kulturpreis, womit beides – seine hervorragenden Kontakte und fortwährende Wirkung – und damit sein Tagewerk zur identitätsfördernden Aufbauarbeit Anerkennung fand und auch ein von Würde, Umsicht und Weisheit gelenktes Wirken, das künftige Herausforderungen überdauern wird.

Professor Dr. Horst Schuller war nicht der Größte, allerdings der Beste.

Einer der edlen Sorte.

Ruhe sanft, lieber Herr Professor.

Doris Sava

Die mythische Existenz eines Romans und seine Wirklichkeit. Ein Prosamanuskript der siebenbürgischen Dichterin Gerda Mieß

Joachim WITTSTOCK

Dr. h. c., Schriftsteller und Literaturwissenschaftler, Sibiu/
Hermannstadt; E-Mail: wittstock.joachim@gmail.com

Abstract: Gerda Mieß (born in Bistrita in 1896, dies in Cislădie in 1954), is known for her verses published in periodicals and anthologies as well as for only collection of her poems (by Dr. Stefan Sienerth in 1987 in Kriterion Verlag Bucharest published). People interested in the history of literature knew that she had also written a novel in her youth, which, however, never came to the public during her lifetime or afterwards. Her descendants (the Herbert-László family) had the manuscript prose work translated into computer script and took steps to publish the novel. It offers an insight into the mentality and behavior of the time around 1910, into the school system of the time and the problems of that time and the problems of women (education and employment of women).

Keywords: Transylvanian-German literature, the writer Gerda Mieß, School system and studies around 1910, Women problem

Vom Hörensagen war in der Literatenwelt bekannt, die Lyrikerin Gerda Mieß habe auch einen Roman verfasst, den es aber nur in Handschrift gebe, in dem von der Familie aufbewahrten Nachlass. Schriftliche Zeugnisse über die Existenz und Beschaffenheit des Romanmanuskripts lagen nicht vor, in Druckschriften wurde es lediglich ein, zwei Mal als vorhanden erwähnt, aber das reichte nicht aus, um das gleichsam mythische Dasein

dieses Werks mit den Kennzeichen des greifbar Realen zu versehen.

Dr. Stefan Sienerth ist die erste und bis noch einzige Ausgabe der Gedichte von Gerda Mieß zu verdanken.¹ Im *Vorwort* zu dem Band hielt der Herausgeber fest, „im Nachlass befinden sich ein Roman und mehrere Erzählungen“², ohne auf diese Prosaarbeiten weiter einzugehen. Der Umstand, dass der Roman titellos überliefert worden war, trug auch dazu bei, seine Rätselhaftigkeit zu erhöhen. In dem Sienerthschen Aufsatz „*Raum für alle hat die Erde*“. *Aus den Briefen von Gerda Mieß an Olga Hörler* wird vermutet, die in der Korrespondenz genannte Prosaarbeit *Drei Brüder* sei besagter Roman, was nicht zutrifft, kreist doch das Geschehen des Romans nicht um eine fraterne Familienkonstellation.³

Wo es, außer bei der Nachkommenschaft der Dichterin, Informationen über den Roman hätte geben können, sucht man vergeblich danach. Die mit Gerda Mieß befreundete Trude Kast, die nicht nur Maschinenabschriften der Gedichte anfertigte, sondern auch ein Lebensbild der Lyrikerin entwarf⁴ und

¹ Mieß, Gerda: *Gedichte*. Aus dem Nachlass hrsg. von Sienerth, Stefan. Kriterion Verlag, Bukarest: 1987, 105 S.

² Ebenda, S. 13. Bloß diese Fakten verzeichnet auch das Nachschlagewerk *Siebenbürgisch-sächsische Frauengestalten. Ihr Leben und Wirken* von Scola, Ortrun und Schiel, Annemarie. Frauen- und Familienreferat der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen in Deutschland. München: 1990, S. 80.

³ Vgl. Sienerth, Stefan: „Raum für alle hat die Erde“. *Aus den Briefen von Gerda Mieß an Olga Hörler*. In: „*Bitte um baldige Nachricht*“. *Alltag, Politik und Kultur im Spiegel südostdeutscher Korrespondenz des ausgehenden 19. und des 20. Jahrhunderts*. Hrsg. von Wittstock, Joachim und Sienerth, Stefan. IKGS Verlag, München: 2003, S. 157. Sienerths Aufsatz war 1987 erstveröffentlicht worden.

⁴ Kast, Trude: *Gerda Mieß. Das Bild ihres Lebens in ihren Gedichten*. Begleittext zu Gedichtabschriften, die im Typoskript unter befreundeten Interessenten zirkulierten. Privat aufbewahrt im (Teil-)Nachlass von Krasser, Harald, Hermannstadt.

Lesungen aus dem Werk der Verstorbenen veranstaltete – Trude Kast kam auf den Roman nicht zu sprechen, sie hatte möglicherweise von der im Verborgenen gehaltenen Handschrift keine Kenntnis. Das Gleiche lässt sich auch von Dr. h. c. Hans Bergels teilnahmsvoll verfasstem Aufsatz über Gerda Mieß sagen⁵; die Dichterin hatte dem jüngeren Autor gegenüber offenbar ihren breit angelegten epischen Versuch verschwiegen.

Auf Befragung konnte man von den Enkelöchtern der Dichterin einiges über den bei ihnen in Klausenburg/Cluj befindlichen Nachlass erfahren, von Frau Ilse László-Herbert und ihrer mittlerweile verstorbenen Schwester Gerda Türk geb. Herbert. Die literarische Hinterlassenschaft von Gerda Mieß (durch ihre Ehe im bürgerlichen Leben Gerda Herbert) ist mittlerweile in die Bestände des Hermannstädter „Begegnungs- und Kulturzentrums Friedrich Teutsch“ übergegangen, in das dortige „Zentralarchiv der Evangelischen Kirche A. B. in Rumänien“.

Wie es dazu kam, weiß der Beobachter Hermannstädter Geschehens zu berichten. Dr. Michaela Nowotnick referierte im November 2015 im „Teutsch-Haus“ über ihre Recherchen zu Nachlässen und sonstigen Dokumentationsquellen, die für die Literaturgeschichte und Kulturgeschichte Siebenbürgens bedeutsam sind.⁶ Im Anschluss an die Ausführungen wandte Frau László-Herbert, sichtlich überzeugt von dem Gehörten, sich an die Referentin und kündigte ihr die Übergabe des Gerda-Mieß-Nachlasses an das „Zentralarchiv“ an. Die Übergabe ist dann, wie versprochen, erfolgt.

Im „Teutsch-Haus“ wurde das in Sütterlinschrift abgefasste Manuskript von Frau Monica Vlaicu in Computerschrift

⁵ Bergel, Hans: „Bin ich dir nur ein fremder Gast?“. In: derselbe: *Gesichter einer Landschaft. Südosteuropäische Porträts aus Literatur, Kunst, Politik und Sport*. Edition Wort und Welt, München: 1999. Bergels Aufsatz war 1996 erstveröffentlicht worden.

⁶ Titel des Vortrags von Nowotnick, Michaela: *Das Projekt zur Erfassung und Notsicherung der in Privatbesitz befindlichen Quellen und Dokumente zur deutschen Literatur und Kultur in Rumänien*.

übertragen. Frau Elisabeth Deckers hat darüber und über andere Arbeitsgänge im Archiv und „Landeskirchlichen Museum“ in der Presse berichtet.⁷

Das wären einige Daten darüber, was man von außen, das heißt ohne Einsicht in das Typoskript, über den Roman hatte erfahren können.

Da schriftliche Anhaltspunkte und auch mündliche Äußerungen die Entstehungszeit des Romans nicht bezeugen, ist man auf Vermutungen angewiesen. Es lässt sich annehmen, dass die Autorin ihn in frühen Jahren verfasst hat – es dürften die 1920er Jahre gewesen sein, wenn nicht gar etwas zeitiger. Die Erinnerung an Kindheit und Schulzeit in der nicht genannten, aber auf Bistritz/Bistrița hindeutenden Ortschaft mutet frisch an, viele Einzelheiten sind ihr gegenwärtig. Auch die geschilderten Beziehungen zwischen den Heranwachsenden bergen noch viel unmittelbares Empfinden.

Wer zu den Wenigen gehört, die den Roman in Handschrift oder in der Computerausfassung gelesen haben – und ich darf mich dazu zählen –, der sah sich mit folgenden Gegebenheiten konfrontiert:

Als sie beschloss, sich in der epischen Großform zu versuchen, ging Gerda Mieß – wie jede Anfängerin, jeder Anfänger im Bereich der Romanliteratur – ein Wagnis ein. Dass sie es tat, zeigt, sie war unbefangen und zuversichtlich, auch konnte sie auf ihre Sprachkundigkeit bauen, auf ihre im lyrischen Genre bereits geübte und von anderen anerkannte Sprachfertigkeit. Sie gab also dem Drang nach, zu erzählen, mitzuteilen, wie es ihr und Vertretern ihrer Generation ergangen war im Heranreifen und ersten Sich-Bewähren in der Ausbildung, im Partnerschaftsverhältnis und gesellschaftlichen Umfeld.

Unmittelbarkeit eignet den Schilderungen, zu ihrem Vorteil, doch lassen sich partienweise auch die Nachteile der ersten

⁷ Deckers, Elisabeth: „Die Arbeit geht nicht aus“. In: *Hermannstädter Zeitung*, Nr. 2655, 10. Januar 2020.

Niederschrift erkennen, des weniger ausgefeilten Stils. Das kann man heute, ein Jahrhundert später, der Verfasserin kaum mehr ankreiden, dazumal aber hatte sie vermutlich auch deshalb negative Erfahrungen mit Presseredaktionen und Verlagen gemacht. Diese mochten zwar die Spontanität ihrer Dichtungen schätzen, dann aber beanstandeten sie wohl auch, es fehle der letzte Schliff, wie er nur durch Überarbeitung zustande kommen kann. Gerda Mieß gehörte aber nicht zu denen, die an ihren Texten bosselten, nach eigenem Zeugnis widerstrebte ihr solches. „Sie hat es in ihrer bescheidenen Art selbst gesagt“, lesen wir bei Trude Kast⁸, „dass es aus ihrem Inneren strömte, ihr die Feder in die Hand zwang, und sie nachher kaum imstande war, an ihren Versen zu feilen und zu tüfteln.“

Wie das so geht, war sicheres Auftreten im gewohnten Milieu – Gerda Mieß konnte unterhaltsam sein und sang gerne zur Gitarre – mit Unbeholfenheit und Anlehnungsbedürfnis gepaart, wenn sie sich unter Literaturkennern und -förderern befand. Olga Hörler, eine publizistisch tätige Österreicherin in Hermannstadt, brachte ihr Sympathie entgegen und unterstützte sie durch Fürsprachen (wie der von Stefan Sienerth veröffentlichte Briefwechsel zeigt), und es gab auch andere Zeitgenossen, die dafür sorgten, dass sie in Feuilletons und Anthologien vertreten war, Harald Krasser beispielsweise oder Herman Roth. Und doch vermied sie es in ihrer Unsicherheit, mit ihren Arbeiten hausieren zu gehen, denn sie ahnte oder wusste gar, ihr Schicksal sei einem Widerspruch verhaftet, den Hans Bergel mit den Worten umriss: „... hier verband sich eine ungewöhnliche sprachliche Begabung mit der Fähigkeit zum echten Gefühlsausdruck, ohne dass die Gunst des Umfelds der Begabung zu Entwicklung, Reife und Durchbruch verholfen hätte.“⁹

Sichtlich hat die innere Reserve der Autorin und die Zurückhaltung der Rezeptoren literarischer Entwürfe dazu geführt,

⁸ Vgl. Anm. 4.

⁹ Vgl. Anm. 5, S. 216-217.

dass der Roman im Schubfach blieb. Gerda Mieß scheute sich wohl, ihn transkribieren zu lassen und dann Redakteuren oder Lektoren einzuhändigen. Auch gab es vielleicht Rücksichten anderer Art, die Personen, die ihr Modell gestanden hatten, die nunmehrigen Romanfiguren, waren möglicherweise allzu leicht zu erkennen, was unter den Abgebildeten mitunter Irritationen hervorgerufen hätte. Zudem stehen im Manuskript kritische Bemerkungen über die Pharmazie, und sie lebte derweil als Ehefrau eines Apothekers.

Jetzt aber zum Text – was findet die Leserin oder der Leser auf den Blättern des Romans vor? Es gibt da recht aufschlussreiche Schilderungen über die siebenbürgisch-sächsischen Schulverhältnisse um 1910 in einer mittelgroßen Ortschaft wie Bistritz. Man erhält Einblicke in den Unterricht, sieht, wie Oberlehrer („Professoren“ genannt) und Anstaltszöglinge „interagieren“ (ein mitunter spannungsvolles Geschehen) und nimmt teil an Prüfungsabläufen, mit den damit verbundenen Sorgen, Überraschungen und Ergebnissen.

Auf dem Knaben-Obergymnasium durften als Privatschülerinnen auch Mädchen unterrichtet werden, und aus der Sicht einer solchen Schülerin – Anna Wagner – wird der Lehrbetrieb wie auch das sonstige Treiben der Schülerschaft beschrieben. Man kann in Anna, ihren Charakterzügen, ihrem Verhalten vieles vom Wesen und Erleben der Autorin selbst vermuten. Die selbstbiographischen Momente machen jedoch nur einen Teil von Annas Persönlichkeit aus, zumal in der zweiten Hälfte des Romans weicht ihr Lebensgang von dem der Verfasserin ab.

Die Schülerorganisation des Coetus, einer alten Einrichtung nach dem Vorbild mitteleuropäischer Studentenvereinigungen (weshalb die Oberschüler „Studenten“ genannt wurden, die sie eigentlich nicht waren), wird recht anschaulich vorgeführt. Die charakteristischen Rituale sind zumindest skizzenhaft beschrieben, gesprächsweise werden die Normen der Vereinigung vermittelt, wobei auch die Aufnahmekriterien zur Sprache kommen

(wie verhält man sich den „Fremdsprachigen“, den „Nicht-sachsen“ gegenüber, die zu den Klassenkameraden gehören?). Vor allem jedoch werden die kulturellen und geselligen Programme des Coetus dargestellt, die Vorbereitungen und der Verlauf von Vortragsabenden und Festen.

Aus heutiger emanzipatorisch-liberalistischer Sicht kann der Roman durch die Frauenproblematik einen „Bonus“ beanspruchen – durch die immer wieder ausgesprochene oder im Erzählbericht mitschwingende Frage nach der „Chancengleichheit“ (um eine neuere Wortprägung zu verwenden) zwischen Mann und Frau im Gymnasialunterricht, beim Studium und im Berufsleben. Agitatorische Töne werden nicht angeschlagen, doch ist die Romanhandlung darauf angelegt, zu zeigen, dass Mitschülerinnen und weibliche Arbeitskräfte in Karriereberufen den männlichen Konkurrenten nicht nachstehen. Wenn auch im Lauf der Zeit, von der k. und k.-Ära bis in die Gegenwart, im gesellschaftlichen Gefüge und in der Familie grundlegende Änderungen zugunsten der Frau eingetreten sind, ist es doch nicht unerheblich zu wissen, wie das Geschlechterverhältnis vor dem Ersten Weltkrieg beschaffen war.

Auch außerhalb der Heimatstadt spielende Episoden tragen zur Kenntnis der Zeitstimmung und Welterfahrung um 1910 bei: Man erhält Einblicke ins Studentenleben von Klausenburg und Leipzig; veranschaulicht werden österreichische Verhältnisse, in der Kleinstadt und – gestreift – in der Metropole Wien; auch Fahrteindrücke aus Altrumänien flieht Gerda Mieß in den Romantext ein.

Jugendlicher, mädchenhafter Enthusiasmus („backfischerartiger“ Elan hätte man früher gesagt) spricht aus zahlreichen Schilderungen, die bisweilen von der Wirklichkeit abgehoben wirken. Sentimentale Partien, rührselig wirkende Szenen sind nicht selten, begleitet von Gefühlsergüssen. Harmoniesüchtigkeit gibt manchmal den Ausschlag. Abgehandelt werden die Motive Fehltritt, späte Reue und Sühne. Fremdsein und Heimweh, in

der Ferne erlebt, werden schließlich durch teilnehmende Mitmenschen aufgehoben. Glückliche Findungen bleiben nicht aus.

Und doch kann man sagen: Mehr Pluspunkte als Mankos verzeichnen die Darstellung des Geschehens und die Porträtierung der Hauptpersonen.

Literaturverzeichnis

- Bergel, Hans: „Bin ich dir nur ein fremder Gast?“. In: derselbe: *Gesichter einer Landschaft. Südosteuropäische Porträts aus Literatur, Kunst, Politik und Sport*. München: Edition Wort und Welt 1999, S. 216-227. Erstveröffentlichung des Aufsatzes 1996.
- Deckers, Elisabeth: „Die Arbeit geht nicht aus“. In: *Hermannstädter Zeitung*, Nr. 2655, 10. Januar 2020.
- Kast, Trude: *Gerda Mieß. Das Bild ihres Lebens in ihren Gedichten*. Begleittext zu Gedichtabschriften. Typoskript, privat aufbewahrt im (Teil-)Nachlass von Krasser, Harald, Hermannstadt.
- Mieß, Gerda: *Gedichte*. Aus dem Nachlass hrsg. von Sienerth, Stefan. Kriterion Verlag, Bukarest: 1987.
- Nowotnick, Michaela: *Das Projekt zur Erfassung und Not-sicherung der in Privatbesitz befindlichen Quellen und Dokumente zur deutschen Literatur und Kultur in Rumänien*. Vortrag, unveröffentlicht.
- Scola, Ortrun/Schiel, Annemarie: *Siebenbürgisch-sächsische Frauengestalten. Ihr Leben und Wirken*. Frauen- und Familienreferat der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen in Deutschland, München: 1990.
- Sienerth, Stefan: „Raum für alle hat die Erde“. Aus den Briefen von Gerda Mieß an Olga Hörler. In: „*Bitte um baldige Nachricht*“. *Alltag, Politik und Kultur im Spiegel südost-deutscher Korrespondenz des ausgehenden 19. und des 20. Jahrhunderts*. Hrsg. von Wittstock, Joachim und Sienerth, Stefan. IKGS Verlag, München: 2003 (Erstveröffentlichung des Aufsatzes 1987).

Ungarndeutsche Literatur als Möglichkeit ungarndeutscher Identitätsbildung

Eszter PROPSZT

Dr. habil., Universität Szeged,
E-Mail: propsz.ezter@szte.hu

Abstract: This paper examines meaning-making processes in the contemporary Hungarian German literature as processes of identity construction. I give a description of exemplary identity models provided by this literature and discuss, how the models have established themselves and what has led to their modification, destabilization or replacement. The research method implemented in the paper offers a systematic insight into the sociological formation principles of the models and also into their ideological determination, moreover, it allows the question to be asked, to what extent the models can contribute to orientation in their social and historic context.

Keywords: meaning-making, identity construction, application of identity models, discourse analysis, reflection.

Meine wissenschaftliche Tätigkeit konzentriert sich im Wesentlichen auf die gemeinschaftlich-gesellschaftliche Funktion von Literatur, auf die Rolle, die Literatur in der Bedeutungs- und dadurch in der Identitätskonstruktion einnimmt. Mit dieser Funktion im Fokus habe ich vor Jahren den Versuch unternommen, die Texte der ungarndeutschen Gegenwartsliteratur am Leitfaden der Identitätskonstruktion (exemplarisch selektiert) neu zu ordnen.¹

¹ Die Ergebnisse meiner Untersuchungen sind ausführlich dokumentiert worden in *Zur interdiskursiven Konstruktion ungarndeutscher Identität in der ungarndeutschen Gegenwartsliteratur* (Würzburg:

In diesem Beitrag möchte ich zuerst die theoretisch-method(olog)ischen Grundlagen meiner Forschungen darstellen und dann meine Forschungsergebnisse zusammenfassen.

Für meine Untersuchungen fasse ich Literatur als Diskurs und somit als gesellschaftliche Praxis auf. Unter Diskurs verstehe ich – in Anlehnung an Foucault und an die deutsche Kritische Diskursanalyse, die mit Kritik auf Foucaults Ansichten aufbaut,² mich hauptsächlich auf die Erkenntnisse von Jürgen Link³ stützend – eine sprachlich-institutionelle Praxis sowie die Menge der Texte, die ihren Gegenstand nach den dieser Praxis immanenten Regeln hervorbringen. Dieser Ansatz setzt die doppelte, struktural-funktionale Kombinatorik gesellschaftlicher Praxisformen und sprachlicher Zeichen voraus:⁴ Diskurse sind sozial konstitutiv und zugleich sozial bestimmt, sie werden durch institutionelle und soziale Kontexte gestaltet, zugleich wirken sie gestaltend auf die sie prägenden Kräfte zurück. Für die soziale Funktion von Literatur ist dabei eine Integrationsleistung relevant. Nach Link re-integriert der literarische Diskurs das in den Spezialdiskursen gewonnene und zerstreut verwaltete Wissen, gewährleistet einen Austausch über dieses Wissen und macht es über die Spezialdiskurse hinaus zugänglich⁵ – Literatur fungiert

Königshausen & Neumann, 2007), eine thesenhafte Zusammenfassung meiner Dissertation, auf der diese Monographie basiert, ist unter http://doktori.bibl.u-szeged.hu/id/eprint/269/2/tz_eg2851.pdf zu lesen. Vorliegender Beitrag baut auf diesen Ergebnissen auf.

² Vgl. Jäger, Siegfried: *Kritische Diskursanalyse: Eine Einführung*. Duisburg 1993a.

³ Link, Jürgen/ Ursula Link-Heer: *Literatursoziologisches Propädeutikum*. München 1980; Link, Jürgen: *Elementare Literatur und generative Diskursanalyse*. München 1983.

⁴ Link, Jürgen: *Elementare Literatur und generative Diskursanalyse*. München 1983.

⁵ „Wir schlagen vor [...] alle interferierenden, koppelnden, integrierenden usw. Quer-Beziehungen zwischen mehreren Spezialdiskursen ‚interdiskursiv‘ zu nennen. ‚Interdiskursiv‘ wären dann z.B. alle Elemente, Relationen, Verfahren, die gleichzeitig mehrere Spezialdiskurse

dennach als Interdiskurs. Die Integration leistet der literarische Diskurs, indem er in den alltäglichen und praktischen Interdiskursen produzierte imaginäre Elemente (wie bildliche Analogien, Metaphern, Symbole) elaboriert, d.h. sie aus ihren vielfachen diskursiven Applikationen löst und ihnen eine eigene literarische Kohärenz verleiht.⁶ Das spezifisch Literarische legt Link dabei im Wechselspiel immanent semiotischer Strukturen mit externen diskursiven Faktoren, mit externer diskursiver Institutionalisierung fest.⁷ Über die Weiterverarbeitung dieser Zeichenarsenale (in der Link'schen Terminologie elementar-literarische) in institutionalisierte Geschichten vermag die (institutionalisierte) Literatur diskursive Positionen einzunehmen, d.h. soziale Perspektiven bzw. sozialisierende Wertungen zu artikulieren. Insbesondere über die Weiterverarbeitung der sog. Kollektivsymbole, die zeitgleich in verschiedenen diskursiven Zusammenhängen einer Kultur verwendet und jeweils mit unterschiedlichen Wertungen versehen werden, die also als Kommunikationsmittel einer sozialen Gruppe gemeinsame Erfahrungen anschaulich und allgemeinverständlich artikulieren können.⁸ Über Weiterverarbeitung von elementar-literarischen

charakterisieren.“ Link, Jürgen/ Ursula Link-Heer: Diskurs/Interdiskurs und Literaturanalyse. In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik*. 77 (1990), S. 88-99, hier S. 92.

⁶ Link, Jürgen: *Elementare Literatur und generative Diskursanalyse*. München 1983.

⁷ Link, Jürgen/ Rolf Parr: Semiotik und Interdiskursanalyse. In: Bogdal, Klaus-Michael (Hg.): *Neue Literaturtheorien: Eine Einführung*. Opladen 1997, S. 108-133.

⁸ Die komplexe Problematik der Kollektivsymbole führt Link am Beispiel des seit seiner Erfindung im 18. Jh. in literarischen und journalistischen Texten mit Vorliebe verwendeten Ballon-Symbols aus. Link, Jürgen: Literaturanalyse als Interdiskursanalyse: Am Beispiel des Ursprungs literarischer Symbolik in der Kollektivsymbolik. In: Fohrmann, Jürgen/ Harro Müller (Hgg.): *Diskurstheorien und Literaturwissenschaft*. Frankfurt am Main 1988, S. 284-307.

Zeichenarsenalen kann sich der institutionalisierte literarische Diskurs gegenüber anderen, sozial dominanten diskursiven Positionen bestätigend, aber auch kritisch oder ambivalent verhalten, kann diese verfremden, kann sich diesen zu entziehen suchen, kann aber auch den bestehenden Rahmen von Diskursen und Interdiskursivitäten utopisch überschreiten.⁹ Die soziale Funktion von (institutionalisierter) Literatur lässt sich nämlich damit erklären, dass Literatur als sprachlich-semiotische Struktur deutlich von anderen Praktiken getrennt und immanent sinnvoll ist, wodurch sie während ihrer Rezeption eine zeitweilige relative Suspension der realen Praktiken bewirken kann, somit Erfahrungen aller Art nicht nur reproduzieren, sondern auch modellhaft konstruieren und fingieren kann.¹⁰ Die Operativität literarischer Interdiskursivität legt Link zusammenfassend als Subjektivierung des Integral-Wissens mittels der Produktion von er-lebbaren Applikations-Vorgaben fest¹¹, die – durch ihre pragmatische Applikation bzw. elementar-literarische Re-Integration – zu Organisationsformen anderer Praktiken werden können und als solche die Wahrnehmung der Rezipienten sowie ihren Zugriff auf die Realität strukturieren.

Effektivität und Bedeutsamkeit von literarischer (Inter)Diskursanalyse werden eventuell plausibler, wenn literarische Diskursanalyse auf Identitätstheorien bezogen wird, die Identitäten als diskursive Konstrukte fassen,¹² oder als (zeitlich flexibles) Ergebnis einer Bedeutungskonstruktion, in deren Prozess gesellschaftliche bzw. kulturelle Kategorien als mögliche

⁹ Link, Jürgen/ Ursula Link-Heer: Diskurs/Interdiskurs und Literaturanalyse. In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik*. 77 (1990), S. 88-99.

¹⁰ Link, Jürgen/ Ursula Link-Heer: *Literatursoziologisches Propädeutikum*. München 1980, S. 136-164.

¹¹ Link/ Link-Heer 1990, S. 88-99.

¹² Wodak, Ruth et al. (Hgg.): *Zur diskursiven Konstruktion nationaler Identität*. Frankfurt am Main 1998.

Identifikationsrahmen selektiv internalisiert werden.¹³ Vor dem Hintergrund dieser Theorien erscheint Literatur als eine Instanz der Sozialisation, mit anderen Worten eine Quelle der Identität, da Identität in diesen Theorien eine psychische Abbildung von diversen – u.a. durch die Literatur zur Verfügung gestellten – Identitätskategorien und komplex geordneten Identitätsmodellen¹⁴ darstellt.

Die Operativität dieser Annäherungsweise scheint mir im Vergleich zu den bisherigen darin zu liegen, dass sie die vieldiskutierte Problematik der „literarischen Qualität“ der ungarndeutschen Gegenwartsliteratur systematisch und intersubjektiv nachprüfbar erforschen lässt. Literaturanalyse als Interdiskursanalyse vermittelt systematische Einsicht in soziologische Produktionsgesetzmäßigkeiten und soziologische Produktstrukturen der Literatur und in die ideologische Bedingtheit von diesen; sie bestimmt „literarische Qualität“ in Bezug auf gesellschaftliche Funktionalität.¹⁵

¹³ Ich lehne mich an die Forschungsergebnisse von Erikson, Erik H.: *Kindheit und Gesellschaft*. Stuttgart 1968, an, weiters an Berger, Peter L./Thomas Luckmann: *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit: Eine Theorie der Wissenssoziologie*. Frankfurt am Main 1969; Bruner, Jerome: *Sinn, Kultur und Ich-Identität: Zur Kulturpsychologie des Sinns*. Heidelberg 1997; und Pataki, Ferenc: *Élettörténet és identitás*. Budapest 2001.

¹⁴ Geordnetheit meint bezüglich der literarischen Identitätsmodelle im Wesentlichen narrative Strukturiertheit.

¹⁵ Um die gesellschaftliche Funktionalität der ungarndeutschen Gegenwartsliteratur komplexer erforschen zu können, habe ich den theoretischen und methodischen Grundsatz meiner Forschungen durch weitere diskursanalytische, philosophische und psychologische Konzepte erweitert, die das grundlegende Konzept von Literaturanalyse als Interdiskursanalyse tangieren. Das Einbeziehen von Thesen und Methoden der Kritischen Diskursanalyse in die Untersuchungen (Jäger, Siegfried: *Kritische Diskursanalyse: Eine Einführung*. Duisburg 1993a; Jäger, Siegfried: *Text- und Diskursanalyse: Eine Anleitung zur Analyse politischer Texte*. Duisburg 1993b; Wodak, Ruth (Hg.): *Nationale und*

Die Neuordnung der Texte der ungarndeutschen Gegenwartsliteratur, die ich am Leitfaden der Identitätskonstruktion unternehmen habe, stellt sowohl eine Einschränkung als auch eine Erweiterung des konventionellen Begriffs „ungarndeutsche Gegenwartsliteratur“ dar: Den ungarndeutschen literarischen Diskurs definiere ich nicht über die Sprache, sondern über die direkte, d.h. semantisch explizite Konstruktion der ungarndeutschen ethnischen und/oder nationalen Identität. Das bedeutet über die konfigurations- und/oder konfliktkonstitutive Aktualisierung des Sems [ungarndeutsch] in einem Text. Die von mir

kulturelle Identitäten Österreichs: Theorien, Methoden und Probleme der Forschung zu kollektiver Identität. Wien 1995; Wodak, Ruth et al. (Hgg.): *Zur diskursiven Konstruktion nationaler Identität.* Frankfurt am Main 1998) erzielt eine differenziertere Erforschung der soziologischen und ideologischen Produktionsgesetzmäßigkeiten der ungarndeutschen Gegenwartsliteratur. Die Analysen profitieren von den Methoden, welche die deutsche Kritische Diskursanalyse für die Untersuchung der diskursiven Identitätskonstruktion in nichtliterarischen (politischen, journalistischen usw.) Texten entwickelt hat. Erstens, weil die Literaturanalyse als Interdiskursanalyse die Entstehung der Texte der ungarndeutschen Gegenwartsliteratur aus einem historischspezifischen diskursintegrativen Spiel untersuchen muss, wobei es auch die Struktur des umgebenden Feldes von Interdiskursivitäten zu rekonstruieren gilt, auf die die literarischen Strukturen Bezug nehmen. Zweitens, weil es in der ungarndeutschen Gegenwartsliteratur nicht unbedingt zu einer innovativen literarischen Weiterverarbeitung dieser Identitäten kommt, die in der Link'schen Terminologie als elementar-literarisch hergestellte „Halbfabrikate“ für die institutionalisierte Literatur zu fassen wären. Das Einbeziehen von Theorien über die narrative Identität in die Untersuchungen (Ricoeur, Paul: *Das Selbst als ein Anderer.* München 1996; Pataki, Ferenc: *Élettörténet és identitás.* Budapest 2001; László, János/ Beáta Thomka (Hgg.): *Narratívák 5: Narratív pszichológia.* Budapest 2001) soll zur Erforschung der Produktstrukturen der ungarndeutschen Gegenwartsliteratur als Identitätsvorlagen und ihrer Applizierbarkeit einen Beitrag leisten: Das Narrative wird in diesen Theorien als Organisationsform von Identität und somit als Bedeutungskonstruktion gesetzt.

praktizierte Diskursanalyse arbeitet vor allem Identitätsinhalte und Identitätsstrukturen heraus, in denen als solchen nicht von primärer Bedeutung ist, ob sie in ungarischer oder deutscher Sprache formuliert sind. Es werden also auch ungarischsprachige Werke in die Untersuchung einbezogen, deutschsprachige Werke aber, die Vorlagen nicht für die ethnische oder die nationale, sondern für andere Komponenten der ungarndeutschen Identität konstruieren, aus der Untersuchung ausgeschlossen.¹⁶

In meinen Analysen werden die dominanten diskursiven Positionen der ungarndeutschen Gegenwartsliteratur aus ihrem sozialhistorischen Kontext bestimmt, so auch die „sozialen Aufträge“, die mit den Positionen verbunden sind. Es wird jeweils eine literatursoziologische Analyse von Textstrukturen unternommen, auf deren Basis ich die jeweilige diskursive Position ausgearbeitet habe: Es werden die Text- bzw. Strukturkomponenten (dominant gesetzte Seme, Konfigurationen, Handlungselemente usw.) beschrieben, die funktional auf Stabilisierung, Konservierung, Transformation oder Destabilisierung

¹⁶ Die Frage, ob sich eine solche Erweiterung des konventionellen Begriffs „ungarndeutsche Gegenwartsliteratur“ auch über den Rahmen einer Arbeit hinaus operationalisieren lässt, die die direkte semantische Konstruktion der ungarndeutschen ethnischen und/oder nationalen Identität analysiert, bleibt erweiterten Forschungen vorbehalten. Einige Autoren würden sich sicherlich gegen die Kategorisierung „deutschsprachige Literatur aus Ungarn“ wehren, weil sie die (hoch)deutsche Sprache als „Ersatz“ für die ursprüngliche Mundart der Ahnen reklamieren würden, die ihre Funktion in der modernen Welt nicht mehr erfüllen konnte und deshalb abgelegt werden musste, andere wiederum würden diesen ethnischen Bezug der (hoch)deutschen Sprache als irrelevant bewerten. Jenseits des Autorenselbstverständnisses stellt sich für die Forschung die Frage, welches Kriterium bzw. welche Definitionsmacht entscheidet, ob über eine indirekte Konstruktion der ungarndeutschen Identität in Texten gesprochen werden kann, die in Ungarn in deutscher Sprache entstanden sind, Vorlagen aber nicht für die ethnische oder nationale, sondern für andere Komponenten der Identität konstruieren, z.B. für weibliche oder männliche Identität usw.

gesellschaftlicher Praxisarten zu beziehen sind – stets als Elemente einer übergreifenden literarischen Struktur. Aufgrund der Analyse des literarischen Verfahrens, das diesen Elementen eine eigene literarische Kohärenz verleiht, wird auch eine Kritik der pragmatischen Applikationsmöglichkeiten des jeweiligen Textes versucht.

Die Ergebnisse der Untersuchung der deutschsprachigen Texte lassen sich wie folgt zusammenfassen:

1. Das interdiskursive Verfahren, in dem die ungarndeutsche Gegenwartsliteratur Anfang der 1970er Jahre als institutionalisierte Literatur konstituiert wird, bindet den ungarndeutschen literarischen Diskurs an den politischen, und funktionalisiert ihn damit. Die Denk- und Argumentationsstrukturen des literarischen Diskurses und somit der Identitätskonstruktion legt der Kurswechsel der ungarischen Nationalitätenpolitik fest, der die These des Automatismus (laut welchem sich die Nationalitätenfrage unter den Bedingungen des Sozialismus und dessen Durchsetzung in allen Lebensbereichen von selbst lösen sollte) aufgibt, und das Einbeziehen der Nationalitäten in den „Aufbau des Sozialismus“ propagiert. Die Legitimation des ungarndeutschen literarischen Diskurses besteht in der ideologischen Sozialisation: Er soll kollektive Identifikation mit systemangepassten Wert- und Verhaltensnormen vermitteln, affirmatives, systemstabilisierendes Bewusstsein induzieren.

1.1. Die dominante diskursive Position der 1970er Jahre ist die des „Verbindungsmannes“, der den „sozialen Auftrag“ eines Volkserziehers übernehmen soll, d.h. – mit bedeutender zeitlicher Verzögerung – das Trauma des Zweiten Weltkrieges auflösen, aus individuellen lebensgeschichtlichen Dispositionen des Leidens oder der Trauer herausführen, und die Ideologie transportieren soll, dass die Ungarndeutschen Mitglieder der sozialistischen Gemeinschaft Ungarns sind bzw. an deren Gestaltung mitwirken. Die Übermittlung der Ideologie erfolgt zumeist durch Verarbeiten des Kollektivsymbols „Aufbau“

(Nikolaus Márnai-Mann *Vun wu kummscht du?; Wuhin kehscht tu?*; Georg Fath *Mein Vaterland*; Erika Áts *Die Linde*). Das interdiskursive Element sollte als [Aufbau einer natürlichen Gemeinschaft] literarische Weiterverarbeitung finden, wobei das Sem [natürlich] das Zeichen „Gemeinschaft“, das in den unmittelbaren Nachkriegsjahren als interdiskursives Element zur Legitimierung der Kollektivschuld der „Ungarndeutschen“ gebraucht wurde, mit neuen Konnotationen überlagern sollte. Die Schwierigkeit der Übermittlung der Ideologie besteht darin, dass die Identitätskonstruktion im bestehenden Rahmen der Diskurse nur eine Vermeidungsstrategie verfolgen kann: Das zu Verarbeitende (wie die Auflösung der ungarndeutschen Gemeinschaften in und nach dem Zweiten Weltkrieg, die Unterdrückung des ethnischen Selbstverständnisses in der stalinistischen Ära usw.) muss unterfokussiert werden. Dadurch büßt der ungarndeutsche literarische Diskurs seine soziale Relevanz ein, dem Leser bedrängende alltagsweltliche bzw. geschichtliche Erfahrungen interpretieren und damit verarbeiten zu helfen.

1.2. Als eine wichtige diskursive Position bildet sich in den 1970er Jahren die des „Assimilanten“ aus, mit der Verluste der Assimilation mit zeitüblicher Vorsicht verzeichnet werden. Auch diese Position (z.B. Ludwig Fischer *Wir stehen in den Städten*) operiert mit dem interdiskursiven Element „Aufbau des Sozialismus“, gestaltet aber das Leben der ungarndeutschen Gemeinschaften – jenseits der Unifizierung – semantisch als [gebrochen]. Die Konstituierung von [gebrochen] macht soziologisch betrachtet eine simplifizierende Problemreduktion erkenntlich: Die Veränderungen im Leben der Gemeinschaft bleiben undurchsichtbar, der Verlust der alten Gemeinschaft wird als Auflösung des „guten Alten“ empfunden.

1.3. Relevant ist in den 1970er Jahren auch die diskursive Position des „Dokumentaristen“, aus der heraus verschüttete Inhalte einer ungarndeutschen Identität freigelegt werden. Der „Dokumentarist“ (z.B. Georg Wittmann *Die Holzpuppe; Das*

Jahr der Flut) montiert Dokumente, wissenschaftliche Abhandlungen, Volksbräuche und Volkslieder, zu einer eigentlichen literarischen Verarbeitung seiner Vorlagen kommt es aber nicht: Es fehlt an einer übergreifenden literarischen Struktur, die dem Dokumentierten bzw. den elementar-literarischen Diskursformen, die durch das Dokumentierte geliefert werden (Wurzelmetaphorik u.Ä.), literarische Kohärenz verleihen würde. Die beabsichtigte Sozialisierung erfolgt nicht durch die Figurenkonstellation oder die Handlung, die dokumentarische Darstellung des Verschütteten sollte an sich sozialisierend wirken bzw. zur Bewusstseins- und Identitätsbildung führen.

1.4. Erwähnenswert ist für die 1970er Jahre auch die diskursive Position des „Außenseiters“. Die Konflikträger werden zwar stets durch ihre körperlichen Eigenschaften als Außenstehende ausgewiesen (Ludwig Fischer *Die Verhandlung; Die Brautschau*), in ihrer hartnäckigen Präsenz ist aber eine (in den gegebenen diskursiven Strukturen nicht reflektierbare oder vielleicht auch nicht ganz bewusste) Resistenz gegenüber der zu vermittelnden Ideologie der Gleichheit der Ungarndeutschen bzw. gegenüber der vorgeschriebenen Identität des „Gleichgestellten“ zu vermuten.

2. Anfang der 1980er Jahre macht ein Wechsel des nationalitätenpolitischen Diskurses die Einnahme neuer diskursiver Positionen möglich: Die ungarische Staatsführung revidiert die Theorie der Kollektivschuld als „Fehler“, wodurch ein relativer Freiraum eröffnet wird, in dem die Ungarndeutschen ihre Vergangenheit gestalten können. Ein relativer, da die Rolle der Sowjetunion bei der Aussiedlung oder bei Maßnahmen wie der Verschleppung zur Zwangsarbeit usw. nach wie vor tabuisiert ist.

2.1. Es bildet sich die diskursive Position des „Schicksals-tragenden“ aus, mit der die Kriegs- und Nachkriegsgeschichte der Ungarndeutschen in einem Schicksalsdiskurs gestaltet wird. Als Schicksalsdiskurs bezeichne ich den Kompromiss, der den Loyalitätsdiskurs, der das Schreiben legitimiert und den bisher

tabuisierten, aber existenznotwendigen Geschichtsdiskurs im Sinne der aktuellen ungarischen Nationalitätenpolitik zu einem Identitätsdiskurs zu versöhnen sucht. Die Bezeichnung will signalisieren, dass der Diskurs – eingeschränkt durch die zwangsläufige Versicherung der Loyalität der herrschenden Gesellschaftsordnung gegenüber – nur die Interpretation der Schicksalhaftigkeit für die Kriegs- und Nachkriegsgeschichte der Ungarndeutschen parat hat. Der Schicksalsdiskurs und die Opferidentität, die er als Vorlage für die Verarbeitung des Kriegs- und Nachkriegstraumas der Ungarndeutschen anbietet, sind aus (sozial)psychologischer Sicht zu kritisieren, da sie von der Verantwortung entlasten und die Konfrontation des Lesers mit sich selbst nicht fördern. Es ist festzuhalten, dass der massive Opferdiskurs, den der „Schicksalstragende“ als Grundlage der ungarndeutschen Identität etabliert (z.B. Franz Sziebert *Wann kommen die Störche wieder?*), bis heute fortlebt, und nur selten und nur in ungarischer Sprache attackiert worden ist.

2.2. Andere diskursive Positionen nutzen den Freiraum, der in der Geschichtskonstruktion eröffnet wurde, kreativer: Sie (Claus Klotz *Das Zweiglein*; Josef Michaelis *Nachblüte*) reflektieren die semantischen Umstrukturierungen des Zeichens „ungarndeutsch“ in der Geschichte, und destruieren dadurch (vor allem aus der diskursiven Position des „Gärtners“, der Absterben konstatiert) den offiziellen Identitätsdiskurs, der kontinuierliche und organische Entwicklung suggeriert.

2.3. Die Widersprüchlichkeit des „sozialen Auftrags“ der ungarndeutschen Schriftsteller in den 1980er Jahren zeigt die literarische Weiterverarbeitung des Kollektivsymbols „Weg“. Die Widersprüchlichkeit besteht darin, dass einerseits (sozial)psychologische Hilfe bei der Bewältigung schmerzhafter Verluste gefordert wird, andererseits Bestätigung, dass die Integration in die sozialistische Gesellschaft problem-, d.h. schmerzlos abläuft. Das Kollektivsymbol „Weg“ wird, auch von denselben Autoren, in konträren diskursiven Positionen, gleichzeitig in

konstruktiven und destruktiven identitätskonstruierenden Strategien verwendet. Einerseits nimmt der „Assimilant“, der in den 1980er Jahren zunehmend kritischer wird, das Symbol auf (Ludwig Fischer *Auf weiten Wegen; Es war einmal*), das die redebeherrschende Macht mit den Konnotatoren [Fortschritt], [fortschrittlicher Sozialismus], [kommunistische Zukunft] verbunden wissen will. Er legt einen Zwischenhalt in das vorgeschriebene Auf-dem-Weg-Sein ein, und fragt, was bereits erreicht worden ist. Seine Zwischenbilanz zeigt ausschließlich Verluste auf: Die „Wege“ werden semantisch stets als -[heimisch] belegt, der [Weg] büßt die semantischen Potenzen [Läuterung], [Glücksfindung], [Identitätsfindung] ein, die Potenzen, an welche die Macht mit ihrer konnotativen Überlagerung appelliert. Anders als beim „Assimilanten“ führen die „Wege“ in der Identitätskonstruktion des „Versöhnenden“ (Ludwig Fischer *Der Doktor*) zueinander bzw. zur Läuterung. Die „Versöhnung“, d.h. die Verbindung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Ungarndeutschen, erreicht die Position allerdings nur um den Preis der Suspension gewichtiger realer Praktiken.

2.4. Im Laufe der 1980er Jahre drängt die ungarische Nationalitätenpolitik den Minderheitenautoren die diskursive Position der „Brücke“ mit zunehmender Intensität auf. Der „Brückenschlag“, in dem der literarische Diskurs den politischen unterstützen soll, intendiert einerseits, nach „Osten“, die Entschärfung eines Konfliktpotentials zwischen Ungarn und seinen Nachbarstaaten mit ungarischer Minderheit (vor allem zwischen Ungarn und Rumänien); ist andererseits, nach „Westen“, von wirtschaftlichen Interessen geprägt. Viele Autoren setzen sich gegen die vorgeschriebene Identitätskonstruktion durch die Wahl von diskursiven Positionen zur Wehr, aus denen heraus eine kollektive ungarndeutsche Sozialisation als utopisch oder gar als unrealisierbar erscheint: In dissimilierenden Strategien definieren sie ihre nationale Zugehörigkeit streng in eigenem Namen (Claus Klotz *mein deutschum*) bzw. legen die

Gespalteneheit ihrer nationalen Identität offen (Valeria Koch *Stiefkind der Sprache*) oder demontieren das Zeichen „ungarndeutsch“ (Claus Klotz *Hopsa Liesel*; Valeria Koch *Ungarndeutsch*).

3. Im Umkreis der Wende, als die Befreiung des lange unterdrückten historischen Gedächtnisses die Möglichkeit einer demokratischen Erneuerung der Identitätskonstruktion anbietet, erweist sich der ungarndeutsche literarische Diskurs als unfähig zur Herausbildung neuer Identitäts- und Orientierungsmuster. Die Krise, welche die Entmachtung des alten, vorgeschriebenen Selbstverständnisses der ungarndeutschen Gegenwartsliteratur verursacht, wird nicht selten durch das Fortschreiben des alten Selbstverständnisses abgewehrt.

3.1. Die Konstruktion der „ungarndeutschen Geschichte“ wird inhaltlich modifiziert bzw. stärker ausdifferenziert: Das bedeutet einerseits die Aufnahme neuer Inhalte wie „Zwangsarbeit“, „Internierung“ bzw. die Erweiterung von alten Inhalten wie „Aussiedlung“, andererseits die Verlagerung der Akzente von der Konstruktion von „Besiedlung“, „Mitwirken am Wiederaufbau des Landes nach der Türkenherrschaft“, „Mitwirken an der Revolution 1848“ auf die Konstruktion der Kriegs- und Nachkriegsereignisse. Die Konstruktion der Inhalte „Opfer des Nationalsozialismus“, „Mitwirken am Wiederaufbau des Landes nach 1945“, „Mitwirken am sozialistischen Aufbau“ bleibt konstant gewichtig. Die Ereignisse der Kriegs- und Nachkriegsgeschichte werden aber nach wie vor mit dem Schicksalsdiskurs und aus der Strukturposition des „Schicksalstragenden“ bewertet (Josef Mikonya: *Todestanz*; Ludwig Fischer *Am 20. Oktober 1946*; Nikolaus Márnai-Mann *Tie verlaareni Homet*; Franz Sziebert *Unzuverlässig?* usw.). In den Bewahrungsstrategien der Identitätskonstruktion, welche die Frage nach der Verantwortung sowie der Täterschaft ausklammern und eine Kontinuität suggerieren bzw. in den Rechtfertigungs- und Relativierungsstrategien, welche die Fremdbestimmtheit, die Abhängigkeit von

äußeren Kräften betonen, ist einerseits die perennierende kommunistische Deutungsmacht zu entdecken, die an der Vagheit der nationalitätengeschichtlichen Wertung interessiert war, andererseits eine mangelnde Selbstverantwortung zu konstatieren.

3.2. Sehr dominant ist Anfang der 1990er Jahre die diskursive Position des „Dokumentaristen“, die sich jetzt teilweise mit der des „Schicksalstragenden“ überlappt (Franz Sziebert *Weihnachtsabend*; *Silvesterfeier – anders*). Der „Dokumentarist“ entwickelt nach wie vor keine komplexen wirklichkeitsinterpretierenden literarischen Strukturen, offensichtlich in der Annahme, dass der Nachvollzug der handlungsmäßig vorgefundenen und sprachlich vorgeformten „Wirklichkeit“ die Interpretation der Zusammenhänge bereits in sich trüge.

3.3. Zwar erscheinen identitätserläuternde diskursive Positionen, in denen sich die Autoren mit der Identität als (sozial) psychologischer oder wissenssoziologischer Kategorie auseinandersetzen (Valeria Koch *Wandlung*; Josef Michaelis *Agonie*), sie deuten auf die Unzulänglichkeiten der gängigen identitätsbildenden Strategien hin, setzen denen aber keine konstruktiven Strategien entgegen.

4. Auf die Schwierigkeit der Erneuerung der ungarndeutschen Identität in der Nachwendezeit lässt auch die Tatsache schließen, dass in der ungarndeutschen Gegenwartsliteratur lange Zeit keine komplexen Weltmodelle entworfen werden. Der lang erwartete erste Roman der ungarndeutschen Gegenwartsliteratur, Béla Bayers *Dort drüben* (2002), der aus der diskursiven Position des „Gärtners“ ein komplexes Weltmodell vorlegt, erscheint soziologisch betrachtet als mehrfach problematisch. Die historisch konkrete Semantik der ungarndeutschen Geschichte wird in ihm zu einem wertmäßig leicht überschaubaren Weltmodell verarbeitet, und zwar vor dem Hintergrund des mythischen Weltmodells [Paradies vs Hölle]. Die leichte Überschaubarkeit weist auf die Wirkungsabsichten des Autors hin: Die positiv besetzten semantischen Merkmale [Ursprünglich-

keit], [Natürlichkeit] und [Traditionsbewusstsein], die es dem Haupthelden ermöglichen, sich in einer „verwirrten“, unübersichtlichen Welt zurechtzufinden, und sein „Paradies“ zu entwerfen, sind die sozialen Orientierungswerte, die der Autor propagieren, und deren Verinnerlichung er durch den Leser Vorschub leisten will. Der Roman versucht den Rezipienten Denkmuster zu vermitteln, die in ihrem politisch-gesellschaftlichen Kontext ideologisch wirken. Ideologisch in dem Sinne, dass sie die als widerspruchsvoll erfahrene Gegenwart im utopischen Bild einer idealisierten Vergangenheit aufzuheben versuchen. Dadurch, dass er das [Paradies] der Gegenwart als [Fluchtraum] gestaltet – der Hauptheld erschafft sich sein „Paradies“ in einer Weltabgewandtheit –, produziert der Roman kritiklose Heimatliteratur.

5. Selten ist auch nach der Wende die diskursive Position des „Trauernden“ anzutreffen (Nikolaus Márnai-Mann *Tr Trauerweidepoom*; Robert Becker *Requiem. Ein Monolog*), der die Realität der verlorenen Identitätsinhalte durch Konfrontation mit dem Verlust zu verarbeiten sucht, und somit in einer Transformationsstrategie an der Stelle der etablierten Identitätsstrukturen (bzw. an der Stelle von deren Bestandteilen) eine neue konturiert.

Die Trauerarbeit, die diese Position zu leisten vermag, scheint mir für die ungarndeutsche Literatur in deutscher Sprache unabdingbar. Es müssen die gesellschaftlich-politischen sowie psychologischen Gründe erschlossen werden, welche eine Trauerarbeit um die Verluste der ungarndeutschen Identität zuvor verhindert und Ängste hervorgerufen haben. Diese Form der Aufarbeitung scheint die Vorbedingung für die Konstruktion einer autonomen ungarndeutschen Identität in deutscher Sprache zu sein.

Die deutschsprachigen Werke lassen sich über die analoge Verarbeitung derselben Kollektivsymbole bzw. interdiskursiver Elemente, und über das „Fortschreiben“ bestimmter diskursiver

Positionen zu relativ kohärenten Diskurssträngen zusammenfügen. Die ungarischsprachigen Texte fügen sich als relativ selbständige Fragmente in den ungarndeutschen literarischen Diskurs ein. Die Ergebnisse ihrer Untersuchung rücken den deutschsprachigen Diskursstrang notwendigerweise in ein kritisches Licht.

6. Einige Texte stellen eine alternative Konstruktion der sozialen sowie psychischen Probleme dar, die in der Untersuchung der deutschsprachigen Texte als solche aufgedeckt wurden. Das anschaulichste Beispiel ist Márton Kalász' *Winterlamm*. Der Roman konstruiert die „ungarndeutsche Geschichte“ in einem Schicksalsdiskurs, durch die Verarbeitung des Kollektivsymbols „Lamm“. Das konträr besetzbare Kollektivsymbol – dem Lamm können nicht nur die semantischen Merkmale [fromm], [sanft], [geduldig], [unschuldig], sondern auch [einfältig], [beeinflussbar], [unselbständig] zugewiesen werden – macht die Selbstverantwortung der „Opfer“ diskutierbar. Der massive Opferdiskurs der ungarndeutschen Identität wird in *Winterlamm* zwar nicht destruiert, aber radikal hinterfragt. Indem die Gründe seiner Entstehung sichtbar gemacht werden, wird auch eine (sozial)psychologisch betrachtet bequeme Applikation einer Opferidentität problematisiert bzw. erschwert.

7. Wiederum andere ungarischsprachige Texte heben sich von deutschsprachigen dadurch ab, dass in ihnen die Identitätsinhalte bedeutend differenzierter – sowohl semantisch als auch psychologisch betrachtet komplexer – ausgearbeitet werden, und dass sie die Strukturen der sozialen Wirklichkeit und der psychischen Wirklichkeit eines Menschen oder eines Kollektivs mit hoher Komplexität re-konstruieren. Das schlägt sich auch in der pragmatischen Applizierbarkeit der Identitätskonstrukte nieder. Als Beispiel für die komplexe Ausdifferenzierung von Identitätsinhalten und -strukturen kann István Elmers *Volksbarock* [*Parasztbarokk*] angeführt werden. In der Geschichte über die Identitätsfindung eines jungen Mannes ungar-

deutscher Abstammung wird eine intensiv erlebbare Vorgabe für die Konstruktion der ungarndeutschen Identität des Einzelnen vorgelegt. Die kulturellen Muster, die dem Leser zur Internalisierung angeboten werden, werden in eindringlichen Geschichten und Geschichtsfragmenten ausgearbeitet. Das Werk stellt auch die komplizierten Prozesse der psychischen Abbildung dieser Muster durch den Einzelnen dar, d.h. der Text lässt auch die psychisch schwierigen Prozesse der individuellen ungarndeutschen Identitätsbildung reflektieren – sowohl durch seine inhaltlichen als auch durch seine formalen Strukturen.

8. Dass die Reflexion der re-konstruierten Identitätsinhalte und -strukturen in den ungarischsprachigen Texten über formal-ästhetische Strukturen bewerkstelligt bzw. bei dem Leser eingeleitet wird, fällt wiederum besonders gegenüber den deutschsprachigen Texten auf, welche die Reflexion beinahe ausschließlich durch Autoren- und Figurenkommentare, d.h. direkt und vornehmlich didaktisch, erzielen.

8.1. Überwiegend über die formal-ästhetischen Strukturen konstruiert Robert Balogh die „ungarndeutsche Kultur“ in *Schwab evangiliom: Großmutter's Arzneibuch* [*Schwab evangiliom: Nagymamákörvosságokönyve*] neu. Die Neukonstruktion reflektiert die konventionellen Wiederholungsstrukturen der ungarndeutschen Identitätsbildung kritisch, in denen Grundelemente der ungarndeutschen Tradition „abgenutzt“ worden sind, d.h. ihren Zeichenwert verloren haben. Sie macht diese Grundelemente in innovativen, jedoch traditionsgebundenen Wiederholungsstrukturen als solche wieder zugänglich, d.h. bewusst, und weist sie als Bezugspunkte der individuellen Identitätsbildung als unverrückbar aus.

9. Auch in der Trauerarbeit lassen sich Unterschiede zum deutschsprachigen Diskursstrang ausweisen: In *Schwab legendariom: Traumbuch* [*Schwab legendariom: Álmoskönyv*] deckt Robert Balogh ungarndeutsche Identitätsinhalte auf (traumatische Erfahrungen des ungarndeutschen Alltags und der

ungarndeutschen Geschichte), die nicht verarbeitet wurden, und als persönlichkeitspaltende Kräfte im Unbewussten wirksam sind. Er plädiert für die Konfrontation mit diesen Inhalten, d.h. für die Trauer um sie.

Fasst man die Untersuchungsergebnisse zusammen, kann festgestellt werden, dass die Applikations-Vorgaben, welche die ungarischsprachigen Texte konstruieren, im allgemeinen eine viel komplexere und differenziertere Identitätsbildung ermöglichen, sowie durch ihre Komplexität viel zuverlässiger zur Orientierung in ihrem sozialen und historischen Kontext beitragen als die in den deutschsprachigen Texten entworfenen. Der Unterschied kann einerseits auf die lange Überdeterminiertheit des deutschsprachigen Diskursstranges durch politische Strukturen zurückgeführt werden; andererseits auf die kompliziertere und langwierigere literarische Sozialisation der Ungarisch schreibenden Autoren.

Den ungarischsprachigen Texten des ungarndeutschen literarischen Diskurses ist, da ihre Applikations-Vorgaben funktionsfähiger sind, eine wachsende Aufmerksamkeit vorauszusagen. Für den deutschsprachigen Strang scheint aber eine Erneuerung unentbehrlich: Will die ungarndeutsche Gegenwartsliteratur, diesmal im konventionellen Sinne, die Gelegenheit ungarndeutscher Identitätsbildung nicht verfehlen, kann sie die Selbstreflexion, vor allem die Reflexion der „vererbten“ Denk- und Schreibmuster, nicht entbehren. Für diese Reflexion sollten literatursoziologische Forschung (und Wertung) einen festen Unterbau schaffen – dazu hoffen meine Forschungen einen Beitrag geleistet zu haben.

Literaturverzeichnis

- Berger, Peter L./ Thomas Luckmann: *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit: Eine Theorie der Wissenssoziologie*. Frankfurt am Main 1969.

- Bruner, Jerome: *Sinn, Kultur und Ich-Identität: Zur Kulturpsychologie des Sinns*. Heidelberg 1997.
- Erikson, Erik H.: *Kindheit und Gesellschaft*. Stuttgart 1968.
- Jäger, Siegfried: *Kritische Diskursanalyse: Eine Einführung*. Duisburg 1993a.
- Jäger, Siegfried: *Text- und Diskursanalyse: Eine Anleitung zur Analyse politischer Texte*. Duisburg 1993b.
- László, János/ Beáta Thomka (Hgg.): *Narratívák 5: Narratív pszichológia*. Budapest 2001.
- Link, Jürgen/ Ursula Link-Heer: *Literatursoziologisches Propädeutikum*. München 1980.
- Link, Jürgen: *Elementare Literatur und generative Diskursanalyse*. München 1983.
- Link, Jürgen: Literaturanalyse als Interdiskursanalyse: Am Beispiel des Ursprungs literarischer Symbolik in der Kollektivsymbolik. In: Fohrmann, Jürgen/ Harro Müller (Hgg.): *Diskurstheorien und Literaturwissenschaft*. Frankfurt am Main 1988, S. 284-307.
- Link, Jürgen/ Ursula Link-Heer: Diskurs/Interdiskurs und Literaturanalyse. In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik*. 77 (1990), S. 88-99.
- Link, Jürgen/ Rolf Parr: Semiotik und Interdiskursanalyse. In: Bogdal, Klaus-Michael (Hg.): *Neue Literaturtheorien: Eine Einführung*. Opladen 1997, S. 108-133.
- Pataki, Ferenc: *Élettörténet és identitás*. Budapest 2001.
- Ricoeur, Paul: *Das Selbst als ein Anderer*. München 1996.
- Wodak, Ruth (Hg.): *Nationale und kulturelle Identitäten Österreichs: Theorien, Methoden und Probleme der Forschung zu kollektiver Identität*. Wien 1995.
- Wodak, Ruth et al. (Hgg.): *Zur diskursiven Konstruktion nationaler Identität*. Frankfurt am Main 1998.

Schreiben mit der Schere: Herta Müllers Collagenband *Vater telefoniert mit den Fliegen*

Grazziella PREDOIU (Temeswar)

Doz. Dr., West-Universität Temeswar;

E-Mail: grazziella_predoiu@yahoo.de

Abstract: Herta Müller has written several volumes of post-cards, describing the work on the collages as a “relaxation exercise” from the laborious epic work. Her collage work is heterogeneous, works with the principle of chance, deals with clippings. The author tries o writing with scissors that can be positioned somewhere between literature and the fine arts. The volume *Father Telephones with the Flies* enables a political reading in which an I speaks about his traumas during the dictatorship, about interrogations, shadows and also includes the family sphere. Image and writing complement each other.

Keywords: Collages, hazard, political reading, dictatorship, interrogations, association between images and writing.

1. Einleitung

Herta Müller hat ein breit gefächertes Oeuvre verfasst, das im Zeichen der Autofiktionalität steht, welches den Bogen vom schwäbischen Frosch der *Niederungen* bis zum Frosch des Diktators spannt und auch den bundesdeutschen „Frosch der Freiheit“ aus dem Westen miteinbezieht. Die Nobelpreisträgerin macht „die eigene Biografie zum Material eines fortgesetzten Nachdenkens über die alltäglichen Demütigungen, Bedrohungen und Zerstörungen des Individuums im Zeichen des

menschenverachtenden Totalitären.“¹ Ihr Werk umfasst Kurzprosa, die Romane der Ceaușescu-Trilogie, aber auch Collagen, die in avantgardistischer Manier mit bereits vorhandenem Sprachmaterial arbeiten. Darin setzt die rumäniendeutsche Autorin ein Schreiben mit der Schere ein, hantiert mit Ausgeschnittenem, mit dem Rissigen, das mit dem Visuellen assoziiert wird. Diesen Weg vom epischen Klein- und Großformatigen zur Text-Bild-Collage vollzieht die Nobelpreisträgerin nicht spontan, sondern in Sprüngen. Wenn ihr erster poetologischer Band *Der Teufel sitzt im Spiegel. Wie Wahrnehmung sich erfindet* Bilder enthielt, die einen Bezug zum Schreibprogramm der Autorin thematisierten und Collagen sich mit Essays abwechseln, so wird in der Erzählung *Reisende auf einem Bein* die Collage zur Möglichkeit, den Zustand der Fremde und Heimatlosigkeit zu überbrücken. Es folgen in zeitlichen Abständen mehrere Postkarten-Bände: *Der Wächter nimmt seinen Kamm. Vom Weggehen und Ausscheren* (1993), *Im Haarknoten wohnt eine Dame* (2000), *Vater telefoniert mit den Fliegen* (2013) und zuletzt *Im Heimweh ist ein blauer Saal* (2019).² Ist Müllers Collagenwerk auf den ersten Blick von „Heterogenität“³ ge-

¹ Eke, Otto Norbert: Schönheit der Verwund(er)ung. Herta Müllers Weg zum Gedicht. In: *Text + Kritik. Herta Müller*. hrsg. Heinz Ludwig Arnold Nr 155/2002, München 2002, S. 64-80, hier 65.

² Müller hat ihre Collagen nicht nur in den vier erwähnten Bänden publiziert, sondern auch in wissenschaftlichen Publikationen, sie hat auch einen Collagenband in rumänischer Sprache veröffentlicht, *Este sau nu este Ion*. Iași 2005. Im 2002 verlegten Band *Text und Kritik*, der Herta Müller gewidmet ist, gibt es außerdem *Fünf Collagen*, die Herta Müller zusammengestellt hat. Sie fügte 2013 der Publikation von Bettina Brandt/Valentina Glajar (Hrsg.): *Herta Müller. Politics and aesthetics* Lincoln 2003 neue Collagen unter dem Titel *Collage poems* ein.

³ Rossi, Christina: Vom Trauma zum Tabu. Schweigen und Subversion. In: Deeg, Jeens Christian/ Wernli, Martina (Hrsg.): *Herta Müller und das Glitzern im Satz. Eine Annäherung an Gegenwartsliteratur*. Würzburg: Königshausen u. Neumann 2016, S. 237-261, hier 244.

prägt, weist es trotz des umfangreichen Arbeitszeitraums und des inhaltlichen Rahmens trotzdem strukturelle Ähnlichkeiten auf. Zeichnen die Collagen der ersten beiden Bände das Bild einer bruchstückhaften und lückenhaften Welt, noch befremdliche Sprachbilder, kann in den neueren Collagen-Bänden ein Wandel festgestellt werden - weg von der starken Textdominanz und der harmonischen Farbigkeit hin zu einer Betonung der einzelnen Schriftelemente in Größe, Farbigkeit und Typ und deren Wechselspiel mit den Bildern.

Die Autorin hat das Erstellen der Collagen als eine Art handwerkliche „Entspannungsübung“ zwischen der Arbeit an den breit gefächerten Romanen dargestellt. Im Essayband *Der König verneigt sich und tötet* unterstreicht sie, dass sie Collagen angefertigt habe, um ihren Freunden von Reisen Persönliches mitzubringen, wobei die ersten Collagen im Zug erstellt wurden:

Beim Zeitungslesen im Zug klebte ich ein Bildfragment und Wörter zusammen auf einer weißen Karte oder, ein zwei Sätze [...] Erst die Verblüffung, was lose Zeitungswesen alles hergeben, brachte das Reimen mit sich. Ich schnitt schon lange auch zu Hause Wörter aus. Wahllos, wie mir schien, lagen sie auf dem Tisch. Ich sah sie mir an, und erstaunlich viele reimten sich. [...] nahm ich die Reime an, für die ich nichts getan habe, die sich zufällig auf der Tischplatte getroffen hatten. Es waren Worte, die einander kennenlernten, weil sie sich den Ort, wo sie lagen, teilen mussten. Ich konnte sie nicht wegschicken und kam auf den Geschmack des Reimens.⁴

Sie führt die Arbeit an Collagen mit ihrer Erfahrung in einer Diktatur in Verbindung, mit dem Papier-Sparen in Rumänien, mit dem Mangel an bunten Zeitschriften,

Die ganze Kleberei hat [...] mit meiner früheren Zeit in Rumänien zu tun. Dass es unzählige bunte Zeitschriften gibt, so gutes Papier, so viele Texte, die nur flüchtig gelesen und schon weggeschmissen

⁴ Müller, Herta: *Der König verneigt sich und tötet*. Frankfurt 2008, S. 56.

werden – das alles kannte ich in Rumänien nicht. Es gab nur graue, nach Schmieröl stinkende Staatszeitungen, sonst nichts.⁵

und setzt sie einem Freiheitsrausch gleich, hatte sie doch die Erfahrung gemacht, dass man in einer Diktatur Geschriebenes vor dem wachsamen Auge der Macht verbergen musste: „Dass sie [die Wörter] offen herumliegen dürfen, ist für mich ein Ausdruck von Privatheit, von Ungezwungenheit, sogar von persönlicher Freiheit. Denn Wortbesitz im Überfluss ist das Gegenteil von früher, von Zensur.“⁶

Müller hat die Arbeit an den Collagen als „Spielerei [...]“⁷ aber auch als Befreiung von Schreib-Zwängen verstanden wissen wollen, als Experimentierfeld zur Überwindung totalitärer Beschädigungen, doch auch das Experiment der Collagen kann nicht von den Schrecken der Geschichte losgelöst werden, die Grunderfahrung der Angst bleibt erhalten. Ihre Collagen sind thematisch eng an die Romane angelehnt, es lassen sich dieselben Themen herausarbeiten: die nationalsozialistische Vergangenheit der Rumäniendeutschen, die rumänische Diktatur, die Unterdrückung, sexueller Missbrauch, Selbstmord, Flucht und Auswanderung.

2. Gattungszuordnung und Wesensmerkmale:

Die Postkarte ist in der Literatur ein junges Medium. Wesentlich jünger als der Brief, – sie wurde 1869 erfunden –, dient sie dazu, kurze, nicht-geheime Botschaften zu senden. Damit steht sie im Zeichen der Modernität nicht nur aufgrund ihres jüngeren Erscheinungsdatums, sondern auch wegen der spezifischen Eigenschaften im Kommunikationsprozess. Sie leistet „ihren

⁵ Müller, Herta: „In vielen Wörtern sitzt was Rumänisches“ In: *Welt. Kultur* vom 13.03.2019, unter: <https://www.welt.de/kultur/literarischewelt/article190250951/Wortbesitz-gegen-die-Zensur-Herta-Mueller-ueber-ihre-Collagentechnik.html> [Zugriff am 1.11.2020].

⁶ Ebenda.

⁷ Müller, Herta: *Im Heimweh ist ein blauer Saal*. München 2019, [o. S.].

Dienst nur in Gesellschaften mit hoher Mobilität und ausgeprägten Infrastrukturen zur Kommunikation.“⁸ Dabei schlägt die Postkarte die Brücke zur bildenden Kunst und ist in drei Varianten aufzufinden: die Kunstpostkarte, die Bildpostkarte, der selbstständige künstlerische Darstellungsformen zugrunde liegen; und die Postkarte als eigenständiges Kunstwerk, welche als Übermittlerin von Bildmitteilungen genutzt wird.⁹ Im Spannungsfeld zwischen Literatur und Visuellem sind auch die Collagen Müllers zu verorten.

Collagen gehen vom gegebenen Wort-Material aus, das zweckdienlich entfremdet und anderswo eingebaut und montiert wird, wobei wie im Falle der Anagramme der Text im Ausgangsmaterial selbst angelegt ist. Das disparate Material, das meistens aus den Medien stammt, wird fragmentarisiert und zu einer neuen Einheit zusammengefasst. Die Montage ist dabei zweifach codiert: „die in einen aufnehmenden Zusammenhang eingefügten [...] Montage-Fragmente verweisen auf ihre Herkunft und sind zugleich Elemente des neuen Zusammenhangs.“¹⁰ Herta Müller übernimmt bereits veröffentlichte Wörter, sie schneidet sie aus Zeitschriften aus und setzt sie neu zusammen, reduziert sie manchmal auf die kleinste semantische Einheit:

Die Worte der Collage müssen einem gar nicht einfallen, sie liegen alle gleichzeitig auf dem Tisch. Es ist eine andere Entscheidung, aus dem Vorhandenen zu nehmen, als wenn man Wörter aus dem Kopf schreibt. Es ist alles gleichzeitig da, man schiebt sie mit der Hand hin und her.¹¹

⁸ Müller, Julia: *Sprachtakt. Herta Müllers literarischer Darstellungsstil*. Köln/Weimar 2014, S. 209.

⁹ Vgl. Ebenda, S. 210.

¹⁰ Möbius, Hanno: Collage oder Montage. In: Hubert van den Berg/Walter Fähnders (Hgg.): *Metzler Lexikon Avantgarde*. Stuttgart/Weimar 2009, S. 65-67, zit nach Eke, Norbert Otto (Hg.): *Herta Müller*. Stuttgart 2009. S. 72.

¹¹ Eddy, Beverley Driver: „Die Schule der Angst“. Gespräch mit Herta Müller, 14. April 1998. In: *The German Quarterly* 1999, H. 4, S. 329-339, hier 338.

Dem Zufall kommt dabei eine entscheidende Rolle zu, die Collagen entstehen vor den Augen der Schriftstellerin:

Ich könnte nie ein Gedicht schreiben, mich hinsetzen, mit der Hand und mit dem Stift. Aber [...] wenn ich diese gedruckten Wörter ausgeschnitten auf dem Tisch liegen habe, fliegen sie zusammen und werden eine Geschichte. Sie lassen mich draußen und ich bin noch drin [...]. Da sieht man noch mehr, als wenn man aufs Papier schreibt, wie sehr alles dem Zufall gehorcht. Sicher weiß man, was man will, aber im Augenblick, wenn man's tut, wird es Zufall.¹²

Diese akribische Arbeit an und mit der Sprache setzt einen leidenschaftlichen Umgang mit sprachlichen Elementen voraus, „weil man jedes Wort einzeln anfassen muss. Überhaupt ist diese Arbeit sinnlich. Und sie ähnelt in vielem dem wirklichen Leben: Der Zufall, durch den sich die Wörter treffen.“¹³ Das Verschieben und Neuordnen von ausgeschnittenen Bruchstücken enthält ein gewisses Ausmaß an Zufälligkeit, es wird zum „literarischen Handwerk“¹⁴, das „den Produktionsprozess, die Bildmontage und die Wort-Fügung, visuell ausstellt.“¹⁵

Die willkürliche Kombination von vorgefundenem Material, der Zufall als Selektionsprinzip verbindet diese Texte mit der surrealistischen und dadaistischen Tradition, die in der Absicht, in der zufälligen sprachlichen Fügung eine neue Wahrheit aufblitzen zu lassen, Wörter und Bilder aus ihrem ursprünglichen Zusammenhang lösten und sie möglichst zufällig neu zusammensetzten, wobei sie aleatorische Prinzipien des nicht gesteuerten Schreibens erprobten. Verbindungslinien können bis zur Anagrammproduktion des befreundeten Poeten Oskar Pastior hergestellt werden. Die Autorin hortet Wörter auf ihrem

¹² Ebenda, S. 338.

¹³ Müller, In vielen Wörtern..., unter: <https://www.welt.de/kultur/literarischewelt/article190250951/Wortbesitz-gegen-die-Zensur-Herta-Mueller-ueber-ihre-Collagentechnik.html> [Zugriff am 1.11.2020]

¹⁴ Ebenda, S.338.

¹⁵ Eke 2002, S. 71.

Arbeitstisch und gewährt diesen eine gewisse Eigendynamik, was an das Verfahren der *écriture automatique* der historischen Avantgarde¹⁶ erinnert: „Weil die Wörter schon vorhanden sind, denke ich manchmal, dass ich es gar nicht bin, die schreibt.“¹⁷ Trotz der avantgardistischen Verdichtungs- und Verfremdungstechniken ist es die kontrollierende Instanz der Autorin, die den „Prozess ansetzt, steuert und selbst bestimmt, in welchem Zustand das Resultat mit Klebstoff und aus der Hand gehen wird.“¹⁸ Ihre Collagen sind also dennoch nicht dem surrealistischen *écriture automatique* verhaftet, die Kontrolle durch die Ratio lässt sich nicht vollkommen ausschalten.

3. *Vater telefoniert mit den Fliegen* (2012)

Der 2012 im Hanser Verlag publizierte Band *Vater telefoniert mit den Fliegen*¹⁹ besteht aus 5 Teilen und umfasst 187 Collagen, wobei im Vergleich zu früheren Bänden weniger die Farbe und Formgebung prägnant sind, sondern es werden hier eher einzelne Schriftelemente betont und wie diese vom Typ, der Farbe und der Größe her mit dem Sprachlichen in ein Wechselspiel treten. Das Format des Buches verstärkt die Rezeption der Collagen im Sinne künstlerisch-literarischer Werke, wobei die

¹⁶ Vgl. Bürger, Peter: *Theorie der Avantgarde*. Frankfurt/Main: Suhrkamp 1974.

¹⁷ Müller, Herta: „Ich habe die Sprache gegessen.“ Die Literatur-Nobelpreisträgerin Herta Müller über ihre zusammengeklebten Gedichte und über die Macht und das Versagen der Wörter. In: *Der Spiegel* Nr. 35, 2012, S. 128-132, hier 140.

¹⁸ Mitterbauer, Helga: Ästhetische Hybridisierung: Ästhetische Verfremdungstechniken in Herta Müllers *Die blassen Herren mit den Mokkatassen*. In: Paul Michael Lützel/ Erin McGlothlin (Hgg.): *Gegenwartsliteratur. Ein germanistisches Jahrbuch. Herta Müller*, Bd. 10, Tübingen 2011, S. 75-93, hier 84.

¹⁹ Müller, Herta: *Vater telefoniert mit den Fliegen*. Frankfurt: Fischer 2014. Des Weiteren wird im Verlaufe des Beitrags die Sigle VF für den Collagenband eingesetzt.

Verschiebung vom Künstlerischen zum Literarischen²⁰ bemerkbar ist: Es betont deren lyrischen Charakter und fungiert als vereinendes Medium, das sowohl künstlerische als auch literarische Werke präsentiert. Der Band besitzt Seitenzahlen, ist in fünf ungefähr gleich lange Abschnitte unterteilt, deren Benennung durch ein Zitat aus der Collage am jeweiligen Beginn des Abschnitts erfolgt. Genau wie in den vorherigen Bänden besitzt jede Karte eine eigene Titelseite, sodass es dem Leser frei steht, die Sammlung als geschlossenes Werk zu deuten, mit einem fortlaufenden, in Teilen voneinander abhängigen Text oder jede Karte als geschlossenes Artefakt zu deuten. Die Collagen sind gemäß den Gepflogenheiten der Gattung Lyrik in Versform verfasst, obwohl viele von ihnen keinen Reim und Rhythmus aufweisen.

Die Themen kreisen um dörfliche und städtische Welt, um Auswanderung, Grenze und Flucht, Verrat bis zu Angst, Verhören, Suizid, Tod der engsten Freunde,²¹ zum Motiv der Freundschaft, um Figuren wie Vater und Mutter, der Nachbar, der Wachmann, der Polizist. Die Autorin „macht die eigene Biografie immer wieder zum Material eines fortgesetzten Nachdenkens über die alltäglichen Demütigungen, Bedrohungen und Zerstörungen des Individuums im Zeichen des menschenverachtenden Totalitären.“²²

Ohne Rückbezug auf frühere Texte und Szenerien bleiben die Collagen schwer verständlich. Es sind überwiegend bedrohliche Situationen und düstere Themen, wie es einige Beispiele

²⁰ Vgl. Müller Julia 2014, S. 220.

²¹ Auch auf diesen Band trifft die Überlegung Otto Norbert Ekes zu, dass diese düsteren Themen ihren „geheimen Fluchtpunkt“ in den verschiedenen Ausprägungen des Todes finden: als physischer Tod (auf der Flucht oder als Selbstmord wegen den Verhören), als moralischer Tod (durch den Verrat, den Opportunismus und die Feigheit im Umgang mit der Macht) und als gesellschaftlicher Tod (im Stillstand unter der Erstarrung). In: Eke 2002, S. 71.

²² Ebenda, Eke 2002, S. 65.

bezeugen können: „AN DER Grenze hat mich der/Wachmann gefragt“ (VF 12), „Mutter sagt am Telefon der Holunder/ blüht sich müd zwei Sommer“ (VF 21), „Der Mann vom Geheimamt folgt“ (VF, 22), „Ach, ein so leichtes/ Fleisch hat der Verrat“ (VF 13), „der Tod ist/ eine schmale/ kahle Meterware“ (VF 31), „dass mich/ die kleine/ Heimat die/ es je gab/ familiär leergefressen hatte“ (VF 38), „Der umgebrachte Freund darf/ gratis im Nest der Gräser übernachten“ (VF 39), „nichts als ein Hase/ im Hals war die Angst“ (VF 57), „als ich vom Verhör kam/ war ich niemandes Kind“ (VF 69), „Mutter schiebt ein Bonbon/ im Mund hin und her/ Vater telefoniert mit den Fliegen“ (VF 77). Das Ich befindet sich in beklemmenden Situationen, an der Grenze, sehr oft beim Verhör, als reflektierende Instanz im Dorf mit Mutter und Vater, wobei Machtdiskurse innerhalb der Familie, der Geschlechter und innerhalb des die Gesellschaft durchdringenden Systems anzutreffen sind. Durch öfters eingesetzte Begriffe wie „Kohle“, „Schnee“, „Pappeln“ und „Mais“ werden Verbindungslinien zu Müllers schriftstellerischem Werk, hauptsächlich zur *Atemschaukel*, kenntlich. „Das sprechende Subjekt beschränkt sich stets auf die erste Person Singular“²³, „ich sage“, tritt aber auch in Dialog mit „er sagt“, wobei in vielen Collagen eine Form des Dialogs anzutreffen ist. In dieser Welt herrscht keine Freundschaft, kein Gemeinschaftsgefühl, das durch ein „Wir“ reflektiert werden könnte. Sehr viele Collagen basieren auf einer Monolog- oder Dialogform, wobei die Kommunikation mitreflektiert wird:

Die Wiedergabe menschlicher Kommunikation wird zum zentralen Thema der Collagen und erhält auch formal die Bedeutung szenischen Geschehens, wenn es in einzelnen Collagen lediglich ein Satz oder ein kurzer Dialog ist, der den ganzen Inhalt der Collage bildet. Das gesprochene Wort ersetzt dann das Handeln.²⁴

²³ Müller, Julia 2014, S. 214.

²⁴ Rossi 2016, S. 246.

Neben semantisch offenen Texten gibt es auch hermetisch-verschlüsselte, sodass sich Deutungsversuche dem Vorwurf der Spekulation aussetzen.

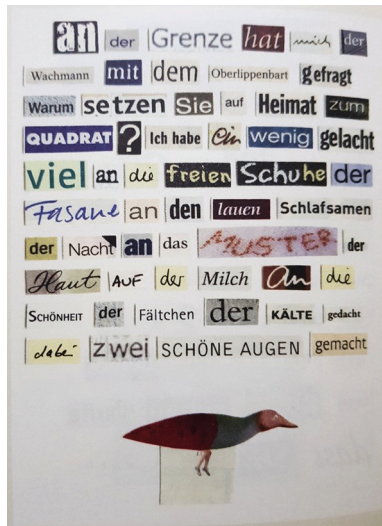
Bildteile stehen gleichberechtigt neben den Textelementen. „Auf jeder Karte steigt der Text mit dem Bild auf eine Bühne, jede Karte inszeniert ihr kleines Theater“²⁵, schreibt Herta Müller in ihrem letzten Collagenband. Dabei treten die Texte mit den Bildelementen in Beziehung, sodass der Bildteil einen im Text erwähnten Gegenstand darstellt, jedoch sind die ausgeschnittenen Bildeinzelteile nicht genau herausgetrennt. Sehr oft präsentieren sie Körperteile oder menschliche Gesichter, wobei viele Ausschnitte aus Fotografien stammen. Vom Optischen her dominieren Körperteile, Fragmente von Menschen, Tieren und Gegenständen. Die Menschen sind meist sehr klein, Schatten, die über den Bildern schweben, manchmal hyperbolisch überdimensioniert. Menschliche Gesichter sind nicht kenntlich, fratzenhaft überdimensioniert oder verkleinert. Sie wirken meistens zerschnitten wie in den Collagen Picassos. Es gibt auch Beispiele, in denen die herausgeschnittene Form nichts mit der Ursprungsabbildung gemeinsam hat, da die einzelnen Ausschnitte durch ihre Farbgebung und durch die unterschiedliche Größe einen eigenständigen Bildteil ergeben.²⁶ Schrift und Bild bleiben getrennte Bereiche und sind nicht miteinander vernetzt wie in der surrealistischen oder dadaistischen Collage, die Bildcollagen korrespondieren mit den Texten auf Abstand.

Die Beschädigung und die unbestimmten Ängste eines gespaltenen, meist weiblichen Ich, das mit alltäglicher und staatlicher Gewalt sowie mit dem Tod konfrontiert ist, spiegeln sich auch in diesem Band in Natur und Umgebung wider, was eine

²⁵ Müller Herta, In vielen Wörtern..., unter: <https://www.welt.de/kultur/literarischewelt/article190250951/Wortbesitz-gegen-die-Zensur-Herta-Mueller-ueber-ihre-Collagentechnik.html> [Zugriff am 1.11.2020].

²⁶ Vgl. Müller Julia 2014, S. 219.

politische Lesart der Collagen zulässt. Die Collage auf Seite 12 bietet eine politische Lesart an und ist im Sinne der Biografie des fiktionalen Ichs zu deuten. Sie ist äußerlich in Verse eingeteilt, ist aber reimlos.



Auf den ersten Blick fällt das Fehlen der Interpunktion auf, das zu einem Kennzeichen des Bandes wird. Die ausgeschnittenen Wortteile und Wörter setzen sich zu einem Textblock ohne syntaktische und oft auch ohne semantische Regeln zusammen. So wird der „fragmentarische Charakter der Collagen konsequent gehalten und die herkömmliche Herangehensweise an einen lyrischen Text gestört.“²⁷ Größere Worte alternieren mit kleineren, es dominieren gedämpfte Farben, gelb, blau, rot, aber auch dunkle Farben. Die Collage präsentiert das lyrische Ich an der Grenze, die zusammen mit den Begriffen „Polizist“, „Wachmann“, „Koffer“ zu einem Topos der rumäniendeutschen Autorin

²⁷ Hedayati-Aliabadi, Minu: „Der fremde Blick“ – „ein fremdes Auge“. Transmediale Inszenierungen von Schrift und Bild in Herta Müllers Collagen. In: *Textpraxis* 5, 2.2012, unter: <https://www.textpraxis.net/minu-hedayati-aliabadi-transmediale-inszenierung-von-schrift-und-bild-in-herta-muellers-collagen> [Zugriff am 14.10.2020].

geworden ist. Opponiert wird dem Wachmann eine Ausreisende. Das lyrische Ich ist im Begriff, legal das Land zu verlassen und wird nach dem Ausreisewunsch gefragt. Ironisch wird dabei der Begriff „Heimat zum Quadrat“ (VF 12) eingesetzt, der auf die Unmöglichkeit einer doppelten Heimat verweist. Als Ausweichmanöver, um Zeit zu gewinnen oder aber als Strategie, um der Angst zu entkommen, ersinnt das lyrische Ich in einer metaphernreichen Sprache vier Freiräume. Es denkt an die „freien Schuhe der Fasane“ - erinnert werden soll dabei an den Erzählband *Der Mensch ist ein großer Fasan auf der Welt*, wobei die Hilflosigkeit des Fasans vor dem Jäger auf den Menschen übertragen wird; Die Wendung „den lauen Schlagsamen der Nacht“ (VF 12) lässt sich im Sinne einer Wortschöpfung deuten, die auf die therapeutische Funktion der Nacht hinweisen könnte. „An das Muster der Haut auf der Milch“ (VF 12) eröffnet einen Deutungshintergrund in Richtung Kindheit, auch wenn diese für das fiktionale und nicht-fiktionale Ich mit Traumata verbunden ist. Schließlich überwiegt die Selbstsicherheit und die Wegfahrende denkt an die „Schönheit der Fältchen der Kälte“ (VF 12) und lächelt, somit mündet die Collage nicht ins Grauen, sondern in eine vorgespülte Überlegenheit des Ich. Dass die Heimat für das Ich zum Schauerszenario wird, wird einige Seiten später betont, denn es wird unterstrichen, „dass mich die kleine Heimat familiär leergefressen hatte.“ (VF 38). Schaut man sich das Bild an, so wird mittig der im Text erwähnte Fasan montiert, wobei dieser bewegungslos scheint. Wie in den vorherigen Collagenbänden bleiben Schrift und Bild getrennte Bereiche und verbinden sich nicht zu einer ineinander verwobenen Gesamtstruktur.

Verhör und Beschattungen ergeben einen weiteren Themenkreis: Die Collage auf Seite 69 bezieht sich auf die Situation nach einem Verhör, wobei ausschließlich die Perspektive des weiblichen Ich-Opfers eingenommen wird. Diesmal befindet sich der Text in der unteren Hälfte, während das Bild den

oberen Teil einnimmt. Diese Collage wendet sich gegen die auf die psychische Verfassung des Subjekts Einfluss nehmende Machtstruktur und bedient sich dabei der Mechanismen subversiv arbeitender Diskurse.



Die innere Leere nach dem Kontakt mit einem Machtelement, das den Raum hinter der Vernehmung besetzt, wird durch die Redewendung „niemandes Kind mehr sein“ (VF 69) verdeutlicht, wiewohl auch auf die innere Verwahrlosung durch die Zeile „mit mir nicht mehr verwandt“ hingewiesen wird. Die Begriffe erinnern an den Roman *Heute wär ich mir lieber nicht begegnet*, der auf der Grundlage einer Straßenbahnfahrt in Richtung Verhörstelle organisiert ist. Von der Schriftgröße und der gewählten dunklen Farbe her hebt sich das Substantiv „Verhör“ optisch von den anderen Wörtern ab, wodurch auf die für die Menschen zerstörende Funktion der Kreuzverhöre in einem totalitären Staat hingewiesen wird. Der inneren Verwüstung entspricht eine Entgleisung des Äußeren, das ins Surreale umkippt, „liefen die Möbel der Bäume“ (VF 69). Die Collage endet mit

einer Frage, die als solche nicht markiert ist, „wo kam der Wind her“ (VF 69). Schaut man sich das montierte Bild an, so entspricht es etwa der dargestellten Situation, es bildet ein Gefängnis oder einen Untersuchungsraum ab, der statt von Menschen von Hasen umringt ist. Zwar fehlt der panoptische Blick, der alles einfängt, seinen Platz hat der mahnende Zeigefinger eingenommen, der vor dieser Form der psychischen Tortur warnt.

Die Wortschnipsel sind nicht mehr in der bestimmten Größe gehalten, sondern es tritt auch das „In-Szene-Setzen der Schrift“²⁸ auf. Dank der inszenierten Schriftbausteine werden Inhalte vermittelt, die in der ursprünglichen Wortbedeutung nicht angelegt sind, was auf die Nähe der Collagen zum Anagramm verweist.

Wenn viele Collagen um das Thema Verhör, Angst und Verrat, Tod eines Freundes, Suizid kreisen, so gibt es in *Vater telefoniert mit den Fliegen* eine Erweiterung des Themenspektrums um den dörflichen und familiären Raum, denn Müllers fiktive Erzählerin greift zurück in ihre nicht vom Geheimdienst reglementierte Kindheit. Im Unterschied zu dem Band *Niederungen*, der den Bruch mit der familiären Welt potenziert, kann von einer versöhnenden Geste gesprochen werden, auch wenn Aggressivität diesem Raum innewohnt.²⁹ Es tauchen Figuren wie Mutter, Vater, der Uhrmacher, der Polizist, der Nachbar auf.

Die Ich-Figur spricht im kindlichen Ton, in einer dürftigen Sprache über die engsten Familienmitglieder, über patriarchalische Rollenzuschreibungen im Dorf (VF 136). Wenn die Mutter nur durch ihren Beruf als Mutter kenntlich gemacht wird, so wird der Vater über das Lkw-Fahren definiert, wobei wie in den Erzähltexten die Possessivpronomen „mein“, „meine“, die von der Nähe zu den Angehörigen zeugen, fehlen. Der kurze Satz „war er“ markiert den Tod des Vaters, dessen Alkoholsucht den

²⁸ Ebenda.

²⁹ Vgl. dazu die Collage auf S. 111, in welcher die Mutter als ordnende Instanz erscheint und einen Hund mit einem Stein erschlägt, darauf stolz bekundet: „jetzt ist er erledigt.“

Tod bewirkt hat. Der Blick gleitet auf das Haus, dessen Position durch die doppelte Neubildung „pelztief“ im Wechsel der Jahreszeiten definiert ist. Die Collage endet mit der Frage „wer wechselt das“, wobei das Satzzeichen fehlt.



Fazit:

Das Postkartenbuch *Vater telefoniert mit den Fliegen* weist auf die gleiche Thematik hin, zu der auch in den Erzählungen und Romanen Herta Müllers Stellung genommen wird, die Auseinandersetzung mit dem totalitären Rumänien, wobei eine politische Lesart zur Entschlüsselung der Botschaft beiträgt. Die Collagen gehorchen dem Zufallsprinzip, sie setzen ein aleatorisches Schreibprinzip voraus und stellen eine Fortsetzung der Sprachexperimente unter Rekurs auf freie Schreibtechniken dar. Arbeitete Müller in ihren kurzen Prosatexten an einer Reduktion und Verschlangung des Stils, so bildet die Festlegung auf Collagen eine Form der reduzierten Beschränkung, der Verdichtung

und Verknappung der Botschaft. Das Schreiben mit der Schere, die Arbeit mit dem Ausgeschnittenen, dem Bruchstückhaftem und dem Riss situiert Müller in die Traditionslinie der Avantgarde.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur:

- Müller, Herta: *Der Wächter nimmt seinen Kamm. Vom Weggehen und Ausscheren*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1993.
- Müller, Herta: *Im Haarknoten wohnt eine Dame*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 2000.
- Müller, Herta: *Der König verneigt sich und tötet*. Frankfurt: Fischer 2008.
- Müller, Herta: *Vater telefoniert mit den Fliegen*. Frankfurt: Fischer 2014.
- Müller, Herta: *Im Heimweh ist ein blauer Saal*. München: Hanser 2019.
- Müller, Herta: „Ich habe die Sprache gegessen.“ Die Literatur-Nobelpreisträgerin Herta Müller über ihre zusammengeklebten Gedichte und über die Macht und das Versagen der Wörter. In: *Der Spiegel* 2012, 35, S. 128-132.

Sekundärliteratur:

- Brandt, Bettina/ Valentina Glajar (Hgg.): *Herta Müller. Politics and aesthetics*. Lincoln: University of Nebraska Press 2003.
- Bürger, Peter: *Theorie der Avantgarde*. Frankfurt/Main: Suhrkamp 1974.
- Eddy, Beverley Driver: „Die Schule der Angst“ – Gespräch mit Herta Müller, 14. April 1998. In: *The German Quarterly* 1999, H. 4, S. 329-339.
- Eke, Otto Norbert: Schönheit der Verwund(er)ung. Herta Müllers Weg zum Gedicht. In *Text + Kritik. Herta Müller*. hrsg. Heinz Ludwig Arnold Nr 155/2002, München 2002, S. 64-80.

- Eke, Norbert Otto (Hrsg.): *Herta Müller. Handbuch*. Stuttgart: Metzler 2017.
- Rossi, Christina: Vom Trauma zum Tabu. Schweigen und Subversion. In: Deeg, Jeens Christian/ Wernli, Martina (Hgg.): *Herta Müller und das Glitzern im Satz. Eine Annäherung an Gegenwartsliteratur*. Würzburg: Königshausen u. Neumann 2016, S. 237-261.
- Mitterbauer, Helga: Ästhetische Hybridisierung: Ästhetische Verfremdungstechniken in Herta Müllers *Die blassen Herren mit den Mokkatassen*. In: Paul Michael Lützeler/ Erin McGlothlin (Hgg.): *Gegenwartsliteratur. Ein germanistisches Jahrbuch. Herta Müller*, Bd. 10, Tübingen 2011, S. 75-93.
- Möbius, Hanno: Collage oder Montage. In: Hubert van den Berg/ Walter Fähnders (Hgg.): *Metzler Lexikon Avantgarde*. Stuttgart/Weimar 2009, S. 65-67.
- Müller, Julia: *Sprachtakt. Herta Müllers literarischer Darstellungsstil*. Köln/Weimar: Böhlau 2014.

Internetquellen:

- Müller, Herta: „In vielen Wörtern sitzt was Rumänisches“ In: *Welt. Kultur* vom 13.03.2019, unter: <https://www.welt.de/kultur/literarischewelt/article190250951/Wortbesitz-gegen-die-Zensur-Herta-Mueller-ueber-ihre-Collagentechnik.html> [Zugriff am 1.11.2020].
- Hedayati-Aliabadi, Minu: „Der fremde Blick“ – „ein fremdes Auge“. Transmediale Inszenierungen von Schrift und Bild in Herta Müllers Collagen. In: *Textpraxis* 5, 2.2012, unter: <https://www.textpraxis.net/minu-hedayati-aliabadi-transmediale-inszenierung-von-schrift-und-bild-in-herta-muellers-collagen> [Zugriff am 14.10.2020].

**Ästhetische Darstellungsformen der
kommunistischen Vergangenheit in Carmen
Francesca Bancius *Lebt Wohl, Ihr Genossen und
Geliebten!* (2018)**

Claudia SPIRIDON

Lekt. Dr., Transilvania-Universität Kronstadt/Braşov; E-Mail:
claudia.spiridon@ymail.com

Abstract: Carmen Francesca Bancius trilogy that includes the novels *Vaterflucht* (1998), *Das Lied der traurigen Mutter* (2007) und *Lebt Wohl, Ihr Genossen und Geliebten!* (2018) make from a cultural-historical perspective individual and collective memory processes in post-communist Romania visible. Her last work shows most clearly what shifts the culture of remembrance underwent in post-communist Romania, and how the tone of remembrance changed from a radical criticism of the system in the 1990s to a conciliatory narrative in the 2000s. Considering the dominant memory discourses in non-literary spaces, the present contribution analyses the aesthetic possibilities that Banciu explores in order to humanize the image of the unscrupulous communist official that dominated her narrative in *Vaterflucht* (1998), and *Das Lied der traurigen Mutter* (2007).

Keywords: Carmen Francesca Banciu, memory culture, postcommunist Romania.

Carmen Francesca Bancius Werke wurden neulich in das Paradigma des „Eastern turns“ eingeschlossen, eine Kategorie, die die aus dem ehemaligen Ostblock stammenden

deutschsprachigen Autoren vereint.¹ Zu den Referenzen, die diese Autoren verbinden, zählt außer dem Alter² die doppelte Existenz zwischen östlicher Heimat und westlicher Fremdheit und die spezifischen Probleme der Neuankömmlinge in einem fremden Land. Die Erinnerung an das verlassene Zuhause und die ästhetische Verarbeitung der kommunistischen Vergangenheit durchziehen alle Werke der „östlichen Wende“. Dennoch grenzt sich Carmen Francesca Banciu durch die Art und Weise, in der sie sich auf die Erfahrung des Kommunismus bezieht, diese wahrnimmt und verinnerlicht, von den anderen Schriftstellern des Eastern turns ab. Aus der Perspektive eines „Kaderkindes“ gewähren die Werke der heute in Berlin lebenden Schriftstellerin Einblicke in die Privatsphäre eines hochrangigen Regierungsbeamten und vermitteln aus erster Hand, wie sich die kommunistische Ideologie innerhalb der Partei manifestierte.

Carmen Francesca Banciu (geb. 1955, Lippa/Lipova, Rumänien) kam kurz nach dem Fall des Eisernen Vorhangs im Rahmen eines Künstlerprogramms des DAAD nach Berlin, wo sie mit ihrem aus dem Rumänischen übersetzten Novellenband

¹ In dieses neue Paradigma schloss Haines folgende Autoren ein: Dimitré Dinev, Katerina Kroucheva und Ilija Trojanow (Bulgarien); Zdenka Becker, Maxim Biller, Jaromir Konecny, Milena Oda und Michael Stavaric (Tschechien); Terézia Mora und Zsuzsanna Gahse (Ungarn); Artur Becker, Radek Knapp, Dariusz Muszer und Magdalena Felixa (Polen); Carmen Francesca Banciu, Florian Cătălin Florescu, Herta Müller, Aglaja Veteranyi, Richard Wagner und Peter Rosenthal (Rumänien); Lena Gorelik, Eleonora Hummel, Wladimir Kaminer, Nadeschda Lazko und Vladimir Vertlib (Russland); Irena Brežná und Magdalena Sadlon (Slowakei); Ana Bilic, Marica Bodrožić, Zoran Drvenkar, Alma Hadzibeganovic, Viktorija Kocman, Denis Mikan, and Saša Stanišić (ehemaliges Jugoslawien). Vgl. Haines, *Brigid: Introduction: The eastern turn in contemporary German-language literature*. In: *German Life and Letters*, 68/2 (2015), S. 145-153.

² Es handelt sich um Autoren, die in den 1950er-1960er Jahren geboren wurden und das Heimatland während des Kommunismus oder in den frühen neunziger Jahren verließen.

Fenster in Flammen (1992) die deutsche Buchszene betrat. Sechs Jahre später erschien im Volk-und-Welt-Verlag ihr erstes auf Deutsch verfasstes Werk, *Vaterflucht* (1998), und markierte damit den Zeitpunkt des Wechsels ihrer Literatursprache vom Rumänischen ins Deutsche. Es folgten weitere Schriften wie *Ein Land voller Helden* (2000), *Berlin ist mein Paris* (2002), *Das Lied der traurigen Mutter* (2007), *Lebt Wohl, Ihr Genossen und Geliebten!* (2018), die starke autobiografische Züge tragen.

Der Roman *Lebt Wohl, Ihr Genossen und Geliebten!* (2018) setzt den Zyklus der Erzählungen um die Protagonistin Maria-Maria, die Banciu in *Vaterflucht* (1998) und *Das Lied der traurigen Mutter* (2007) begonnen hat, fort. Er ist der letzte Teil ihrer Trilogie, in dem Banciu die letzten Wochen im Leben des Vaters der Ich-Erzählerin erzählt. Während in den ersten zwei Romanen die traumatischen Kindheitserfahrungen der Protagonistin im Vordergrund standen, erfährt die literarische Beschäftigung mit der Vater-Tochter-Beziehung in diesem letzten Werk deutliche Akzentverschiebungen. Die Aura der Gewalt, die die Romane *Vaterflucht* (1998) und *Lied der traurigen Mutter* (2007) umgab, wird endgültig durchbrochen. Die gewalttätige Vaterfigur flößt der Tochter keine Angst mehr ein. An die Stelle des einschüchternden Parteioffiziers tritt ein auf dem Sterbebett liegender alter Mann, der der Krankheit ausgeliefert ist.

Liest man Bancius Romane aus einer geschichtlichen und kulturhistorischen Perspektive³, so kann man erfassen, wie sich

³ Vgl. Berg, Olaf: Film als historische Forschung. Perspektiven für eine kritische Geschichtswissenschaft als Aneignung der Gegenwart in dialektischen Zeit-Bildern. Anschlüsse an Gilles Deleuze und Walter Benjamin. In: Heigl, Richard/Petra Ziegler/Philip Bauer (Hgg.): *Kritische Geschichte. Perspektiven und Positionen*. Leipzig: Universitätsverlag 2005, S. 133-143. Siehe auch: Erll, Astrid/Stephanie Wodinka: Phänomenologie und Methodologie des „Erinnerungsfilms“. In: Erll, Astrid/Stephanie Wodinka/Sandra Berger (Hgg.): *Film und kulturelle Erinnerung. Plurimediale Konstellationen*, Berlin: De Gruyter 2008, S. 1-21.

der Schwerpunkt in der Erinnerungskultur im postkommunistischen Rumänien verlagert hat. Neue historistische und poststrukturalistische Ansätze⁴ betonen, dass die Erinnerung sich stets am Bedingungsgefüge der Gegenwart orientiert und darauf bezogen selektiert wird. Erinnerungen sind nicht nur an die Subjektivität des Individuums gebunden, sondern auch an die vielschichtigen Diskurse, die sich in den Medien etablieren. Vielmehr kann dasselbe historische Ereignis als „mythical, politicized, traumatic, familial, generational, genealogical, contested, aestheticizing and entertaining“⁵ erinnert werden. In Rumänien wird das Gedächtnis des Kommunismus von unterschiedlichen Gruppen- und Generationeninteressen geprägt, die zur Entstehung wechselnder Erinnerungen des kommunistischen Alltags führen.⁶

Anfang der Neunziger Jahre erfolgte die Aufarbeitung der kommunistischen Vergangenheit auf kulturellen Ebene. Die memorialistische Literatur bot den politischen Häftlingen und den von dem Überwachungsapparat der Securitate Betroffenen ein Sprachrohr, ihre Traumata zur Sprache zu bringen.⁷ Eine

⁴ Vgl. Erll, Astrid/ Ansgar Nünning (Hgg.): *Medien des kollektiven Gedächtnisses. Konstruktivität – Historizität – Kulturspezifität*. Berlin/ New York: De Gruyter 2004.

⁵ Erll, Astrid: *Memory in Culture*. Basingstoke, New York: Palgrave Macmillan 2011, S. 105. („mythisch, politisch, traumatisch, familiär, generationsübergreifend, genealogisch, umstritten, ästhetisierend und unterhaltsam“. Übersetzung der Verfasserin).

⁶ Mattusch, Michèle: Zum Einstieg. In: Mattusch, Michèle (Hg.): *Kulturelles Gedächtnis – Ästhetisches Erinnern. Literatur, Film und Kunst in Rumänien*. Berlin: Frank & Timme 2018, S. 9-59, hier zit. S. 25.

⁷ Die sich abzeichnende politische Kontinuität versetzte die Thematisierung der Vergangenheit von der politischen auf eine kulturelle Ebene, sodass sich die Vergangenheitsaufarbeitung bis zur Öffnung des Securitate-Archivs (CNSAS) im Jahr 1999 nur auf Zeitzeugenberichte beschränkte. Siehe: Petrescu, Cristina/Dragoș Petrescu: The Canon of Remembering Romanian Communism: From Autobiographical Recollections to Collective Representations. In: Todorova, Maria/Augusta

opferfokussierte Erinnerungskultur trat auf, die in prägnanten Schmerzbildern die erschütternden Erfahrungen der Zeitzeugen offenbarte. Nach der Einrichtung der CNSAS-Behörde (1999), der Öffnung der Archive und dem damit bedingten Wandel von einer mythisierten, fiktionalisierten Vergangenheitsaufarbeitung, zu einer wissensbezogenen auf historische Quellen basierenden Auseinandersetzung mit dem Securitate-Erbe, stieg das Interesse an der soziopolitischen Thematik und der gesellschaftlichen Konstruktion der Vergangenheit.⁸ Mit Autoren wie Ioana Pârvulescu, Filip Florian, Florina Iliș oder Doina Ruști vollzog sich ein deutlicher Generationenwechsel in der rumänischen Literatur, die distanziert auf die kommunistische Vergangenheit zurückblickt.⁹

Vor diesem theoretischen Hintergrund ist es das Ziel dieses Beitrags, die ästhetischen Darstellungsformen der erinnerten kommunistischen Vergangenheit in Carmen Francesca Bancius *Lebt Wohl, Ihr Genossen und Geliebten!* (2018) unter Berücksichtigung dominanter Erinnerungspraktiken und Gedächtnisdiskurse in außerliterarischen Diskursräumen zu eruieren. In allen Romanen der Banater Schriftstellerin vollzieht sich die Rekonstruktion der Vergangenheit durch einen Erinnerungsprozess, der seine Quellen sowohl im individuellen, als auch im kollektiven Gedächtnis hat.¹⁰ In Anbetracht dessen, dass der Akt des

Dimou/Stefan Troebst (Hgg.): *Remembering Communism. Private and Public Recollections of Lived Experience in Southeast Europe*. Budapest: CEU Press, 2014, S. 43-70.

⁸ Mironescu, Andreea: *Konfigurationen des kulturellen Gedächtnisses im postkommunistischen rumänischen Roman*. In: Mattusch 2018, S. 251-277, hier zit. S. 252.

⁹ Mattusch, Michèle: Zum Einstieg. In: Mattusch 2018, hier zit. S. 36.

¹⁰ Maurice Halbwachs hebt hervor, dass das individuelle Gedächtnis in den je gegenwärtigen sozialen Bezugsrahmen (cadres sociaux) angesiedelt ist, und darauf bezogen konstruiert wird. Vgl. Halbwachs, Maurice: *Das kollektive Gedächtnis*. Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag 1967.

Erinnerns Auskunft über die Zeit seines Entstehens gibt, er ist „always in and of the present“¹¹, werden im Weiteren Bancius fikionalisierte Erinnerungen in Hinblick auf die konkurrierenden Varianten der Historiografie konfiguriert. Die zu beantwortenden Fragen sind: Welche ästhetischen Möglichkeiten erkundet Banciu, um das Bild des skrupellosen Regierungsbeamten, das in ihren Romanen *Vaterflucht* (1998) und *Lied der traurigen Mutter* (2007) dominierte, zu humanisieren? Wie werden Stimmungen der Gegenwart aufgenommen und literarisch umgewandelt?

Aufdem Gebiet der postkommunistischen Erinnerungskultur in Rumänien machten sich seit Beginn des 21. Jahrhunderts Neuinterpretationen des Kommunismus-Gedächtnisses bemerkbar. Musik¹², Filme¹³, Werbungen¹⁴, Museen¹⁵ rückten von den negativen Aspekten der Diktatur weg und bahnten einer zwischen Humor und Bitternis angesiedelten Vergangenheitsdarstellung den Weg. Die ironische Sichtweise ersetzte das schmerzliche Schauspiel der Gewalt, wobei die starre Trennlinie zwischen Tätern und Opfern graduell ihre Konturen verlor. Konfiguriert man die Akzentverschiebungen in der rumänischen Erinnerungskultur des Kommunismus in Bancius Romanen, so erkennt man, wie das Bild des allmächtigen Regierungsbeamten, der als Symbol der Unterdrückung in Bancius *Vaterflucht* und

¹¹ Huyssen, Andreas: *Present Pasts. Urban Palimpsests and the Politics of Memory*. California: Stanford University Press 2003, S. 3. Siehe auch: Assmann, Aleida: *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*. München: C. H. Beck Verlag 1999, S. 114.

¹² Vgl. Ada Milea: *No Mom's Land*. Musikalbum 2002.

¹³ Vgl. *A fost sau nu a fost?* [Jenseits von Bukarest] 2006, *Cum mi-am petrecut sfârșitul lumii* [Wie ich das Ende der Welt verbrachte] 2006, *Amintiri din Epoca de Aur* [Erinnerungen aus dem goldenen Zeitalter] 2009.

¹⁴ *ROM, Senzatii tari din Epoca de Aur* 2006.

¹⁵ Das in Temeswar im Jahr 2015 eröffnete *Museum des kommunistischen Verbrauchers*.

Lied der traurigen Mutter stand, geradezu umkippt – von dem eines gefürchteten Parteifunktionärs hin zu dem Bild eines der Krankheit ausgelieferten machtlosen Alten.

In *Lebt Wohl, Ihr Genossen und Geliebten!*, eine Parole die der Vater selbst auf dem Sterbebett in seiner Abschiedsrede ausspricht,¹⁶ handelt es sich um eine durch den Tod des Vaters verursachte abschließende Auseinandersetzung der Ich-Erzählerin mit ihrer Kindheit. Die Handlung wird aus der Ich-Perspektive der in Berlin lebenden Maria-Maria dargestellt, die von dem Unfall ihres 87-jährigen, in Rumänien lebenden Vaters erfährt. Maria-Maria fährt nicht nach Rumänien, sondern wird über den Gesundheitszustand ihres Vaters von seinen zwei Geliebten informiert – der ehemaligen Parteisekretärin Rebeca, und der Krankenpflegerin ihrer Mutter, Daria, die nach dem Tod der Ehefrau und Mutter die Rolle der Ehefrau übernommen hat. Während sich der Vater von dem Unfall im Krankenhaus erholt, rücken Erinnerungen an die Kindheit im Kommunismus in den Vordergrund: die außerehelichen Beziehungen des Vaters, Maria-Marias Sehnsucht nach Liebe und Geborgenheit.

In Form des inneren Monologs werden Bilder der Vergangenheit im familiären Milieu mit Einblicken in die gesellschaftlichen Verhältnisse im kommunistischen Rumänien verknüpft. Aus der nachträglichen Perspektive des 21. Jahrhunderts reflektiert Maria-Maria über die Konstruktion der Erinnerung und deutet die wiederkehrenden Erinnerungen, auf die der Roman aufgebaut ist, als manipulierbar: „Ich kann mich nur an etwas erinnern/ Das ich vielleicht erfunden habe/ Vielleicht war es ein Traum“¹⁷. Die Ich-Erzählerin erkennt, dass das Erinnerungskorpus mehrere Varianten des Erlebten aufdeckt, die in ihre Gegenwart eindringen und ihre Vorstellungen von den vergangenen Lebensbedingungen prägen: „Wie weiß ich/

¹⁶ Banciu, Carmen Francesca: *Lebt Wohl, Ihr Genossen und Geliebten!* Berlin: PalmArtPress 2018, S. 156.

¹⁷ Banciu 2018, S. 19.

Dass, was ich weiß/ Wahr ist [...] Ich weiß nicht/ Ob ich das geträumt habe/ Ich weiß nicht/ Ob ich es verdrängt habe/ Und das Verdrängte immer wieder auftaucht¹⁸. Sie stellt auch fest, dass sich jeder der Erinnerung perspektivisch bedient und auf Gedächtnisinhalte im Einklang mit einem eigenen Symbolsystem, das politische Einstellungen, eine individuelle Lebensphilosophie und moralische Werte verknüpft, zugreift - „Vater hat eine eigene Art/ Sich zu erinnern“¹⁹ bemerkt die Ich-Erzählerin.

In der Darstellung der Erinnerung durch Selbstreflexion liegt Bancius Versuch, einen neuen Zugang zu der eigenen Vergangenheit zu gewinnen. Es vollzieht sich somit ein Wandel von der traumatischen emotional geladenen Erinnerung, die in *Vaterflucht* und *Das Lied der Mutter* das therapeutische Schreiben²⁰ bedingte, zu einer erwachsenen Perspektive, die es der Ich-Erzählerin ermöglicht, ihre der kommunistischen Partei treu ergebenen Eltern distanziert zu beobachten: „Dass Vater ein Träumer war/ Habe ich nicht gewusst [...] Er hat eine Welt erträumt/ In der alle bekommen/ Was sie brauchen“²¹. Die schmerzhaften Auseinandersetzungen mit der männlichen Macht, die Maria-Maria als Kind durch ihren Vater und durch den totalitären Staat erlebt hat – „denn Prügel hatte einen Sinn. Erziehung“²² - werden in Bancius letztem Roman durch eine ausgeglichene Vater-Tochter-Beziehung ersetzt: „Mein Vater braucht Verständnis/ Verständnis für seine Art“²³. Die brutale Figur des Vaters, der sein Kind rücksichtslos durch Gewalt erzogen hat, die in

¹⁸ Ebenda, S. 138.

¹⁹ Ebenda, S. 17.

²⁰ Pfeifer, Anke: Nicht nur ein Mutter-Tochter-Konflikt. Carmen Francesca Banciu setzt in „Das Lied der traurigen Mutter“ ihre literarische Auseinandersetzung mit Autoritäten fort. In: *literaturkritik.de rezensionsforum*, online unter: <https://literaturkritik.de/id/11503>, [letzter Zugriff am 12. Mai 2021].

²¹ Banciu 2018, S. 55.

²² Banciu 2018, S. 31.

²³ Ebenda, S. 106.

Bancius vorherigen Romanen die Vater-Tochter-Beziehung beherrschte, scheint jetzt ihrer Macht entblößt zu sein. Der einst gefürchtete Parteioffizier erscheint als harmloser Kranker, der hilflos dem Tod gegenüber steht und dem Arzt, der Krankenschwester und der Betreuerin ausgeliefert ist. Das Appellativ „Onkelchen, Opa“²⁴ hebt sein völliges Ausgeliefertsein hervor. Bloßgestellt, machtlos, von anderen abhängig, wird er „immer kleiner“ und „zieht sich zusammen“²⁵. Die Korrespondenz mit einem „Käfer“²⁶ betont nicht nur die Gebrechlichkeit des ehemaligen Regierungsbeamten, sondern transportiert gleichzeitig die Kritik der Ich-Erzählerin an der bisherigen Lebenshaltung der Vaterfigur. Die Käfer-Metapher stellt die Krankheit, als vom Menschen nicht zu beherrschende Gewalt, in den Vordergrund und lässt dadurch das Bild der Vaterfigur, die in der Blüte seines Lebens im Mittelpunkt stand, in die Nichtigkeit umkippen. Weiterhin verstärkt die Darstellung der „Aktentasche ohne Akten“²⁷, die der Vater immer bei sich trug, die Bedeutungslosigkeit seiner ehemaligen politischen Funktion und verwandelt das Tragische/Fürchterliche ins Absurde/Komische.

Einblicke in die Kindheit des Vaters, der zusammen mit seinen fünf Geschwistern ohne Mutter und oft ohne jegliche Aufsicht eines Erwachsenen in ärmlichen Verhältnissen aufgewachsen ist, – „wir waren arm wie Kirchenmäuse“²⁸ –, rechtfertigen teilweise seine Härte im Erwachsenenalter und begründen seine unkritische Hinwendung zur Partei: „Ohne die Partei wäre ich nicht gewesen“²⁹. Die Erfüllung der kommunistischen Pflicht, die Bereitschaft sich für den Staat zu opfern, werden anders als in Bancius vorherigen Romanen nicht verurteilend

²⁴ Ebenda, S. 15.

²⁵ Ebenda.

²⁶ Ebenda, S. 12, 14.

²⁷ Ebenda, S. 20.

²⁸ Ebenda, S. 48.

²⁹ Ebenda, S. 47.

dargestellt. Schon im Untertitel *Tod eines Patrioten* hört man die milde Stimme der Ich-Erzählerin, die weiter selbstreflexiv fragt: „Warum sage ich das?/ Nehme ich ihn etwa in Schutz?“³⁰.

Rebeca verdankt ebenfalls der Partei ihren Aufstieg. Sie wurde ohne Abiturabschluss angestellt und fühlt sich dafür der Vaterfigur auf Lebenszeit verpflichtet. Maria-Maria verachtet aber Rebeca nicht dafür, sondern im Gegenteil, sie hebt Rebecas Großzügigkeit und ihre Mühe, allein ein Kind großzuziehen, hervor. Die Beförderung in eine höhere Position ohne die entsprechenden Kenntnisse zieht keine Kritik nach sich. Das Bild des ungebildeten Kommunisten wird durch das eines pflichtbewussten, träumerischen Aktivisten ersetzt:

Mutter hatte den Menschen der neuen Zeit geheiratet/ Der neuen Ära/ Zusammen wollten sie die neue Gesellschaft aufbauen/ Eine neue Welt errichten/ In unserem Bezirk hatte Mutter wichtige Aufgaben/ Sie war die Vorsitzende der kommunistischen Frauenorganisation/ Im Verbund der Kommunistischen Partei/ Vater hatte seinen Platz in der Kommunistischen Partei.³¹

Statt des stumpfsinnigen Parteimitglieds tritt nun der treue, musisch veranlagte Kommunist, der den schönen Künsten gegenüber aufgeschlossen ist und Gedichte schreibt, in den Vordergrund. Ironische Ambivalenz prägt die Textpassagen, in denen dem Vater der Kommunismus würdevoll, Menschen achtend und human erscheint.

Vater wollte immer Großes bewirken/ Massen beeinflussen/ Sie zu ihrem Besten überzeugen/ Vater war wichtig, das Verbindende/ Der große Zusammenhang aller Dinge/ Ihr Ineinandergreifen, [...] Für Vater hatte die Einzigartigkeit des Individuums/ Keine Berechtigung/ Keinen Wert [...] Nur das Übergreifende war für Vater wertvoll.³²

³⁰ Ebenda, S. 27.

³¹ Ebenda, S. 35.

³² Ebenda, S. 146.

Der Text fragt nach Zielen, Werten und nach der Prägung der Menschen. Der Mensch, der dem Regime ergeben war, verzichtete auf sein privates Glück zum Wohl der gesamten Gesellschaft. Das geht aus dem Beispiel des Vaters, der Mutter und Rebecas hervor, die sich „gern opferten“³³ und der Partei „immer gern, auch an Feiertagen“³⁴ zur Verfügung standen. Als Gegenbild zum engagierten, idealistischen Gesellschaftsmenschen porträtiert Banciu die Figur Darias.

Der Vater hatte die junge Daria vor dreißig Jahren im Krankenhaus, in der Zeit, als Maria-Marias Mutter im Sterben lag, kennengelernt. Nach dem Tod der Mutter waren die beiden zusammengezogen, aber in der Zwischenzeit wohnen sie wieder getrennt. Daria verkörpert den egoistisch veranlagten, an Profit und Geld orientierten Charakter: „Daria kümmert sich nur für sich, hat eine schöne, saubere, geordnete Wohnung [...], aber Vaters Wohnung sieht wie „ein Loch aus“³⁵. In Maria-Marias Augen steht Daria ihrem Vater nur zur Seite um seine Rente zu bekommen. Darüber hinaus beschwert sie sich, dass sie kein Geld habe: „Daria glaubt, ich müsste mehr Geld schicken/ Daria glaubt, ich müsste weiter Geld schicken/ Daria glaubt, ich müsste für immer Geld schicken“³⁶. Daria profitiert von Rebecas Gutherzigkeit, und verlangt von ihr die Einkäufe zu erledigen: „Daria bekommt nie genug/ Daria ist nie satt/ Daria hat immer Hunger“³⁷. Obwohl der Vater Darias Ichsucht zu übersehen vermag, wirft er der jungen Generation Egoismus vor:

Heute ist der Mensch eine Ware/ Das war zu unserer Zeit anders/
Wir haben uns um den Menschen gekümmert/ Und ihm seine Würde
gelassen/ Wir haben die Bedingungen im Land verbessert [...] das
Volk wusste/ Dass wir für sein Wohl sorgten. [...] Heutzutage geht

³³ Ebenda, S. 37.

³⁴ Ebenda, S. 17.

³⁵ Ebenda, S. 114.

³⁶ Ebenda, S. 113.

³⁷ Ebenda, S. 114.

alles den Bach runter/ In diesem Land wird alles schlimmer/ Tag für Tag.³⁸

Teils ironisch, teils mit Bitternis, fragt hier die Autorin nach den Möglichkeiten in der Gegenwart. Die ungleich langen Zeilen, die die Lyrik kennzeichnen und die schon in dem Roman *Das Lied der traurigen Mutter* gefühlvoll gewirkt haben, streben nicht nach Vollständigkeit und Fülle. Bancius lakonische Art erschließt einen Möglichkeitsraum, in dem der Leser selbst die Vergangenheit bewerten und die Perspektiven des Posttotalitarismus abwägen soll.

Die Unzulänglichkeiten der postkommunistischen Gesellschaft potenzieren sich im Gegenspiel von Daria und Rebeca. Während Daria als oberflächlich – „Bald muss ich Schwarz tragen/ Ich liebe Farben/ Ein ganzes Jahr in Schwarz/ Was für ein Unglück“³⁹ – und heuchlerisch „Daria hat Vater schon längst begraben/ Bevor es überhaupt klar war/ Was mit Vater passieren wird“⁴⁰ dargestellt wird, erscheint Rebeca als sanft, gutmütig und bereitwillig: „Rebeca will nichts kriegen/ Sie möchte geben/ Sie möchte alles geben/ Wäre nur Vater gesund“⁴¹. Die Wiederholungen, die durch neu hinzugefügte Schlüsselwörter mehr Gewicht gewinnen, verstärken den Generationenkonflikt. Rebeca wirft Daria vor, dass sie den „leichten Weg“⁴² ausgewählt hätte, dagegen hätte sie verstanden, dass der Traum wichtiger als alles andere wäre. Rebeca ist stolz darauf, dass sie am Neubau der Gesellschaft nach dem Elend des Zweiten Weltkrieges mitgemacht hat: „Wir wollten [...] Was Nützliches, Bedeutendes machen [...] Eine neue Welt mit Frieden und Geborgenheit/ Ohne Leid und Hunger“⁴³.

³⁸ Ebenda, S. 97.

³⁹ Ebenda, S. 116.

⁴⁰ Ebenda, S. 118.

⁴¹ Ebenda, S. 116.

⁴² Ebenda, S. 51.

⁴³ Ebenda, S. 52.

Die kommunistischen Parolen klingen nicht hohl und lächerlich, sondern werden verständnisvoll dargestellt. Sie dienen der Sichtbarmachung eines Widerspruchs zwischen einer Generation, die trotz der Unfreiheit und Mängel ihren Sinn darin gefunden hat, auf individuelle Wünsche und Träume zu verzichten und einer in Freiheit lebenden Gesellschaft, die sich an dem Vorteilbringenden orientiert. Darias Heuchelei erreicht in der Nacht vor dem Tod des Vaters den Höhepunkt; nachdem sie es geschafft hat Maria-Maria und Rebeca zu entfernen, lässt sie den Vater allein: „Daria ist kein Klassenfeind/ Und doch geht sie nicht zu Vater/ Was für ein Feind ist Daria/ Niemand wird bei Vater sein“⁴⁴. Die Anspielung auf den Klassenfeind, ein Begriff, der den Diskurs der gesamten kommunistischen Zeit dominierte, zeigt, wie die hölzerne Sprache auch nach der Revolution weiter das Alltagsleben prägt. Das Motiv des Sterbebetts, das den Roman einrahmt, scheint Banciu zur Prüfung der Figuren auf ihre moralischen Grundwerte hin inszeniert zu haben. Während der „Vater sich bemühte ein guter Ehemann zu sein“⁴⁵, als Maria-Marias Mutter im Sterben lag, täuscht Daria ihre Fürsorge und Liebe dem Vater auch auf dem Sterbebett noch nicht einmal vor.

Auch die Episode, die an die Demonstration der rebellischen Tochter erinnert, bringt die humane Seite der Vaterfigur zum Vorschein. Obwohl die Vaterfigur nach dem Rebellieren der Tochter seine politische Stellung und seine hohe Position verliert, bestraft er seine Tochter nicht, sondern übernimmt die Verantwortung für ihre Taten. Er handelt nicht skrupellos, sondern beweist, dass er in Krisensituationen vor allem ein Familienmensch ist: „Ich bürge für meine Tochter/ Mit meinem Leben, mit meinem Kopf/ Sollte sie sich als schuldig erweisen/ Die Todesstrafe durch Enthauptung/ Hat sich Vater in seinem Brief ausgesucht“⁴⁶.

⁴⁴ Ebenda, S. 156.

⁴⁵ Ebenda, S. 27.

⁴⁶ Ebenda, S. 157.

Schlussfolgerungen

Carmen Francesca Bancius Roman beleuchtet die Privatsphäre eines kommunistischen Ex-Offiziers und die damit verbundenen Abhängigkeitsbeziehungen in der Partei. In Rückblenden führt die Ich-Erzählerin Maria-Maria ihre Vergangenheit im Kommunismus vor und reflektiert selbstkritisch über die Konstruktion der Erinnerung und über die Möglichkeiten der postkommunistischen Gesellschaft. Das Narrativ ist von der postkommunistischen Erinnerungskultur der 2000er Jahre geprägt, und zeigt den Wandel des Bildes des gewalttätigen Parteifunktionärs, das die Vater-Tochter-Mutter-Beziehung in Bancius bisherigen Romane prägte, vom Angstmacher zum Ordnungstifter. Obwohl die Vaterfigur nach wie vor nicht positiv ist, nützt die Banater Autorin Ironie und Ambiguität, um dessen negative Konturen zu verwischen.

Literaturverzeichnis:

Primärliteratur:

- Banciu, Carmen Francesca: *Lebt Wohl, Ihr Genossen und Geliebten!* Berlin: PalmArtPress 2018.
- Banciu, Carmen Francesca: *Das Lied der traurigen Mutter.* Berlin: Rotbuch 2007.
- Banciu, Carmen Francesca: *Vaterflucht.* Berlin: Volk und Welt Verlag 1998.

Sekundärliteratur:

- Assmann, Aleida: *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses.* München: C.H. Beck Verlag 1999.
- Berg, Olaf: Film als historische Forschung. Perspektiven für eine kritische Geschichtswissenschaft als Aneignung der Gegenwart in dialektischen Zeit-Bildern. Anschlüsse an

- Gilles Deleuze und Walter Benjamin. In: Heigl, Richard/ Petra Ziegler/ Philip Bauer (Hgg.): *Kritische Geschichte. Perspektiven und Positionen*. Leipzig: Universitätsverlag 2005, S. 133-143.
- Erl, Astrid: *Memory in Culture*. Basingstoke, New York: Palgrave Macmillan 2011.
- Erl, Astrid/ Stephanie Wodinka: Phänomenologie und Methodologie des „Erinnerungsfilms“. In: Erl, Astrid/ Stephanie Wodinka/ Sandra Berger (Hgg.): *Film und kulturelle Erinnerung. Plurimediale Konstellationen*, Berlin: De Gruyter 2008, S. 1-21.
- Vgl. Erl, Astrid/ Ansgar Nünning (Hgg.): *Medien des kollektiven Gedächtnisses. Konstruktivität – Historizität – Kulturspezifität*. Berlin/New York: De Gruyter 2004.
- Haines, Brigid: Introduction: The eastern turn in contemporary German-language literature. In: *German Life and Letters*, 68/2 (2015), S. 145-153.
- Halbwachs, Maurice: *Das kollektive Gedächtnis*. Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag 1967.
- Huysen, Andreas: *Present Pasts. Urban Palimpsests and the Politics of Memory*. California: Stanford University Press 2003.
- Mattusch, Michèle: Zum Einstieg. In: Mattusch, Michèle (Hg.): *Kulturelles Gedächtnis – Ästhetisches Erinnern. Literatur, Film und Kunst in Rumänien*. Berlin: Frank & Timme 2018, S. 9-59.
- Mironescu, Andreea: Konfigurationen des kulturellen Gedächtnisses im postkommunistischen rumänischen Roman. In: Mattusch 2018, S. 251-277.
- Petrescu, Cristina/ Dragoş Petrescu: The Canon of Remembering Romanian Communism: From Autobiographical Recollections to Collective Representations. In: Todorova, Maria/ Augusta Dimou/ Stefan Troebst (Hgg.): *Remembering Communism. Private and Public Recollections of Lived Experience in Southeast Europe*. Budapest: CEU Press, 2014, S. 43-70.

Internetquellen

Pfeifer, Anke: Nicht nur ein Mutter-Tochter-Konflikt. Carmen Francesca Banciu setzt in “Das Lied der traurigen Mutter” ihre literarische Auseinandersetzung mit Autoritäten fort. In: *literaturkritik.de rezensionsforum*, online unter: <https://literaturkritik.de/id/11503> [letzter Zugriff am 12. Mai 2021]

Archetypen und das kollektive Unbewusste in Hermann Hesses *Demian* (1919) und in *Urtröst* (1924) von Áron Tamási. Ein Vergleich¹

Réka JAKABHÁZI

Lekt. Dr., Babeş-Bolyai-Universität Klausenburg;

E-Mail: jakabhazireka@gmail.com

Abstract: The aim of the present article is to provide a comparative analysis between two important works of German and Hungarian literature on the background of the theory of Carl Gustav Jung's theory of archetypes. Both works (the novel *Demian* by Hermann Hesse and the drama *Erstwhile Solace* [*Ősvigasztalás*] by Áron Tamási) approach the theme of the search for identity as well as for the absolute and the divinity, with the focus on the archetypes of the collective unconscious. Motifs such as androgyny, shadow or dream, the issue of polarity and unity form common points of contact between the two analysed literary works.

Keywords: collective unconscious, archetypes, myth, comparative analysis, Hermann Hesse, Áron Tamási.

Ziel des vorliegenden Beitrags ist es, einen Vergleich zwischen zwei bedeutenden Werken der deutschen und der ungarischen Literatur aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts auf dem Hintergrund der Archetypenlehre von Carl Gustav Jung anzustellen. Beide Texte, der Roman *Demian*² von Hermann Hesse

¹ Die Forschung wurde vom Domus-Stipendienprogramm der Ungarischen Akademie der Wissenschaften gefördert.

² Hesse, Hermann: *Demian. Die Geschichte von Emil Sinclairs Jugend*. Berlin: Fischer 1920.

und das Drama *Urtröst* (Ösvigasztalás)³ von Áron Tamási, thematisieren die Suche des Einzelnen nach Identität und Daseinsberechtigung, wobei der Fokus wiederholt auf das Wesen und die Bedeutung des kollektiven Unbewussten gelegt wird. Motive wie der Schatten, der Urgott, oder der Traum, das Problem der Polarität und Einheit bilden gemeinsame Anknüpfungspunkte zwischen den behandelten Werken.

Da eine ausführliche Behandlung der Jungschen Theorie des kollektiven Unbewussten den Rahmen dieses Beitrags sprengen würde, werde ich im Folgenden nur auf die für unsere Untersuchung relevanten Aspekte des Themas eingehen.

In seinem Buch *Die Archetypen und das kollektive Unbewusste*⁴ entwickelt Carl Gustav Jung seine Theorie von einem kollektiven Unbewussten, worunter hier eine Art Menschheitsgedächtnis verstanden wird. Dadurch grenzt er sich von Sigmund Freuds Vorstellungen eines individuellen Unbewussten ab, bzw. er erweitert die Perspektive der freudschen Psychoanalyse: Während Freud im Reifeprozess des Menschen dem Sexualtrieb bzw. seiner Unterdrückung eine gewichtige Rolle zukommen ließ, rückte Jung in seinen Ausführungen den Einfluss der Verbindung zu den Urahnern in den Fokus: „Das Kollektive Unbewusste ist die gewaltige geistige Erbmasse der Menschheitsentwicklung; wiedergeboren in jeder individuellen Hirnstruktur.“⁵

In seiner Theorie weist Jung darauf hin, dass es wiederkehrende Symbole gibt, die auch in Märchen und Mythen zu finden sind; diese weisen über die Grenzen der Kulturen bzw. Sprachen hinaus und sind allen Menschen zu eigen. Darin sieht

³ Tamási, Áron: Ösvigasztalás. In: *Tiszatáj* 27 (1973), H.5, S. 6-25, bzw. *Tiszatáj* 27 (1973), H.6, S. 23-48.

⁴ Jung, Carl Gustav: *Die Archetypen und das kollektive Unbewusste*. [Gesammelte Werke Bd. 9/1], Olten: Walter 1976.

⁵ Jung, Carl Gustav: Die Struktur der Seele. In: Ders.: *Die Dynamik des Unbewussten*. [Gesammelte Werke, Bd. 8], Ostfildern: Patmos 1995, S. 181.

er den Beweis für eine allen Menschen gemeinsame Instanz, für das kollektive Unbewusste.

Bereits Sigmund Freud richtete das Augenmerk auf die Wichtigkeit der symbolischen Bilder bzw. Träume, die vergleichbar sind mit den Bildern der Mythen, der Riten und den Elementen der traditionellen Folklore. Nach Freud entspringen Traum und Mythos aus einem gemeinsamen Stamm, ihr Ursprung ist jedoch unbekannt. Freud spricht dabei über „archaische Erbschaft“ und ist der Ansicht, dass diese Elemente seit den Urzeiten in der menschlichen Psyche des Individuums existieren. Jung weist darauf hin, dass diese, von Freud als „archaische Erbschaft“ bezeichneten Motive, ererbte Formen der menschlichen Psyche zu sein scheinen und universell sind. Sie können also nicht mit dem Unbewussten des Individuums verbunden, sondern müssen dem kollektiven Unbewussten der Menschheit zugeordnet werden. Für die Benennung dieser, im kollektiven Unbewussten auf natürliche Weise präsenten Bilder führt Jung den Begriff Archetyp ein.

Die Archetypen versteht Jung als vorgefertigte Grundstrukturen der menschlichen Psyche; Symbole oder Urbilder, die allen Menschen gemeinsam und tief verankert im kollektiven Unbewussten sind, und von hier aus unser Selbstverständnis, das Wahrnehmen des Ichs und der Welt bzw. unser Handeln bestimmen. Diese archetypischen Leitbilder sind also präexistente Schablonen, die die wesentlichen Wirkkräfte des Lebens verständlich machen.

Die Archetypenlehre von Carl Gustav Jung übte einen weltweit nachhaltigen Einfluss nicht nur auf die Psychologie und Medizin, sondern auch auf Literatur, Philosophie und Kunst aus. Einer der ersten deutschen Schriftsteller, die sich in ihren Werken schwerpunktmäßig mit dem Thema des individuellen und kollektiven Unbewussten, bzw. mit der führenden Kraft der Archetypen als Wegweiser auf dem Individuationsweg der Protagonisten beschäftigt haben, war Hermann Hesse. Er kam

persönlich mit den Lehren von Jung in Kontakt, als er nach einem Nervenzusammenbruch den Psychoanalytiker Josef Bernhard Lang, einen Schüler von C.G. Jung, aufsuchte und sich von ihm behandeln ließ. Der Roman *Demian* kann als direktes Resultat ihrer Gespräche bezeichnet werden, worauf auch Hugo Ball, Hesses erster Biograf hinweist.⁶ Hesse verewigte seinen Therapeuten in der Figur des Organisten Pistorius.

Das Hauptthema des Romans *Demian* bildet der Individuationsweg eines Knaben, der im Laufe der Handlung die auf Polarität beruhende Welt hinter sich lässt und die Einheit mit sich und der Welt erlangt. Dieser Individuationsweg, bzw. die Entwicklung der Identität von Emil Sinclair, ist stark von vererbten Mythen und Symbolen geprägt: Die Suche nach der eigenen Identität stimmt mit der Suche nach Glauben und Religiosität überein. Doch diese Religiosität weist über das Christentum hinaus und zeigt Spuren des Gnostizismus und Taoismus. Am Anfang der Romanhandlung lernen wir Emil in seiner streng christlich-religiösen Umgebung kennen, ein Kind, das schon im frühesten Kindesalter die parallele Existenz zweier Welten in seinem Leben wahrnimmt: Eine warme, helle Welt und die ihr gegenübergestellte dunkle, böse Welt:

Die eine Welt war das Vaterhaus [...]. Zu dieser Welt gehörte milder Glanz, Klarheit und Sauberkeit, hier waren sanfte freundliche Reden, gewaschene Hände, reine Kleider, gute Sitten daheim [...]. In dieser Welt gab es [...] Pflicht und Schuld, schlechtes Gewissen und Beichte, Verzeihung und gute Vorsätze, Liebe und Verehrung, Bibelwort und Weisheit. Zu dieser Welt mußte man sich halten, damit das Leben klar und reinlich, schön und geordnet sei. Die andere Welt indessen begann schon mitten in unserem eigenen Hause und war völlig anders, roch anders, sprach anders, versprach und forderte anderes. In dieser zweiten Welt gab es Dienstmägde und Handwerksburschen, Geistergeschichten und Skandalgerüchte [...], Sachen wie Schlachthaus und Gefängnis, Betrunkene und keifende

⁶ Ball, Hugo: *Hermann Hesse: Sein Leben und sein Werk*. Oberursel: Gröls Verlag [Edition Werke der Weltliteratur] 2019, S. 105.

Weiber, gebärende Kühe, gestürzte Pferde, Erzählungen von Einbrüchen, Totschlägen, Selbstmorden.

Der Individuationsweg bzw. die Suche nach dem eigenen Selbst des jungen Sinclairs vollzieht sich mit Hilfe mythologischer und traumhafter Motive, aber vor allem durch die Führung durch den älteren Freund Demian, eine Art Seelenführer. Als erste Station der Selbstkenntnis lernt er die „Schattenseiten“ der eigenen, als behütet wahrgenommenen Welt kennen, und später sieht er sich mit den nicht so konventionellen Aspekten der biblischen Lehre konfrontiert. Sein Freund Demian präsentiert ihm eine ganz andere Version und Interpretation der biblischen Geschichte von Kain und Abel: Kain wird als Repräsentant der Herrenmoral und Abel als Repräsentant der Sklavenmoral in nietzscheanischem Sinne gedeutet. Kain wird hier als überlegen präsentiert, einer, der den anderen Menschen aufgrund seines eigenen Willens und seines kühnen Charakters unheimlich und befremdlich erscheint. Nach dem Brudermord wird er von allen gefürchtet und erhält von Gott ein Zeichen auf die Stirn. Demian deutet dieses Kainszeichen nicht als Schandmal, sondern als Auszeichnung der geheimnisvoll Überlegenen. Den Erklärungen Demians zufolge wird dieses Kainszeichen von den Erwachten getragen und als Symbol für ein hohes Maß an Individuation gedeutet. Später trifft Sinclair auf Pistorius, der mit ihm lange Gespräche über Gott und Glauben führt und ihm über Abraxas erzählt, die Gottheit, die die absolute Einheit der Gegensätze verkörpert:

Lieber Sinclair, unser Gott heißt Abraxas, und er ist Gott und ist Satan, er hat die lichte und die dunkle Welt in sich. Abraxas hat gegen keinen Ihrer Gedanken, gegen keinen Ihrer Träume etwas einzuwenden.

Der Einfluss der jungschen Theorie des kollektiven Unbewussten widerspiegelt sich in den folgenden Zeilen:

Wir ziehen die Grenzen unserer Persönlichkeit immer viel zu eng!
Wir rechnen zu unserer Person immer bloß das, was wir als

individuell unterschieden, als abweichend erkennen. Wir bestehen aber aus dem ganzen Bestand der Welt, jeder von uns [...]. Alle Götter und Teufel, die je gewesen sind, sei es bei Griechen und Chinesen oder bei Zulu-Kaffern, alle sind mit in uns [...]. Wenn die Menschheit ausstürbe bis auf ein einziges, halbwegs begabtes Kind, das keinerlei Unterricht genossen hat [...], es würde Götter, Dämonen, Paradiese, Gebote und Verbote, Alte und Neue Testamente, alles würde es wieder produzieren können.

Die polare Welt als Raum der Erfahrung und der Imagination bzw. das Problem der Religiosität erscheint als Themenschwerpunkt auch im Drama *Urtröst* [Ösvigasztalás] von Áron Tamási.

Die epischen Werke des aus einer Szekler Bauernfamilie stammenden Tamási zeigen bereits in den ersten Schaffensjahren eine bemerkenswerte Öffnung zum Volkshaften und Volkstümlichen, was mit einer archaisch-mythischen Weltsicht und Religiosität verknüpft in Erscheinung tritt. Sein erster Band *Lélekindulás* [Seelenaufbruch] besteht aus mehreren Novellen, die von den Szekler Volksballaden und Volksliedern inspiriert wurden. Die Themen dieser epischen Texte entstammen bevorzugt dem Alltag der Szekler, in einer Umgebung, wo christliche Religiosität kombiniert mit spiritualistischen Auffassungen und heidnischer Mystik das Leben der Protagonisten bestimmen. Diese Welt wird in expressiver Anschaulichkeit und mit Hilfe vieler Symbole dargestellt, wobei auch die Sprache diese archaisch-mystische Atmosphäre überzeugend wiedergibt: Regionalismen, Archaismen sowie eine ausdrucksstarke und ungewohnte Bildsprache sind für diese Texte charakteristisch.

Als Hauptquelle des dramatischen Werkes *Urtröst* dient ebenfalls die archaische Spiritualität sowie die althergebrachte und im kollektiven Gedächtnis der Szekler immer noch sehr lebendige Geschichte dieser Volksgruppe. Trotz der Tatsache, dass die Handlung nach den Anweisungen des Autors „im späten 19. Jahrhundert im Szeklerland stattfindet, und führt sogar das zwanzigste Jahrhundert ein“, steht im Mittelpunkt des

Werkes nicht nur eine konkrete Geschichte mit konkreten Figuren, in einer bestimmten Zeit und an einem bestimmten Ort, sondern sie führt uns in die Atmosphäre einer vergessenen Welt, deren Erinnerungen unserer zivilisierten Gesellschaft unterworfen wurden.

Im Drama *Urtröst* können mehrere Aspekte identifiziert werden, die im Hinblick auf die Theorie des kollektiven Unbewussten bzw. auf die Archetypenlehre von C.G. Jung gedeutet werden können. Die dramatische Situation entsteht durch den ungewöhnlichen letzten Willen des sterbenden Ambrus Csorja: Sein jüngerer Bruder, *Ádám*, soll seine Leiche auf der Berglichtung im Feuer verbrennen, und damit ein uraltes Opfer für den „Urgott“ vollbringen. *Ádám* hält sein Versprechen, sammelt die Asche seines Bruders in einem Topf und mischt sein eigenes Blut hinein: Er schneidet sich in den Unterarm, um durch sein Blutopfer nicht nur seinem verstorbenen Bruder die gebührende Ehre zu erweisen, sondern dadurch auch den „Urgott“ zu würdigen. Als diese Tat ans Tageslicht kommt, wird *Ádám Csorja* wegen Brudermordes vor Gericht gestellt, und obwohl seine Unschuld aufgrund von Zeugenaussagen nachgewiesen wird, wird er wegen „Verstoßes gegen gesetzliche Vorschriften und Formgebote“ zu zehn Monaten Gefängnis verurteilt. Mithilfe des Gendarmen *Bence Gálfi* entkommt er aus der Haft, doch als sie feststellen, dass sie beide in dieselbe *Jula Kispál* verliebt sind, erschießt *Gálfi* (der sich selbst als „Seelenbruder“ des Protagonisten betrachtet) *Csorja*. Das biblische Motiv des Brudermordes, die Geschichte von *Kain* und *Abel*, ist in diesem Werk ebenfalls stark präsent.

Auch dem *Kainszeichen* – obwohl dies so nicht angesprochen wird – wird eine symbolische Bedeutung zugesprochen, ähnlich wie im Roman von *Hermann Hesse*. *Ádám* und *Ambrus Csorja* tragen dieses Zeichen – wie *Demian*, seine Mutter und *Sinclair* –, da sie Außenseiter sind, die abseits von der zivilisierten Gesellschaft und vom Tempo der immer rascher werdenden

„neuen“ Welt auf dem Berg nach eigenen Gesetzen leben, die von uralten Traditionen definiert sind: Sie ehren sowohl die Erinnerung der „alten Götter“, (Feuer, Wasser, Mond, Sonne, Erde) unterwerfen sich aber stillschweigend auch den Regeln der katholischen Kirche.

Einen ersten gemeinsamen Punkt zwischen den beiden zu behandelnden Werken, *Demian* und *Urtröst*, bildet also die Offenheit gegenüber der (Re)interpretation der Mythen. Im Roman von Hesse orientiert sich vor allem der zweite Teil an den Mythen, wo die Handlung vom Auftreten von Träumen und zahlreichen Symbolen geprägt ist. Eine ausdruckskräftige und konkrete Erscheinung des Mythischen macht sich in der Figur des Abraxas bemerkbar. Dieser wird im Werk sowohl als Gottheit, als höchstes Symbol des Urwesens, als auch als Mythos behandelt und vereint in sich das Göttliche und das Teuflische zugleich, das Gute und das Böse, die Stärke und die Weichheit, er ist ein Symbol der ultimativen Einheit. Dadurch, dass Emil Wesen und Botschaft dieser Göttlichkeit erkennt, versteht er, dass er vom Polaritätsdenken endgültig Abschied nehmen sollte. Ádám Csorja verehrt ebenfalls eine Art Abraxas, auch wenn sein Gott nicht diesen Namen trägt: denn er ist Schöpfer und Zerstörer, Urmutter und Urvater, Feuer und Erde, Licht und Dunkel – Ursprung und Grund aller Dinge, Archetyp der Einheit: der Urgott. Wie der Schriftführer im Gerichtssaal über Ádám aussagt: „er hat einen anderen Gott als wir“.⁷

Was bei Hesse Pistorius im Zusammenhang mit der Gottheit Abraxas äußert: „Wenn wir einen Menschen hassen, so hassen wir in seinem Bild etwas, was in uns selber sitzt“, dasselbe äußert Ádám Csorja im Drama von Tamási:

Ich empfinde den Menschen als meinen Bruder, und wenn dieser mich verurteilt, so verurteilt er sich selbst. Wenn der Gerichtshof und alle Menschen dieser neuen Welt an *den* Gott glauben, der die Welt erschaffen hat, dessen Zeichen die heilige Sonne und dessen Seele

⁷ „külön Istent tartott“. [Übersetzung der Verfasserin].

das Feuer ist, der uns im Duft der Blume tröstet und im Sturm seine Wut zeigt, wenn die Stadt an diesen Gott glaubt, dann ist dieser auch mein Urgott, der uns als Brüder erschaffen hat. Wenn dies der Christus ist, über den die Heilige Schrift spricht, und ihn den einen Sohn des wahren Gottes nennt, dann kenne und segne ich ihn. ... Weil ich selber der Sohn der alten Großen bin; derjenige, der sich absichtlich aus dieser verdorbenen neuen Welt herausgerissen hat.

Heidnische Symbolik und archaisch-mythische Traditionen und Rituale, die bei den Szeclern bis ins 20. Jahrhundert eine große Wirkung hatten, vermischen sich mit den nach der christlichen Glaubenslehre durchgeführten Riten der Kirche. Die Verschmelzung des alten und neuen Glaubens, das gleichzeitige Auftreten der Mystik der heidnischen Urkräfte und dem christlichen Glaubensbekenntnis erzeugen in beiden Werken eine Spannung, die durch eine Katastrophe aufgelöst wird: Am Ende von Hesses Roman bricht der zerstörende Krieg aus, der Demians Tod mit sich bringt (dessen Ideal jedoch ins Sinclairs Selbst integriert wird), während *Urtrost* mit dem gewaltsamen Tod des Protagonisten schließt.

Das Erkennen der Einheit der Gegensätze, bzw. die Identifikation und Integration des Schattens im Sinne von Jung, helfen den Protagonisten der beiden Werke dabei, ihre eigene Identität zu erkennen. Bereits am Anfang der Romanhandlung kann man in *Demian* die Anwesenheit bzw. Rolle des Mythischen und Mysteriösen im Individuationsprozess in der Luft spüren. Ähnlich ist es bei Tamási der Fall: Bereits in den ersten Zeilen des Dramas erscheinen einige kollektive, geschichtsmythologische Symbole, welche uns zu Carl Gustav Jung und seiner Archetypenlehre zurückführen und die die Atmosphäre des Mythischen, Uralten und Ewig-Andauernden erschaffen.

Die Gestalten im Roman von Hermann Hesse sind alle eher Archetypen als Charaktere, sie alle stellen ein Konzept dar. Demian und Pistorius sind als Archetypen des Seelenführers zu verstehen: Der eine taucht als Retter auf und befreit Emil aus

dem Unwissen, der andere führt die Arbeit weiter, als ein Freund, bis der Retter zurückkehrt. Der Schatten im Sinne von Jung erscheint hier in der Gestalt von Kromer, der die dunkle Welt für Emil verkörpert. Nach Jung ist die Integration (des Schattens) ein Prozess, bei dem die verborgenen Teile des Selbst ins Bewusstsein gebracht werden. Der Begriff „Schatten“ repräsentiert demnach die unterdrückten oder gelegneten, verweigerten Teile des Selbst. Als Metapher steht er für das Unbewusste. So steht Franz Kromer im Roman symbolisch für die dunkle Seite der jugendlichen Seele, er steht hier für die Personifizierung des Bösen.

Die beiden Frauenfiguren des Romans (Frau Eva und Beatrice) stellen die Anima dar. Die Anima, als Archetyp, der die unbewusste weibliche Seite im Mann darstellt, entfaltet, wie Jung betont, „von sich aus günstige und ungünstige, helle und dunkle, gute und böse Wirkungen“.⁸ Nach Jung zeigt diese gegengeschlechtliche Manifestation im Unbewussten des Mannes „tief eingeprägte Wirkfaktoren der Seele“, die aus dem kollektiven Unbewussten entspringen, Projektionen von weiblichen Eigenschaften darstellen, die als zu sich selber gehörig akzeptiert werden, wogegen sich allerdings meist heftige Widerstände erheben.⁹

Die junge Beatrice ist die Seelenführerin (wie die gleichnamige Frauengestalt in Dante Alighieris *Divina Commedia*), die Motivation für Emil, sich wieder der hellen Welt zu widmen. Die Mutter Demians, Frau Eva, ist eine andere Art von Anima. Sie ist die Vereinigung von Mutter und Dämon, von Schicksal und Geliebter, sie verkörpert den Archetyp der ewigen Frau, die zugleich Gebärerin, Todbringende, Geliebte, Tochter und Schwester ist. Sie trägt selber das Kainszeichen auf der Stirn

⁸ Jung, Carl Gustav: *Aion - Beiträge zur Symbolik des Selbst*. [Gesammelte Werke, Bd. 9/ 2]. Ostfildern: Patmos Verlag 2001. S. 423.

⁹ Vgl. auch: Jacobi, Jolande: *Der Weg zur Individuation*. Olten: Walter, 1971, S. 58.

und weist – wie ihr Sohn – androgyne Züge auf; sie erscheint als weder jung noch alt, weder gut noch böse. Sie besitzt alle Eigenschaften von Demian, jedoch in einer wesentlich höheren Intensität, und repräsentiert genau das Ziel, nach dem Sinclair strebt. Sie scheint auch oft eher ein Teil von Sinclairs Unterbewusstsein zu sein als eine real existierende Person.

Alle diese Archetypen haben ihre bestimmte Rolle bei der Beeinflussung des jungen Emil, der seine eigene Identität zu finden hat. Die letzten zwei Archetypen, nämlich der Schatten und die Anima sind auch in *Urtröst* von Tamási zu identifizieren. Der Schatten taucht in der Gestalt des Schriftführers auf, der bösartig den Bruder des Toten als Verdächtigen darzustellen versucht. Er interpretiert alle Handlungen von Ádám derart, als wären diese gegen das Gesetz, gegen die christliche Religion und gegen seinen eigenen Bruder durchgeführt worden.

Die Frauenfigur als Archetyp von Anima hat auch in *Urtröst* eine Schlüsselrolle. Jula Kispál, eine Waise, die Adoptivtochter des Freundes von Csorja, stellt ebenfalls eine Figur dar, die weder Kind noch Frau, weder gut noch böse, und zugleich Opfer und Täterin, Lebensspendende und Todbringende ist. Ádám träumt von ihr und sieht in ihr den Trost für die Zukunft, die Hoffnung: „Du Trost, du Hoffnung, du warmes Goldhaus“¹⁰ wird sie genannt, aber auch Bence Gálfi, der Gendarm ist in sie verliebt und jagt sie in seinen Träumen. In keinem der Texte wird die Anima jedoch erreicht, sowohl Frau Eva, Beatrice als auch Jula bleiben nur Traum, Hoffnung und Sehnsucht. „Jula, Jula, liebe Kindfrau, warte, ich gehe, ich gehe jetzt zu dir [...] ich werde mich durch dich neu erschaffen.“¹¹ – bricht es aus Csorja heraus, als er sich Rechenschaft gibt, dass er alles, was er liebt, hinter sich lassen und flüchten muss. Er sieht in Jula

¹⁰ „te vigasztalás, te remény, te meleg aranyház“. [Übersetzung der Verfasserin].

¹¹ „Jula, Jula, drága gyermekasszony, várj, megyek, most hozzád megyek, s el nem bujdosom, míg általad újra nem teremtem magamot“. [Übersetzung der Verfasserin].

die Hoffnung und das Versprechen eines neuen Lebens, die ihn und seinen Stamm in die Zukunft hinüberretten können. Jula steht auch zwischen zwei Welten: Einerseits möchte sie sich in die geschlossene Gesellschaft des Dorfes integrieren und sich nach den Lehren des Christentums sittlich, fromm und ernst verhalten, fühlt sich jedoch zugleich zur Wildheit der archaischen Welt und dem starken Mann hingezogen, der über sich selbst sagt: „Ich bin der ewige Funke, der aus der Macht von Attila geblieben ist.“¹² Sie ist schließlich auch diejenige, für die Csorja sterben wird: Bence Gálfi erschießt ihn aus Eifersucht. „Gott, Gott, wahrer Gott!“ schreit am Ende des Dramas Jula, als sie den ermordeten Ádám Csorja findet. Daraufhin antwortet ihr Pflegevater resigniert: „Unser Urblut ist vertrocknet“ – und sie umarmen sich erschrocken und beginnen langsam und dann allmählich immer wilder zu tanzen. Dieser Tanz erinnert an die alten Schamanentänze der heidnischen Kultriten, eine Umarmung der Liebe mit dem Tod, ein Versuch, das Gleichgewicht der Welt wiederherzustellen; nach dem Verlust bzw. der Transformation der althergebrachten Werte eine neue Ordnung zu erschaffen. Damit symbolisiert *Urtröst* die Lösung, die aus dem tragischen Zustand herausführt: die Versöhnung der alten Moral mit dem Neuen.

Eine andere Gemeinsamkeit zwischen den Gestalten der beiden Texte ist die Verkörperung des „Urwissens“ in einer Figur. Bei Hesse ist es die Figur des Demian, bei Tamási die Figur des Ambrus, die eine Art Urwissen verkörpern. Über Ambrus wird gesagt: „Urwissen saß auf seinem Gesicht“¹³ und über Demian erfahren wir: „Denn ich sah in seinem Blick wieder diese seltsame, tierhafte Zeitlosigkeit, dies unausdenkliche Alter.“ und:

Ich sehe ihn zur Schule gehen [...] fremdartig, einsam und still, wie gestirnhalt [...] von einer eigenen Luft umgeben, unter eigenen

¹² „én vagyok az Attila hatalmából megmaradt örök szikra”. [Übersetzung der Verfasserin].

¹³ „Ósértelem az arcán” [Übersetzung der Verfasserin].

Gesetzen lebend [...] mit wissenden Augen [...]. Ich sah Demians Gesicht und ich sah nicht nur, daß er kein Knabengesicht hatte, sondern das eines Mannes, ich sah noch mehr [...]. Es war, als sei auch etwas von einem Frauengesicht darin, und namentlich schien dies Gesicht mir, für einen Augenblick, nicht männlich oder kindlich, nicht alt oder jung, sondern irgendwie tausendjährig, irgendwie zeitlos, von anderen Zeitläuften gestempelt, als wir sie leben.

Weitere Elemente, die ebenfalls einen Bezug zu Jung und seinen Theorien haben, sind die Träume. In beiden Werken spielen die Träume eine sehr wichtige Rolle, und werden als Prophezeiung interpretiert. Emils Traum vom Sperber sagt seine Zukunft vorher: „Der Vogel kämpft sich aus dem Ei. Das Ei ist die Welt. Wer geboren werden will, muss eine Welt zerstören.“

Der Vogel, der sich aus einem Ei kämpft, symbolisiert Emil und seinen Individuationsweg. Genau wie der Vogel so muss auch Emil den Schutz um sich aufbrechen um neu geboren werden zu können. Und Bence Gálfi hat ebenfalls einen Traum von einer Fee mit rotem Gewand, deren Haar schwarze Seide ist und die sich schließlich als die liebe- und todbringende Jula entpuppt: Zerstörung und Neugeburt, Tod und Leben verschmelzen in diesem Traum ebenfalls, die Sehnsucht nach der Liebe von Jula und die Vorahnung des Mordes an Ádám.

Ein letzter gemeinsamer Punkt in den beiden Texten ist die historische Einbettung bzw. die damit verknüpfte Änderung der Welt. Bei Hesse ist der Krieg der Wendepunkt, der Änderungen mit sich bringt und bei Tamási die Jahrhundertwende. Das Drama von Tamási endet mit dem ersten Tag des 20. Jahrhunderts und ähnlich wie bei Hesse, verkündet dieser Morgen Erneuerung und Hoffnung für die Szekler. Er fordert sie auf und ermutigt sein Volk zum Weiterkämpfen und zur Bewahrung der Hoffnung, dass bessere Tagen kommen werden.

Das dramatische Werk von Tamási kann als eine verstörende, zeitlose Ballade über die Grundfragen der menschlichen Existenz gelesen werden. Der volkstümliche Balladenton ist

mit der heidnisch-christlichen Mythologie verflochten: *Urtröst* rettet Erinnerungen und Stimmungen aus einer Zeit herüber, in der es noch keine scharfe Grenze zwischen heidnischen und christlichen Riten gab. Mithilfe des Konstruktionsprinzips des antiken Dramas und des mittelalterlichen Mysterienspiels und mit der Mischung des völkischen Bauerndramas mit den innovativen Lösungen des Avantgarde-Theaters ist es Tamási gelungen, mit diesem Stück neue Wege in der ungarischen Literatur einzuschlagen – obwohl dessen Rezeption lange auf sich warten ließ: 1924 geschrieben, wurde es erst 1973 veröffentlicht.

Wichtig ist es auch, unsere Aufmerksamkeit auf den Titel des Dramas von Tamási zu lenken: Hier erscheint das von den Autoren des Expressionismus häufig verwendete Präfix „ur-“¹⁴, das kontextbedingt sowohl auf einen Ausgangszustand, auf den Ursprung, auf das vor langer Zeit Existierende (z.B. Urmensch), auf das Unverfälschte/ die Echtheit und auf die Unverbrauchtheit des im Wortstamm Genannten (z.B. Urkraft) hinweist, als auch die im Basissubstantiv Genannten vorhergehende oder nachfolgende Generation kennzeichnet (z.B. Urgroßvater, Urenkel).

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass es mit Zuhilfenahme der an C.G. Jung angelehnten Archetypenlehre bzw. des Konzepts des kollektiven Unbewussten den Autoren beider behandelten Werke gelingt, die Grundfragen des menschlichen Seins, die von Urkräften regiert und tief verankert im Gedächtnis der Menschheit sind, adäquat und spannend darzustellen, bzw. die tiefenpsychologisch fundierte literarische Tradition um zwei herausragende Werke zu bereichern.

¹⁴ Man denke z.B. an das Gedicht *Urtod* von August Stramm.

Literaturverzeichnis:

Primärliteratur

- Hesse, Hermann: *Demian. Die Geschichte von Emil Sinclairs Jugend*. Berlin: Fischer 1920.
- Tamási, Áron: Ösvigasztalás. In: *Tiszatáj* 27 (1973), H.5, S. 6-25, bzw. *Tiszatáj* 27 (1973), H.6, S. 23-48.
- Jung, Carl Gustav: *Die Archetypen und das kollektive Unbewusste*. [Gesammelte Werke Bd. 9/1], Olten: Walter 1976.
- Jung, Carl Gustav: *Aion - Beiträge zur Symbolik des Selbst*. [Gesammelte Werke, Bd. 9/ 2]. Ostfildern: Patmos Verlag 2001.
- Jung, Carl Gustav: *Die Struktur der Seele*. In: ders.: *Die Dynamik des Unbewussten*. [Gesammelte Werke, Bd. 8], Ostfildern: Patmos Verlag 1995.

Sekundärliteratur

- Baumann, Günter: Hesses „Demian“ im Lichte der Psychoanalyse C.G. Jungs. In: *Materialien zu Hermann Hesses „Demian“*. Zweiter Band. Hrsg. Von Volker Michels. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1997.
- Ball, Hugo: *Hermann Hesse: Sein Leben und sein Werk*. Oberursel: Gröls Verlag [Edition Werke der Weltliteratur] 2019.
- Egbers, Marcel: *Hesses Demian. Über Mythen, Religion und Esoterik zur Selbstfindung*. München: GRIN Verlag 2001.
- Jacobi, Jolande: *Der Weg zur Individuation*. Olten: Walter, 1971.

Zwischen Fiktion und historischer Realität: Gusel Jachinas Roman *Wolgakinder*

Sunhild GALTER

Doz. Dr., Lucian-Blaga-Universität Sibiu/Hermannstadt;
E-Mail: sunhild.galter@ulbsibiu.ro

Abstract: Gusel Jachina is a Russian writer. Her grandfather, a former German teacher in one of the villages along the Volga River, founded by German colonists, inspired her second novel “Wolgakinder” (Children of the Volga). She presents over 20 years of eventful history as it is seen by Jakob Bach, a German teacher in the village Gnadental on the banks of the Volga. It is an opulent novel of 600 pages, written in a rather baroque style, trying to not only present historic events from the beginning of the Soviet era but to recreate the atmosphere of those years full of Ups and Downs not only for the German speaking population.

Key words: Gusel Jachina, “Wolgakinder”, Gnadental on the Volga River, events from the beginning of the Soviet era.

Der Roman *Wolgakinder*, von dem im Folgenden die Rede sein soll, hat auf den ersten Blick wenig mit dem Bereich der Germanistik gemeinsam. Denn die Autorin Gusel Jachina ist eine auf Russisch schreibende Tatarin. Geboren wurde sie am 1. Juni 1977 in Kasan, der Hauptstadt der autonomen Republik Tatarstan in Russland. Diese mit 1,24 Millionen Einwohnern sechstgrößte Stadt Russlands liegt an der Wolga.

Und damit gibt es einen ersten Berührungspunkt, denn an der Wolga entstanden zur der Zeit und auf Wunsch der Zarin Katharina die Große zwischen 1764 und 1767 hundervier von bayerischen, badischen, rheinischen, pfälzischen und hessischen

Kolonisten gegründete deutsche Siedlungen. Die deutsche Bevölkerung an der unteren Wolga bekam bald den Namen „die Wolgadeutschen“. Sie sollten die Steppe urbar machen und die Einfälle der Tataren abwehren. Bis 1874 hatten sie Sonderprivilegien, wie z.B. Benutzung der deutschen Verwaltungssprache, administrative Autonomie u. Ä. Dadurch konnten die Wolgadeutschen über zwei Jahrhunderte hinweg ihre Muttersprache, ihre Bräuche, ihre Märchen, Sagen und Sprichwörter bewahren, wobei letztere in dem Roman zeitweilig eine tragende Rolle spielen. „Der gute Boden brachte Rekordernten. Selbst Lenin war beeindruckt von den Früchten ihres Fleißes und ihren schmucken bunten Häusern. Er gewährte ihnen einen Sonderstatus als quasi selbständige Republik, ein Vorbild für alle anderen sollten sie sein. Doch mit der Alleinherrschaft Stalins brachen alle Vorrechte weg.“¹

Nachdem Stalin 1921 die gesamte Ernte beschlagnahmt und für seine Zwecke benutzt hatte, kam es 1921/22 zu einer großen Hungersnot, bei der Hunderttausende starben. Als eine Art Wiedergutmachung gab es daraufhin für eine kurze Zeit, und zwar zwischen 1924 und 1941, sogar eine Sozialistische Sowjetrepublik der Wolgadeutschen. 1941 jedoch, nach dem Angriff Deutschlands auf die Sowjetunion wurden dann auf Stalins Befehl etwa 400.000 Wolgadeutsche als so genannte Kollaborateure nach Sibirien und Zentralasien zwangsumgesiedelt.

Die Autorin veranschaulicht in ihrem umfangreichen Werk einen guten Teil der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, was mit Hilfe zahlreich eingesetzter Zeitraffungen und Zeitsprünge auch ziemlich gut gelingt, obwohl die Leser manchmal schon

¹ Frisé, Maria: Unterrichte meine Tochter, aber sieh sie nicht an! Aufwachsen in entsetzlichen Zeiten: Gusel Jachinas Roman „Wolgakinder“. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 14.08.2019, unter https://www.buecher.de/shop/sowjetunion/wolgakinder/jachina-gusel/products_products/detail/prod_id/56247477/#reviews (abgerufen am 31.10.2020)

zurückblättern müssen, um sich die Zusammenhänge zu vergegenwärtigen. „Gusel Jachina [kehrt] zurück in die Anfänge der Sowjetunion und die Zeit davor. Der allgegenwärtige zeitgeschichtliche Hintergrund sind die Jahre 1916 bis 1938, als der Erste Weltkrieg, die Oktoberrevolution, der nachfolgende Bürgerkrieg, Hungersnöte, Zwangskollektivierung und der sogenannte Große Terror Millionen Menschen das Leben kostet.“²

Diese zeitgeschichtlichen Ereignisse bilden das Thema des bisher zweiten Romans Gusel Jachinas, in deutscher Übersetzung erschienen im Sommer 2019 unter dem Titel *Wolgakinder*. Schon in ihrem Debütroman *Suleika öffnet die Augen*³ geht es um die Deportationen der missliebigen Minderheiten vorzugsweise in die Arbeitslager in Sibirien. In Jachinas erstem Roman *Fall* geht es um ihre tatarische Großmutter, die deportiert worden war. Auch war einer ihrer Großväter Deutschlehrer in den Ortschaften an der Wolga und vermittelte Jachina die Liebe zur deutschen Sprache und Kultur, die sie dann in ihrem Studium wissenschaftlich vertieft hat. Denn Gusel Jachina ist studierte Germanistin⁴ und Anglistin, aber auch Filmemacherin⁵.

Dem faszinierenden, mythisch aufgeladenen Flusslauf der mächtigen Wolga, die das Leben der Menschen an ihren Ufern seit Urzeiten begleitet und Zeuge gewaltiger historischer Umbrüche wurde, nähert sich die Autorin deshalb auch eher mit dem Blick und der Perspektive des Films. Hilfreich bei dieser Herangehensweise ist „die Ausbildung an der Moskauer

² Hochweis, Olga: Das traurige Leben des Jakob Iwanowitsch Bach. *Deutschlandfunk Kultur* vom 1.10.2019, unter: https://www.deutschlandfunkkultur.de/gusel-jachina-wolgakinder-das-traurige-leben-des-jakob.950.de.html?dram:article_id=460032 (abgerufen am 31.10.2020)

³ Jachina, Gusel: *Suleika öffnet die Augen*. Berlin 2017.

⁴ Gusel Jachina studierte an der Kasaner Tatarischen Staatlichen Geisteswissenschaftlich-Pädagogischen Universität Germanistik und Anglistik.

⁵ Im Jahre 2015 beendete sie auch ihre Ausbildung an der staatlichen Moskauer Filmhochschule, am Gerassimow-Institut für Kinematografie mit dem Diplom.

Filmschule: Jachina erzählt über weite Strecken im filmischen Präsens, versteht sich auf dramatische Wendungen und lässt den Point of View elegant von den Protagonisten „auf weitere Figuren hinübergleiten.“⁶

Die Sprache ist außerordentlich bildreich, zuweilen fast schon zu bildreich. Dabei werden alle Sinne des Betrachters bzw. des Lesers angesprochen, die geschilderten Orte erwachen vor dem inneren Auge zum Leben, man meint die unterschiedlichsten Gerüche zu riechen, die vielfältigsten Geräusche zu hören. Das alles trägt dazu bei, dass auch die geschilderten Gewaltszenen, der Hunger, der Verfall, die räuberischen Überfälle sehr eindringlich wirken und manche lang zurückliegenden, jedoch historisch verbrieften Ereignisse unmittelbar miterlebt werden können.⁷ Dabei übertreibt die Autorin zuweilen und manche der barock-opulenten Formulierungen können als nachgerade kitschig bezeichnet werden, was aber anteilmäßig bei dem sich über fast 600 Seiten erstreckenden Epos vernachlässigbar ist. Auch werden sie durch die feine Ironie, die herauszulesen ist, wieder relativiert und abgemildert.

Schulmeister Bach war einer unheilvollen Leidenschaft verfallen [...]: er liebte Gewitter. Nicht wie ein friedlicher Maler oder ein ehrbarer Dichter vom Fenster her dem Tosen der Naturgewalten zuschaut, sich an dem rollenden Donner und den grellen Farben eines Unwetters ergötzt. O nein! Bach war Gewittern verfallen wie ein armer Säufer dem Wodka aus Kartoffelschalen oder ein Morphium-süchtiger seiner Droge. (...)

Am Himmel, der von dicken Wolken so angeschwollen war, dass er fast bis zur Erde reichte, erhob sich ein Rauschen, ein Krachen und

⁶ Großschupf, Johannes: Die Liebe in Sibirien. Der Tatarin Gusel Jachina ist mit „Suleika öffnet die Augen“ ein kraftvolles Debüt gelungen. In: *Literaturkritik.de Rezensionenforum* vom 4. April 2017, unter: <https://literaturkritik.de/jachina-suleika-oeffnet-augen-liebe-sibirien-tatarin-gusel-jachina-ist-mit-suleika-oeffnet-augen-ein-kraftvolles-debuet-gelungen,23153.html> (abgerufen am 1.11.2020)

⁷ Vgl. Olga Hochweis, 2019.

ohrenbetäubendes Dröhnen. Dann wurde es plötzlich taghell, und mit stumpfem Stöhnen stürzte eine wahre Wasserflut herab – ein Gewitterguss begann. Bach riss den Hemdkragen auf, entblößte die schwächliche Brust, warf den Kopf zurück und öffnete den Mund. Ströme von Wasser klatschten auf seinen Körper, umspülten ihn ganz und gar, die Füße spürten, wie die Erde bei jedem Donnerschlag erbebe. Blitze – gelbe, blaue und schwarz-violette zuckten immer schneller herab – über seinem Kopf oder tief in seinem Inneren. Das Brodeln in seinen Muskeln steigerte sich zu solcher Heftigkeit, das ihm war, als müsste der nächste Schlag vom Himmel seinen Körper in tausend winzige Stücke zerfetzen und in der Steppe verstreuen.⁸

Die äußere Handlung des Romans kann relativ schnell erzählt werden. Sie setzt im Jahr 1916 ein und spielt sich weitestgehend in dem Dorf Gnadental, einer von Steppengebieten umgebenen deutschen Siedlung am Unterlauf der Wolga, ab. Hier wirkt der zweiunddreißigjährige Dorflehrer Jakob Iwanowitsch Bach, ein magerer, ungepflegter Sonderling mit autistischen Zügen, der stundenlang Goethe und Schiller rezitieren könnte, aber kaum überlebensfähig ist. Er kennt zwar alle Dorfbewohner ganz genau, da er sie scharf beobachtet und ihr Wesen analysiert, aber er kann nicht mit ihnen und nicht mit den etwa 70 Kindern, die er unterrichten soll, kommunizieren oder sozial interagieren. Die Schule verfügt über einen großen Klassenraum und einen kleinen Wohnraum für den Lehrer. „Es ist eine vor-moderne Welt, die Jachina mit tausend Details und ethnologischem Eifer ausstattet. Der durchschnittliche Gnadentaler ist in Bachs Worten ‚ein unverbesserlicher Fatalist, fromm und abergläubisch‘, dazu ‚allem Neuen, jedem Fortschritt und jedem Experiment abhold‘. Wo sonst ließe sich der Aufprall der bolschewistischen Umwälzungen eindrucksvoller demonstrieren als an diesem ‚Ort am Rande der Gegenwart‘?“⁹ Jachina baut

⁸ Jachina 2019, S. 22-23.

⁹ Zekri, Sonja: Im Kopf von Josef Stalin. Gusel Jachinas Roman „Wolgakinder“. In: *Süddeutsche Zeitung* vom 17.01.2020, unter: <https://www.buecher.de/shop/sowjetunion/wolgakinder/jachina-gusel/>

die historischen Daten über das Leben und die Traditionen der Wolgadeutschen sehr detailliert in ihren Roman ein, der auch mit einem umfangreichen Anhang an Anmerkungen mit geschichtlichem Hintergrundmaterial versehen ist.

Die mythische Topografie, die Jachina zum Schauplatz der Handlung macht – zwei Welten, durch einen mächtigen Strom voneinander getrennt –, und die archetypischen Figuren lassen den Roman parabelhaft wirken, obwohl er auf eine reale Zeit- und Familiengeschichte gründet. Bach, der in dem von einer weiten Steppenlandschaft umgebenen Gnadental an dem flachen Ufer der Wolga lebt, wird kurz vor der Russischen Revolution bzw. den Revolutionen des Jahres 1917 von einem reichen Gutsbesitzer an das andere Wolga-Ufer einbestellt, um dessen siebzehnjährige Tochter Klara zu unterrichten und damit für eine Ehe „im Reich“ heiratsfähig zu machen. Erst lehnt er ab, denn noch nie war jemand aus dem Dorf auf der anderen Seite des Flusses gewesen, schon die Überquerung ist gefährlich, die Steilufer scheinen unüberwindliche Hindernisse zu sein. Doch der kirgisische Bote setzt sich durch, Bach folgt ihm und erreicht zu seiner Verwunderung einen mitten in ausgedehnten Wäldern liegenden reichen Gutshof, auf dem lediglich der Besitzer Udo Grimm, seine Tochter Klara und deren Kinderfrau Tilda mit einigen namenlosen kirgisischen Knechten leben. Durch Tilda und Klara lernt Bach die schmucklosen, im Dialekt erzählten Märchen und Sagen kennen, die später ihm und der kleinen Anna das Leben retten werden. Die zwei verlieben sich ineinander, obwohl Klara beim Unterricht hinter einem Wandschirm sitzen muss. Bach hat jemanden gefunden, der noch hilfloser und verletzlicher ist als er selbst und Klara ist von seiner Stimme und der gewählten Sprache beeindruckt.

Als ihr Vater nach einem Jahr Unterricht meint, er könne ihr nun in Deutschland einen Ehemann finden, reist er mit Klara

und Tilda ab, die Kirgisen werden entlassen, der Hof dichtgemacht. Doch Klara läuft bei dem ersten Bahnhofsaufenthalt davon und kehrt zu Bach nach Gnadental zurück. Weil Klara keine Papiere hat und sie auch niemand weit und breit kennt, können sie nicht heiraten. Um dem immer aggressiveren Gerede und Verhalten der Gnadentaler zu entgehen, überqueren sie den Fluss und lassen sich auf dem Gutshof nieder, den sie notdürftig wieder in Betrieb nehmen. Doch Bach lernt im Laufe der Zeit alle physisch anstrengenden Arbeiten auszuführen und während außerhalb ihres magischen Waldes und jenseits der großen Wolga Geschichte geschrieben wird, Bürgerkriege, Enteignungen, Auswanderungswellen das ehemals reiche Gnadental zu einer Dorfruine verkommen lassen, leben die zwei in der Idylle des Bauernhofes zufrieden miteinander.

Im Herbst, als die Steppe von der Sonne verbrannt und von Explosionen zerwühlt war, die Wälder am rechten Wolgaufer hingegen in allen Tönen von Gelb und Rot erglühten, tauchten Geschwader von Schiffen und Booten auf. (...) Manche waren beschädigt, hatten einen aufgerissenen Bauch oder ein zerschmettertes Rückgrat. (...) Bach und Klara beobachteten die Vorgänge von der Steilküste aus. Sie verstanden überhaupt nichts. Wahrscheinlich war das der Krieg.¹⁰

Der Schauplatz weiter Teile des Romans mutet märchenhaft und mythisch an. Er erinnert an das Waldhaus vieler deutscher Märchen. „Ein Ort, der zeitlos erscheint. Und ein Ort, an dem man die grausame Vergangenheit nur durch eine Art Fernglas beobachtet.“¹¹

Zum vollkommenen Glück fehlt nur ein Kind, aber sie bleiben jahrelang kinderlos. Nach der Vergewaltigung durch drei

¹⁰ Jachina 2019, S. 113.

¹¹ Grützner, Annika: Ein Leben in der gewählten Einsamkeit. „Wolgakinder“ von Gusel Jachina. In: *Read Ost*. Literatur Blog vom 23. Juni 2019, unter: <https://read-ost.com/2020/06/23/ein-leben-in-der-gewahlten-einsamkeit-wolgakinder-von-gusel-jachina/> (abgerufen am 1.11.2020)

Kirgisen, die auf der Suche nach Essbarem auf den Hof stoßen, ist Klara endlich schwanger, während Bach durch das traumatische Erlebnis seine Stimme verliert, sein wichtigstes Charakteristikum. Deshalb führt er nun Buch über die Ereignisse. Bei den seltenen nächtlichen Besuchen in Gnadental, am anderen Wolgaufer, erlebt er den Verfall des Dorfes mit und benennt die Jahre nach den auffälligsten Ereignissen: „Das Jahr der verwüsteten Häuser“, die Jahre ohne richtigen Sommer nennt er „Jahre des ewigen Novembers“, das Jahr, als der Krieg Gnadental erreicht „Jahr des Wahnsinns“, das Jahr der Beschlagnahmung des Viehs und das Vertreiben der Großbauern „Jahr der ungeborenen Kälber“, es folgt das „Jahr der Hungernden“ usw.

Klara verblutet bei der Geburt und die zarte Frau, die schon zu Lebzeiten eine Schneewittchen-Existenz in den undurchdringlich scheinenden Wäldern des rechten Wolgaufers geführt hat, zuerst allein mit Vater und Kinderfrau, dann mit Bach, wird im Eishaus, ihrem „gläsernen“ Sarg, allmählich zur mythischen Erinnerung.

Bach zieht das kleine Mädchen Anna alleine und sprachlos groß. Erst stiehlt er bei Nacht Ziegenmilch aus dem Dorf, doch dann wird er dabei ertappt. Die schicksalhafte Fügung will es, dass der für die Verwaltung eingesetzte kommunistische Kommissar ein besonderes Interesse am Volksgut der Wolgadeutschen hat. Bachs durch Klara erworbenes Wissen rettet ihn.

Denn der Schulmeister soll alles, was er kennt an Sprichwörtern und Brauchtum, später auch an Märchen, aufschreiben. Der Genosse ist ein Sammler. Er bezahlt in Naturalien, bitter nötig, um den Dorfschulmeister und die kleine Anna am Leben zu erhalten. Ein zweites Kind, ein verwahrloster (kirgisischer) Junge, läuft ihm zu. Nun sind sie zu dritt, und Bach fühlt sich berufen, die beiden jungen Menschen auf ein Leben in der unruhigen Welt vorzubereiten.¹²

¹² Frisé 2019.

Die kommunistische Verwaltung des Bezirks sammelt alle nicht eingeschulten Kinder ein und entdeckt auch Anna und Wossja. Letztendlich kommen die Kinder in ein Schulinternat der relativ nahe gelegenen Kleinstadt Saratow, wo Bach sie regelmäßig besucht, bis er verhaftet und in ein Arbeitslager nach Kasachstan gebracht wird, wo er bei einem Grubenunglück umkommt.

Anna wird 1941 mit den anderen Wolgadeutschen nach Kasachstan deportiert, verliert bei einem Unfall ein Bein und lebt anschließend dort als Buchhalterin, bis sie ihr Kindheitsgefährte Wossja nach dem Krieg, an dem er als Freiwilliger teilgenommen hat, aufspürt. Sie heiraten und Wassili Wassiljewitsch Wolgin wird an einer Dorfschule Deutschlehrer, so wie es sein Ziehvater in Gnadental gewesen war. Damit schließt sich der Kreis.

Es sind immer wieder märchenhafte Fügungen und Zufälle, die Spannung aufbauen und die Handlung vorantreiben. Gusel Jachina mischt sie sorglos mit legendenhaften Elementen und historisch Verbrieftem. Ein sehr farbiges Sprachgewebe entsteht auf diese Weise, das sich mitunter zum tragischen Epos der Wolgadeutschen verdichtet.¹³

Einen besonderen Stellenwert im Roman nimmt die Wolga ein, als Lebensader der Region, als letzte Ruhestätte zahlreicher Verunglückten, Ermordeten, Verhungerten.

Die Wolga teilte die Welt in zwei Hälften.

Das linke Ufer war niedrig und gelb; flach lag es da und ging in die Steppe über, aus der jeden Morgen die Sonne heraufstieg. Die Erde schmeckte bitter und war von Zieselmäusen durchwühlt, das Gras wuchs dicht und hoch, die Bäume hingegen waren niedrig und selten. Getreide- und Melonenfelder bis zum Horizont, farbenprächtig wie eine baschkirische Bettdecke. Am Ufer klebten Dörfer. Der Steppenwind war heiß und würzig, er roch nach den Wüsten Turkmeniens und dem Salz des Kaspischen Meers.

¹³ Ebenda.

Wie es am anderen Ufer aussah, wusste niemand. Über der rechten Seite des Flusses erhoben sich mächtige Berge, die senkrecht, wie mit einem Messer geschnitten, in den Fluss stürzten. An der Kante rieselte zwischen den Steinen Sand herunter, doch die Berge sanken nicht ein, sie wurden Jahr um Jahr nur steiler und fester – von blaugrünem Wald bedeckt im Sommer und tiefverschneit im Winter. Hinter diesen Bergen ging die Sonne unter.¹⁴

In einer wohl als Schlüsselszene gedachten Episode treibt Bach in der Wolga, dem mächtigen Fluss, der in seinen mächtigen Tiefen Zeugnis ablegt von menschlichen Schicksalen, historischen Ereignissen, Krieg, Kollektivierung, Vertreibung und Deportation und damit jedes Einzelschicksal relativiert. Bach hat nach Klaras Vergewaltigung seine Stimme verloren, was durchaus keine Metapher ist, sondern als Folge traumatischer Erlebnisse medizinisch belegt ist. Er weicht auf die Schriftsprache aus und wird zum Geschichtenerzähler, um Annas Überleben zu sichern. Erst schreibt er dem kommunistischen Funktionär, der nun dem Dorf vorsteht, die von Klara gehörten Märchen und Sagen auf, und als die ihm ausgehen, erfindet er immer neue, übertriebenere Geschichten. Nach seiner Vision in den Wassern der Wolga sieht er ein, dass der Einzelne nur ein kleines Rädchen im Ablauf der Geschichte ist, und gibt jeden persönlichen Einsatz auf. Durch seine berichterstattenden Hefte wird er zum unbeteiligten Chronisten der Ereignisse in Gnadental.

Die Kritik betrachtet den Roman nicht immer wohlwollend. Die zuweilen überschwängliche Sprache, die barocken Bilder, wie sie zum Beispiel Bach auf seiner Höllenfahrt durch die Wolga begleiten, die naturmagische symbolische Aufladung des Flusses, das alles sind Elemente, die bei den deutschen Rezensenten zum Teil auf Unverständnis stoßen. In der nicht gezeichneten Besprechung in den *Westfälischen Nachrichten* wird die Eindimensionalität des Schauplatzes und der Figuren

¹⁴ Jachina 2019, S. 9.

und die oft als floskelhaft empfundene Sprache bemängelt, das Fazit lautet, dass „eine reizvolle Anfangsidee, die Kombination aus Welt- und Dorfhistorie, im Roman etwas auf der Strecke geblieben [ist].“¹⁵

Dem kann man einiges entgegenhalten, so zum Beispiel, dass der Schulmeister Bach in seinem kleinen Dorf an der Wolga und später dann in der Einöde der fast endlosen Wälder wohl kaum Gelegenheit hat, eine größere Entwicklung durchzumachen. Meines Erachtens ist durchaus eine Entwicklungslinie zu erkennen. Bach, der bis zur Begegnung mit Clara nur auf sich selbst fixiert ist, der den privaten Umgang mit den Dorfbewohnern und einen persönlichen Bezug zu seinen Schülern scheut, öffnet sich langsam und zögerlich Clara gegenüber, und als er sie verliert, überträgt er alle tief im Inneren begrabenen Gefühle auf das Neugeborene, auf Anna, deren Leben und Überleben er hinfort zu seinem Lebensziel macht. Dermaßen vorbereitet, kann er, dem das Schicksal seiner Schüler vollkommen gleichgültig gewesen war, auch für den namenlosen, ums Überleben kämpfenden Jungen, der wie viele andere auf der Suche nach etwas Essbarem und auf der Flucht vor den Behörden entlang der Wolga streunt, fürsorgliche Gefühle entwickeln und sogar so etwas wie eine Vaterfigur für ihn werden.

Tatsächlich mutet jedoch der Einschub, in dem es um Josef Stalins Besuch in der Wolgaregion geht, als zusammenhanglos eingefügte Episode an. Sonja Zekri meint dazu in ihrer Rezension in der *Süddeutschen Zeitung*:

Dass sich Jachina, die sonst auf jede Psychologisierung verzichtet, ausgerechnet in den Kopf Josef Stalins denkt, begreift man dann gar nicht mehr. Seitenlang geht Stalin beim Billard seine strategischen Chancen gegen Hitler durch und kommt am Ende zu erfreulichen Ergebnissen. Dies aber ist eine Metaphorik von solcher Schlichtheit,

¹⁵ o. A.: Keine Gnade in Gnadental: Gusel Jachinas „Wolgakinder“. 2019.

dass man die Szene selbst dann nicht glauben will, wenn sie sich wirklich so zugetragen hätte.¹⁶

Trotz aller erkennbaren Schwächen beim Versuch, die historische Realität, und zwar gleich den jahrzehntelang dauernden Aufbau, Aufstieg und Verfall einer ganzen Region zu fiktionalisieren, sind weite Teile sehr gut gelungen. Auch der grandios ausholende, vor rhetorischen Mitteln strotzende Schreibstil scheint heutigen Lesern unangemessen, veraltet, und dennoch wäre diesem Thema anders nicht beizukommen. Zu gewaltig ist die von der Natur gegebene Szenerie, zu gewaltig sind die geschilderten historischen Umwälzungen. Jenseits aller Unterschiede in der Bewertung dieses Romans durch die Kritik bleibt er ein wertvoller Einblick in die Gedankenwelt der einzelnen, die von der Geschichte überrollt werden.

Zum Abschluss Jachinas eigene Worte, was nicht nur sie zum Schreiben darüber brachte, sondern auch viele beim Lesen faszinierend empfinden:

Es war eine absolut ungewöhnlich Zeit. Auf der einen Seite war es eine Zeit voller Tragödien, Millionen Menschen starben. Erst die Revolution, dann der Bürgerkrieg, dann Hunger Anfang der 20er Jahre, dann der Hunger Anfang der 30er, dann der „Große Terror“ 1937/38, dann der „Große Vaterländische Krieg“ und die Deportationen ganzer Völker. Auf der anderen Seite war diese Zeit auch voller Euphorie, besonders die 20er Jahre. Viele Menschen glaubten tatsächlich innigst, dass sie eine großartige Zukunft aufbauen werden. Und diese Mischung aus Tragödie und gleichzeitiger Blüte, etwa im kulturellen Bereich, sie ist sehr anziehend, sie fasziniert mich.¹⁷

¹⁶ Zekri 2020.

¹⁷ Funk, Victor/ Gusel Jachina: Autorin Gusel Jachina: „Das ist das Echo der Vergangenheit, das sich in uns zeigt“. Interview in *Frankfurter Rundschau*, 6.05.2020, auch unter: <https://www.fr.de/kultur/literatur/gusel-jachina-russland-stalin-echo-vergangenheit-zr-13750778.html> (abgerufen am 1.11.2020)

Literaturverzeichnis:

Primärliteratur:

- Jachina, Gusel: *Suleika öffnet die Augen*. Berlin: Aufbau 2017.
Jachina, Gusel: *Wolgakinder*. Berlin: Aufbau 2019.

Sekundärliteratur:

- Frisé, Maria: Unterrichte meine Tochter, aber sieh sie nicht an! Aufwachsen in entsetzlichen Zeiten: Gusel Jachinas Roman "Wolgakinder". In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 14.08.2019, unter: https://www.buecher.de/shop/sowjetunion/wolgakinder/jachina-gusel/products_products/detail/prod_id/56247477/ (abgerufen am 31.10.2020)
- Funk, Victor/ Gusel Jachina: Autorin Gusel Jachina: „Das ist das Echo der Vergangenheit, das sich in uns zeigt“. Interview in *Frankfurter Rundschau*, 6.05.2020, auch unter: <https://www.fr.de/kultur/literatur/gusel-jachina-russland-stalin-echo-vergangenheit-zr-13750778.html> (abgerufen am 1.11.2020)
- Granzin, Katharina: Rezension in Büchermagazin, unter: https://www.buecher.de/shop/sowjetunion/wolgakinder/jachina-gusel/products_products/detail/prod_id/56247477/ (abgerufen am 31.10.2020)
- Großschupf, Johannes: Die Liebe in Sibirien. Der Tatarin Gusel Jachina ist mit „Suleika öffnet die Augen“ ein kraftvolles Debüt gelungen. In: *Literaturkritik.de Rezensionenforum* vom 4. April 2017, unter: <https://literaturkritik.de/jachina-suleika-oeffnet-augen-liebe-sibirien-tatarin-gusel-jachina-ist-mit-suleika-oeffnet-augen-ein-kraftvolles-debuet-gelungen,23153.html> (abgerufen am 1.11.2020)
- Grützner, Annika: Ein Leben in der gewählten Einsamkeit. „Wolgakinder“ von Gusel Jachina. In: *Read Ost*. Literatur Blog vom 23. Juni 2019, unter: <https://read-ost.com/2020/06/23/ein-leben-in-der-gewahlten-einsamkeit-wolgakinder-von-gusel-jachina/> (abgerufen am 1.11.2020)

- Hochweis, Olga: Das traurige Leben des Jakob Iwanowitsch Bach. *Deutschlandfunk Kultur* vom 1.10.2019, unter: https://www.deutschlandfunkkultur.de/gusel-jachina-wolgakinder-das-traurige-leben-des-jakob.950.de.html?dram:article_id=460032 (abgerufen am 31.10.2020)
- Links, Christina (Moderation): *Georg Dehio-Buchpreis 2020: Gusel Jachina spricht über ihren Roman „Wolgakinder“*. YouTube-Sendung vom 16.11.2020, zu sehen unter: <https://www.youtube.com/watch?v=T4IpPPTooHg> (abgerufen am 1.11.2020)
- o. A.: Keine Gnade in Gnadental: Gusel Jachinas «Wolgakinder». In: *Westfälische Nachrichten* vom 05.11.2019, unter: <https://www.wn.de/Welt/Kultur/Buch/4020573-Schicksalsschlaege-Keine-Gnade-in-Gnadental-Gusel-Jachinas-Wolgakinder> (abgerufen am 30.10.2020)
- Zekri, Sonja: Im Kopf von Josef Stalin. Gusel Jachinas Roman „Wolgakinder“. In: *Süddeutsche Zeitung* vom 17.01.2020, unter: https://www.buecher.de/shop/sowjetunion/wolgakinder/jachina-gusel/products_products/detail/product_id/56247477/#reviews (abgerufen am 1.11.2020)

Raum. Ort. Topografien der Posener Heimatliteratur

Elżbieta NOWIKIEWICZ

Dr. phil., Uniwersytet Kazimierza Wielkiego [Kazimierz-Wielki-Universität]; Instytut Nauk o Kulturze [Institut für Kulturwissenschaften]; ul. Jagiellońska 11; 85 – 067 Bydgoszcz / Polen;
E-Mail: nowikiewicz@ukw.edu.pl;
elzbianowikiewicz@gmail.com;

Abstract: The literature of the Eastern March is strictly local. A collection of several dozen German-language novels and stories from the circle of ‘Ostmarkenliteratur’ (literature of the Eastern March), which on a scale unknown before and afterwards sends the reader back to this specific region, shows how important the Poznań Province had become on the verge of the 19th century. Geographical and topographic information in the creative output of writers constitute its ‘verbal map’.

Inspired by Barbara Piatti’s interpretative approach, I will attempt to answer key questions regarding the circumstances and conditions that are conducive to locating the plot of literary works in specific spaces and places, and to interpret the experience of space recorded in the literature of the Eastern March by means of this map.

Die Kulturwissenschaftler und Soziologen behaupten einstimmig, soziale und kulturelle Räume sind nicht vorhanden, sondern werden in der sozialen Praxis erschaffen und entstehen durch eine spezifische Verortung kultureller Praktiken (vgl. Lefebvre 2006: 330-340). Mit anderen Worten, „ein Raum existiert nicht einfach, sondern wird produziert und muss erfahren

werden – durch Aneignung, durch Mühe und Arbeit, durch Bewegung, durch den Körper, durch kulturelle Praxis“ (Grywatsch 2009: 9).¹ Auch die uns im Weiteren interessierende Erzählregion der preußischen Provinz Posen kann als ein produzierter, sozial, politisch und kulturell konstruierter Raum angesehen werden.

In der vorliegenden Arbeit sollen die durch den ‚spatial‘ und ‚topographical turn‘ gegebenen Möglichkeiten genutzt und das Verhältnis von literarischen Räumen zur Geographie und damit zusammenhängenden Topographien untersucht werden. Damit geht die Behauptung von Barbara Piatti einher, dass „Handlungsräume ein möglicher Schlüssel zur Deutung von literarischen Texten sein könnten“ (Piatti 2008: 20), denn die räumlichen Dimensionen innerhalb von Fiktionen bieten u.a. Antworten auf die Fragen: Warum spielt Literatur an diesem oder jenem Ort (vgl. Moretti 1999)? Was ist charakteristisch an der Literatur einer bestimmten Region? Was ergibt sich aus der Literarisierung eines Gebiets? Und: Wie nutzt die Literatur bestehende geografische Räume über eine bestimmte Zeit hinweg?

Daher soll nun gezeigt werden, wie sich die Schriftsteller dem topografischen Moment der Provinz Posen zuwenden, wie sie mit diesem räumlichen Wirklichkeitsausschnitt verfahren und was sich daraus für die Interpretation ihrer Romane und Erzählungen ergibt. Das Konzept von Barbara Piatti² und ihre Konzentration auf die Umstände, durch welche die literarische Handlung in einem konkreten geografischen Raum lokalisiert wird, stellen hier einen guten Ausgangspunkt dar. Ihre Schlüsselfragen (Piatti 2008: 55), die neben den geografischen und

¹ In Anknüpfung an: “It is important to recognize that all regions are products of the human mind. Regions do not exist without the agency of humankind. They do, however, differ in who creates them, why they are created, and how they function” (Piatti/Reuschel/Hurni 2009: 204).

² Piatti, Barbara (2008) entwickelte die Anregungen von Franco Moretti und untersuchte mit kartographischen Methoden eine Modelregion.

topografischen auch noch sozial, politisch und kulturell begründete Repräsentationen der Realität mitberücksichtigen, sollen im Folgenden das Erlesen der Provinz Posen unterstützen.³

Die literarische Umsetzung dieser preußischen Provinz stellt die sogenannte Literatur der Ostmark⁴ dar. Den Entstehungszusammenhängen dieser Posener Heimatliteratur, die inzwischen besonders vielseitig beleuchtet, nach semantisch-inhaltlichen Gesichtspunkten untersucht und in dominierende Themenkomplexe strukturiert worden sind (vgl. Połczyńska 1988; Wojtczak 1998; 2011; Połczyńska/Wojtczak 1996; Joachimsthaler 2011), liegen historische Ursachen zugrunde. Großpolen - die Wiege des polnischen Staates - fällt in der zweiten Teilung 1793 an Preußen. Der Wiener Kongress schlägt 1815 Großpolen als Großherzogtum Posen Preußen zu. Nach der März-Revolution 1848/49 geht die staatsrechtliche Sonderstellung des Großherzogtums Posen, das nun auch offiziell zur preußischen Provinz wird, zu Ende, denn ab jetzt lässt der Vorrang der deutschen Staatseinheit keinen Spielraum mehr für "nationale Sonderwünsche". Aus den "preußischen Polen" werden "polnische Preußen". Erst nach der Wiedererlangung der staatlichen Souveränität (1918), dem Posener Aufstand (1918-19) und dem Friedensvertrag von Versailles gehört Großpolen zur Zweiten Polnischen Republik.

Es gilt zunächst, die Produktivität dieser Region in der Literatur festzulegen.

³ Eine literaturgeographische Arbeit in drei Schritten (Sammeln der Daten, Kartographieren, Interpretieren) wird an dieser Stelle nicht angestrebt. „Für literaturgeographische Karten gilt ein simpler und entscheidender Grundsatz: Sie dürfen nicht schmückendes Beiwerk sein, sie sollen nicht wiederholen, was sich auch im Lauftext sagen ließe. Vielmehr sollen sie einen Mehrwert an Erkenntnis vermitteln, etwas zeigen, was uns bislang nicht klar war“ (Piatti 2008: 50-51).

⁴ Die Ostmark heißt in dem hier gebrauchten Kontext die preußische Ostmark; vgl. Thum 2006: 183.

1. Wie hoch ist die Dichte der in Großpolen angesiedelten deutschsprachigen fiktionalen Handlungen?

Im Falle Großpolens handelt es sich um eine eher periphere Literaturlandschaft, außer innerhalb der Ostmarkenliteratur wurde diese kaum namhaft gemacht. Für die deutschsprachigen Schriftsteller ist die Anziehungskraft dieses agrarisch geprägten Posener Flachlands mit einem harten Klima auffällig kleiner als für den restlichen deutschen Durchschnitt. Klaus Hermsdorf sieht die Ursachen der literarisch defizitären Gebiete in der Bevölkerungszahl und eben in den Naturgegebenheiten. Er meint: „Literarische Regionalgeschichte (...) ist Kulturgeographie im weitesten Wortsinn“ (Hermsdorf 1993: 11). Noch Ende des 18. Jahrhunderts wurde Polen für ein eher uninteressantes Land gehalten, das sich an der Peripherie des mentalen Interesses auch der ausländischen Reisenden befand. Helga Whiton's zufolge,

Von allen Nachbarn waren den Deutschen die slawischen fast bis zum Ausgang des achtzehnten Jahrhunderts die unbekanntesten und die uninteressantesten. (...) Dem neuerwachten Interesse der Deutschen für die Polen kam obendrein zustatten, dass die politischen Ereignisse des letzten Jahrzehnts des achtzehnten Jahrhunderts zu den dramatischsten gehörten, die eine Nation treffen konnten (Whiton 1981: 205).

Mit den dramatischen Ereignissen bezieht sich Helga Whiton auf die polnischen Teilungen (1772, 1793, 1795). Da Großpolen vor der Teilungszeit wie auch nach dem Ersten Weltkrieg kein literarisch begehbarer Raum war und belletristisch sehr intensiv nur zu preußischer Zeit behandelt wurde, bedeutet, dass sein literarisches Potenzial in erster Linie durch den deutschen (Grenz-)Kolonialismus bestimmt wurde. Die Ostmarkenliteratur kann demzufolge als ein Nachweis für Carola L. Gotzmann's Behauptung gelten, „wie sehr die Literaturen von zeitlichen

und räumlichen Bedingungen abhängig sind und wie intensiv sie mit politischen und soziokulturellen Veränderungen korrespondieren“ (Gotzmann 1991: 12). Letztendlich hat selbst diese eher „gleichförmige Gegend“ (Döring 1901, 52) manche deutschsprachige Schriftsteller zum Schreiben angeregt. Die Bibliografie der mit dem Posener Schauplatz⁵ verbundenen Literatur umfasst 43 Titel von Romanen, Erzählungen, Theaterstücken und Novellen. Die Gesamtzahl der literarischen Quellen über die und aus der Provinz wird schließlich auf über 60 fiktionale Prosatexte eingeschränkt.⁶ Die Schriftsteller kreieren in den Ostmarkengeschichten einen literarischen Raum und es geht ihnen um die dem Posener Land hinzukommende „semantische Dimension“ (vgl. Joachimsthaler 2005: 251) und die symbolische Aufladung dieser Orte. Welche konkreten Orte, von wem und in welcher Dichte literarisiert worden sind, bedarf jedoch noch weiterer Recherchen.

2. Wann erfolgte die Literarisierung der Region?

Die Provinz Posen ist also kein Raum, den es immer gegeben hat. Ohne die imperialen Handlungen anderer und Diskussionen über ihn gäbe es diesen nicht (vgl. Schlögel 2003: 214). Die literarische Vermittlung von Bildern und Vorstellungen von

⁵ Vgl. auch Kosch, Wilhelm: *Deutsches Literatur-Lexikon* (Kosch 1996: 2039) Stichwort: ‚Posen, Literatur und Theater der ehemaligen preußischen Stadt‘.

⁶ Die quantitative und qualitative Bestandsaufnahme der ostmärkischen Literatur ist Ergebnis der Forschungen von Edyta Połczyńska, die Wojtczak (vgl. 2008; 2009; 2011) fortsetzte. Aufschlussreich zum Thema der Literarisierung der Region war auch die zur Entstehungszeit der Ostmarkenromane in der „Posener Zeitung“ abgedruckte Abhandlung von Oskar Elsner (vgl. 1900). Beata Mache untersuchte die Provinz Posen in Hinblick auf jüdische Heimatliteratur; online unter: http://www.steinheim-institut.de/edocs/articles/Mache_Posen_Heimatliteratur.pdf [abgerufen am: 07.04.2019].

dieser Interessenzzone war zudem ein Beitrag der Dichter und Schriftsteller für die Förderung des Deutschtums in der preußischen Ostmark, was in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts besonders quantitativ maßgebliche Ergebnisse erbrachte. Der intensive Prozess der staatlich verordneten Literarisierung des Posen'schen hielt bis zum Ersten Weltkrieg an. Noch in der Zwischenkriegszeit entstanden Texte, die die Kriterien der Ostmarkenromane im Sinne des Deutschen Ostmarkenvereins⁷ (DOV) erfüllten. Die ‚geeigneten Schriftsteller‘ sollten mittels Ansiedlergeschichten die Vorstellungen vom Osten im Westen beeinflussen, indem sie den Erwartungen der ‚vaterländisch gesinnten Verleger oder der Staatsregierung‘ (Liepe 1902:193-194) entgegenkamen, konkrete politische Anschauungen propagierten und die entsprechenden Haltungen förderten.

Die Vereinszeitschrift *Die Ostmark* informierte im Jahre 1913 sogar über ein Preisausschreiben für den Ostmarkenroman. Zum Wettbewerb äußerte sich Carl Busse:

Durch die Zeitungen geht die Nachricht, daß der Deutsche Ostmarkenverein Preise in Höhe von 20.000 M für einen Ostmarkenroman ausgesetzt hat, der das Interesse für die Ostmarken wachrufen oder fördern soll. Das führende ultramontane Blatt hat sich darob entrüstet und etwas verächtlich behauptet, eine Sache für die man keine handfesten Argumente aufbringen könne, müsse eben mit Romanfarseleien verteidigt werden. Dagegen ließ nun wieder eine auf ein streng nationales Programm verankerte Zeitung ihre Geschütze spielen, und die Kotzbalgerei ist im schönsten Gange (Busse 1913).

Eindeutig kritische Urteile oder Positionen zum didaktischen Element dieser Literatur sind doch rar. Damals war es im Osten wichtiger, dass potenzielle Leser, darunter Ansiedler, in erster Linie gebildet, nicht unbedingt erfreut werden. Über ihre ‚wirtschaftliche Brauchbarkeit‘ soll man zwar positive, doch über ihre ‚sittlichen Qualitäten‘ ‚abfällige Urteile‘ gehört haben.

⁷ Krysiak, Franciszek/Salezky (vgl. 1919) bezeichnet den Deutschen Ostmarkenverein als die Nebenregierung für die Polenausrottung.

Der Publizist P. Schmidt sah die Ursache dafür im Mangel an „Ansiedlungslustigen“, weswegen die Bewerber so genommen würden, wie sie kämen (Schmidt 1911). Der DOV glaubt mit realistischen Ostmarkengeschichten ein geeignetes Mittel gefunden zu haben, die Ansiedler zu unterstützen, zu erziehen und zu (be-)lehren. Auch in den Rezensionen überwiegen die Stellungnahmen, die die Notwendigkeit eines Lernprozesses bekräftigen oder gar einfordern. Heute würde man solche Praktiken wohl eher als ‚Produktplatzierung‘ bezeichnen. Auch die im Selbstverlag der Kaiser-Wilhelm-Bibliothek 1911 herausgegebene Liste *Heimatliteratur der Provinz Posen. Auswahl für die Volksbibliotheken* (vgl. Wojtczak 1998: 45) könnte man beispielsweise als ein Markenzeichen dieser Literaturart betrachten. Dadurch dass sich ein Roman in diesem offiziellen Verzeichnis befand, bekam er eine entsprechende Empfehlung der (Heimat-)Ideologen,⁸ wurde außerdem in den Provinzbibliotheken zugänglich gemacht und in den lokalen Zeitschriften besprochen.

3. Wann entwickelt sich (bzw. verschwindet) die fiktive Welt der literarischen Darstellung der Region? Was für einen Einfluss hatten historisch-politische und soziokulturelle Veränderungen auf die Literarisierung dieser Region?

Auf das Entstehen und Vergehen der regionalen Posener Literatur haben vor allem die Ereignisse der Jahre 1815, 1871, 1894, 1918, 1920 entscheidenden Einfluss. Besonders nach 1871 brauchte der deutsche Grenzkolonialismus die Medien.

⁸ Der Roman „Das schlafende Heer“ von Clara Viebig ist wegen der Kritik der deutschen Polenpolitik in der Provinz auf dieser Liste nicht zu finden. Jedoch schon wegen der überwiegend um Posen spielenden Handlung und der lokalen Problematik wird das Werk zur Ostmarkenliteratur gezählt.

Joachimsthaler schrieb, der Osten rage in deutsche Texte wegen der deutschen Expansion in den Osten unter Nichtachtung staatlicher Grenzen und Leugnung der Rechte der dort lebenden Menschen herein (vgl. Joachimsthaler 2011: 147-149). Interesse gilt hierbei politisch umstrittenen Räumen, denn „je prekärer sich die historisch-politische Existenz von Räumen darstellt, umso intensiver existieren diese Räume als literarischer Text“ (Marszałek/Sasse 2010:13).⁹ Geht eine Epoche zu Ende, überlebt der Raum (als solcher) in der Literatur jedoch oft nicht. Berechtigt ist dann die Behauptung, dass das Posener Land eine der literarisierten Regionen gewesen sei, die ihr Potenzial ausgeschöpft hätte.

Grundlage für die weitere Analyse der Posener Heimatliteratur bilden die folgenden Titel: Max Berg: *Am Alten Markt zu Posen* (1907); Carl Busse: *Die Schüler von Polajewo* (1901) und *Das Gymnasium zu Lengowo* (1907); Fritz Döring (Carl Busse): *Jadwiga. Roman aus dem Osten des Reiches* (1905); Paul Oskar Höcker: *Polnische Wirtschaft* (1896); Alfred Knobloch: *Gläserne Wände* (1914) und *Heimat* (1917); Theodor Krausbauer: *Heimatbilder. Geschichten aus dem Posener Lande* (o. J.); Marianna Mewis: *Der große Pan* (1908); Clara Viebig: *Das schlafende Heer* (1904); Franz Werner: *Das Sachsenhaus. Bromberger Roman* (1913). Diese Auswahl ist durch die topografische Komponente und eine (politische) propagandistische Relevanz der Romane bedingt. Die erste ergibt sich zum Teil manchmal schon aus den Titeln¹⁰ und Untertiteln,¹¹ die gleich-

⁹ Vgl. auch Struck, Bernhard (2010); online unter: <https://www.comparativ.net/v2/article/view/1709/1505> [abgerufen am: 11.10.2019] (Serrier 2007: 250-251, 256-257).

¹⁰ Siehe auch weitere Titel: *Auf Posten im Osten; Der Zug nach dem Osten; Nach Ostland wollen wir reiten; Am Alten Markt zu Posen; Wo die Warthe rauscht; Das Schwert im Osten; Auf der Wacht im Osten; Geschichten aus der Ostmark.*

¹¹ Untertitel: *Eine Geschichte aus Posen; Ostmärkische Geschichten; Roman aus der Ostmark; Briefe aus der Ostmark; Ein Bromberger*

zeitig über das Anliegen der Schriftsteller als Befürworter einer Ostkolonisierung informieren können.

Die Handlung entfaltet sich auch in real nicht existierenden geographischen Lokalitäten oder enthält sachlich ungenaue Bezeichnungen. Manchmal sind die Schauplätze der Geschichten exakt lokalisierbar. Literatur vermag es bekanntlich, reale und fiktive Orte zusammenzubringen, zu übertragen oder umzubenennen. Die Skala der möglichen Referenzen auf den Georaum und der Praktiken der Erzeugung dieses Raums illustrierte Piatti (vgl. 2008: 137, 141). Die Möglichkeiten eines Autors, die Schauplätze für seine Figuren zu erschaffen, reichen von der detaillierten geografisch und topografisch nachweisbaren Raumdarstellung (d.h. importierte Schauplätze, die starke Bindungen an den Georaum aufweisen) bis zu einer abstrakten Raumskizze mit Abweichungen von der Topografie und Toponymie (d.h. fingierte Schauplätze, keine Referenzen zwischen Georaum und Handlungsraum) (vgl. ebd. 132, 229). Die Auseinandersetzung mit diesen Phänomenen liefert Erkenntnisse zum Realismuskonzept eines Textes. Die Beschäftigung mit der Frage, warum der eine Schriftsteller der Geografie mehr Aufmerksamkeit und der andere deutlich weniger schenkt, erfordert erläuternde Bemerkungen über historische, politische, ideologische, soziale und biografische Bezüge zw. literarischer und außertextueller Welt.

Bei Clara Viebig sind es ausgedachte Ortsnamen und explizite Referenzen auf real existierende Orte und Landschaften, die zur Darstellung des Handlungsraums eingesetzt werden. Der Georaum ist hier topografisch, aber nicht toponymisch korrekt wiedergegeben. Die geografisch nachweisbaren Ortschaften sind: Świątniki, Sokolniki, Karniszewo und Kłeczek. Im Roman

Roman; Roman aus dem Osten des Reiches; Bilder aus dem Leben eines Posener Pastors; Ein Ostmarkenroman; Erzählung aus der Ostmark und Kleinstadt; Erzählung aus den deutschen Ostmarken; Geschichten aus dem Posener Land.

heißen sie entsprechend: Chwaliborzycze, Pociecha, Przyborowo und Miasteczko. Die Wegbeschreibung auf der Strecke Gniezno – Sokolniki könnte erstaunen, urteilt Wojtczak (vgl. 2008: 301). Um zu dieser Feststellung zu kommen, muss sie mit dem Buch in der Hand die Gegend um Gnesen besucht haben. Das Ergebnis ihrer topografisch-geografisch-fotografischen Erkundung liefert für den Leser die Information, dass die Kreisstadt, in der die Familie Bräuer mit einem Zug ankommt, Gnesen heißt. Wenn man von Gnesen aus Richtung Kłęcko fährt, sind die Türme der Kathedrale tatsächlich lange am Horizont sichtbar. Die Ortschaft mit der schwarzen Kirche identifiziert Wojtczak als 12 km von Gnesen entferntes Sokolniki.¹²

Die Trennlinie zwischen Fiktion und Realität sei „sehr dünn“, „manchmal gibt es sogar keine“, bemerkt Maria Wojtczak (vgl. 2004: 231) und erklärt die starke Zuwendung Viebigs zu dem Handlungsort mit dem Willen ihre eigene Kenntnis der Ostmark nachzuweisen (vgl. 2004: 232, 235; 2008: 300). Damit wird der außerliterarische Kontext deutlicher. Wojtczak sieht in der präzisen Lokalisierung der Handlung, ergänzt um die Kenntnis der Geschichte und Kultur, das Charakteristische für eine Heimatkunstbewegung. Jedoch die Zugehörigkeit zu dieser Heimatkunst wird im Text nicht nur durch Detailbeschreibungen lesbar. Viebigs Bilder des Großherzogtum Posen wurden mit einer spezifischen Bedeutung und Atmosphäre aufgeladen, vor allem dann, wenn die Landschaftsbeschreibungen in Relation zu den Stimmungen der Figuren stehen. Der literarische Raum

¹² „Gniezno – to owo miasto powiatowe, do którego Bräuerowie dojechali pociągiem, wieże gnieźnieńskiej katedry są faktycznie bardzo długo widoczne ponad polami uprawnymi kiedy jedzie się na północ od Gniezna w kierunku Kłęcka, a miejscowość z czarnym kościołem – to położone 12 km na północ od Gniezna Sokolniki. W ‘Przewodniku po Wielkopolsce’ znajdziemy informację, iż w Sokolnikach stoi drewniany kościół kryty gontem, pochodzący z XVII/XVIII wieku” (Wojtczak 2008: 301).

ist dann die Projektionsfläche für Stimmungen.¹³ Die Grenze zwischen topografischer Landschaft und Seelenlandschaft scheint zu verschwimmen. Ohne direkte Schlüsse vom Leben der Dichterin auf ihren Roman ziehen zu wollen, kann man wohl annehmen, dass Viebigs Posener Erfahrungen, ihre Verbundenheit mit der Provinz in *Das schlafende Heer* eingearbeitet wurden. Die Ursachen für dieses Verfahren könnten zum einen in der Bedeutung eines konkreten Lebensabschnittes für die Dichterin liegen (die Schriftsteller fühlen sich in der Regel zu Orten ihrer Kindheit/Jugend hingezogen und machen sie zu Schauplätzen der Geschichten), zum anderen in der Verwicklung in die Provinz, was der entscheidende Grund ist, warum Viebigs Roman nicht überall spielen kann.

Durch die exakte topografische Verortung gewinnen Viebigs literarische Figuren an Konturen und konstituieren sich erst durch die Raumwahrnehmung (Bosse 2008). Hier wird das Verhältnis Figuren - Provinz Posen mit vielerlei Reibungen und Brüchen und keineswegs (wie in vielen Ostmarkengeschichten) affirmativ dargestellt. Frau Bräuer (die literarische Figur aus *Das schlafende Heer*) quälen hier Vereinsamung, Menschenleere und Weite. Diese Gefühle begleiten sie bei der Ankunft in das Posen'sche wie auch bei der Abreise. Die Landschaftsschilderungen spiegeln einerseits die Gefühlslage der Figuren (Großgrundbesitzer und Dorfbewohner) wider, andererseits sind sie eng verknüpft mit den Handlungsabläufen im Roman. Trotz der Missstimmung (u.a. auf der Hinreise, wegen der Unbequemlichkeiten auf dem Weg vom Bahnhof in der Kreisstadt Gnesen „über Steine und durch Löcher“ in das Pocięcha-Dorf) sollte es ein gelobtes Land sein. „Mit Fleiß und Arbeit mußte es hier gelingen, der Boden würde schon wiederzahlen, was man

¹³ Der Raum werde entweder primär von einer externen heterodiegetischen Erzählinstanz (auktoriales Erzählen) dargestellt oder sei an die subjektive Perspektive einer internen, wahrnehmenden Figur gebunden (vgl. Nünning 2009: 45; vgl. Dünne/Mahler 2015).

hineinsteckte an Kraft“ (Viebig 1904: 4). Doch auch Unsicherheit und Angst vor der Fremde trüben die Atmosphäre.

War ihr [der Mutter] jetzt nicht so, als läge die Welt und alles, was gut und schön und glücklich war, hundert Millionen Meilen weit hinter ihr? Sie schwebte in einem ungeheuren Raum, in dem ihr tastender Fuß keinen Boden, ihre suchende Seele keinen Halt fand (Viebig 1904: 9).

Umso mehr sollte dieses Gebiet „besungen und literarisch evoziert“ und zu einer Heimat emotionalisiert werden (erinnert sei an die Verbindung zwischen Literatur, Kultur und politischen Zielen). Die ‚Heimat-Titel‘ und Untertitel (*Heimatluft; Heimatbilder*) beginnen sich zu häufen und überleben letztendlich eine „inflationäre Blüte“ (Rossbacher 1975). Doch der heutige Leser muss die damalige Erzählstrategie als unerträgliche Zumutung empfinden. Die verbale Aufdringlichkeit Franz Werners wirkt plump. Das Wort ‚Heimat‘ und Komposita (Heimatluft, -dorf, -gegend, -ort, -gefühl, -duft, -liebe usw.) schwingen nicht nur in seinen Texten überproportional häufig mit, was sehr gut eine gewünschte nachhaltige Aufwertung des deutsch-polnischen Grenzgebiets illustriert.

Es ist die Heimat, die mich mit Gewalt zog, die Heimat, in der auch das Unschöne durch tausend Erinnerungen an die sonnige Jugendzeit schön wird und das Alltägliche Bedeutung erhält (Werner 1905: 9).

Werner verfällt an mehreren Stellen der Erzählung sogar der Raumverklärung.

Heute vor acht Tagen langte ich mit dem Mittagszuge auf der kleinen Station der Ostbahn an (...). Nach ein paar hundert Schritten bin ich auf dem Bruch. Im Norden aber, von wo ich gekommen bin, erblickt man hinter dem Bahnhofsgebäude die Ausläufer des Westpreußischen Höhenzuges. Sie bilden des Bruches Nordgrenze und bestehen hier durchweg aus vorzüglichem Lehmboden. Das Bruch selbst steht im Zeichen der Heuernte, und ein kräftiger, würziger Geruch weht mir entgegen: Heimatluft! Mit Wohlbehagen atme ich die herrliche Luft

ein, meine Lungen weiten sich, mir ist so wohl, so leicht zu Mut, und wacker marschiere ich weiter (ebd.: 12).

Welch ein wonniges Gefühl, fern und frei von der Welt und Menschen, auf dem Rücken im Grase liegen, ins Firmament zu schauen, Wolken und Wölkchen zu beobachten und Heimatluft zu atmen! (ebd.: 52).

Auf die gleiche Rhetorik stößt man auch im Roman *Das Sachsenhaus*, der die wirtschaftliche und zivilisatorische Entwicklung Brombergs zum Thema hat. Der Bromberger Kanal gilt im Werk als die „ureigenste Schöpfung Friedrich des Großen“ (Werner 1913: Nr. 3) und das tagtägliche Treiben am Kanal, die Schleusen und das Sachsenhaus, die sich im Roman äußerst plastisch entfalten, gehören zusammen. Mit Hilfe ausführlicher Beschreibungskunst lädt der Erzähler zu einem narrativen Spaziergang am Kanal ein. Die Leser können sich beinahe wie die ‚*Flaneure*‘ auf den schönen Schleusenpromenaden fühlen. Diese sind in den Augen einer der literarischen Figuren:

die schönsten Anlagen, die wir haben, und werden von reich und arm, klein und groß, vornehm und gering, jung und alt mit Vorliebe aufgesucht, sie sind, wenn du die Stadt Bromberg, die Krone der ganzen Provinz Posen gelegentlich nanntest, der Edelstein in dieser Krone. (...) sie sind ein naturhistorisches Denkmal erster Klasse, um das uns viele andere Orte beneiden (ebd.: Nr. 17).

Die geplante Umgehung des oberhalb der Stadtschleuse liegenden Kanalteils und die dadurch bedingte Anlegung eines Neuen Kanals mit zwei Schleusen und das heftig kritisierte Vorhaben, die Bewaldung der Schleusenanlagen, werden von Franz Werner ausführlich zur Sprache gebracht und der Romanleser wird so zu einem Zeugen der literarischen Diskussion um die Erhaltung der Schleusen- und Parkanlagen. Des „naturhistorischen Wertes halber müssen sie erhalten bleiben, so lange es eine deutsche Provinz Posen, so lange es ein deutsches Reich gibt“ (ebd.: Nr. 19), argumentieren die altgedienten lokalen Autoritäten (u.a.

Vater Sachse) für die „herrlichen“ Parkanlagen. Dieser Bromberger Roman kann als eine Karte, die einen recht großen Maßstab hat, gelten. Werner verortet das Geschehen an der Oberbrahe, Netze und am Kanal. Die exakte Toponymie (Wolken-Jägerhof, Oplawitz, Okollo-Garten, Berliner und Croner Chaussee, alte Nakeler Landstraße/ später Chaussee Prinzenthal, Berliner Straße, Bernardinerstraße, Schleusenstraße, Amteich, Bruchwald[e], Vororte wie Schleusenau, Prondy u.a.) und die präzise Lokalisierung der einzelnen Schleusen und Restaurants am Kanal (z.B. Schweizerhaus oder das Lokal an der Blumenschleuse) wie auch die Netze- und Eisenbahnbrücke, die Strecken der Berliner Bahn oder des Posener Zugs sind für Ortskundige leicht ersichtlich. Namen von Siedlungen (Schulzenhof, Harnisch/Hoheneiche, Kanalkolonie), Dörfern, Wasserwegen, wie krumme Netze, der Speisekanal, der Alte/Neue Kanal zeugen von guten Ortskenntnissen des hier geborenen Schriftstellers. Eine ganze Menge von genauen topografischen Angaben oder für Bromberg charakteristische Investitionen in Kanalisation, Wasserleitung, Gasoder Elektrizität und etliche Semantisierungen (Kornspeicher, Garnison, Schleusen) verursachen, dass beinahe der ganze städtische Raum zum literarischen Thema wird. Da die Stadt ein ganz entscheidender Teil der erzählten Welt ist, wird sie sogar zum Akteur (zur Hauptfigur) des Romans. Art und Umfang der Verweise auf die außertextuelle Topografie von Bromberg werden hier sehr deutlich. Auch dieser Roman könnte nicht woanders spielen, denn seine Handlung wurde exakt an die örtlichen Verhältnisse angepasst. Besonders die Schriftsteller, die wie Busse, Knobloch, Viebig oder Werner hier längere Zeit verbracht haben und den Alten Markt zu Posen, Bromberg, bestimmte Dörfer oder Gegenden an der Brahe, Warthe und Netze gut gekannt haben, haben ihre Geschichten mit verblüffender Präzision verfasst.

Die Ansammlung von Eigennamen hat zwei Funktionen.

1. Der nachweisbare Raum wird zum Gegenstand des Romans;

2. Eine kritische Auseinandersetzung mit dem empirischen Raum dient dem Nachdenken über die Geschichte dieses Grenzgebiets und ermöglicht dem Autor, konkrete Themen zu setzen, kulturelle, politische und soziale Bedeutungen zu transportieren. Die Bromberger oder Posener städtischen Topografien führen also immer auch ins thematische Zentrum dieser Romane. Franz Werner oder Alfred Knobloch konzentrieren sich auf die preußische/deutsche „Hebungspolitik“, die diese beiden Städte maßgeblich veränderte und zu ihrer wirtschaftlichen und zivilisatorischen Entwicklung beitrug (vgl. u. a. Greser 2017).

Viel öfter jedoch erfüllt der ostmärkische Schauplatz der meisten Erzählungen lediglich die Funktion der bloßen Kulisse und der literarische Raum fungiert als Hintergrund zu einer (überwiegend tendenziellen) Handlung.¹⁴ Deswegen wird auch die Heimatliteratur eher als „Kunsthandwerk“ bezeichnet. Die Kritiker schreiben von ihrer industriellen Fertigung (vgl. Graf 1999) und bemängeln die Oberflächlichkeit der Darstellung der Handlungsorte. Das Urteil von Minde-Pouet über die Posener Heimatliteratur ist ebenfalls kritisch:

Um die Aufklärungsarbeit mit Hilfe der schönen Literatur zu leisten, genügt es nun freilich nicht, einmal über den Alten Markt von Posen oder unter die polnische Landbevölkerung gegangen zu sein. Es ist erstaunlich, was unter dem Eindruck des oberflächlich Geschauten eilfertig niedergeschrieben und als Kulturskizze oder Kulturromane aus dem Osten in die Welt geschickt wird. Eine ganze Reihe von Romanen hat mit der Provinz nichts anderes zu tun, als daß sie ganz zufällig hier spielen, von dem Autor, um die Konjunktur zu nutzen, hier angesiedelt worden sind, und deren ganze heimatliche Charakteristik darin besteht, daß (...) die Warthe oder die Brahe durch die Handlung fließt, die Landschaft flach und öde ist – was noch dazu übertrieben ist (Minde-Pouet 1911: 276).

¹⁴ Greser, Ewa (vgl. 2016: 305) weist in ihrem Resümee auf eine untergeordnete Stellung des Schauplatzes der Handlung gegenüber hin, was in ihrem Urteil von einem relativ niedrigen Rang des literarischen Raums zeugt.

Diese Landschaft ist somit Vorstellungsraum auch für solche Schriftsteller, die hier nie gelebt oder gearbeitet haben. Die Ostmarkenautoren imaginieren also oft ihre literarischen Orte. Auch Busse ironisiert, dass nicht zuletzt wegen einer tendenziellen Öffentlichkeitsarbeit, die „Unterhaltungstalente, die als literarische Globetrotter bald am Neckar und bald am Hudson, heute am Dnjestr und morgen am Rhein grafen, [...] am Ende auch mit der Warthe erfolgreich fertig geworden“ (Busse 1913) wären. Es heißt dann, die Landschaften werden so flach beschrieben, dass man den Plot beliebig austauschen könne. Auch wenn referenzielle Wirklichkeitsausschnitte erzeugt werden, geschehe dies oft nur deswegen, um die Aussage der einseitigen Handlung zu unterstützen und zu beglaubigen. Wojtczak (vgl. 2008: 313-315) sieht den Sinn und Zweck einer solchen Erzeugung des literarischen Raums in der Herstellung einer tragbaren Fiktion. Die Schriftsteller bewegen sich zwischen Mimesis und Diegese. Die Mimesis der Erzählung und die Diegese der Narration sind miteinander verquickt. Diegetische Elemente werden von den Ostmarkenautoren mit den topografischen Details Großpolens¹⁵ verwoben, sodass in der öffentlichen Wahrnehmung ein hoher Grad von historischer Wirklichkeitsillusion erreicht wird. Auch in der literarischen Kritik von Minde-Pouet oder Busse überwog der Blick auf die Realien. Die zeitgenössischen Literaturwissenschaftler heben wiederum die Instrumentalisierung der erzählten Stadt hervor. Nach Ewa Greser bilde Posen den Hintergrund für das intentionale vom Autor bestimmte Geschehen. Sie wiederholt nach Karl Riha, dass die ähnliche Figurenwahl und das zentrale Thema die Intensität, mit der die Stadt am Romangeschehen beteiligt sei, divergiere (vgl. Riha 1970: 29). Greser bestreitet, der Raum würde in die Handlung eingreifen, bzw. er würde die Funktion

¹⁵ „Można śmiało wybierać się na wycieczki po Wielkopolsce trzymając w ręce niemieckie powieści, podążając trasami wytyczonymi przez niemieckich autorów poznańskich powieści” (Wojtczak 2008: 314).

eines Protagonisten einnehmen oder zumindest die Handlung aufgrund der Rolle und Bedeutung des Ortes bestimmen. Das literarische Posen habe ihrem Urteil nach keine handlungsstragende Bedeutung und es gebe wenige Elemente der realen Topografie der Stadt (vgl. Greser 2017: 357). Vielmehr bilden das ‚polnische‘ und ‚deutsche‘ Posen zwei antagonistische Räume, deren Differenzen anhand des materiellen Erscheinungsbilds demonstriert werden. Den Bildern der Stadt ist ihre Zugehörigkeit zu überwiegend polnisch oder deutsch besiedelten Stadtteilen eingeschrieben. Die Stadterzählung ist national und politisch, weil sie auf sozialen und urbanen Differenzen beruht. Auch die literarischen Figuren überschreiten die Grenze zwischen diesen Räumen selten.

Durch den topografischen Reduktionismus, d. h. auf Kosten der topografischen Exaktheit in der Behandlung des Georaums, werden die inhaltlichen Elemente dieser Literatur hervorgehoben. Anstelle topografisch-landeskundlicher Präzision rückt also die thematische Perspektive in den Fokus. Alfred Knobloch geht im Roman *Gläserne Wände* (Berlin 1914) auf die bestimmte Atmosphäre des ethnisch gesättigten Posener Raums ein. Die Schilderung der deutsch-jüdisch-polnischen Spannungen hat zur Folge, dass hier eher die Raumeindrücke im Vordergrund stehen und nicht die dem Autor¹⁶ wohl sehr gut bekannte Topografie. Erstens sei für jeden Posener leicht erkenntlich, schrieb Minde-Pouet, wer als Vorbild des Posener Oberbürgermeisters, ‚des berufenen Pioniers der neuen Gedanken und der neuen Zeit‘, gelte. Davon zeugen biografische Informationen aus dem Leben des Autors, die in den Roman eingegangen sind. „Überhaupt sind die Personen, die für die einzelnen Gestalten des Buches Modell gestanden haben, für den Kundigen nicht schwer zu finden“ (Minde-Pouet 1914: 123-126), schlussfolgerte er als

¹⁶ Alfred Knoblochs Amtstätigkeit in der Provinz Posen, zuerst als Landesrat in Posen, dann als Oberbürgermeister von Bromberg sprechen für eine genaue Kenntnis der lokalen Verhältnisse.

Rezensent des Romans. Der Titel des Romans *Gläserne Wände* gibt auch Hinweise für das Lokalkolorit der ostmärkischen Städte und steht hier für Diskriminierung und soziale Ausgrenzung der Juden. Trotz der Tüchtigkeit des Protagonisten Michael Lesser Eli, seinem Aufstieg, den Riesenerfolgen seines Geschäfts und seines vertrauten Verhältnisses mit dem Stadtoberhaupt sieht der Leser ‚gläserne Wände‘ emporwachsen und dadurch geteilte soziale Räume entstehen. Georg Minde-Pouet stellte jedoch aufgrund von seiner sechszehnjährigen Erfahrung in der Provinz Posen (er war u. a. Direktor der Stadtbibliothek in Bromberg) eine solche Aussage des Romans infrage:

Man kann zuweilen von kunstvoller Darstellung sprechen. Auf dieser Höhe hält sich das Buch aber nicht mehr, sobald es zu seinem tendenziösen Hauptthema kommt: die ‚Kontraste im sozialen Milieu des Ostens‘ und die ‚Stellung des Judentums in der Gegenwart‘ zu zeichnen. Hier ist die Tendenz stärker als die Kunst, und es fehlt daher nicht an Übertreibungen und störenden romantischen Zutaten, oder es wird zuweilen über die Judenfrage gar zu Alltägliches gesagt (Minde-Pouet 1914: 124).

Minde-Pouet bemängelt, Alfred Knobloch habe den Osten als eine Stätte der Rückständigkeit hinsichtlich der jüdischen Emanzipation skizziert, denn sein Erzähler solle sich eine Beschleunigung des Emanzipationsprozesses in Posen gewünscht haben. Die Auswanderung des Protagonisten Michael Lesser Eli nach Berlin stehe im Roman nicht für den Aufstieg, so wie es Minde-Pouet darlegte, sondern stellvertretend für die Notwendigkeit der mentalen Wandlung Posen's, das dem ‚aufgeklärten‘ Berlin angeglichen werden sollte. Der Kritiker wirft dem Schriftsteller vor, Vorgänge zwischen Juden und Christen in der Provinz falsch und überspitzt geschildert zu haben:

Ich glaube vielmehr beobachtet zu haben, dass dort mehr als irgend wo anders Juden und Christen gesellschaftlich und gesellig sich verbinden, auch ohne dass ein Zwang von aussen vorliegt, und zwar aus dem natürlichen Grunde, weil in der Provinz Posen die Juden in

allen wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Fragen eine Rolle spielen, die dort niemand verkennt und vielleicht für unentbehrlich hält zum Gelingen der gegenwärtigen mannigfachen politischen Massnahmen. Dass die ganze Politik auf dem Gebiete geistiger Kultur in der geistigen Regsamkeit der Juden einen mächtigen Förderer hat, weiss jeder Eingeweihte (ebd.).

Minde-Pouet bemängelt an Knoblochs Roman auch die verallgemeinernden Aussagen, dass „die Juden mit ihrer enormen Intelligenz und Tatkraft, ihrem Kunstsinn und Wissensdurst reihenweise aus Posen nach Berlin gejagt werden, und der Provinz dadurch das Beste verloren geht“ (Knobloch 1914). Ein Einzelfall dürfe nicht für alle sprechen, bemerkt er. Die angebliche Benachteiligung der Juden in der Provinz Posen sei, so Minde-Pouet, im realen Leben kaum wahrnehmbar.

Eine andere Raum-Handlung-Kombination liefern wiederum Max Berg in *Am Alten Markt zu Posen* und Franz Werner in der Erzählung *Heimatluft. Briefe aus der Ostmark*. Trotz der Ankündigung im Titel bleibt bei Berg die Stadt im Hintergrund. Der Autor wählt sie zwar zum epischen Raum, zum Schauplatz des Geschehens, jedoch die Raumkonzeption des Romans zielt auf eine bestimmte Rezeption des Werkes hin (Greser 2016: 184): die deutsche Ostmark sei wahres Vaterland der Einwohner und die polnischen Staatsbürger hätten allen und jeden Fortschritt der deutschen Fürsorge und dem deutschen Vorbilde zu verdanken und es sei ihre Pflicht, diese Dankbarkeit zu zeigen.¹⁷ Stadt Posen ist nur Vorwand und Werkzeug zur Beschreibung des durch die Polen gefährdeten Deutschtums im Osten.

Franz Werner verfährt anders. Einige Textpassagen ähneln einer Kartenbeschreibung:

Ich sitze also im Netzebruch, das sich (...) in einer Länge von über dreißig Meilen zu beiden Seiten des schiffbaren Netzefflusses hinzieht. Verschaffe Dir einen Schulatlas, Wertester, tippe mit dem Finger auf unser Berlin, und zeige nach Osten. Du passierst die Oder, die Warthe, und kommst zur Mündung der Netze. Nun nimm in den

¹⁷ Vgl. die Buchanzeige in: H.v. Poncet: *Unvereinbar*. Lissa i.P. 1908.

Zirkel die Strecke von der Netzemündung bis zu der Stelle, da Bromberger Kanal und Netze sich vereinigen, wo bekanntlich das Städtchen Nakel liegt, von dem es im Lexikon der Geschäftsreisenden heißt: In Nakel? Es ist zum Spektakel! Diese Strecke teilst Du in vier gleiche Teile, und dort, wo das zweite Viertel, von Nakel aus gerechnet, beginnt, da fahre einen Fingernagel breit nach Süden, und Du hast ungefähr den Ort, da Wilhelmsbruch liegt. Du hast mich entdeckt ... (Werner 1905: 8).

Die Ausführlichkeit der Raumangabe soll diese inhaltlich eher arme Erzählung, die die Aufopferungsbereitschaft der Protagonisten für das Gemeinwesen, hier für die Integration der Provinz Posen in den preußisch-deutschen Staat, zum Thema hat, vervollständigen. Die literarischen Figuren scheinen zumeist des Berufs wegen, durch das Versprechen der Ansiedlungskommission oder von nationaler und politischer Einstellung motiviert zu werden, an diesen Ort zu kommen. Oder die Gründe sind nicht weiter spezifiziert, doch sie haben eine Wirkung auf ihre Mobilität. Hartmut Böhme stellt fest, Räume in der Literatur seien an die Bewegungen von Figuren im Raum gebunden und sowohl für die Charakterisierung von Figuren als auch für die Initiierung der Handlung zentral (Böhme 2005: XVI).

Der literarische Osten wird also mal kursorisch und mal eingehend geschildert. So sehnen sich die Protagonisten aber oft nach Süd- oder Westdeutschland oder träumen von Berlin (projizierte Räume = u. a. Traum- oder Sehnsuchtsorte). Anders ausgedrückt, während die Haupthandlung in der Provinz Posen angesiedelt ist, besteht das Erzählte über weite Strecken auch noch aus Erinnerungsfragmenten der literarischen Figuren, wodurch das Rheinland und Orte wie Berlin gewissermaßen in die Haupthandlung ‚hereingeholt‘ werden. Diese ‚magischen‘ westlichen Herkunfts-, Sehnsuchtsorte oder erinnerte Orte der Ansiedler markieren den geografischen Horizont, somit wird Piattis (vgl. 2008: 128f) Abgrenzung zwischen geografischem Horizont und Figurenraum herangezogen. Die Protagonisten halten sich physisch (erlebter Raum, Handlungsraum) und

geistig bzw. emotional (projizierter Raum) an anderen Orten auf, denn sie hätten „das verdammte Heimweh“, schrieb der damalige Publizist Hugo Ganz. Er habe in den langen Jahren, die er draußen in der Welt lebte, „das Verlangen nach der (...) Heimat nicht so brennend gefühlt, als angesichts dieser entwurzelten Brüder“. Deswegen warnte er die Rheinländer vor den verlockenden, glänzenden Angeboten, in den Osten zu ziehen, an den sie sich seiner Meinung nach nie gewöhnen werden, und lässt den Osten von „harten, trockenen, zähen Friesen und Westfalen“ kolonisieren und „harte Taler“ erwerben (vgl. Ganz 1907).

Die ostmärkische Peripherie setzen die Autoren auf diese Weise in Beziehung zum Westen, gewöhnlich nach dem Muster einer Gegenüberstellung, auch emotionalen. Die Folge ist eine atmosphärische Dichte und das Zusammenwirken von räumlichen, sozialen und ethnischen Kategorien weckt verschiedene Gefühle: Geborgenheit, Sicherheit, Zugehörigkeit, und (durch die verordnete Bindung an dieses Gebiet) die Erfahrung der Fremde, Sehnsucht und Heimweh. Und wenn in den Texten letztendlich der Abschied von dem Posener Land beschrieben wird, wird (mittels Zeitdehnung) Platz zum Nachdenken oder zum Lamentieren über die in der Fremde gemachten Erfahrungen eingeräumt. Die Kategorie der Zeit (Zeitdehnung und Raffungsintensität) spiegelt die Bedeutung unterschiedlicher Elemente wider und unterstreicht oder marginalisiert die topografische Komponente. Das gibt wiederum Auskunft darüber, welche Akzente die Erzähler setzen und was für Raumerfahrungen sie suggerieren (u. a. die „würzige Luft“ in der Ostmark). Beschreibungen in Sachbüchern oder publizistischen Texten können jene Atmosphäre und Emotionen nicht wiedergeben.

Insgesamt wird in der Ostmarkenliteratur auf die Regionen, aus denen die Zuwanderer kommen, nostalgisch zurückgeblückt.¹⁸ Das sind **projizierte Orte, die gewöhnlich das Gegenbild**

¹⁸ Minde-Pouet, Georg (1911: 279) knüpft in seinem Aufsatz an Viebigs literarische Figuren aus dem Rheinland und stellt auch fest, dass sie

zur Ostmark darstellen. Die meisten Erzählungen bewegen sich zwischen diesen polarisierten Welten und die konkurrierenden Darstellungsweisen eines deutschen und eines polnischen Raums¹⁹ machen eine deutsch-polnische Opposition deutlich. Tendenzielle Schilderungen einer stereotypen, sprichwörtlichen „polnischen Wirtschaft“ gehen mit der Demonstration der deutschen Überlegenheit gegenüber den Slaven einher. Die Schriftsteller entwerfen u. a. die Wohnverhältnisse der Deutschen in der Provinz, die gewöhnlich im Kontrast zu den polnischen gezeigt werden. An diesem direkten Umfeld zeigen sich die Autoren der Ostmarkenliteratur ziemlich interessiert und wählen die Lebensräume der deutschen und polnischen Einwohner nach strengen Kriterien aus: 1. der gepflegte Bauernhof des deutschen Ansiedlers steht für eine symbolische Akkumulation wertbehafteter Praktiken und für die Fähigkeit, den Raum zu organisieren; 2. Die bescheidene Wohnung eines preußischen Beamten oder Lehrers, seine Entbehrungen und Tugenden sollten die Gemeinschaft stärken, die deutsche Gemeinschaft und das Wir-Gefühl unterstützen; 3. Die schlechten Wohnverhältnisse stehen oft für das unzivilisierte und primitive polnische Volk. Indem die Autoren über die polnischen Bewohner und ihre sozialen Räume schreiben, ergehen sie sich über den allgemeinen Zustand des Landes und leisten einen Beitrag zur Verbreitung stereotyper Vorstellungen von den Polen als einem kulturlosen und staatsunfähigen Volk. Gleichzeitig wissen sie die Gegensätze zwischen Deutschtum und Polentum und dem sich tag-

nicht hierhergehörten. „So einer, der aus einer Gegend kommt, die wie ein Garten ist (...) kann sich nicht wohl fühlen hier; er wird immer ein fremder bleiben gegenüber einem Geschlecht, das diese Erde sein eigen nennt“. Der Text des Vortrags wurde 1910 in *Posener Tageblatt* vom 9. und 10. September abgedruckt.

¹⁹ Surynt, Izabela (vgl. 2004: 280) diagnostiziert in Freytags Darstellungen der östlichen Landschaften einen ‚Topos von Einförmigkeit und Unendlichkeit‘, der den deutschen Akteuren Gelegenheit bietet, ihre Fähigkeit, den Raum zu organisieren, unter Beweis zu stellen.

täglich abspielenden stillen Kampf zwischen den Vertretern der beiden Nationalitäten anschaulich darzustellen.

Die Wahl der überwiegend auktorialen Erzählweise (Wojtczak 1999: 100) scheint ebenfalls Voraussetzung für eine deutsche Erzählung über diesen geopolitisch wichtigen Raum. Die Überbetonung eigener Leistungen und Kultur, der zum Topos gewordene deutsche Fleiß unterstützen die stereotypisierte Sicht der hier wohnhaften Ethnien und ihrer Räume. Die Semantisierungen wie: sauber gehaltene Häuser, geordnete Chausseen und Straßen treten synchron zu den Beschreibungen des polnischen Verfalls und der heruntergewirtschafteten Bauernhöfe auf. Es liegt damit auf der Hand, dass die Ostmarkenautoren allein durch binäre Oppositionen, durch die Gegenüberstellung des Eigenen und des Fremden die Räume ‚national‘ markieren. Solche Praktiken können nach Haslinger (vgl. 2005) als „Arbeit an einem nationalen Raum“ bezeichnet werden.

4. Wie international ist die beschriebene Region? Ändert sich dies im Laufe der Zeit?

Die Literarisierungen Großpolens sind weder räumlich noch über die Zeit gleichmäßig verteilt. Den quantitativen Höhepunkt erreichte man zwischen 1894 – 1913, als die wilhelminische Literaturpolitik besonders intensiv betrieben wurde und der Deutsche Ostmarkenverein als eine Art »Neben-Regierung für die Polenausrottung« bezeichnet wurde. Mit seinem Wettbewerb versucht er Literatur im Sinne der Germanisierungspolitik voranzutreiben. Die Trivialliteratur ist in diesem Prozess überproportional stark vertreten. Jürgen Joachimsthaler verwies analogisch auf „eine Reihe polnischer Romane, in denen einige Narrative der Ostmarkenliteratur in spiegelbildlich verkehrter Konstellation auftauchen. Im Mittelpunkt stehen Liebesgeschichten, die über die ethnisch-kulturelle Grenze hinweg Deutsche und Polen miteinander verbinden“ (Joachimsthaler

2011: 172). Jedoch wird eine zahlenmäßige Ungleichheit der deutschen den polnischen literarischen Quellen gegenüber deutlich. Diese Gegend ist im 19. Jahrhundert in der polnischen Literatur selten anwesend und als Motiv oder Stoff wenig ausgeprägt. Die Vertreter der polnischen Nationalbewegung mussten – so Joachimsthaler – in den „polnischsprachigen Gebieten innerhalb des Deutschen Reiches (im Gegenteil zu der staatlich gesteuerten deutschsprachigen Ostmarkenliteratur) von ‚unten‘ aus ein polnisches Gegenbild entwerfen“ (Joachimsthaler 2008: 38). Daher macht sich in der polnischen Literatur nur die cursorische Berücksichtigung der Posener Spezifik bemerkbar. Von dem deutsch-polnischen Mit-, Neben- und Gegeneinander in Großpolen erfährt man durch Analyse des Schaffens von Maciej Wierzbiński (vgl. Gierlak 1998; vgl. Dyroff 2007; vgl. Nowikiewicz 2020). Obwohl seine Texte hauptsächlich in der Zwischenkriegszeit erscheinen, sind die Erfahrungen der Teilungszeit noch sehr lebendig und die deutschen Kolonisten hier sichtbar. Unter den polnischen Autoren wären des weiteren Stanisław Wachowiak, Szymon Rudnicki²⁰ und Ludwik Rządkowski²¹ zu nennen.

Es lohnt sich vergleichend noch den Blick auf die Gemeinsamkeiten und Differenzen zwischen den deutschsprachigen und polnischen Texten richten. Zu einer vollständigeren Darstellung der deutschen und polnischen literarischen Räume der Provinz müsste man in dieser Auseinandersetzung jedoch mehrere literarische Texte jüdischer Autoren berücksichtigen, die eine deutsche und eine polnische schematische Sicht ergänzen. Bisher wurden die Texte aus diesen verschiedenen Literaturen, die sich auf diese Region beziehen, nicht in einem

²⁰ Rudnicki, Szymon: *Czasy, które przeżyłem. Wspomnienia z lat 1890-1939*. Warszawa 1983. *Przegląd Historyczny*. H. 2, 1984, S. 377-378.

²¹ Rządkowski, Ludwik: *Kartki z walk o niepodległość ziem byłego zaboru pruskiego*. In: *Kurier Średzki*. 27 Folgen in den Jahrgängen 1933 und 1934.

komparatistischen Verfahren betrachtet. Literarische Werke, die ganz oder teilweise hier spielen, müssen erst zusammengestellt werden, um dem Literaturhistoriker mit einer vollständigen Karte das Werkzeug in die Hand zu geben und einen Ausgangspunkt zu bieten, diese komplexen Themen aufzugreifen.

Fazit

Die Literatur der Ostmark war ein ideologisches Experiment. Sie ist eine besondere Variante der Heimatliteratur und durch topografische und geografische Komponenten auch eine Art „Sehhilfe“, die den Blick des Lesers lenkt oder trübt. Sie beschreibt die Provinz, informiert über den Georaum, aber beschönigt auch, verzerrt und bedient Klischees. Eine anfangs unbekannte Provinz wird gefördert, angeboten und die Vielfalt der oft anspruchslosen Geschichten, zum Teil auch landeskundlichen Plaudereien, sollte für die Mobilisierung der potenziellen deutschen Ansiedler attraktiv erscheinen. Durch die erzählerischen Möglichkeiten, die Geografie und Topografie darzustellen, besonders auch durch die Erzählbarkeit der empirischen Geografie und Topografie, wird die Illusion der Wirklichkeit erzeugt und das literarische Geschehen glaubhaft gemacht. Die Verknüpfung der fiktionalen Ereignisse mit der Abbildung des Georaums wirft zugleich auch ein Licht auf Orte von besonderer landeskundlichen und historischen Bedeutung.

Eine literarische (keine geografische) Karte der Provinz Posen sollte ein zentrales Element dieses Beitrags sein und die Frage nach dem ‚Wo‘ (die Handlung spielt?), konnte unter Zuhilfenahme literaturgeografischer Werkzeuge beantwortet werden. Die textuellen Beschreibungen (verbale Kartierung) lassen keinen Zweifel daran aufkommen, wie oft manche literarisierten Orte und Landschaften der Provinz gezeigt werden und worüber informiert wird. Bromberg und Posen sind dichter als andere Orte literarisiert und können in dieser Zusammenstellung

als Knotenpunkte betrachtet werden. Doch die Handlung wird in den meisten Ostmarkenromanen in verschiedene Kreisdörfer der Provinz verlegt.

Die literaturgeografische Herangehensweise des Beitrags kann die Frage nach dem ‚Warum‘ (spielt sie dort?) zum Teil auch beantworten. Etwa der Reichtum an Landschaften sollte gewöhnlich diese Regionen zu einem populären Ort auf der Landkarte der Literatur gemacht haben, was in diesem Fall jedoch nicht zutrifft. Bei der literarischen Beförderung eines Gebiets wurden im Falle der preußischen Ostmark im Besonderen ideologische und politische Ziele verfolgt, sodass der empirische Raum entweder zu einer Kulisse, zum obligatorischen Hintergrund der tendenziellen Handlung (damit reagieren die Schriftsteller auf den Landerwerb und unterstützen die Ostkolonisation), oder gar als handlungstragendes Gefüge genutzt wird, wenn u.a. von der ‚Wahlheimat‘ oder vom Ansiedlungsprogramm des Deutschen Reiches die Rede ist. Die Ostmarkenautoren weisen in ihren Romanen die deutschen Ansiedler darauf hin, sie würden hier einiges versäumen und warum sie auch auf kurzfristige Profite verzichten müssten. Dennoch sollten sie hier zugunsten langfristiger deutscher Interessen ausharren. Damit wird dieser Literatur die Aufgabe zugesprochen, mittels kultureller Selbstbeschreibungen erwartete Haltungen diesem Raum gegenüber zu kreieren (Rückgriff auf Literatur als Mittel zur öffentlichen Meinungsbeeinflussung).

„Regionen brauchen bekanntlich zu ihrem Verständnis den Ausblick auf andere Regionen und darüber hinaus“ (Piatii 2008: 322). Innerhalb eines einzelnen Metaraums ist das nicht gegeben, was ein Vergleich zwischen verschiedenen fiktionalierten Räumen erfordert. Eine Möglichkeit wäre zum Beispiel noch die an Geschichte und Kultur reichen Orte und deutsche Provinzen und die Bilder, die verschiedene Schriftsteller davon entworfen haben, miteinander zu vergleichen. Ostpreußen oder Schlesien sind als vielfältigere Regionen aufzufassen. Zwei oder

mehrere regionale Literaturlandschaften könnten in Hinsicht auf Differenzen, aber auch auf Zusammenhänge thematisiert werden.

Literaturverzeichnis:

Primärliteratur

- Berg, Max: *Am alten Markt zu Posen*. Lissa: 1907.
 Busse, Karl: *Die Schüler von Polajewo*. Stuttgart: 1901.
 Busse, Karl: *Das Gymnasium zu Lengowo*. Stuttgart: 1907.
 Döring, Fritz (Carl Busse): *Jadwiga. Roman aus dem Osten des Reiches*. Bd. 1,2. Stuttgart: 1899.
 Höcker, Paul Oskar: *Polnische Wirtschaft*. Berlin: 1896.
 Knobloch, Alfred: *Gläserne Wände*. Berlin: 1914.
 Knobloch, Alfred: *Heimat*. Berlin: 1917.
 Krausbauer, Theodor: *Heimatbilder. Geschichten aus dem Posener Lande*. Breslau: o. J. (1909 oder 1910)
 Liepe, Albert: *Die Spinne*. Berlin: 1902.
 Mewis, Marianne: *Der große Pan*. Dresden: 1908.
 Viebig, Clara: *Das schlafende Heer*. Berlin: 1904.
 Werner, Franz: *Die Heimatluft. Briefe aus der Ostmark*. o. O.: 1905.
 Werner, Franz: *Das Sachsenhaus*. Ein Bromberger Roman. In: *Der Hausfreund. Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur Ostdeutschen Rundschau und zum Bromberger Tageblatt*. Bromberg: 1913.

Sekundärliteratur

- Böhme, Hartmut: Einleitung: *Raum – Bewegung – Topographie*. In: derselbe (Hrsg.) *Topographien der Literatur: Deutsche Literatur im transnationalen Kontext*. Stuttgart: 2005.
 Busse, Karl: *Ein Preisausschreiben*. In: *Kölnische Zeitung*, Nr. 1322 v. 24. November 1913.

- Dünne, Jörg/Mahler, Andreas (Hg.): *Handbuch Literatur & Raum*. Bd. 3 (Handbücher kulturwissenschaftlichen Philologie). Berlin: 2015.
- Dyroff, Stefan: *Erinnerungskultur im deutsch-polnischen Kontaktbereich. Bromberg und der Nordosten der Provinz Posen (Wojewodschaft Poznań) 1871-1939*. Osnabrück: 2007.
- Elsner, Oskar: *Schriftsteller aus und in der Provinz Posen im 19. Jahrhundert*. In: *Posener Zeitung*, 1900, Nr. 813, 828, 846, 864, 882, 900, 912.
- Ganz, Hugo: *Posener Eindrücke*. In: *Frankfurter Zeitung*, 1907, Nr. 24.
- Gierlak, Maria: *Fremdbilder und nationale Identität. Zum Bild des Deutschen in der polnischen Trivialliteratur der Zwischenkriegszeit*. In: Jabłkowska, Joanna/Pórola Małgorzata (Hg.): *Nationale Identität. Aspekte, Probleme und Kontroversen in der deutschsprachigen Literatur*. Łódź: 1998.
- Graf, Andreas: *Literarisierung durch Kolportageromane. Überlegungen zu Publikum und Kommunikationsstrategie eines neuen Massenmediums im 19. Jahrhundert*. In: *Jahrbuch der Karl May Gesellschaft*, Hamburg: 1999, S. 191-203.
- Greser, Ewa: *Die Stadt Posen in der deutschsprachigen Literatur (1772-1918)*. Poznań: 2016.
- Greser, Ewa: *Polski i pruski Poznań na przeciwległych brzegach Warty. Przestrzeń urbanistyczna i architektura Poznania w niemieckiej literaturze fikcjonalnej*. In: Godlewicz-Adamiec, Joanna/Szybisty, Tomasz (Hg.): *Literatura a architektura. Literatura-Konteksty*. Bd. 1. Kraków-Warszawa: 2017, S. 355-371.
- Gotzmann, Carola L.: *Die deutsche Literatur in Mittel- und Osteuropa*. In: dieselbe (Hg.): *Unerkannt und (un)bekannt*. Tübingen: 1991.
- Grywatsch, Jochen (Hg.): *Raum. Ort. Topographien der Annette von Droste-Hülshoff*. Hannover: 2009.
- Haslinger, Peter: *Die „Arbeit am nationalen Raum“ - Kommunikation und Territorium im Prozess der Nationalisierung*.

- In: Haslinger, Peter/Mollenhauer, Daniel (Hrsg.): *Arbeit am nationalen Raum. Deutsche und polnische Rand- und Grenzregionen im Nationalisierungsprozess*. Leipzig (Comparativ 15, 2005, H. 2, S. 9-21).
- Hermesdorf, Klaus: *Regionen deutscher Literatur 1870-1945. Theoretische und typologische Fragen*. In: *Zeitschrift für Germanistik*, Bd. 3: 1993, Nr. 1, S. 7-17.
- Heins, Joachim: *Die deutsche Ostgrenze. Eine strategische Wanderung*. In: *Der Hausfreund. Tägliche Unterhaltungsbeilage z. Ostdeutschen Rundschau und z. Bromberger Tageblatt* v. 8. Januar 1914.
- Joachimsthaler, Jürgen: *Text und Raum*. In: *KulturPoetik* 5: 2005, S. 243-255.
- Joachimsthaler, Jürgen: *Von der einen Nation zur kulturell vielfältigen Region. Der „spatial turn“ als Provokation der Nationalphilologien*. In: *Convivium. Germanistisches Jahrbuch. Polen*. Bonn: 2008, S. 29-59.
- Joachimsthaler, Jürgen: *Text-Ränder. Die kulturelle Vielfalt in Mitteleuropa als Darstellungsproblem deutscher Literatur*. Bd. 2: (Post-koloniale Textur). Heidelberg 2011.
- Kosch, Wilhelm: *Biographisches und bibliographisches Handbuch*. Bd. 3, Bern: 1996.
- Krysiak, Franciszek Salezy: *Hinter den Kulissen des Ostmarkenvereins. Aus den Geheimakten der preußischen Nebenregierung für die Polenausrottung*. Posen: 1919.
- Lefebvre, Henri: *Die Produktion des Raumes*. In: Jörg Dünne/Stephan Günzel (Hg.): *Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften*. Frankfurt a.M.: 2006, S. 330-340.
- Lotman, Jurij/Mihajlovič: *Die Struktur literarischer Texte*. Übersetzt von Rolf-Dietrich Keil. München: 1993.
- Marszałek, Magdalena/Sasse, Sylwia (Hrsg.): *Geopoetiken. Geographische Entwürfe in den mittel- und osteuropäischen Literaturen*. Berlin 2010.
- Minde-Pouet, Georg: *Die Provinz Posen in der modernen deutschen Dichtung*. In: *Korrespondenzblatt des*

- Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine*. 29, 1911, Nr. 6/7 /Juni u. Juli/ Sp. 273-283.
- Minde-Pouet, Georg: *Ein Roman von Alfred Knobloch*. In: *Historische Monatsblätter für die Provinz Posen*, 15, 1914, Nr. 7/8, S. 123-126.
- Moretti, Franco: *Atlas des europäischen Romans. Wo die Literatur spielte*. Köln 1999.
- Nowikiewicz, Elżbieta: *Die Provinz Posen in Autobiographien und autobiographischen Aufzeichnungen. Eine literaturgeographische Lektüre*. In: Nowikiewicz, Elżbieta (Hg.): *Literarische Topographien in Ostmitteleuropa bis 1945*. Frankfurt a.M. 2014, S. 187-207.
- Nowikiewicz, Elżbieta: *Die literarische Erinnerung an den Ersten Weltkrieg in der Provinz Posen*. In: Dahlmanns, Karsten/Freise, Matthias/Kowal, Grzegorz (Hg.): *Krieg in der Literatur, Literatur im Krieg. Studien*. Göttingen: 2020, S. 363-378.
- Nünning, Ansgar: *Formen und Funktionen literarischer Raumdarstellung: Grundlagen, Ansätze, narratologische Kategorien und neue Perspektiven*. In: Hallet, Wolfgang/Neumann, Birgit (Hg.): *Raum und Bewegung in der Literatur. Die Literaturwissenschaften und der Spatial Turn*. Bielefeld: 2009, S. 33-52.
- Pianos, Tamara: *Geografiktionen in der anglo-kanadischen Literatur: Perzeptionen und Kreationen nördlicher Landschaften*. Würzburg: 2000.
- Piatti, Barbara/Reuschel, Anne-Kathrin/Hurni, Lorenz (Hg.): *Literary Geography – or how cartographers open up a new dimension for literary studies*. In: *Proceedings of the 24th International Cartographic Conference, Santiago de Chile*. Chile: 2009.
- Piatti, Barbara: *Die Geographie der Literatur. Schauplätze, Handlungsräume, Raumphantasien*. Göttingen: 2008.
- Polczyńska, Edyta: *Im polnischen Wind. Beiträge zum deutschen Zeitungswesen, Theaterleben und zur deutschen Literatur im Grossherzogtum Posen 1815–1918*. Poznań: 1988.

- Polczyńska, Edyta/Wojtczak, Maria: *Die Provinz Posen in der deutschen Literatur um die Jahrhundertwende*. In: *Convivium. Germanistisches Jahrbuch. Polen*. Bonn: 1996, S. 83-106.
- Riha, Karl: *Die Beschreibung der ‚Großen Stadt‘. Zur Entstehung des Großstadtmotivs in der deutschen Literatur (ca. 1750 – ca. 1850)*. Bad Homburg v. d. H. Berlin, Zürich: 1970.
- Rossbacher, Karlheinz: *Heimatkunstabewegung und Heimatroman. Zu einer Literatursoziologie der Jahrhundertwende*. Stuttgart: 1975.
- Schlögel, Karl: *Im Raume lesen wir die Zeit*. München 2003.
- Serrier, Thomas: *Geschichtskultur und Territorialität. Historisches und räumliches Bewusstsein im deutsch-polnischen Grenzraum im 19. und 20. Jahrhundert*. In: Etienne, François/Seifarth, Jörg/Struck Bernhard (Hg.): *Die Grenze als Raum, Erfahrung und Konstruktion. Deutschland, Frankreich und Polen vom 17. bis zum 20. Jahrhundert*. Frankfurt a.M.: 2007, S. 250-266.
- Schmidt, P.: *Die Qualitäten der ostmärkischen Ansiedler*. In: *Der Tag*, 1. Juni 1911 (Nr. 128).
- Struck, Bernhard: *Grenzziehungen nach dem Ersten Weltkrieg als Problem von Periodisierung und Territorialisierung in einer transnationalen Geschichte Ostmitteleuropas*. In: *Comparativ. Zeitschrift für Globalgeschichte und vergleichende Gesellschaftsforschung* 20: 2010, H. 1 / 2, S. 81–99.
- Surynt, Izabela: *Das ‚ferne‘, ‚unheimliche‘ Land. Gustav Freytags Polen*. Dresden: 2004.
- Thum, Gregor: *Mythische Landschaften. Das Bild vom ‚deutschen Osten‘ und die Zäsuren des 20. Jahrhunderts*. In: Ders.(Hg.): *Traumland Osten. Deutsche Bilder vom östlichen Europa im 20. Jahrhundert*. Göttingen: 2006, S. 181- 212.
- Urban, Rudolf: *Erfolge und Niederlagen der deutschen Erschließung des Ostens*. Clara Viebigs „Das schlafende

- Heer“ als ein Siedlerroman? In: Surynt, Izabela/Zybura, Marek (Hg.): *Narrative des Nationalen. Deutsche und polnische Nationsdiskurse im 19. und 20. Jahrhundert*. Osnabrück: 2010, S. 207-228.
- Whiton, Helga B.: *Der Wandel des Polenbildes in der deutschen Literatur des 19. Jahrhunderts*. Bern: 1981.
- Wojtczak, Maria: *Literatur der Ostmark. Posener Heimatliteratur (1890-1918)*. Poznań 1998.
- Wojtczak, Maria: „*Wer ein Liebhaber fein geistiger Poesien ist, der lege dieses realistische Buch ungelesen aus der Hand*“. (H. Hilde-Brand über seine Novellen aus dem Posener Lande). Zur Erzählsituation in der Ostmarkenprosa. In: *Studia Germanica Posnaniensia*, Bd. XXV, 1999, S. 93-100.
- Wojtczak, Maria: „*Dichtung und Wahrheit*“. Clara Viebig und die Provinz Posen. In: Neuhaus, Volker/ Durand, Michel (Hg.): *Die Provinz des Weiblichen. Zum erzählerischen Werk von Clara Viebig*. Bern: 2004, S. 219-237.
- Wojtczak, Maria: *Prawda czy zmyślenie? Krajobraz Wielkopolski jako narzędzie identyfikacji w niemieckiej literaturze o Prowincji Poznańskiej na przełomie XIX i XX wieku*. In: *Scripta Neophilologica Posnaniensia*, Bd. IX, 2008, S. 299-316, mit Fotogalerie, S. 302-310.
- Wojtczak, Maria: *Obszary stereotypizacji w niemieckiej literaturze o pograniczu (1890-1939)*. In: *Coloquia Germanica Stetinensia*, 17, 2009. Fremd- und Selbstwahrnehmung in Literatur und Kultur (II) Kamińska, Ewelina (Hrsg.). S. 53-62.
- Wojtczak, Maria: Eine nachträgliche Glosse zur Ostmarkenliteratur. Neue Entstehungskulissen. In: Wojtczak, Maria (Hrsg.): *Studia Germanica Posnaniensia*, Bd. XXXII, 2011, S. 137-146.

Internetquellen

Bosse, Anke: Gegenbewegung zur Globalisierung? Zur Regionalisierung in der neueren deutschsprachigen Literatur, 2008 online unter: https://pure.unamur.be/ws/portalfiles/portal/513140/Vortrag_Bosse_2008.pdf [abgerufen am: 02.01.2020].

Mache, Beata: *Provinz Posen in jüdischer Heimatliteratur*; online unter: <https://phdj.hypotheses.org/62> [abgerufen am: 06.04.2019].

Rumäniendeutsche Literatur im Spiegel der *Kronstädter Beiträge zur germanistischen Forschung*. Rück- und Ausblick

Carmen Elisabeth PUCHIANU / Delia COTÂRLEA

Prof. Dr. habil. / Doz. Dr.; Transilvania -Universität Kronstadt/
Braşov; E-Mail: c.e.puchianu@unitbv.ro / delia.cotarlea@unitbv.ro

Abstract: The Corona pandemic confronts any academic exchange with major difficulties, with which Romanian germanists successfully come to terms. Considering the actual context of continuity and change the authors of the ensuing article analyse the *Kronstädter Beiträge zur germanistischen Forschung Yearbook* highlight in one of its major points of interest namely the somewhat controversial phenomenon of German literature written in Romania. The article delineates the development of the journal from its beginning up to the present moment, when it can be found in important databases for academic use and research purposes.

Keywords: *Kronstädter Beiträge zur germanistischen Forschung*, German literature written in Romania, continuity, change, work in progress.

1. *Kronstädter Beiträge zur germanistischen Forschung (KBzGF)* – Der Werdegang

Die Reihe wurde 1999 in Kronstadt an der damals noch sehr jungen Germanistikabteilung der Transilvania-Universität mit der Herausgabe des ersten Bandes begründet. Das Erscheinen des Bandes entsprach zum einen dem Wunsch der Kronstädter

Germanistinnen und Germanisten, sich in der großen Arena der Forschung als Neuzugang zu etablieren, zum andern wollte man der akademischen Anforderung einer eigenen Fachpublikation entsprechen. Der erste Band der *KBzgF* war das Ergebnis der 1998 an der Transilvania-Universität organisierten ersten Tagung der Kronstädter Germanistik und enthielt eine Auswahl der im Rahmen der Tagung gehaltenen Vorträge in den Bereichen Literatur- und Sprachwissenschaft. Man wollte damit Fachleuten sowie Studierenden ein Buch für Forschungs- und Studienzwecke zur Verfügung stellen. Von Anfang an beabsichtigte die Herausgeberin dieser Reihe einen Erfahrungsaustausch zu fördern und die neuesten Forschungsergebnisse und Erkenntnisse vor allem der rumänischen bzw. rumäniendeutschen Germanistik in Form eines authentischen und kritischen Dialogs weiterzugeben. Die Reihe enthielt von Beginn an ausschließlich Beiträge, die im Rahmen der jährlichen *Internationalen Tagung Kronstädter Germanistik* vorgestellt und anschließend zur Veröffentlichung eingesendet worden waren.¹

1998/1999 gab es im Kronstädter Raum keine allzu große Auswahl an Verlagen, die eine derartige Reihe hätte übernehmen und veröffentlichen können. Es war uns von vornherein klar, dass lediglich der Aldus Verlag, einer der ersten privaten Verlage in Kronstadt und Umgebung, der programmatisch vor allem deutschsprachige Bücher verlegen wollte, in Frage käme. Eine bis heute aufrechterhaltene Zusammenarbeit entwickelte sich unter nicht immer einfachen Umständen. Die Hauptschwierigkeit bestand und besteht darin, dass der Verlag keinen professionellen Verlagslektor mit Deutschkenntnissen beschäftigt, sodass sich die herausgeberische Tätigkeit sowie die Arbeit des

¹ Diesem Prinzip ist die Herausgeberin bis heute treu geblieben. Die einzige Ausnahme stellt der Corona-Sonderband *KBzgF 21* dar, der Beiträge enthält, die aus objektiven Gründen 2020 nicht vorgetragen werden konnten. Jeder Band erscheint mit dem Tagungsthema des vorangegangenen Frühjahrs als Titel oder Motto.

Lektorierens als weit komplexer und anstrengender erweisen sollte, da sie u.a. nicht nur das Erstlektorien der eingesendeten Artikel, sondern auch das mehrfache Lektorieren der Korrekturfahnen und das Bestimmen des Layouts sowie anderer verlags-technischer Details impliziert – ein Prozess, der über die Jahre unsere Herausgeberkompetenzen in mühseliger Arbeit doch immer besser werden ließ. Als besonderer Gewinn erwies sich die knapp vierjährige Zusammenarbeit mit dem Passauer Verleger Karl Stutz und dessen Lektorin, von denen wir Wesentliches aus diesem knochenharten Metier gelernt haben und bei denen wir zwischen 2012 und 2014 in Passau drei Bände der Reihe unter dem Titel *Kronstädter Beiträge zur Germanistik. Neue Folge* herausgeben durften.

Das Passauer Intermezzo endete bedauerlicherweise 2015 mit dem Tod des Verlegers Karl Stutz und dem Konkurs des Verlags.² Ab 2016 kehren die *Kronstädter Beiträge* nach Kronstadt und zum Aldus Verlag zurück, wo sie inzwischen den Band 21 erreicht haben. Beginnend mit Band 20 erscheinen die *KBzgF* in einer Kooperation zwischen dem Aldus Verlag und dem Universitätsverlag Kronstadt.

2. Zum äußerlichen Wandel der *KBzgF*

Äußerlich beginnt die Reihe in einem A5-Buchformat mit weißem Umschlag, darauf als Reihenlogo ein andersfarbiger Haken zu sehen ist, dessen Linie in der unteren Hälfte des Umschlags von links nach rechts in aufsteigender Richtung geführt wird und in einer nach unten gezogenen Rundung endet (Vgl. Abb. 1). Ab 2008 mit Band X ändert sich das Layout des Umschlags: Der Umschlag wird farbig gestaltet und das Häkchen weiß, dazu erscheint auf dem Umschlag nun auch der Titel des

² In einer einmaligen Aktion konnte die Herausgeberin ein schmales Kontingent der noch vorhandenen Tagungsbände vom Bayerischen Staat abkaufen und so vor dem Makulieren retten.

entsprechenden Bandes, wie zum Beispiel *Der Stoff aus dem unsere Träume sind* (Band X, 2008), „*Erinnern und Vergessen*“. *Zum identitätsbildenden Beitrag der Deutschsprachigkeit im mittel- und osteuropäischen Raum* (Band XI, 2009), *Lachgeschichte(n). Humor und seine Spielarten in der deutschen Sprache und Literatur*. (Band XII, 2010), „*Es schlägt 13!*“ *Aberglaube, Mythos und Geschichte(n) in der deutschen Sprache und Literatur des mittel- und osteuropäischen Kulturraumes* (Band XIII/XIV, 2011) (Vgl. Abb. 2).

Die Passauer Ausgabe der *Kronstädter Beiträge zur Germanistik. Neue Folge* mit den Heften 1, 2 und 3 aus dem Zeitraum 2012-2014, im Stutz Verlag herausgegeben, erscheint in einem anderen, größeren Format, und zwar B5 mit einem einheitlich roten etwas ins Korallrosa bzw. Magenta hinüberspielenden Umschlag, dem Layout der wissenschaftlichen Buchreihen des Stutz Verlages entsprechend, und sind wie folgt überschrieben: *Vernetzte Welt(en)- Germanistik, zwischen -täten und -ismen* (Heft 1, 2012), *Norm und Abnorm in der deutschen Sprache und Literatur* (Heft 2, 2013) und *Authentizität, Varietät oder Verballhornung. Germanistische Streifzüge durch Literatur, Kultur und Sprache im globalisierten Raum* (Heft 3, 2014) (Vgl. Abb. 3). Als 2016 der Doppelband der *KBzgF 15/16* erneut im Aldus Verlag unter dem Titel „*Einmal von Eros zu Thanatos und zurück, bitte!*“ *Auf Spurensuche in der deutschen Kultur, Literatur und Sprache* erscheint, entscheidet man sich als Hommage an Karl Stutz für die Übernahme des B5-Formats sowie der Grundfarbe des Passauer Umschlages und appliziert diesem das Häkchen der ursprünglichen Reihe in schwarzer Färbung; ebenso erscheint auf dem Umschlag der Titel des Bandes: *Konstruktionen von Männlichkeit und Weiblichkeit in der deutschen Kultur, Literatur und Sprache* (Band 17, 2017), „*Es ist keine Lehre so närrisch oder schändlich, die nicht auch Schüler und Zuhörer finde.*“ *Luthers Reformation und deren Wirkung auf Kultur, Literatur und Sprache im deutschsprachigen Raum*

Mittel- und Südosteuropas (Band 18, 2018) und „*Die Mühen der Gebirge liegen hinter uns, vor uns liegen die Mühen der Ebenen.*“ *Literatur, Sprache und Politik. Bertolt Brecht zum 120. Geburtstag* (Band 19, 2019), (Vgl. Abb. 4). Es folgen Band 20, betitelt *Gesehenes, Gehörtes, Erdachtes. Kulturelle, literarische und sprachliche Paradigmen und Strategien der (rumänien)deutschen Postmoderne. Festschrift für Joachim Wittstock* und Band 21 *Körper – Sprache – Text. Interdisziplinäre und interkulturelle Perspektiven und Strategien der (Post)Moderne. Corona Sonderband*³ ohne Änderung des Umschlaglayouts.⁴

3. Thematische Schwerpunkte der *KBzgF*

Die *KBzgF* widerspiegeln im Rückblick einen deutlichen Paradigmenwandel, was die thematischen Schwerpunkte anbelangt, die nicht zuletzt als Aufhänger oder Blickfang fungieren, um Fachleute, interessierte Zuhörer und Förderer anzusprechen. Die ersten Bände thematisieren hauptsächlich Autoren der deutschsprachigen klassischen und klassisch-modernen Literatur, wie etwa Theodor Fontane (Band I, 1999), Johann Wolfgang Goethe (Band II, 2000), Thomas Mann (Band III, 2001), Rainer Maria Rilke (Band IV, 2002) und Franz Kafka (Band VI, 2004), aber auch Erwin Wittstock, dessen 100. Geburtstag 1999 Anlass zu einem ausführlichen Vortrag von Joachim Wittstock im Rahmen der damaligen Tagung geboten hatte.⁵

Eine thematische Wende findet ab der Mitte der 2000er Jahre statt, als die Tagungsveranstalter die Notwendigkeit einer Hinwendung zu aktuelleren Fragen germanistischer Forschung und Lehre für nötig halten; das hatte vor allem mit akademischen Modeerscheinungen und Schlagworten zu tun, die das

³ in Kooperation zwischen Aldus und dem Verlag der Transilvania-Universität.

⁴ Vgl. Kollage der Reihe in Abb. 5.

⁵ Vgl. *KBzgF* II, S. 57-96.

globalisierte und postmoderne Zeitalter mit sich brachten, wie etwa Interkulturalität, Interdisziplinarität, Varietät, Emanzipation usw. In den Tagungsbänden finden sich dementsprechend aktuelle Ansätze einer globalisierten (Auslands)Germanistik wieder, die sich mit neuen Herausforderungen konfrontiert, sich vom klassischen Kanon allmählich abwenden und brisanten Fragen der Forschung und Lehre zuwenden muss. Vornehmlich die Integration des rumänischen Hochschulwesens in den Bologna-Prozess sowie eine völlig veränderte Lehrsituation an rumänischen Philologischen Fakultäten bewirkte diesen deutlichen Themenwechsel.⁶ Im Band IX rückt ein didaktisch orientiertes Thema in den Mittelpunkt der Fachdiskussion unter dem Titel *Germanistik und Bologna. Strategien, Tendenzen, Ziele*, während die späteren Bände Themen zur Diskussion stellen, die das literatur- und sprachwissenschaftliche Segment um ein kulturwissenschaftliches erweitern. Auch ist eine größere Hinwendung zu interdisziplinären Herangehensweisen zu erkennen. So steht der Band 17 im Zeichen von Luther und der Reformation und schließt dementsprechend auch den Beitrag eines Theologen ein.⁷

3.1. Rumäniendeutsche Literatur als Gegenstand germanistischer Untersuchung in den *KBzGF*

Die Reihe *KBzGF* dokumentiert u.a. das immer größer werdende Interesse der Germanistinnen und Germanisten für die rumäniendeutsche Literatur der Gegenwart. Was in den 1990er Jahren vielleicht noch eher ein Nischenthema mit einigem Potenzial zur akademischen Exotik darstellte und vor allem

⁶ Vgl. *KBzGF* V, 2002 *Germanistik im dritten Millennium – Ungeahnte Möglichkeiten oder Sackgasse*.

⁷ Vgl. Peter Klein: Warum geht es dem Bösewicht so gut und dem Gerechten so schlecht? Eine synchrone Textbetrachtung von Psalm 37 und sein Verständnis durch Martin Luther. In: *KBzGF* 17/2017, S. 9-28.

jüngere promotionswillige GermanistInnen zur Forschung herausforderte, erwies sich in der Folgezeit auch für gestandene Germanistinnen und Germanisten als äußerst ergiebiges Forschungsfeld. Nicht nur die ausgewanderten, in Deutschland zu Ruhm gelangten Autorinnen und Autoren und deren Werke werden akribisch untersucht, sondern auch Neuerscheinungen jener, die noch in Rumänien leben und schreiben, rücken ins Visier germanistischer Forschung, wenn auch die Auswahl u. E. in manchen Fällen auf sehr subjektiven Kriterien beruht.

In den *KBzgF* der letzten Jahre wurden Beiträge über siebenbürgische sowie Banater Autorinnen und Autoren veröffentlicht. Ende der 1990er und Anfang der 2000er Jahre bietet vor allem das Werk von Herta Müller Stoff für literaturwissenschaftliche Untersuchungen. Dieses bleibt lange Zeit – bevor und nachdem Herta Müller 2009 den Nobelpreis für Literatur erhält – der absolute Renner für die (Auslands) Germanistik, wie der folgenden Auflistung zu entnehmen ist: Vgl. Becker, Tanja: Frauenfiguren bei Herta Müller, *KBzgF* X, S.41-49; Elekes, Robert: Die belebte Unwirklichkeit. Emanzipatorische Mechanismen in Herta Müllers Werk, *KBzgF* I, S.67-74.; Gürsoy, Yüksel: Die Sexualität bei Herta Müller am Beispiel einiger Werke, *KBzgF* 17, S. 89-98; Pălimariu, Ana-Maria: Aber selbstverständlich schreibt das Rumänische immer mit: Trauma und Fragmentierung in einigen deutschen und rumänischen Bilderpoemen Herta Müllers, *KBzgF* XI, S. 39-58; Predoiu, Graziella: Negative Dorfidyllen in den epischen Texten Herta Müllers, *KBzgF* III, 2002, S. 64-72; dies. Die Erfahrung der Angst in Rilkes *Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge* und in den epischen Texten Herta Müllers, *KBzgF* IV, 2002, S. 44-54; dies. Weiblichkeitsdarstellungen in den Texten Herta Müllers, *KBzgF* 17, 2012 S. 43-64; Tudor, Alexandra: Natur, Tod und Erotik bei Herta Müller, *KBzgF* XIII/XIV, 2011, S. 153-160.

Das Phänomen Aktionsgruppe Banat sowie das Werk Richard Wagners, der 2003 in Kronstadt sogar als Lesender aufgetreten

war, und jenes von Johann Lippert bilden weitere bevorzugte Schwerpunkte germanistischer Untersuchungen in den *KBzgF*: Vgl. Nubert, Roxana: Weibliche Figuren und ihre Rolle in Richard Wagners Romanen, *KBzgF* 17, 2017, S. 65-88; Nubert, Roxana und Romițan, Ana Maria: Aspekte sprachlicher Identität bei dem rumäniendeutschen Schriftsteller Richard Wagner, *KBzgF* 20, S.63-78; Nubert, Roxana und Romițan, Ana Maria: Ein Vorbild – Bertolt Brecht und die Aktionsgruppe Banat, *KBzgF* 20, 2020, S. 79-94; Nubert, Roxana: Über Wirkung ironischen Schreibens: Johann Lipperts Erzählung *Der Totengräber*, *KBzgF* XII, 2010, S. 15-26.

Analysen einiger Werke von Hans Bergel, Oskar Pastior und Karin Gündisch ergänzen das Bild der außerhalb Rumäniens entstandenen und veröffentlichten zeitgenössischen rumäniendeutschen Literatur: Vgl. Lăzărescu, Mariana-Virginia: Karin Gündischs Prosa. Ein Beispiel von Interkulturalität. *KBzgF* VIII, 2006, S. 57-66; Predoiu, Graziella: Oskar Pastior oder die Trauer des Verwirrens. Poetologische Anmerkungen zum Werk Oskar Pastiors, *KBzgF* VIII, 2006, S. 100-111; Rădulescu, Raluca: Der Europa-Begriff in Hans Bergels essayistischem Werk aus der Sicht orientalistischer Theorien, *KBzgF* IX, 2007, S. 24-38; Szell, Anita: Hans Bergel – *Der Tanz in Ketten*, *KBzgF* VIII, 2006, S.112-119.

Um die lebende Literaturszene sozusagen hautnah zu dokumentieren, nehmen sich GermanistInnen auch der autochthonen, der nichtausgewanderten rumäniendeutschen Literatur an, sodass Werke von Eginald Schlattner, Carmen Elisabeth Puchianu und Joachim Wittstock⁸ wiederholt Gegenstand wissenschaftlicher Analyse darstellen, wie unserer Auflistung zu entnehmen ist: Vgl. Laza, Laura: Eginald Schlattners Roman *Rote Handschuhe*. Ein Beitrag zum literarischen Prozess des Kommunismus? *KBzgF* VII, 2005, S. 89-95; Berger, Elisabeth:

⁸ Wittstock und Puchianu kommen außerdem auch als Literaturwissenschaftler zu Wort.

Lachen gegen den Tod. Zu Carmen Elisabeth Puchianu *Der Begräbnisgänger*, *KBzgF* XII, 2010, S. 35-48; Greavu, Alexandra: Todestrieb und Erotik in einigen Prosatexten von Carmen Elisabeth Puchianu, *KBzgF XIII/XIV*, 2011, S. 161-174; Lăzărescu, Mariana Virginia: Die Zeit als Metapher bei Carmen Elisabeth Puchianu, *KBzgF* II, 2000, S. 97-105; dies. *Ein Stückchen Hinterhof* – ein Tummelplatz für Katzen? Zur tierisch-parodistischen Familienchronik von Carmen Elisabeth Puchianu, *KBzgF* X, 2008, S. 23-40; dies. Der literarische Text zwischen Fiktionalität und Authentizität am Beispiel der Geschichte *Nach-Lese. Eine kleine Karpateske* von Carmen Elisabeth Puchianu, *KBzG* 1, 2012, S. 39-52; dies. „Nicht alles, was einen beeindruckt oder was einem begegnet, vermag später erinnert zu werden“. Zum Roman *Patula lacht* von Carmen Elisabeth Puchianu, *KBzG* 2, 2013, S. 79-90.

Man schenkt der rumäniendeutschen Literatur, die während der kommunistischen Diktatur entstanden ist, immer wieder Aufmerksamkeit und untersucht die Mechanismen von Realitätsbewältigung unter der Einwirkung der politischen Zensur und man hinterfragt sogenannte Camouflage-Strategien sowie die Rolle der deutschsprachigen Publikationen als Förderinnen rumäniendeutscher Literatur: Vgl. Cotârlea, Delia: Die Übersetzerin Anemone Latzina, *KBzgF* X, 2008, S. 50-56; dies. Heimatrepräsentationen in der rumäniendeutschen Lyrik des 20. Jahrhunderts. Ein Exkurs. *KBzG* 1, 2012, S. 75-88; dies. Schreiben unter der Diktatur. Rumäniendeutsche Lyrik der 1980er Jahre als Ausdruck weiblichen Schreibens anhand von Beispielen, *KBzgF* 15/16, 2016, S. 45-60; Dies. „[...] ich schreibe nur, wenn mir etwas einfällt.“ Texte im Dialog: Bertolt Brecht und Anemone Latzinas frühe Lyrik, *KBzgF* 19, 2019, S. 65-78; Jakabhazi, Reka: Naturmystik in der rumäniendeutschen Frauenlyrik der sechziger und siebziger Jahre, *KBzgF* VII, 2005, S. 63-72; Manea, Laura: Literaturkreise in der deutschsprachigen Literatur Rumäniens, *KBzgF* VII, S. 73-88; Puchianu,

Carmen Elisabeth: Zwischen Linientreue und Opposition. Bemerkungen zur rumäniendeutschen Lyrik der 80er Jahre in der Zeitschrift *Neue Literatur*, *KBzgF* VII, 2005, S. 42-62; dies. Mythen der Diktatur und der Nachwendezeit. Beispiele literarischer Aufarbeitung im eigenen Werk. *KBzgF* XIII/XIV, 2011, S. 85-100.

3.2. Joachim Wittstock in den *KBzgF*

Der für uns repräsentativste Autor, der durch seine konstante Implikation und ungebrochene Schaffenskraft die autochthone Literaturszene bestimmt, Joachim Wittstock, ist vielleicht am wenigsten Gegenstand germanistischer Untersuchungen – dies übrigens nicht nur in der Kronstädter Publikation.

In zwei Ausgaben der *KBzgF* ist jeweils ein essayistischer bzw. literaturgeschichtlicher Beitrag von Wittstock gezeichnet veröffentlicht worden, und zwar Erwin Wittstock. Leben-Schaffen-Erbe in Bildern und Schriftzeugnissen, *KBzgF* II, 2000, S. 57-96 und Der Autor, ein Regionalist. Lesung aus eigenen Handschriften und Veröffentlichungen, *KBzgF* VII, 2005, S. 7-30.

Seit ihrem Bestehen sind zwei Ausgaben der Reihe Joachim Wittstock als Festschriften gewidmet worden: *KBzgF* XI ist 2009 unter dem Titel *Erinnern und Vergessen. Zum identitätsbildenden Beitrag der Deutschsprachigkeit im mittel- und ost-europäischen Raum* Joachim Wittstock zum 70. Geburtstag gewidmet worden und wird von einer Zueignung eingeleitet, in der in wenigen Worten auf die Bedeutung Wittstocks im Kontext rumäniendeutscher Gegenwartsliteratur hingewiesen wird. Mit seinem Werk befassen sich allerdings nur zwei Literaturwissenschaftlerinnen in diesem Band: Vgl. Maria Sass, *Erinnern heißt Vergangenes aufarbeiten. Betrachtungen zu Joachim Wittstocks Roman *Bestätigt und besiegelt**, S. 11-22 und Carmen E. Puchianu, *Im Zeichen von Thomas Mann. Georg Härwest und sein Zauberberg. Überlegungen zu Wittstocks Roman *Die uns**

angebotene Welt. S. 23-38. Das zeigt, dass das Werk Wittstocks immer noch zu selten in den Blickpunkt germanistischer Forschung rückt, wofür es mit Sicherheit genügend gute Gründe geben mag, wie etwa die anspruchsvolle Sprache und die tiefgründige Konstruktion, die scheinbare Langatmig- und Umständlichkeit des Diskurses seiner epischen Texte sowie die starke Metaphorik seiner Lyrik, der allgemein weit weniger Aufmerksamkeit geschenkt wird als der Prosa.

KBzgF 20 stellt als eine weitere Festschrift unter dem Titel *Gesehenes, Gehörtes, Erdachtes. Kulturelle, literarische und sprachliche Paradigmen und Strategien der (rumänien)deutschen Postmoderne* unsere „Hommage an die Person und das Werk des Hermannstädter Schriftstellers Joachim Wittstock anlässlich seines 80. Geburtstages im August 2019“⁹ dar. Obschon im Programm der Tagung 2019 eine überraschend große Anzahl von Vorträgen dem Werk Wittstocks gewidmet worden waren,¹⁰ sind in der Festschrift nur einige davon abgedruckt worden. Die Beiträge umreißen einige Besonderheiten des Werkes von Joachim Wittstock, die ihn als postmodernen Autor ausweisen bzw. seine Anbindung an die Lebensrealität siebenbürgischer und rumänischer literarisch reflektierter Erfahrungen und Topoi widerspiegeln. Vielfalt und Aktualität seiner Texte werden dabei herausgestellt. Vom performativen Charakter seiner kurzen Erzählung *Hades* und deren szenischer Umsetzung in direkter Zusammenarbeit mit Joachim Wittstock schreibt Carmen E. Puchianu in ihrem Beitrag Joachim Wittstocks Erzählung *Hades* und ihre szenische Umsetzung als *Carpatesca cum figuris*, *KBzgF 20*, 2020, S. 9-38, Delia Cotârlea untersucht das Verhältnis zwischen kulturellem und

⁹ Vgl. Puchianu, Carmen: Vorwort. In: *KBzgF 20/2020*, S. 5.

¹⁰ XXII. Internationale Tagung Kronstädter Germanistik, 4-6.04.2019. Unter: http://germanistik.unitbv.ro/wp-content/uploads/2019/12/Programm_Tagung_2019_Kronstadt_B5_bun_de_tipar_27_03_2019.pdf. [Abruf am 17.05.2021].

realem Raum im Prozess der Sprachenaneignung und Identitätsbildung ausgehend von der Beschreibung zweier Kronstädter Wahrzeichen – Vgl. „*Menschen erkennen etwas von sich selbst in den Gebäuden.*“¹¹ Joachim Wittstocks *Erzählung Weißer Turm, Schwarzer Turm. Auf den Sprachhängen der Kindheit*, *KBzgF* 20, S. 39-50. Gudrun Liane Ittu erläutert Wittstocks Verbindung zur bildenden Kunst in ihrem Beitrag „Joachim Wittstock und die bildende Künstlerin Margarete Depner (1885-1970)“, S. 51-62 und Adina-Lucia Nistor geht der Verbindung zwischen Namen, deren Herkunft und Bedeutung und der Person Joachim Heinrich Wittstocks nach, S. 187-198.

4. *KBzgF* im Kontext akademischer/germanistischer Evaluationen

Betrachten wir die gesamte Reihe der *KBzgF*, werden wir feststellen, dass es sich um eine lebendige Reihe handelt, die sich sozusagen in ständiger Bewegung und Veränderung, in einer Art *work in progress* befindet. Das hat nicht allein mit der facettenreichen Thematik zu tun, sondern auch mit den akademischen Ansprüchen, die an wissenschaftliche Publikationen europa- und weltweit gestellt werden und denen man als Herausgeberin gerecht werden muss, will man sich in der akademischen Welt etablieren. Und das hat letztendlich mit dem wachsenden Publikationszwang zu tun, dem Forscher heutzutage unterworfen sind, wollen sie sich im akademischen Wettbewerb behaupten.

Aus diesem Grund sind wir bestrebt, der Reihe *KBzgF* zu einer möglichst guten Einstufung zu verhelfen. Zu diesem Zweck ist sie bereits in vier wichtigen internationalen Datenbanken

¹¹ *Sternstunde Philosophie. Die Macht der Architektur*. Yves Bossart im Gespräch mit Jacques Herzog. Gesendet am 11.11.2018. Unter: <https://www.srf.ch/sendungen/sternstunde-philosophie/jacques-herzog-die-macht-der-architektur>. [Zugriff am 15.09.2019].

registriert¹², die Artikel sind abrufbar, sie können jederzeit zu Forschungszwecken gelesen und heruntergeladen werden. Auf diese Weise ist man dem bereits im Vorwort des allerersten Bandes anvisierten Ziel, nämlich „ein Sprachrohr (über)regionaler Germanistik“¹³ zu werden, sehr nahegekommen.

5. Ausblick und Fazit

Die Reihe *KBzgF* in ihrer Gesamtheit, wozu wir auch die drei Hefte der Passauer *Neuen Folge* zählen, sind das Ergebnis konsequenter und sich stets verbessernden Zusammenarbeit eines zahlenmäßig kleinen Redaktionskollegiums, das, abgesehen von akademischem Ehrgeiz, uneingeschränkte Begeisterung für die Arbeit mit und am Text aufzubringen gewillt ist und seine Energie uneigennützig für die Sache nicht nur der Kronstädter Germanistik einbringt, sodass nicht nur Forscherinnen und Forscher durch ihre veröffentlichten Beiträge wahrgenommen werden, sondern auch Studierende, Doktoranden und Nachwuchsgermanistinnen und -germanisten davon profitieren können.

Die Reihe widerspiegelt sowohl einen thematischen und strukturellen Wandel, als auch akademische Kontinuität, sie zeigt gewisse Fluktuationen in der Zusammensetzung der Autoren und dokumentiert nicht zuletzt ein repräsentatives Segment der Auslandsgermanistik am Beispiel der noch jungen Kronstädter Philologischen Fakultät und deren Germanistikabteilung, der es gelungen ist, sich im Kontext globalisierter Germanistik durchzusetzen und zu etablieren.

¹² *Kronstädter Beiträge zur germanistischen Forschung*. Homepage. Unter: <http://germanistik.unitbv.ro/kbgf/> (Abruf am 17.05.2021).

¹³ Vgl. *KBzgF* I/1999, S. 9.

Bibliografie *KBzGF*

Band I/1999

- Berceanu, Maria: Theodor Fontane. *Unterm Birnbaum*, S. 35-44.
- Danciu, Laura: Liebe ein Begriff ohne Inhalt. Betrachtungen anhand einiger Erzählwerke von Theodor Fontane, S. 45-53.
- Kory, Beate Petra: Jedes Ende hat einen Anfang. Versuch einer Deutung der *Spiegelgeschichte* von Ilse Eichinger, S. 90-98.
- Müller, Hans Dieter: Semantisierung des Pathologischen in Thomas Manns Roman *Doktor Faustus*, S. 79-89.
- Ocker, Annette: Absurdes Theater und Schizophrenie. Eine Interpretation von Thomas Bernhards Stück *Der Ignorant und der Wahnsinnige*, S. 118-127.
- Pascu, Eleonora: Wolfgang Bauers Kunst-Welttheater, S. 105-117.
- Petrescu, Laura Beatrice: Einsamkeit der Passanten Welt. Der Schriftsteller Botho Strauß, S. 99-104.
- Predoiu, Graziella: Franz Innerhofers *Schöne Tage* als Beispiel eines negativen Heimatromans, S.128-137.
- Puchianu, Carmen E.: Von Wandlung und Anverwandlung. Der Fontane-Reflex in Thomas Manns Erzählwerk, S. 67-78.
- Schön, Sibylle: Theodor Storm – Novellen der Emigrationsjahre, S. 54-66.
- Ziegler, Edda: Effi Briest, Melusine und Mathilde – Theodor Fontanes literarische Heldinnen, S. 13-34.

Band II/2000

- Danciu, Laura: *Die Leiden des jungen Werthers*. Dichtung und Wahrheit, S. 52-56.
- Guțu, Georg: Zur Rezeption von Goethes Werk in Rumänien, S. 38-51.
- Lăzărescu, Mariana: Die Zeit als Metapher bei Carmen Elisabeth Puchianu, S. 97-105.

- Müller, Renate G.: Über Nietzsches Verhältnis zu Goethe, S. 29-37.
- Nubert, Roxana: Literatur und Kunst: die Polyperspektivität bei Rainer Maria Rilke, S. 106-126.
- Stocker, Karl: Goethe und sein Weimar damals und heute, S. 11-28.
- Vărsăndan, Lucian: Das Hörspiel, das uns etwas zu sagen hat. Zur Rezeption der Ursendung von Wolfgang Borcherts *Draußen vor der Tür*, S. 127-137.
- Wittstock, Joachim: Erwin Wittstock. Leben – Schaffen – Erbe in Bildern und Schriftzeugnissen, S. 57-96.

Band III/2001

- Bădulescu, Anca: Thomas Manns Tristan – Eine Gemäldegalerie, S. 51-54.
- Danciu-Manea, Laura: Kritische Überlegungen zu Chamissos Lyrik, S. 85-95.
- Diaconu, Ioana: Das Motiv der Schuld und Sühne in *Die Blechtrommel* von Grass, S. 97-103.
- Grazziella, Predoiu: Negative Dorfidyllen in den epischen Texten Herta Müllers, S. 64-72.
- Kory, Beate Petra: Das Kunstwerk „ein Paradies der Vieldeutigkeiten“, S. 55-63.
- Lăzărescu, Mariana Virginia: Zur Dichterfreundschaft zwischen Thomas Mann und Hugo von Hofmannsthal, S. 37-50.
- Markó, Enikő: Literatur und Identitätsbewußtsein. Aspekte der sächsisch-ungarischen kulturellen Beziehungen im Siebenbürgen der Zwischenkriegszeit, S. 73-84.
- Stocker, Karl: Thomas Mann im Kalifornischen Exil – Ortskunde – Zeitzeuge, S. 11-36.

Band IV/2002

- Hainz, Martin: Rilke – jenseits der Art?, S. 11-20.
- Kory, Beate Petra: Die Versprachlichung des Unausprechlichen. Welterkenntnis durch Gefühl in R. M. Rilkes Gedicht *An die Musik*, S. 38-43.

- Manea, Laura: Die Funktion der Natur in Heinrich Heines *Die Harzreise* und in dem *Buch der Lieder*, S. 73-81.
- Predoiu, Graziella: Die Erfahrung der Angst in Rilkes *Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge* und in den epischen Texten Herta Müllers, S. 44-54.
- Puchianu, Carmen Elisabeth: Die Parabel vom verlorenen Sohn bei Rilke und Kafka. Ein Textvergleich, S. 21-37.
- Zaharia, Mihaela: Phantastischer (Tier)Mensch oder zersplittertes Ich? – Zu Hermann Hesses *Steppenwolf*, S. 55-72.

Band V/2003

- Cheie, Laura: Ausbruch aus der Kälte. Körperbilder in den Erzählungen *Das dicke Kind* und *Die Füße im Feuer* von Marie Luise Kaschnitz, S. 11-20.
- Puchianu, Carmen Elisabeth: Von Klumpe-Dumpe zur Muse Satania. Aspekte der Intertextualität bei Thomas Mann mit Berücksichtigung einiger Andersen-Vorlagen, S. 21-47.
- Lăzărescu, Mariana-Virginia: „Erschriebne Welt, erlesne Wirklichkeit“. Zum Universum des Philologen und Poeten Peter Horst Neumann, S. 48-58.
- Pascu, Eleonora: Heiner Müllers dramatische Endspiele, S. 59-76.
- Barner, Axel: Gregor von Rezzoris Bukarest-Bild, S. 77-94.
- Manea, Laura: Die Gruppe als soziologisches, psychologisches und literarisches Phänomen, S. 95-101.
- Marko, Enikö: Zu den Perspektiven einer interkulturellen Forschung. Eine Fallstudie, S. 102-107.

Band VI/2004

- Nubert, Roxana: Die Übermacht der Zeit und des Raumes bei Franz Kafka, S. 11-31.
- Spies, Hans-Bernd: Kafka in Lübeck und an der Ostsee im Sommer 1914. Zugleich ein Beitrag zur genaueren Datierung zweier Kafka-Briefe, S. 32-46.

- Becker, Tanja: Frauenbilder in ausgewählten Erzählungen Kafkas, S. 47-52.
- Crăciun-Fischer, Ioana: Theokratie und Messianismus im althochdeutschen Ludwigslied, S. 53-61.
- Lăzărescu, Mariana Virginia: Frauenliteratur und feministische Literatur. Eine Projektarbeit mit Studentinnen und Studenten der Kronstädter Germanistikabteilung, S. 62-75.

Band VII/2005

- Gocsman, Enikő: Ungarische Faust-Übersetzungen. Zu ihrer Rezeption- und Wirkungsgeschichte, S. 96-105.
- Jakabházi, Réka Sánta: Naturmystik in der rumäniendeutschen Frauenlyrik der sechziger und siebziger Jahre, S. 63-72.
- Laza, Laura: Eginald Schlattners Roman *Rote Handschuhe*. Ein Beitrag zum literarischen Prozess des Kommunismus?, S. 89-95.
- Lăzărescu, Mariana Virginia: „Das war ein Vorspiel nur.“ Projektarbeit mit Studierenden der Bukarester Germanistikfakultät, S. 31-41.
- Manea, Laura: Literaturkreise in der deutschsprachigen Literatur Rumäniens, S. 73-88.
- Puchianu, Carmen Elisabeth: Zwischen Linientreue und Opposition. Bemerkungen zur rumäniendeutschen Lyrik der 80er Jahre in der Zeitschrift *Neue Literatur*; S. 42-62.
- Wittstock Joachim: Der Autor, ein Regionalist. Lesung aus eigenen Handschriften und Veröffentlichungen, S. 7-30.

Band VIII/2006

- Cheie, Laura: Lakonische Gegenrhythmen und Gegenworte in der Lyrik von Reiner Kunze, S. 67-80.
- Dácz, Enikő: Die *Nibelungen* aus doppelter Sicht: Moritz Rinkes und János Térey's *Nibelungen*, S. 81-99.
- Diaconu, Ioana: Thematische Aspekte der deutschen Prosa nach 1945 am Beispiel von Günter Grass, S. 120-133.

- Lăzărescu, Mariana-Virginia: Karin Gündischs Prosa. Ein Beispiel von Interkulturalität, S. 57-66.
- Nubert, Roxana: Rainer Maria Rilke und die bildende Kunst – Mit besonderer Berücksichtigung von Paul Cézanne, S. 7-29.
- Predoiu, Graziella: Oskar Pastior oder „die Trauer des Verwirrens“. Poetologische Anmerkungen zum Werk Oskar Pastiors, S. 100-111.
- Puchianu, Carmen Elisabeth: „Ehrbare Verfinsterung“ – Überlegungen zur Interpretation von Thomas Manns asiatischem Prinzip im Zauberberg, S. 30-44.
- Szell, Anita (Klausenburg) Hans Bergel: *Der Tanz in Ketten*. Interkulturalität und Identitätssuche, S. 112-119.
- Varga, Peter: Zigeunerdarstellungen bei ungarisch-jüdischen Autoren deutscher Sprache. Zwei Beispiele: Moritz Gottlieb Saphir und Theodor Herzl, S. 45-56.

Band IX/2007

- Beitter, Sonja/Enikö Gocsman: Kinder- und Jugendliteratur im Germanistikunterricht. Zielsetzungen, Methoden, Perspektiven. Bericht über einen Workshop, S. 58-75.
- Lăzărescu, Mariana-Virginia: Das Schulbild in der Geschichte *Cosmin* von Karin Gündisch, S. 11-23.
- Puchianu, Carmen Elisabeth: Das darstellende Spiel im Germanistikunterricht. Auswertung eines Unterrichtsprojekts an der Kronstädter Philologischen Fakultät, S. 39-57.
- Rădulescu, Raluca: Der „Europa“-Begriff in Hans Bergels essayistischem Werk aus der Sicht orientalistischer Theorien, S. 24-38.

Band X/2008

- Becker, Tanja: Frauenfiguren bei Herta Müller, S. 45-54.
- Benedek, Andrea: Am Rande des Unsagbaren. Über musikalische Interpretationen des Celanschen Schweigens, S. 161-168.

- Cotârlea, Delia: Die Übersetzerin Anemone Latzina, S. 55-64.
- Herghelegiu, Raluca: Zu Thomas Manns Proustrezeption, S. 101-114.
- Kordics, Noémi: Die Theater Texte von Elfriede Jelinek als Beispiel des postdramatischen Theaters, S. 115-129.
- Kordics, Noémi: Mitteleuropäische Literaturlandschaften in den autobiographischen Werken von Arthur Holitscher, S. 145-160
- Lăzărescu, Marianna-Virginia: *Ein Stückchen Hinterhof* ein Tummelplatz für Katzen? Zur tierisch parodistischen Familienchronik von Carmen Elisabeth Puchianu, S. 27-44.
- Mihály, Vilma: Notizen zur Identitätskrise bei Joseph Roth und Liviu Rebreanu, S. 133-144.
- Satmári, János-Szabolci: „Mit dieser Absicht der vaterländischen Gemeinnützigkeit...“ Das aufklärerische Programm der Siebenbürgischen Quartalschrift, S. 65-80.
- Satmári, János-Szabolci: Das siebenbürgisch-deutsche Theater des 18. Jahrhunderts im Kontext der Aufklärung, S. 81-100.

Band XI/2009

- Bratoşin, Simona: Erich Maria Remarque – Die Stimme einer verlorenen Generation, S. 81-92.
- Elekes, Robert: Die Theorie der Zeitästhetik: Der hürdenreiche Weg zum neuen Terminus, S. 143-160.
- Eşian, Delia: »Im Spiegel wird Sonntag sein« – Der literarische Dialog zwischen Ingeborg Bachmann und Paul Celan, S. 65-80.
- Gocsman, Enikő: Literarische Übersetzungen im Spiegel der Erinnerung und Identitätssuche am Beispiel der deutschen Ady-Übersetzungen von Zoltan Franyó, S. 123-142.
- Inăşel, Laura: Interkulturalität und Multikulturalität: Begriffsbestimmung und -abgrenzung, S. 161-171.
- Kordics, Noémi: Identitätsfindung und Gedächtnis in der Autobiographie, S. 103-112.

- Pălimariu, Ana-Maria: „Aber selbstverständlich schreibt das Rumänische immer mit“: Trauma und Fragmentierung in einigen deutschen und rumänischen Bilderpoemen Herta Müllers, S. 45-64.
- Puchianu, Carmen Elisabeth: Im Zeichen von Thomas Mann. Georg Härwest und sein Zauberberg. Überlegungen zu Wittstocks Roman *Die uns angebotene Welt* (2007) – Skizze eines Vergleichs, S. 27-44.
- Sass, Maria: Erinnern heißt Vergangenes aufarbeiten. Betrachtungen zu Joachim Wittstocks Roman *Bestätigt und besiegelt*, S. 15-26.
- Szabó, Eszter: Das siebenbürgisch-deutsche Drama als Gedächtnisort und Medium kultureller Identität, S. 113-122.
- Szatmári, János-Szabolcs: Theater und Erinnerungskultur im 18. Jahrhundert, S. 92-102.

Band XII/2010

- Berger, Elisabeth: „Lachen gegen den Tod.“ Zu Carmen Elisabeth Puchianus *Der Begräbnisgänger*; S. 35-48.
- Cotârlea, Delia: Der politische Witz der sozialistischen Gesellschaft, S. 57-70.
- Crișan, Renata Alice: Die Möglichkeiten der Literaturverfilmung: *Der Richter und sein Henker* von Friedrich Dürrenmatt, S. 125-134.
- Diaconu, Ioana: Ironische Selbstdarstellungen von Günter Grass, S. 71-80.
- Elekes, Robert Gabriel: Das verkehrte Auge: Parodie als mephistophelischer Akt in Jan Švankmajers *Faust*, S. 105-112.
- Galter, Sunhild: Der Schwank als humoristische Kurzprosaform, S. 81-90.
- Hima, Gabriella: Haben die Deutschen Humor oder sind sie zum Lachen?, S. 27-34.

- Nubert, Roxana: Über Wirkung ironischen Schreibens: Johann Lippets Erzählung *Der Totengräber*, S. 15-26.
- Pascu, Cristina Andreea: Erscheinungsformen der Komik bei Christine Nöstlinger und Thomas Brezina, S. 113-124.
- Puchianu, Carmen Elisabeth: „In meiner Komödie hat es am Ende vollkommen finster zu sein“ – Als Theatermacher(in) auf dem Weg vom literarischen zum Improvisationstheater, S. 49-56.
- Szücs, Judit: Gert Jonke – Spiel und Experiment mit Raum und Zeit, S. 135-141.
- Zup, Iulia Elena: Der Karneval der akustischen Masken in Elias Canettis *Die Blendung*, S. 91-104.

Band XIII/XIV 2011

- Becker, Tanja: „Es schlägt nicht mehr 13“ – Betrachtungen über das Fehlen des Aberglaubens in der aktuellen deutschen Literatur am Beispiel der Figur der Hexe, S. 29-34.
- Berger, Elisabeth: Österreichische Apokalypse im mioritischen Raum, S. 175-186.
- Cotârlea, Delia: Zahlenmystik und christliche Symbolik – Postmoderne Mehrfachkodierung in Patrick Süskinds Roman *Das Parfum*, S. 35-48.
- Diaconu, Ioana: Künstler und Politik im 20. Jahrhundert. Nicht erfüllte und wahr gewordene Utopien, S. 187-198.
- Elekes, Robert Gabriel: Verkörperte Postmoderne: Überlegungen zur Phänomenologie der geistigen Praktiken unserer Zeit, S. 143-152
- Galter, Sunhild: Das Zusammenwirken archaischer und moderner Mythen in Gert Ungureanus *Musette oder die mörderische Frage nach dem kleinen Unterschied*, S. 101-112.
- Greavu, Alexandra: Das nach außen und das nach innen gekehrte Lachen. Formen des Humors während des Dritten Reichs, S. 199-214.
- Greavu, Alexandra: Todestrieb und Erotik in einigen Prosatexten von Carmen Elisabeth Puchianu, S. 161-174.

- Hima, Gabriella (Budapest): Fluch als Orakel in Theodor Storms Erzählung *Der Schimmelreiter*. Deutung und Bedeutung der Tierfiguren, S. 19-28.
- Lăzărescu, Mariana-Virginia: Immanuel Weissglas und die Symbolik des *Nobiskrug*, „nach deutschem Volksglauben eine Herberge der Seelen auf dem Wege ins Jenseits“, S. 77-84.
- Mihály, Vilma: Der habsburgische Mythos in den Werken Joseph Roths, S. 113-122.
- Pascu, Cristina Andreea: Die Mythen und ihre Bedeutung in Christine Nöstlingers *Die feuerrote Friederike*, S. 123-142.
- Puchianu, Carmen Elisabeth: Mythen der Diktatur und der Nachwendezeit. Beispiele literarischer Aufarbeitung im eigenen Werk, S. 85-100.
- Schares, Thomas: Vlad Țepeș (Vlad III. Dracula) – Wort und Bild im Diskurs um eine Herrscherfigur, S. 49-76.
- Tudor, Alexandra: Natur, Tod und Erotik bei Herta Müller, S. 153-160.

Band 1 Neue Folge/2012

- Apelkvist, Åsa: Übersetzungen von Verbidiomen - einige Betrachtungen zu der deutschen und der rumänischen Variante des schwedischen Kriminalromans *Verblendung* von Stieg Larsson, S. 101-111.
- Cotârlea, Delia: Heimatrepräsentationen in der rumäniendeutschen Lyrik des 20. Jahrhunderts. Exkurs, S. 77-92.
- Elekes, Robert G.: Emanzipatorische Mechanismen in Herta Müllers Werken, S. 69-76.
- Greavu, Alexandra: Überredet! Sprachmanipulation im Kabarettediskurs bei Dieter Hildebrandt, S. 93-98.
- Hergheligiu, Raluca Dimian: Voraussetzungen der Intermedialität. Zum fotografischen Diskurs der Moderne, S. 53-67.
- Mariana-Virginia Lăzărescu: Der literarische Text zwischen Fiktionalität und Authentizität am Beispiel der Geschichte *Nach-Lese: Eine kleine Karpateske* von Carmen Elisabeth Puchianu, S. 39-52.

- Puchianu, Carmen Elisabeth: Ein deutscher ‚Pflock‘ ist kein rumänischer fulg. Versuch einer praktischen Übersetzungskritik anhand einiger Beispiele aus einer zweisprachigen Edition von Celan-Gedichten, S. 113-125.
- Schulz, Ronny F.: Alterität, Interkulturalität, Wahrnehmung des Neuen vs. Manierismus, S. 11-22.
- Wałowski, Paweł: Wie viel ‚Autor‘ braucht man? Ein reizvolles Unterfangen oder Zur Möglichkeit der Bestimmung des Autobiographischen in fiktionalen Erzählwerken, S. 23-38.

Band 2/2013 Neue Folge

- Cotârlea, Delia: Radikale Alterität am Beispiel abnormer Figuren, S. 27-36.
- Elekes, Robert Gabriel: Das Travestieren der Zensur als emanzipatorische Strategie in Anemone Latzinas Lyrik, S. 37-52.
- Galter, Sunhild: Genderproblematik am Beispiel von Karin Ludwigs Kurzgeschichten, S. 91-98.
- Greavu, Alexandra: Die moralische Anstalt mit Pointe: Kabarett als Abnorm des Theaters. S. 65-70.
- Ittu, Gudrun Liane: Franz Ferch (1900-1981), ein bildender Künstler stets im Einklang mit dem Geist der Zeit, S. 129-140.
- Lăzărescu-Mariana, Virginia: „Nicht alles, was einen beeindruckt oder was einem begegnet, vermag später erinnert zu werden.“ Zum Roman *Patula lacht* von Carmen Elisabeth Puchianu. S. 79-89.
- Neiser, Robert: Unruhige Autorschaft – Der feine Unterschied zwischen Norm und Abnorm in der Prosa Robert Walsers, S. 13-25.
- Nicolaescu, Alexandra: Der Roman *Weit, hinter den Wäldern* von Karin Gündisch als Schnittpunkt zwischen Jugend- und Dokumentarliteratur, S. 99-108.
- Puchianu, Carmen Elisabeth: Theater im Aufbruch. Büchners *Leonce und Lena* als Vorläufer postmoderner Performance am Beispiel eines Inszenierungsprojekts, S. 53-63.

- Schares, Thomas: Sprechen über Roma in deutschsprachigen (rumänischen) Medien, S. 109-128.
- Trappen, Maria (Hermannstadt/Sibiu): „damit ihr es endlich hört“ – Betrachtungen zu Mariella Mehrs Roman *steinzeit*, S. 71-78.

Band 3/2014 Neue Folge

- Cotârlea, Delia: Die Bedeutung des Friedhofs als reale und literarische Topografie, S. 69-86.
- Decker, Jan-Oliver: Slash-Kultur und literarisches Handeln. Konzepte abweichender Erotik in deutschsprachigen Fanfictions zu Harry Potter, S. 27-47.
- Elekes, Robert Gabriel: „Schibboleth“. Kennwörter in den Schriften von Celan, Heidegger und Derrida, S. 59-68.
- Eşian, Delia: Max Frisch und das *Schwarze Quadrat*, S. 49-58.
- Gudrun-Liane Ittu: Die expressionistische bildende Kunst Südsiebenbürgens – eine Varietät der mitteleuropäischen Strömung, S. 119-132.
- Ivanov Dogaru, Cristina: Ambivalenz und Vielseitigkeit der Eulenspiegel-Figur, S. 95-106.
- Lindinger, Stefan: Das Brausen dieses Anfanges. Adalbert Stifters *Nachsommer* als Reaktion auf die beginnende Globalisierung, S. 11-26.
- Stephan, Ramona: Varietäten des Jenseitsmotivs in rumänischen und sächsischen Märchen aus Siebenbürgen, S. 107-117.
- Târziu, Roxana-Andreea: Medien als Gegenstand der Lyrik am Beispiel von Hans Magnus Enzensberger, S. 87-94.

Band 15-16/ 2016

- Agache, Astrid: Beiträge zur rumänischen Germanistik am Beispiel des Briefwechsels von Karl Kurt Klein und Traian Bratu, S. 161-169.

- Auteri, Laura: Emanzipation und Manipulation. Zur Frage der deutschen Identität am Beispiel von zwei Bildungsromanen: Wieland vs. Kolbenheyer, S. 305-316.
- Căpățână, Nora: „Beifällig nickt dazu Gevatter Tod“ Robert Gernhardts Gedichte von Krankheit und Endlichkeit, ÂS. 61-84.
- Chiriac, Alexandra: Der deutsche Bertoldo im kulturellen Leben Siebenbürgens. Über die Rolle der Übersetzung für die sprachliche und literarische Entwicklung des aufgeklärten Siebenbürgen, S. 85-100.
- Cotârlea, Delia: Schreiben unter der Diktatur: Rumäniendeutsche Lyrik der 1980er Jahre als Ausdruck weiblichen Schreibens anhand von Beispielen, S. 54-59.
- Gáll, Kinga: Die Presse als Zeitzeugin: der Erste Weltkrieg in der *Temesvarer Zeitung*, S. 143-159.
- Ittu, Gudrun-Liane: Der Weltkrieg, ein Totentanz. Eine Dichtung in Radierungen von Ludwig Hesshaimer (1872–1956), S. 133-142.
- Kwirikadse, Nino: Die marginalen Details in Thomas Manns *Buddenbrooks*, S. 101-114.
- Lindinger, Stefan: Eros ohne Thanatos? – Annette Kolbs Roman *Das Exemplar* vor dem Hintergrund von Thomas Manns Novelle *Der Tod in Venedig*, S. 11-28.
- Lindinger, Stefan: Schlachtopfer des Staates. Friedrich Hebbels *Agnes Bernauer*. Zum anarchistischen Potential eines literarischen Stoffes, S. 317-338.
- Pascu, Cristina: Die Bedeutung der Kinder- und Jugendliteratur in der Entwicklung der emotionalen Intelligenz Kulturwissenschaft, S. 115-130.
- Sass, Maria: „Im Stillstand verhardt!“. Aspekte der Thematisierung von Raum in der Erzählung *Die Katzensgeschichte* von Andreas Birkner, S. 29-44.
- Zengin, Bekir: Alfred Döblins *Amazonas* als Vorreiter des postkolonialen Diskurses, S. 339-352.

Band 17/2017

- Baltes-Löhr, Christel: Die Figur des Kontinuums als Analyseraster für Geschlecht in Literatur, Alltag und Geschichte – ein Versuch, S. 9-33.
- Eşian, Delia: Ignoranz als Staatsschutz? Max Frischs letztes Werk, S. 121-131.
- Gürsoy, Yüksel: Die Sexualität bei Herta Müller am Beispiel einiger Werke, S. 89-98.
- Humă, Cezara: Weiblichkeitsentwürfe in Freuds Bruchstück einer Hysterie-Analyse, S. 99-110.
- Nicolaescu, Alexandra: Frauengestalten und ihre Innenwelten in der Kurzprosa Gabriele Wohmanns, S. 111-119.
- Nubert, Roxana: Weibliche Figuren und ihre Rolle in Richard Wagners Romanen, S. 65-88.
- Predoiu, Graziella: Weiblichkeitsdarstellungen in den Texten Herta Müllers, S. 43-63.
- Puchianu, Carmen Elisabeth: Das Androgyne im postmodernen Theater an einigen Beispielen, S. 35-42.
- Zehetgruber Magdalena: *Vincent will meer* – Ein Road Movie?, S. 133-151.

Band 18/2018

- Cotârlea, Delia: Repräsentation reformatorischer Ideale am Beispiel des *Dramas Johannes Honterus* von Traugott Teutsch, S. 151-164.
- Crăciun, Ioana: Der Psalm *De profundis*: Ein Vergleich der Übersetzungen durch Martin Luther (1524) und Michael Vehe (1537), S. 29-39.
- Eşian, Delia: Ressentiments und Klischees in Wilhelm Schäfers Drama *Jakob und Esau* (1896), S. 199-208.
- Fischer, Markus: Gedichte über Luther – Ein Streifzug durch 500 Jahre deutscher Lyrikgeschichte, S. 41-58.
- Gall, Kinga: Tiere und Tiermetaphern in der Bibel, S. 183-198.

- Galter, Sunhild: Katharina von Bora, die Lutherin, in *Ungehaltene Reden ungehaltener Frauen* von Christine Brückner, S. 89-98.
- Gürsoy, Yüksel: Martin Luther über die Türken. Ohne Feind und Angst keine Reformation, S. 79-88.
- Ittu, Gudrun-Liane: Vom protestantischen Bildersturm zum ikonografischen Programm der Gegenreformation, S. 99-109.
- Klein, Peter: Warum geht es dem Bösewicht so gut und dem Gerechten so schlecht? Eine synchrone Textbetrachtung von Psalm 37 und sein Verständnis durch Martin Luther, S. 9-27.
- Lindinger, Stefan: Luther 1806. Zacharias Werners Tragödie *Die Weihe der Kraft* und Theodor Fontanes Erzählung *Schach von Wuthenow*, S. 59-78.
- Mihail, Cristina: Luther-Rezeption und Lutherjubiläen, S. 137-150.
- Nubert, Roxana: Der Einfluss der Reformation auf den siebenbürgisch-sächsischen Humanismus, S. 123-135.
- Puchianu, Carmen Elisabeth: Luther macht es möglich: Performance in der Kirche am Beispiel evangelischer Krippen-, Passions- und Auferstehungsspiele, S. 111-122.
- Sass, Maria: „Heute will man Luther hören!“ Egon Hajeks Roman *Meister Johannes. Aus dem Werdegang der Deutschen in Siebenbürgen*. Zwischen Literatur und Geschichtsschreibung, S. 165-181.
- Spiridon, Claudia: Rumäniendeutsche Literatur im Visier der Zensurbehörde: das Jahr 1971, S. 209-224.

Band 19/2019

- Cotârlea, Delia: „[...] ich schreibe nur, wenn mir etwas einfällt.“ Texte im Dialog: Bertolt Brecht und Anemone Latzinas frühe Lyrik, S: 65-77.

- Crăciun, Ioana: „Hoffnungsvoll reihe ich mich ein zwischen die Verkäufer“. Bertolt Brecht und der (antiaristotelische) Film, S. 35-47.
- Esian, Delia: „ein Dichter ohne Weihrauch“. Bertolt Brecht in der Schweiz, S. 25-34.
- Eșianu, Cornelia: „Die kann lesen wie eine Hexe“. Sprachobsession, Kunstkonzeptionen und Politik bei Joseph von Sonnenfels und Friedrich Schlegel, S. 79-92.
- Fischer, Markus: „Hoch über dem See fliegt ein Bomber“ – Bertolt Brechts Buckower Elegien im Kontext der deutschen Lyrik der Nachkriegszeit, S. 9-24.
- Ittu, Gudrun-Liane: Karl Ziegler (1866-1945) – die außergewöhnliche Karriere eines Malers aus Siebenbürgen, S. 119-133.
- Mihail, Cristina: Literarische Zitate als Mittel der Trauerverarbeitung, S. 135-158.
- Nicolaescu, Alexandra: Erich Maria Remarque: Ein Autor im Gespräch über Literatur und Politik, S. 93-106.
- Puchianu, Carmen Elisabeth: Engagement, Spektakel, Selbstdarstellung – Theatermachen à la Brecht, S. 49-63.
- Zaharia, Mihaela: „Ich war mit visionärer Kraft meiner eigenen Zukunft vorangeeilt“: Literatur, Sprache und Politik bei Robert Müller, S. 107-117.

Band 20/ 2020

- Cotârlea, Delia: „Menschen erkennen etwas von sich selbst in den Gebäuden.“ Joachim Wittstocks Erzählung *Weißer Turm, Schwarzer Turm. Auf den Sprachhängen der Kindheit*, S. 39-49.
- Eșianu, Cornelia: Globalisierung und Identität. Philosophische Auseinandersetzung mit literarischen Texten über Rumänien, S. 133-156.
- Galter, Sunhild: Juli Zehs Roman *Unterleuten* als Spiegel bundesdeutscher Wirklichkeit, S. 157-169.

- Ghiță, Roxana-Andreea: Marcel Beyers Roman *Flughunde*. Über die postmoderne Inszenierung von Erinnerung und ihre Ambivalenzen, S. 111-132.
- Ittu, Gudrun-Liane: Joachim Wittstock und die bildende Künstlerin Margarete Depner (1885-1970), S. 51-61.
- Nicolaescu, Alexandra: Das Paradigma der Erinnerung im Roman *Feldpost. Chronik eines ungebauten Hauses* von Robert Schiff, S. 95-110.
- Nubert, Roxana/Ana-Maria Dascălu-Romițan: Aspekte sprachlicher Identität bei dem rumäniendeutschen Schriftsteller Richard Wagner, S. 63-78.
- Nubert, Roxana/Ana-Maria Dascălu-Romițan: Ein Vorbild – Bertolt Brecht und die Aktionsgruppe Banat, S. 79-93.
- Parpalea, Mihaela: Gedanken über das postmoderne Lesen, S. 171- 184.
- Puchianu, Carmen E.: Joachim Wittstocks Erzählung *Hades* und ihre szenische Umsetzung als *Carpatesca cum figuris*, S. 9-37.

Band 21/ 2021

- Cotârlea, Delia: Der Mensch im Spannungsfeld von Raumnutzung und Raumproduktion, S. 145-157.
- Diaconu, Ioana Andrea: Körper und Sprache in *Die 68er CARTOONS*, S. 45-61.
- Galter, Sunhild: Körperlichkeit in den deutschen Volksmärchen, S. 27-43.
- Greavu, Alexandra: Das Morgenland in Kafkas Werk – Literarische Motive und andere Einflüsse, S. 79-93.
- Ittu, Gudrun-Liane: Dein Körper ist ein Schlachtfeld – Feministische (bildende) Kunst von 1965 bis zur #MeToo Bewegung, S. 129-144.
- Nubert, Roxana /Ana-Maria Dascălu-Romițan: Postmoderne Übersetzung: Zur Funktion des antiken Mythos im 20. Jahrhundert am Beispiel von Christoph Ransmayrs Roman *Die letzte Welt*, S. 63-78.

Predoiu, Graziella: „[D]er Lauf der Welt sieht das nicht vor, das aus so einem was wird.“ Außenseitertum und Untergang in Melinda Nadj Abonjis Roman *Schildkrötensoldat*, S. 95-108.

Puchianu, Carmen E.: Bewegte Körper, starre Körper. Verkörperungen auf dem Theater am Beispiel einiger Inszenierungen, S. 9-26.

Şerbu-Spiridon, Claudia: Transnationale Erinnerungskonstruktionen des Kommunismus: komparatistische Ansätze zu Herta Müller und Cătălin Dorian Florescu, S. 109-125.

Anhang

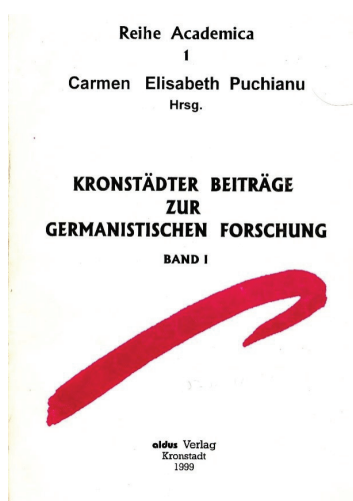


Abb. 1



Abb. 2

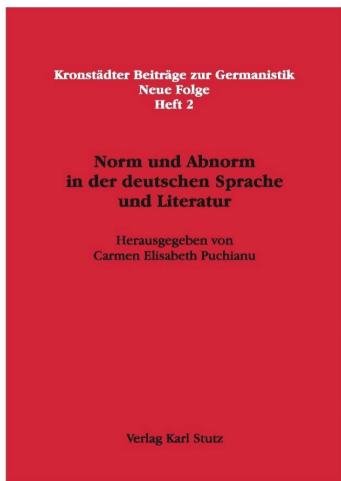


Abb. 3



Abb. 4



Abb. 5

Interkultureller Dialog und deutsche Landeskunde in Temeswar

Roxana NUBERT / Ana-Maria
DASCĂLU-ROMIȚAN

Prof. Dr.; West-Universität Temeswar/Lekt. Dr.; Polytechnische
Universität Temeswar;

E-Mail: roxana.nubert@e-uvt.ro/ana_romitan@yahoo.de

Abstract: Here the German language acts as a bridge between Eastern and Western Europe playing an important role. It is exactly on the Banat with its multicultural tradition that many hopes are pinned. The introduction of the subject German Cultural Studies within the framework of the Communication Sciences at the “Polytechnic” University Timișoara is only a stepping stone, but in the given context this is however a sign that betokens our will to participate in the task of building the linguistic and cultural bridge. The present paper elaborates on starting points towards a cultural history of the Banat.

Keywords: Cultural Studies, the Banat, Germans in the Banat, cliché, Cultural History, bilingualism, multiculturalism, identity conservation.

Vorbemerkungen und Begriffsbestimmungen

Ausgehend von der Stadt Temeswar, versteht sich vorliegende Arbeit als ein Beitrag zu einer Banater Landeskunde. Sowohl der Begriff der Interkulturalität als auch jener der Landeskunde sind aktuelle Termini, die vor allem im Fremdsprachenunterricht und in der Fremdkulturwissenschaft verbreitet sind. Wenn man

den Begriff der *Interkulturalität* näher bestimmen will, so muss auf Alois Wierlacher verwiesen werden, der unter Interkulturalität in seiner weiteren Bedeutung die „Bezeichnung eines auf Verständigung gerichteten, realen oder dargestellten menschlichen Verhaltens in Begegnungssituationen [versteht], an denen einzelne Menschen oder Gruppen aus verschiedenen Kulturen in diversen zeitlichen continua beteiligt sind“¹. Wierlacher betrachtet die Interkulturalität als Prinzip kulturbewussten Mitdenkens des Anderen und Fremden, wobei der Begriff der Interkulturalität ein geschärftes Eigenkulturbewusstsein (*cultural awareness*) voraussetzt und in diesem Sinne eine Wissenschaft bezeichne, die in Forschung und Lehre die eigenkulturelle Ausgangsbasis im Sinne des leitenden Kulturverständnisses betrachte, dass Menschen Reiter und Tragende der Kulturen zugleich seien.² In diesem Sinne, erklärt Wierlacher, spreche Norbert Mecklenburg von interkultureller Literaturwissenschaft und Hans Jürgen Krumm diskutiere vom interkulturellen Lernen als „Zentrum des Deutsch als Fremdsprache-Unterrichts“³. Fragen des interkulturellen Lernens sind an die in einem erweiterten Verständnis gefasste Landeskunde gebunden. Wie Hans-Jürgen Krumm bemerkt, sei

die interkulturelle Orientierung des Fremdsprachenunterrichts durch ein kulturkontrastives Vorgehen gekennzeichnet, in dem nicht mehr die Information über die andere Kultur, sondern die Sensibilisierung für fremde Kulturen, die Sichtbarmachung und der Abbau von Vorurteilen und Klischees und die Entwicklung kritischer Toleranz gegenüber anderen Kulturen im Zentrum stehen.⁴

¹ Wierlacher, Alois: Interkulturalität. In: Wierlacher, Alois/Andrea Bogner (Hgg.): *Handbuch interkultureller Germanistik*. Stuttgart 2003, S. 257-263; hier S. 257.

² Ebd., S. 258.

³ Krumm, Hans-Jürgen: Mehrsprachigkeit und interkulturelles Lernen. In: *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache* 20/1994, S. 13-36; hier S. 19.

⁴ Krumm, Hans-Jürgen: Interkulturelles Lernen und interkulturelle Kommunikation. In: Bausch, Karl-Richard/Herbert Christ/Hans-Jürgen

Im engen Sinn des Wortes meint *Landeskunde* „alle Bezüge auf die Gesellschaft(en), deren Sprache im Fremdsprachenunterricht gelernt wird“⁵. Soziokulturelle Bezüge werden dann deutlicher, unterstreicht Buttjes⁶, wenn die Lernenden auf interkulturelle Begegnungen mit einem fremdsprachigen Sprecher oder Text vorbereitet werden. Die sprachliche Kompetenz müsse sich neben der landeskundlichen Kompetenz bewähren, weil neben unterschiedlichen Sprachsystemen auch unterschiedliche gesellschaftliche Erfahrungen aufeinandertreffen würden.

Siegfried Johannes Schmidt betrachtet *Landeskunde* als „Kontextwissen“, wobei Kontext das „Gesamt der politischen, sozio-ökonomischen und kulturellen Gegebenheiten [darstellt], die für die Produktion und Rezeption sprachlicher Äußerungen maßgeblich sind/waren“⁷. Somit vermittelt *Landeskunde* nicht nur sprachliches Wissen, sondern auch außersprachliches Verhalten. Im weiten Sinn des Wortes erforscht *Landeskunde* ein Land, eine Region oder einen Ort in historischer, wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Hinsicht. Dabei verfährt die *Landeskunde* interdisziplinär, wobei sie auf andere Bereiche wie Geschichte, Geografie, Kunst, Wirtschaft, Soziologie, Sport, Kultur, Volkskunde, Dialektologie und Archäologie angewiesen ist. Es sei angebracht, darauf hinzuweisen, dass der Begriff *Landeskunde* traditionsgemäß im deutschsprachigen Kulturraum verwendet wird. Es gibt entsprechende Begriffe

Krumm (Hgg.): *Handbuch Fremdsprachenunterricht*. Tübingen ⁵1995, S. 156-160; hier S. 157. Ein Beispiel dafür sind die ABCD-Thesen zur Rolle der *Landeskunde*. In: *Fremdsprache Deutsch* 3/1990, S. 60 f.

⁵ Buttjes, Dieter: *Landeskunde-Didaktik und landeskundliches Curriculum*. In: Bausch, Karl-Richard/Herbert Christ/Hans-Jürgen Krumm (Hgg.): *Handbuch Fremdsprachenunterricht*. Tübingen ⁵1995, S. 142-148; hier S. 142.

⁶ Ebd.

⁷ Schmidt, Siegfried Johannes: Was ist bei der Selektion landeskundlichen Wissens zu berücksichtigen? In: Wierlacher, Alois (Hg.): *Fremdsprache Deutsch*. Bd. 1. München 1980, S. 283-291; hier S. 290.

und Aufgabenbereiche auch außerhalb des deutschen Sprachraums: *background studies* oder *cultural studies* in Großbritannien, *civilisation* oder *culture étrangère* in Frankreich, *area* oder *international studies* sowie *culture learning* in den USA und *cultură și civilizație* in Rumänien.

Aufgaben einer Banater Landeskunde

In Südosteuropa hat die deutsche Sprache eine spezifische Funktion zu erfüllen, nämlich jene der Brückenfunktion zwischen Osten und Westen. Gerade auf Temeswar mit seiner multikulturellen Tradition richten sich vielfältige Erwartungen. Die Etablierung eines Faches Landeskunde im Rahmen der Fakultät für Kommunikationswissenschaften an der Polytechnischen Universität Temeswar ist in diesem Sinn ein Signal, das verdeutlicht, dass wir an dieser Aufgabe des sprachlich-kulturellen Brückenbaus mitwirken wollen. Die Argumente, die dazu geführt haben, die Banater Landeskunde in den Landeskundeunterricht aufzunehmen, sind vielfältig. In erster Linie sei darauf hingewiesen, dass unsere Studierenden überwiegend Rumänen sind, die Deutsch als Fremdsprache erlernen. Selbst die geringe Anzahl der Muttersprachler weist zumeist Nichtwissen oder Klischees und Vorurteile auf. Stereotype Wahrnehmungsmuster werden bewusst gemacht. Die Forderung nach Mehrperspektivität wird intensiviert, wobei die interkulturelle Perspektive eine entscheidende Rolle spielt: Wertorientierungen der rumäniendeutschen Kultur werden ausgebildet bzw. neu begründet. Das multikulturell geprägte Banat kann Gegenstand einer Landeskunde sein, weil

seine großen kulturbildenden Faktoren, das deutsche, das rumänische, das ungarische und das serbische Element in dieser Region ein konfliktfreies und harmonisches Zusammenwachsen erlebt haben,

wobei dem deutschen Element die katalytische Funktion keineswegs abgestritten werden kann.⁸

Themenfelder einer Banater Landeskunde am Beispiel Temeswars

Bezug nehmend auf die jahrhundertalte Tradition der Deutschen im Banat sowie im aktuellen sozialpolitischen und wirtschaftlichen Kontext, in dem sich zahlreiche deutsche Firmen in Temeswar niedergelassen haben, übernehmen landeskundliche Zielsetzungen Leitfunktionen.

1. Geografische Lage

Wenn der Fremdsprachenunterricht Studierende auch zu Landeskennern ausbilden soll, dann sind geografische Grundkenntnisse des deutschsprachig geprägten Temeswar erforderlich. Das Banat liegt am Südostrand der ungarischen Tiefebene und ist von den Flüssen Marosch im Norden, Theiß im Westen und Donau im Süden sowie von den westlichen Ausläufern der Südkarpaten im Osten begrenzt. Arad, das jenseits bzw. rechts der Marosch liegt, darf zumindest kulturgeografisch auch dem Banat zugeordnet werden. Im Osten der Region liegt das Banater Bergland. Infolge des Vertrags von Trianon (1920) wurde das Banat zwischen Rumänien (zwei Drittel), Serbien (knapp ein Drittel) und Ungarn (ein geringer Zipfel im Nordwesten) aufgeteilt. Flächenmäßig hat das historische Banat mit 28.523 km² etwa die Größe Belgiens.

2. Bevölkerung

Die Bevölkerung Temeswars beträgt 315.053 Einwohner. Somit stellt die Hauptstadt des Banats die drittgrößte Stadt Rumäniens

⁸ Gădeanu, Sorin: Banater Landeskunde – wie man über „gekonnten Dilletantismus“ mittels eines „Realiensalats“ zum sogenannten „Un-Fach“ kommt. In: Nubert, Roxana (Hg.): *Fortbildungsseminar „Landeskunde“*. Temeswar 1995, S. 21-18; hier S. 25.

nach Bukarest und Klausenburg dar.⁹ Die Stadt war seit Beginn ihrer Existenz und ist auch heute noch eine multikulturell geprägte Gemeinschaft, in der neben Rumänen (85, 52 %) auch Magyaren (7,5 %), Deutsche (2,25 %), Serben (1,98 %), Roma (0, 96 %) und Juden (367 Personen)¹⁰ leben. Bis zum Zweiten Weltkrieg bildeten die Deutschen die größte Ethnie der Stadt¹¹.

3. Deutsche Namensvarianten der Stadt

Die Stadt ist im Deutschen unter den drei Bezeichnungen *Temeswar*, *Temeschwar* und *Temeschburg* bekannt. *Temeschburg* findet in den Urkunden aus dem 14. und 15. Jahrhundert Erwähnung. Nachdem das Banat von den Türken befreit wurde und unter die Herrschaft der Habsburger geriet, nannte man seine Hauptstadt *Temeswar*. Der Name *Temeschwar* hatte sich in Anlehnung an die Aussprache des ungarischen *Temesvár* entwickelt, wobei *vár* auf Ungarisch „Burg“ oder „Festung“ bedeutet.

4. Historische Prämissen und namhafte Persönlichkeiten

Die Gegenwart wird erst in ihrer Historizität verständlich, somit gebührt dem Aspekt Geschichte Aufmerksamkeit. Dabei spielt die Rolle der österreichischen Herrschaft im Banat seit dem 18. Jahrhundert eine entscheidende Rolle: Seit 1718 gibt es das Banat als eine Kronland der Habsburgermonarchie mit der Hauptstadt Temeswar. Diese österreichische Tradition kann auch auf anderen Gebieten verfolgt werden: in der Architektur, in der Urbanistik und in der Kultur.

Die Geschichte des Gesundheitswesens in der Hauptstadt des Banats geht auch auf die Österreicher zurück: 1737 wurde

⁹ Vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Timi%C8%99oara>; 15.09.2020.

¹⁰ Die Angaben beruhen auf der Volkszählung von 2002. Vgl.: <https://de.wikipedia.org/wiki/Timi%C8%99oara>; 03.09.2020.

¹¹ Ebd.

nämlich das erste Krankenhaus der Stadt von dem Orden der Barmherzigen Brüder eingerichtet. Auch die Kinderklinik in Temeswar wurde mit finanzieller Unterstützung des deutschen Geschäftsmanns Anton Sailer 1902 gegründet.

Auf Anordnung des Grafen Claudius Florimund Mercy (1666–1734) wurde der Bau des Bega-Kanals durchgeführt, um den Lauf der Bega zu regeln. Der Kanal wurde im Zeitraum 1727–1733 angelegt und gilt als eine hervorragende Leistung seiner Zeit. Die Trockenlegung der Sümpfe erschien Mercy eine aus strategischen, wirtschaftlichen und sanitären Gründen gebotene Notwendigkeit. Im Laufe der Jahre wurde der Kanal erweitert und mit der Temesch durch zwei Schleusen verbunden. Ab 1894 verkehrte dreimal wöchentlich ein Güterkahn der Wiener Ersten Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft auf der 115 Kilometer langen Strecke von Temeswar nach Titel, wo Anschluss nach Budapest bestand.

Von den Spuren der Österreicher und der Deutschen in Temeswar zeugen auch die Bürgermeister der Stadt: Seit dem ersten Drittel des 18. Jahrhunderts bis Ende des Ersten Weltkriegs war der überwiegende Teil der Temeswarer Bürgermeister deutschstämmig. Erwähnenswert sind u.a. Josef Klapka (1786–1863), der die erste Leihbibliothek der Stadt gründete und ein Förderer des deutschsprachigen Theaters vor Ort war, der vielseitig begabte Johann Nepomuk Preyer (1805–1886), der die erste wissenschaftlich verfasste Monografie der Stadt Temeswar veröffentlichte und Jozsef Geml (1914–1919), der entscheidend zur Modernisierung Temeswars beigetragen hat. Zu den Persönlichkeiten der Stadt zählt unwillkürlich auch der bekannte Landschaftsarchitekt und Rosenzüchter Wilhelm Mühle (1845–1908), der den *Königlichen Rosengarten*, den heutigen *Rosenpark*, entworfen hat. Ein berühmt gewordener Sohn der Stadt Temeswar war Johnny Weissmüller (1904–1984), geboren als Johann Peter Weißmüller. Seine deutschstämmigen Eltern wanderten in die USA aus, wo er ein bekannter Schwimmer

(fünffacher Olympiasieger) und Filmschauspieler (*Tarzan*-Filme) geworden ist.

5. Temeswar – eine Stadt der Superlative

Die erste Brauerei im rumänischen Raum wurde auf Veranlassung des Generals Eugen von Savoyen (1663–1736) 1718 in Temeswar gegründet. Das hier hergestellte Bier war für die Versorgung der österreichischen Armee und für die Verbesserung des Wassererhaltungssystems der Stadt vorgesehen. Das erste Krankenhaus Rumäniens (24 Jahre früher als in Wien) wurde 1745 in der Stadt an der Bega gebaut. 1760 war Temeswar die erste Stadt der habsburgischen Monarchie mit Straßenbeleuchtung (Rindertalg und Erdöl). Ebenfalls zur Zeit der Habsburger ist in Temeswar 1771 die erste deutsche Zeitung in Südosteuropa und die erste Zeitung überhaupt im rumänischen Kulturraum, *Temeswarer Nachrichten*, erschienen. Johann Strauss (Sohn) (1825–1899) hielt 1847 im Hof der Brauerei ein erstes Konzert außerhalb Wiens. Kaiser Franz Josef (1830–1916) hat Temeswar dreimal besucht: 1752, 1872 und 1879¹².

Temeswar ist die erste südosteuropäische Stadt, in der 1867 eine von Pferden gezogene Straßenbahn fuhr, die 1899 von einer elektrischen Straßenbahn ersetzt wurde. Im Jahr 1857 war Temeswar die erste Stadt der kaiserlich-königlichen Monarchie mit Gasbeleuchtung und 1884 wurde sie die erste europäische Stadt mit elektrischer Straßenbeleuchtung. Der Sänger und Künstleragent Ioan Holender, der Intendant mit der längsten Amtszeit seit dem Bestehen der Wiener Oper (1992–2010), wurde 1935 in der Stadt an der Bega geboren. Von 2005 bis 2015 war er auch Künstlerischer Direktor des George-Enescu-Festivals in Bukarest.

¹² <https://adz.ro/artikel/artikel/100-jahre-nach-dem-ableben-des-kaisers-franz-joseph-i>; 10.09.2020.

6. Konfessionen

Entsprechend der ethnischen Vielfalt der Stadt gibt es in Temeswar folgende Glaubensrichtungen: die Griechisch-Orthodoxen, die Römisch-Katholischen, die Evangelischen, die Reformierten, die Griechisch-Katholischen, die Muslimischen, die Mosaischen, die Baptistischen u.a. Der überwiegende Teil der deutschen Bevölkerung in Temeswar gehört dem römisch-katholischen Glauben an. Der Dom auf dem Domplatz (Piața Unirii) stellt den wichtigsten Sakralbau der in Temeswar lebenden deutschen Minderheit dar.

7. Sehenswürdigkeiten

15.000 historische Gebäude schmücken die Innenstadt Temeswars. Die meisten dieser Bauten stehen in engem Zusammenhang mit der langjährigen Zugehörigkeit der Stadt zu Österreich-Ungarn. Aus diesem Grund und wegen der damit verbundenen Prägung durch Bauten aus der Kaiserzeit wird Temeswar auch als *Klein-Wien* bezeichnet.

Die *Maria-Theresia*-Bastei ist Teil der ehemaligen Festung der Stadt, die im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts auf den Resten einer bereits existierenden osmanischen Befestigung errichtet wurde. Im Mittelpunkt der Sehenswürdigkeiten mit Bezug zur deutschsprachigen Bevölkerung in Temeswar steht der Domplatz mit seinen beiden repräsentativen Bauten in echtem Barockstil, dem römisch-katholischen Dom und dem Palast, in dem der Präsident der kaiserlichen Provinz Temescher Banat bzw. der Gouverneur von Temeswar, Claudius Florimund Graf Mercy, seinen Sitz hatte. Die Dreifaltigkeitssäule im Zentrum des Domplatzes erinnert an die Opfer der Pestepidemie in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

8. Soziale und politische Institutionen der Deutschen

Im Jahr 1990 wurde das Demokratische Forum der Deutschen im Banat gegründet, welches sich als politisches Organ der deutschen Minderheit im Banat versteht. Ihm zugeordnet ist das Demokratische Forum der Deutschen in Temeswar. Beide Institutionen beschränken sich nicht nur auf die Interessenvertretung der verbliebenen Banater bzw. Temeswarer Deutschen, sondern sie sind auch kulturell impliziert. Erwähnt seien in diesem Zusammenhang die Organisation der *Temeswarer deutschen Kulturtage*, der Jugendtrachtenverein *Banater Rosmareien*, die Volkshochschule, die Seniorentanzgruppe *Bunter Herbstreigen*, die *Deutsche Volksbibliothek*, der *Temeswarer Liederkranz* und der Literaturkreis *Stafette*.

In Temeswar ist auch Sitz des Vereins der Ehemaligen Russlanddeportierten. Diesem Verein soll die gebührende Aufmerksamkeit geschenkt werden, weil damit im Zusammenhang das tragische Schicksal der über 75.000 Rumäniendeutschen erklärt werden kann, die unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg in Arbeitslager in die ehemalige Sowjetunion deportiert wurden.

Auf wirtschaftlicher Ebene unterstützt der Banater Verein für Internationale Kooperation *Banatia* zahlreiche Projekte in allen deutschsprachigen Gebieten Rumäniens im Bereich des Gewerbes und der Kleinbetriebe. Die *Stefan-Jäger-Stiftung* übernimmt verschiedene Sozialprojekte, wie die Förderung der deutschen Jugendlichen, sie stellt aber zugleich die einzige deutsche Kulturstiftung im Westen Rumäniens dar. In dieser Funktion vergibt die Stiftung jährlich den Stefan-Jäger-Preis an Jugendliche, die sich besondere Verdienste in der Pflege der deutschen Sprache, Kultur, Kunst und des Brauchtums der Banter Deutschen erworben haben.

Eine sehr wichtige Institution ist die *Adam-Müller-Stiftung*, die 1994 mit Unterstützung des Innenministeriums der Bundesrepublik Deutschland gegründet wurde. Ihr Aufgabengebiet

liegt im sozialen und kulturellen Bereich. Der bedeutende soziale Bereich der Stiftung umfasst die Seniorenheime in Temeswar, Bakowa, Sanktanna und die Sozialstationen in Billed und Großsanktnikolaus.

9. Deutsche Kulturinstitutionen

Die jahrhundertalte deutsche Tradition im Banat findet ihren Niederschlag in den zahlreichen Kulturinstitutionen der Stadt Temeswar. Erwähnenswert ist vornehmlich das Deutsche Staatstheater Temeswar. Es ist das einzige deutschsprachige Theater mit ständiger Spielzeit außerhalb des deutschen Sprachraums. Die Tradition des deutschen Theaters in der Stadt an der Bega geht auf die Mitte des 18. Jahrhunderts zurück. Das Jahr 1753 stellt den Beginn der ständigen Theatersaison (als dritte Stadt nach Wien und Budapest) dar.

Eine wichtige Rolle in der regelmäßigen und aktuellen Informierung der Deutschen in Temeswar spielt die deutsche Sendung von Radio Temeswar und das Funkforum Temeswar. Die Rumänisch-Deutsche Kulturgesellschaft wurde 2001 mit dem Ziel gegründet, ein Deutsches Kulturzentrum in Temeswar aufzubauen. Die Aufgaben der Kulturgesellschaft und des Kulturzentrums sind die Förderung der deutschen Sprache, die Vermittlung eines aktuellen Deutschlandbildes und die Förderung der deutsch-rumänischen Kulturbeziehungen. Einen bedeutenden Beitrag zur Verbreitung der deutschen Kultur und sämtlicher Informationen über das deutschsprachige Gebiet leisten die Bibliothek des Deutschen Kulturzentrums Temeswar und die Österreich-Bibliothek Temeswar, die über die meisten deutschen Bücher im westlichen Teil Rumäniens verfügt.

10. Deutschsprachige Firmen und Banken in Temeswar

Rumänien bietet nach der Wende ausländischen Unternehmern eine Vielzahl an Möglichkeiten zur wirtschaftlicher Kooperation

an. Im Jahr 2002 wurde der Deutschsprachige Wirtschaftsclub Banat (DWC) gegründet, der die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den deutschsprachigen Ländern und dem Banat fördert. Desgleichen unterstützt der DWC den Erfahrungsaustausch unter seinen Mitgliedern und pflegt die Kontakte mit dem ökonomischen Umfeld in der Region.

Zu den wichtigsten deutschsprachigen Firmen in Temeswar zählen: Continental Automotive România, Linde Gaz und Mahle Motorersatzteile. Desgleichen sind die Geschäftsketten Kaufland, Profi, Selgros Cash & Carry, Hornbach sowie DM, C & A und Peek & Cloppenburg mit Filialen vor Ort vertreten. In Temeswar gibt es Filialen der Raiffeisenbank und der Banca Comercială Română (BCR), Mitglied der Ersten Group Bank.

11. Deutsche Schuleinrichtungen

Eine Symbolinstitution der Stadt Temeswar ist das Nikolaus-Lenau-Lyzeum mit deutscher Unterrichtssprache. An der Schule gibt es eine Spezialabteilung, die von Programmlehrkräften aus Deutschland betreut wird. Zwei Nobelpreisträger haben diese Schuleinrichtung besucht: Herta Müller, Nobelpreis für Literatur (2009), und Stefan Hell, Nobelpreis für Chemie (2014). Eine deutsche Abteilung gibt es auch im Banater-Collegium. Die Waldorfschule und die Montessori-Schule bieten alternative Unterrichtsmöglichkeiten. Nennenswert sind auch die zahlreichen Kindergärten mit deutscher Unterrichtssprache.

12. Deutsch im universitären Bereich

Seit 1956 wird Germanistik an der West-Universität Temeswar als Studienfach angeboten. Namhafte Persönlichkeiten, wie die Nobelpreisträgerin für Literatur, Herta Müller, sowie die Autoren Richard Wagner, Johann Lippet, Gerhard Ortinau, William Totok, Werner Kremm und Balthasar Waitz haben hier Germanistik studiert. Der überwiegende Teil der Studierenden

an den Temeswarer Hochschulen innerhalb der Polytechnischen Universität, der Victor-Babeș-Universität für Medizin und Pharmazie, der West-Universität und der Banater Universität für Landwirtschaftliche Studien und Veterinärmedizin studieren Deutsch als Fremdsprache. Nach der politischen Wende 1989 wurden an der West-Universität Temeswar und an der Polytechnischen Universität mehrere deutschsprachige Studiengänge gegründet.

13. Kulturhauptstadt Europas 2023

Temeswar sollte 2021 gemeinsam mit Novi Sad (Serbien) und Eleusis (Griechenland) Kulturhauptstadt Europas sein. Bedingt durch den Ausbruch der COVID-19-Pandemie wurde eine Verschiebung auf das Jahr 2023 vorgeschlagen.

Fazit

Die interkulturell geprägte Landeskunde trägt dazu bei, eine Fremdsprache in einem mehrsprachigen Gebiet wie Temeswar konsequent als Instrument sozialen und kulturellen Handelns zu verstehen. Eine Banater Landeskunde bildet zugleich die Grundlage einer kulturellen Identität in einem mehrsprachigen Gebiet. Aus diesem Grund ist es angebracht, die Banater Landeskunde in den Landeskundeunterricht an der Polytechnischen Universität Temeswar einzuführen.

Literaturverzeichnis

- ABCD-Thesen zur Rolle der Landeskunde. In: *Fremdsprache Deutsch* 3/1990, S. 60-61.
- Barnier, Axel: „Funktion und Stellenwert der Landeskunde im modernen Fremdsprachenunterricht“. In: *Zeitschrift der Germanisten Rumäniens* 1-2 (5-6)/1994, S. 112-114.

- Buttjes, Dieter: Landeskunde-Didaktik und landeskundliches Curriculum. In: Bausch, Karl-Richard/Herbert Christ/Hans-Jürgen Krumm (Hgg.): *Handbuch Fremdsprachenunterricht*. Tübingen ⁵1995, S. 142-148.
- Gădeanu, Sorin: Banater Landeskunde – wie man über „gekonnten Dilletantismus“ mittels eines „Realiensalats“ zum sogenannten „Un-Fach“ kommt. In: Nubert, Roxana (Hg.): *Fortbildungsseminar „Landeskunde“*. Temeswar 1995, S. 21-18.
- Krumm, Hans-Jürgen: Interkulturelles Lernen und interkulturelle Kommunikation. In: Bausch, Karl-Richard/Herbert Christ/Hans-Jürgen Krumm (Hgg.): *Handbuch Fremdsprachenunterricht*. Tübingen ⁵1995, S. 156-160.
- Krumm, Hans-Jürgen: Mehrsprachigkeit und interkulturelles Lernen. In: *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache* 20/1994, S. 13-36.
- Nubert, Roxana/Ileana Pintilie Teleagă: *Mitteleuropäische Paradigmen in Südosteuropa. Ein Beitrag zur Kultur der Deutschen im Banat*. Wien 2006.
- Reich, Hans H. et al. (Hgg.): *Fachdidaktik interkulturell. Ein Handbuch*. Opladen 2000.
- Schmidt, Siegfried Johannes: Was ist bei der Selektion landeskundlichen Wissens zu berücksichtigen? In: Wierlacher, Alois (Hg.): *Fremdsprache Deutsch*. Bd. 1. München 1980, S. 37-45.
- Thum, Bernd/Gonthier-Louis Fink: *Praxis interkultureller Germanistik*. München 1993.
- Wierlacher, Alois: Interkulturalität. In: Wierlacher, Alois/Andrea Bogner (Hgg.): *Handbuch interkultureller Germanistik*. Stuttgart 2003, S. 257-263.

Internetquellen

- <https://de.wikipedia.org/wiki/Timi%C8%99oara>; 15.09.2020.
- <https://adz.ro/artikel/artikel/100-jahre-nach-dem-ableben-des-kaisers-franz-joseph-i>; 10.09.2020.

Zu den Heiligennamen „Bartholomäus“ und „Johannes“ im Siebenbürgisch-Sächsischen, die auf biblische Heilige und deren Geburtstage zurückgehen

Sigrid HALDENWANG

Dr. phil. (i. R.), Mitarbeiterin des Forschungsinstituts für
Geisteswissenschaften Hermannstadt/Sibiu;
E-Mail, sigridhaldenwang@yahoo.de

Abstract: The article initially covers the historical information regarding two biblical saints „Saint Bartholomew“ and „John the Baptist“ and their birthdays. In vernacular documents from 1900 to 1980 inclusively, the Transylvanian-Saxon names „Bartholomew“ and „John“ were related to the respective saint. The vernacular documents show that their birthdays were playing a role in seasonal determination for peasant work as well as being used in descriptive country sayings, in idioms and in traditional customs. The case examples are taken from *the Transylvanian-Saxon Dictionary*, the *North Transylvanian Dictionary*, as well as relevant *specialist* and *vernacular literature*.

Keywords: biblical, saint, names of saints, birthday, Transylvanian-Saxon; peasant work, seasonal determination; country sayings, idioms, traditional customs.

1. Vorbemerkung

Der Beitrag bringt zunächst Informationen, die sich aus historischer Sicht auf die beiden biblischen Heiligen „Heiliger Bartholomäus“ und „Johannes der Täufer“ und deren

Geburtstage beziehen. Dem entsprechenden biblischen Heiligen zugeordnet, werden die siebenbürgisch-sächsischen¹ Heiligennamen „Bartholomäus“ und „Johannes“ in Mundartbelegen gebracht, die den Zeitraum „1900 bis einschließlich 1980“ erfassen. Die Mundartbelege verdeutlichen, dass ihre Geburtstage als Terminbestimmung bei bäuerlichen Arbeiten eine Rolle spielen und in anschaulichen Bauernregeln, in Redewendungen und im volkstümlichen Brauchtum bezeugt sind. Die Fallbeispiele sind dem *Siebenbürgisch-Sächsischen Wörterbuch*², dem *Nordsiebenbürgischen Wörterbuch*³ sowie entsprechender *Fach- und Mundartliteratur* entnommen.

¹ Zu den siebenbürgisch-sächsischen Mundarten vgl. Haldenwang, Sigrid: Das Siebenbürgisch-Sächsische in der Sprachlandschaft Siebenbürgen. In: Krieglleder Wynfrid et al (Hgg.): *Deutsche Sprache und Kultur–Presse–Literatur–Geschichte in Siebenbürgen*. Bd. 41. Bremen 2009, S. 11–23.

² *Siebenbürgisch-Sächsisches Wörterbuch*. Bisher 11 Bde erschienen. Bd. 1 (A–C), bearb. v. Schullerus, Adolf, Bd. 2 (D–F) bearb. v. Schullerus, A., Hofstädter, Friedrich u. Keintzel, Georg, Berlin/Leipzig 1924, 1926 (in einzelnen Lieferungen schon ab 1908); Bd. 5 [R–Salarist: alte Zählung] bearb. v. Roth, Johann, Göckler, Gustav, Berlin/Leipzig: 1929–1931. Weitergeführt von einem Wörterbuchteam: Bd. 3 (G), Bd. 4 (H–J), Bd. 5 [K: neue Zählung] Bukarest/Berlin 1971–1975; Bd. 6 (L) 1993, Bd. 7 (M) 1998, Bd. 8 (N–P) 2002, Bd. 9 (Q–R) 2006, Bd. 10 (S–Sche) 2014 Bukarest/Köln/Weimar/Wien; Bd. 11 (Schentzel–Schnappzägelchen) 2020 Bukarest/Wien/Köln/Weimar. [SSWB].

³ *Nordsiebenbürgisch-Sächsisches Wörterbuch*. Bd. 1 (A–C) v. Krauß, Friedrich, bearb. v. Richter, Gisela 1986, Bd. 2 (D–F) 1990, Köln/Wien; Bd. 3 (H–M) 1993, Bd. 4 (N–Sch) 1995, Bd. 5 (Se–Z) 2006, Köln/Weimar/Wien. Bd. 2–4 bearb. v. Richter, G. aufgrund der nachgelassenen Sammlungen v. Krauß, Fr.; Bd. 5 bearb. von Richter, G. † und Feßler, Helga aufgrund der nachgelassenen Sammlungen von Krauß, Fr. [NSSWB]. Erläuterungen zum verfolgten Ziel der beiden Mundartwörterbücher, siehe: Haldenwang, Sigrid: Zu Sonderkategorien des siebenbürgisch-sächsischen Wortschatzes. In: Lăzărescu, Ioan/Scheuringer Hermann (Hgg.): *Worte und Wörter – Beiträge zur*

2. Zum biblischen „Heiligen Bartholomäus“ und dessen Geburtstag

Der biblische „Heilige Bartholomäus“ wurde im 1. Jahrhundert in Kana, im Heiligen Land geboren, sein Geburtstag ist der 24. August. Von Jesus erkannt als ein weiser Mann, gehört er zu den zwölf Aposteln⁴ desselben. Bibelforscher nehmen an, dass Bartholomäus nur der Beiname war und dass es sich bei diesem Heiligen um „Nathanael aus Kana“ handelte. In der Bibel wird zuerst von „Nathanael“ [der Name stammt aus dem Hebräischen Nathan’el und bedeutet so viel wie ‚Gott hat gegeben‘] gesprochen, der dann als Bartholomäus zum Apostel berufen wird.

Von diesem Heiligen wird berichtet, dass er nach dem Tod Jesu in vielen Ländern unterwegs war, um das Christentum zu verbreiten. Vermutlich war Bartholomäus in Indien, Kleinasien, Mesopotamien und Armenien, wo er das hebräische Matthäusevangelium gepredigt haben soll. Erzählt wird von Heilungen Kranker und Besessener.

In Armenien soll er die Tochter des herrschenden Königs Polymios von ihrer Besessenheit geheilt haben, worauf sich der König vom Heidentum ab- und dem Christentum zuwandte. Der darüber erzürnte Bruder des Königs, Astyages, ließ daraufhin Bartholomäus fangen und martern. Er soll geschlagen, enthäutet (eine in Persien damals übliche Form der Bestrafung) und anschließend enthauptet oder gekreuzigt worden sein. Weder die genaue Art seines Martyriums noch der Zeitpunkt seines Todes sind bekannt, dieser liegt vermutlich in den Jahren zwischen 50 und 70 n. Chr. Die Gebeine des Heiligen wurden laut den Legenden in einem Bleisarg ins Meer geworfen und

deutschen und rumänischen Wortkunde, Forschungen zur deutschen Sprache in Mittel-, Ost und Südosteuropa. FzDIMOS. Passau ¹2013, S. 179.

⁴ Andreas, Bartholomäus, Jakobus der Älteste, Jakobus, der Jüngste, Johannes, Sohn des Zebedäus, Judas Ischariot, Matthäus, Petrus, Philippus, Simon, Thaddäus und Thomas.

landeten schließlich auf der Insel Lipara in der Nähe von Sizilien. Das dort errichtete Grab wurde im 9. Jahrhundert von Sarazenen verwüstet.

Im Jahr 831 soll Bartholomäus einem Mönch erschienen sein, der seine verstreuten Gebeine wieder sammelte. Von Lipara aus kamen die Überreste des Bartholomäus nach Benevent bei Neapel. Kaiser Otto II. soll sie 983 von dort nach Rom in die Bartholomäuskirche gebracht haben. Die Hirnschale des Heiligen gelangte im 13. Jahrhundert nach Frankfurt am Main und befindet sich dort im Dom St. Bartholomäus. Bartholomäus ist Kanonheiliger der katholischen Kirche, d. h. sein Name wird – wie auch die der anderen elf Apostel – im Messkanon, dem Hochgebet, genannt.

Seit Beginn des 13. Jahrhunderts wird Bartholomäus mit Messer und abgezogener Haut in zahlreichen Bildern dargestellt. In Michelangelos *Jüngstem Gericht* in der Sixtinischen Kapelle in Rom gilt das Antlitz auf der von Bartholomäus getragenen Haut als Selbstbildnis Michelangelos.

Nach Angaben der Fachliteratur war er Patron der Fischer, Fleischer und Handschuhmacher, Wetterheiliger und Helfer der Nervenkranken. In Deutschland fanden am Bartholomäustag Jahrmärkte, Kirchweihen, Schäfer-, Fischer- und Schulfeste statt; er war Lostag für Witterungsprognosen und Merktermin der Herbstsaat⁵.

⁵ *Brockhaus Enzyklopädie*. In zwanzig Bänden. Siebzehnte völlig neu bearbeitete Auflage des großen Brockhaus. Wiesbaden 1966–1974. Hier Bd. 2 [ATF–BLIS]. Wiesbaden 1967, S. 334; [https://kathpedia.com/index.php?/title=Barholomäus-\(Apostel\)](https://kathpedia.com/index.php?/title=Barholomäus-(Apostel)) [Zugriff am 2.10.2020]; [https://de.wikipedia.org/wiki/Nathanael-\(Jünger\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Nathanael-(Jünger)) [Zugriff am 11.5.2021].

2.1 Siebenbürgisch-sächsischer Heiligennamen „Bartholomäus“ als Terminbestimmung, in Bauernregeln, Redewendungen und im Brauchtum

Die folgenden Angaben beziehen sich auf den 24. August, dem Geburtstag des „Heiligen Bartholomäus“. Um dieses Datum müssen verschiedene landwirtschaftliche Arbeiten verrichtet sein oder dürfen nicht mehr verrichtet werden. Für die Bistritzer im Nösnerland⁶ findet an diesem Tag der größte Jahrmarkt des Jahres statt.

Dass man am „Heiligen Bartholomäus“ mit dem zweiten Ackern fertig sein muss, beinhalten die Belege: *dər Bartəlmīsz fərbətx də dräiszt* („der Bartholomäus verbietet das zweite Ackern“) (1900 Schir)⁷, auch *Bartələmēisz špuot də dreisz*⁸ („der Bartholomäus verspottet das zweite Ackern“) (Hah)⁹. Vor Bartholomäus darf kein Hanf eingelegt [geröstet] werden, sonst nimmt infolge der Gewitterregen der Bach den Hanf mit, angedeutet in der scherzhaften Bauernregel: *Bärtləmīsz lēt dən hainʹdrə bluisz* („Bartholomäus lässt das Gesäß bloß“; d. h., wenn kein Hanf gedeiht, ist das für den Bauern ein großer Verlust) (1930 Tekes)¹⁰; dazu auch klärend: *won der bartləmīszdōγ iwərn äsz, selə mər dən honəw äliejən* („wenn der Bartholomäustag vorbei ist, sollen wir den Hanf in die Röste legen“) (1960 Katz)¹¹.

⁶ Das „Nösnerland“ umfasst Bistritz und Umgebung,

⁷ *SSWB*, Bd. 1 [A–C], S. 412.

⁸ „Drosse“ in der Bedeutung ‚zweites Ackern‘ (*Rheinisches Wörterbuch*. Bearb. u. hg. von Müller, Josef. Fertiggestellt von Dittmaier, Heinrich. Bd. 1 Bonn 1928. Bde. 2–9, Berlin 1931–1971. Hier Bd. 1 [A–D], S. 1058.

⁹ Heinrich, Gottfried: Agrarische Sitten und Gebräuche unter den Sachsen Siebenbürgens. In: *Programm des evangelischen Unter-Realgymnasiums A.B. und der damit verbundenen Lehranstalten in Sächsisch-Regen am Schlusse des Schuljahrs 1879/80*. Hermannstadt 1880, S. 8.

¹⁰ *SSWB*, Bd. 1 [A–C], S. 412.

¹¹ *Ebd.*

Der oben genannte, größte nösnerländische Jahrmarkt in Bistritz wurde meist am Mittwoch von der sächsischen Landjugend mit Tanz gefeiert, bezeugt in den Beispielen: *wāi nau kām dər Bartlemē, gāŋ't Marixi qf dn jōrmek nau tsə Nīsn* (,wie sich nun der Bartholomäustag näherte, ging das Mariechen nach Nösen¹² auf den Jahrmarkt¹³; *dənō am auguszt asz enər* [ein Jahrmarkt in Bistritz] *diar hēszt dər Bartlēmē* (,im August ist ein Jahrmarkt in Bistritz, der heißt Bartholomäus¹⁴) (1975 Wl)¹⁴. Dazu die folgende Redensart: Zu solchen, die sich stoßen und drängen wird gesagt: *t' äsz jo net Bartlēmē* (gemeint ist: ,Es ist ja nicht Bartholomäusjahrmarkt!¹⁵).

Es ist die Zeit, in der auch eine bestimmte Pflaumenart reif ist und auf dem Jahrmarkt angeboten wird: *də jōrməkkrāxn sai um Bartlomē reif* (,die Jahrmarktkriechen sind am Bartholomäus reif¹⁶) (1965 Win)¹⁶. Dass die Ortschaft Minarken kein Kirchweihfest hatte, bringen folgende Erläuterungen in dem Beleg: *Minuarkn huat nixn kirməsz, dər Bartlamai äsz wā kirməsz gəwēszt: klī ox gruisz wōr än Bisztrits* (,Minarken hatte kein Kirchweihfest, der Bartholomäus ist wie das Kirchweihfest gewesen, Klein und Groß waren in Bistritz auf dem Fest¹⁷) (1970 Min)¹⁷. Daraus folgt die scherzhafte Bemerkung: *də minarknər hu də kirməsz fərkoft dn bisztritsər, qnt sə wirt um Bartlamai gəhōln* (etwa in dem Sinn: ,die Bewohner von Minarken haben das Kirchweihfest den Bistritzern verkauft und deshalb wird dieses Fest am Bartholomäustag gehalten¹⁸) (1972 Min)¹⁸.

¹² Zweitname der Stadt Bistritz.

¹³ Schuller, Albrecht: *Nīsner Mātn. Aicht lāstich Geschichtn aussem Nīsnerländ*. 2. Aufl. Nīsn (Nösen = Bistritz) 1926, S. 16.

¹⁴ *Ebd.*

¹⁵ Kisch, Georg: *Nösner Wörter und Wendungen. Ein Beitrag zum siebenbürgisch-sächsischen Wörterbuch*. Beilage zum Progr. B. Bistritz 1900, S. 16.

¹⁶ *NSSWB*, Bd. 1 (A–C), Spalte 867.

¹⁷ *NSSWB*, ebd.

¹⁸ *Ebd.*

Einer Anekdote ist zu entnehmen, dass die Togaten [Seminaristen] als Entgelt für ihre Dienste in der Kirche und bei Beerdigungen als Mittagskost eine bestimmte Speise und wöchentlich ein Brot, den „Bartesch“, erhielten. Darauf geht die scherzhafte, für Südsiebenbürgen belegte Wendung zurück: *git dăm bartăș uy ăn ștrămpăl* („gebt dem Bartholomäus auch ein Hühnerbein“; als Aufforderung, jemandem, der nicht Anspruch darauf hat, auch etwas zukommen zu lassen) (1900 Schöbg)¹⁹.

3. Zum biblischen Heiligen „Johannes der Täufer“ und dessen Geburtstag

Im Lukasevangelium nimmt die Geschichte der Geburt des Evangelisten „Johannes des Täufers“ einen großen Raum ein. Die Lebensgeschichte Jesu und die des Johannes werden eng miteinander verwoben. Johannes war der Sohn des Priesters Zacharias aus der Priesterklasse Abija und der Elisabeth aus dem Geschlecht Aarons. Der Evangelist ist außer Maria, der einzige Heilige, dessen leibliche Geburt in der Liturgie gefeiert wird, seit dem 5. Jahrhundert, am 24. Juni, sechs Monate vor der Geburt Jesu. Es ist die Zeit der Herodesdynastie, des Königs Herodes Antipas von Judäa. „Johannes der Täufer“ ist der letzte Prophet des Alten Testaments, der erste Märtyrer des Neuen Testaments und als Vorläufer von Jesu bekannt. Der Name „Johannes“ geht auf das Hebräische „Jochanan“ zurück und bedeutet „Jahwe hat sich erbarmt“ / „Gott ist gnädig“.

Das öffentliche Wirken des Evangelisten setzt etwa im Jahr 26/27 n. Chr. ein. Sein Hauptwirkungsgebiet war im damaligen Peräa auf der unteren Seite des Jordans gegenüber von Jericho. Er führte ein betont asketisches Leben, ernährte sich von Heuschrecken und wildem Honig. Bekleidet war er in Kamelhaar und einem ledernen Gürtel, den er um die Lenden trug. Johannes predigte im Stil der alten Propheten und taufte (die

¹⁹ *SSWB*, ebd.

Taufe bestand damals in einem Eintauchen ins Wasser). Der Evangelist rief zur „Umkehr“ auf und verkündete das Kommen des „Gottesreiches“ und eines „Stärkeren“ zum endzeitlichen Gericht an. Damit gilt er im Christentum als Wegbereiter der unmittelbar bevorstehenden Ankunft des Messias und wird mit Elija in Verbindung gebracht.

Die Anhängerschaft des Evangelisten war zahlreich, darunter auch Jesus von Nazaret, der sich durch ihn taufen ließ. Johannes und Jesus gehören mit der Gerichtsbotschaft zur prophetischen Tradition Israels und standen damit außerhalb der jüdischen Gruppen ihrer Zeit, die auch keine Taufe kannten. Jesus scheint mit Billigung des Johannes getauft zu haben.

Den jüdischen Soldaten, die im Dienste der Herodesdynastie standen, gab Johannes den Ratschlag, niemandem Gewalt anzutun, niemanden zu erpressen und sich mit dem ihnen zustehenden Solde zu begnügen. Nach seinem Tod schloss sich ein Teil seiner Anhängerschaft Jesus von Nazaret an. In der späteren Geschichte findet man die Johannesjünger unter dem Namen „Mandäer“ wieder. Der Grund seiner folgenden Gefangenschaft geht auf folgendes Ereignis zurück. Herodes Antipas war mit Phasaelis, der Tochter des Nabatäer-Königs Aretas IV. verheiratet. Später vermählte er sich noch mit Herodias, der Frau seines Halbbruders Herodes Boethos, der im Neuen Testament „Philippus“ genannt wird. Um Herodias heiraten zu können, verstieß Herodes seine erste Frau Phasaelis. Johannes wurde Opfer einer Intrige der Herodias, deren unrechtmäßiges Verhältnis mit Herodes Antipas er angeprangert hatte. Daraufhin wurde Johannes ins Gefängnis geworfen. Ein Grund dafür waren auch die zunehmenden Erfolge des Evangelisten, dessen Rat vom Volk allgemein befolgt zu werden schien. Herodes fürchtete, dass dieses wachsende Ansehen des Evangelisten das Volk zum Aufruhr treiben könnte. Herodes hielt Johannes auf seiner Grenzfestung Machaerus am Toten Meer gefangen. Die Enthauptung des Heiligen erfolgte im Jahre 28/29 oder 31/32,

nach den Evangelien am Geburtstag des Herodes Antipas, dessen genaues Datum bis heute nicht bekannt ist. Ein kirchlicher Gedenktag „Enthauptung des Heiligen Johannes des Täufers“ wird am 29. August gefeiert.

Nach Angaben der Fachliteratur war er Patron des Weinstocks, der Haustiere, besonders des Schafs und des Lamms, half bei Epilepsie, Kopfschmerz sowie Heiserkeit, Schwindel und Kinderkrankheiten²⁰.

3.1 Siebenbürgisch-sächsischer Heiligennamenname „Johannes“ als Terminbestimmung in Bauernregeln, Redewendungen und im Brauchtum

Dieser Heiligennamenname geht auf den biblischen Heiligen „Johannes der Täufer“ zurück. Um den 24. Juni ist die Zeit der Regenfälle, die aber für eine gute Ernte auch wichtig sind; gleichzeitig ist es der Zeitpunkt für das Mähen des Grases; auch die Aussaat der Nutzpflanzen findet statt und bestimmte Heilkräuter werden geklaubt; Bauernregeln deuten darauf, dass bei günstiger Witterung eine reiche Kornernte zu erwarten ist. Die kleinen Lebewesen machen sich auf ihre Art bemerkbar. Dazu kommt ein Brauch, der sich auf den Dienstwechsel der Knechte bezieht.

Es heißt: *for Johani mes əm əm rēn bidə, nō Johani kit ə fu səlwäsz* („vor Johannes /dem 24. Juni/ muss man um Regen bitten, nach Johannes kommt er von selbst“)²¹. Folgender Beleg will verdeutlichen, dass um den 23. April, das Gras wächst, dann

²⁰ Brockhaus Enzyklopädie, Bd. 9 (IL–KAS). Wiesbaden 1970, S. 468; <http://www.kathpedia.com/index.php/Johannes-der-Täufer> [Zugriff am 7.5. 2021]; <http://www.bibelwissenschaft.de> [Zugriff am 12.05 2021]; vgl. zu anderen Interpretationen: <https://www.welt.de/vermischtes/specias/article122643254/Die-raetselhafte-Tragoedie-von-Johannes-dem-Taeufer> [Zugriff am 12.05. 2021].

²¹ Schuster, Friedrich Wilhelm: *Siebenbürgisch-sächsische Volkslieder, Sprichwörter, Räthsel, Zauberformeln und Kinderdichtungen*. Hermannstadt 1865. Unveränderter Neudruck. Wiesbaden 1969, S. 150.

aber um den 24. Juni das Gras gemäht werden muss, die Heuernte erfolgt: *kit der Gariχ* [Georg, 23. April] *kit dət grasz*, *kit dər Honəsz* [24. Juni], *die met dət grasz* („kommt der Georg / hier, der Heilige Georg“, kommt das Gras, kommt der Johannes, der mäht das Gras“) (1930 Kd, auch Win)²²; auch *bäs än də nēχszt wōx kēn Johani, dō mēd əm dət grās iwərālhin* („bis in die nächste Woche, gegen Johannes, dann mäht man das Gras überall“) (1935 Fre)²³.

Andere Belege verdeutlichen, dass der Johannestag bezüglich Witterung in der bäuerlichen Wirtschaft und im Brauchtum ein wichtiger Termin ist. Wenn es an diesem Tag Gewitter und Regenfälle gibt, kann gesagt werden: *dət wedər wal Gehənəszdax hāl̄n* („das Wetter will Johannestag halten“) (1960 WI)²⁴. Aus einem anderen Beleg geht hervor, dass von der Höhe des Maises am Johannestag das Geraten des Maises abhängt: *won dət türkəskuərn*²⁵ *um Johonəszdāχ un ősziηkəl loηt, dərñē jərēt ət* („wenn am Johannestag der Mais bis zum Achsenschenkel /des Bauernwagens/ reicht, dann gerät er“) (1960 Zen)²⁶; auch *won um Gehonəszdax dət ha sanʸt, əm əm harwəszt fil ērə fanʸt* („wenn am Johannestag das Korn singt, man im Herbst viel Ähren findet“; gemeint ist das Rauschen der hochgewachsenen Kornähren, die eine reiche Ernte versprechen) (1965 Bon)²⁷; *dər Jehonəszdax kid än də nēt, nāq bəfilit bault də seints* („der Johannestag nähert sich, dann befehlt bald die Sense“; d. h., um diesen Zeitpunkt muss gemäht werden) (1969 Schaas)²⁸.

Es ist die Zeit der Aussaat für bestimmte Nutzpflanzen oder Zeit, bestimmte Heilkräuter zu klauben: *um Gəhənəszdāχ hu*

²² *SSWB*, 3. Bd. [H–J] ebd., S. 395.

²³ *Ebd.*

²⁴ *NSSWB*, Bd. 3 [H–M], Spalte 611.

²⁵ „Türkischkorn“, in der Bedeutung ‚Mais‘.

²⁶ *SSWB*, ebd., S. 398.

²⁷ *Ebd.*

²⁸ *Ebd.*

də āln dət krəut gəsātst (‚am Johannestag haben die Alten den Weißkohl gesetzt‘) (1940 Wl)²⁹; *wän der Gəḥənəsdāx wör, dənō gəngən də frān, sə klaufn* (Heil)gəkraidiχ (‚wenn der Johannestag war, dann gingen dir Frauen Heilkräuter sammeln‘) (1956 Win)³⁰. Da nach diesem Termin die Kamille als Heilpflanze keine Heilkraft mehr hat, mahnen die alten Frauen: *kändər, klauft szäkwi*³¹, *dər Gəḥənəsdāx kit* (‚Kinder klaubt Kamille, der Johannestag kommt!‘) (1960 Pdf/B)³².

Im Zusammenhang mit Tieren wird aufmerksam gemacht: *wixtəl sait əm nur neōm Gəḥənəsdāx* (‚Falken sieht man nur nach dem Johannestag‘) (1975 Schbk)³³, auch auf die Singvögel im Allgemeinen bezogen: *nōm Gəḥənəsdāx sənən sə nami* (‚nach dem Johannestag singen sie nicht mehr‘) (1980 Sen)³⁴.

Noch um 1930 galt der Johannestag als Termin für den Dienstwechsel der Knechte: *um Gəḥənəsdāx kən də dəaintstknēχt fortgeō* (etwa in dem Sinn: ‚am Johannestag können die Dienstknechte kündigen /und einen anderen Arbeitgeber suchen‘ (Wall)³⁵).

4. Abschließende Bemerkungen

Den Mundartbelegen ist zu entnehmen, dass die beiden siebenbürgisch-sächsischen Heiligennamen („Bartholomäus“, „Johannes“) abwechselnd, zunächst als solche, dann auch in Determinativkomposita („Bartholomäustag“, „Johannestag“, als 1. Glied) vertreten, als deren Geburtstag zu verstehen sind. So wurde auch der „Bartholomäusjahrmarkt“ nach dem Geburtstag des siebenbürgisch-sächsischen Heiligennamen „Bartholomäus“ benannt.

²⁹ *NSSWB*, Bd. 3[H–M], Spalte 611

³⁰ *Ebd.*

³¹ Aus ungarisch *s z e g fü* ‚Kamille, Nelke‘.

³² *NSSWB*, *ebd.*

³³ *Ebd.*

³⁴ *Ebd.*

³⁵ *Ebd.*

Die siebenbürgisch-sächsische Kolonistenmundart hat seit dem 12. Jahrhundert getrennt vom deutschen Mutterland große Veränderungen durchgemacht. Die aus dem *Siebenbürgisch-Sächsischen Wörterbuch*, dem *Nordsiebenbürgischen Wörterbuch* sowie der *Fach- und Mundartliteratur* angeführten Mundartbelege gehören dem Zeitraum „1900 bis einschließlich 1980“ an, in dem eine Reihe von bedeutenden Heiligennamen, die auf bestimmte biblische Heilige zurückgehen, bezeugt sind. Die beiden angeführten Heiligennamen und ihre Geburtstage sind bloß ein Musterbeispiel dafür.

War es möglich gezielt auch nach 1980 für einige weniger gut belegte Wörter Mundartbelege einzubringen, so ist das Siebenbürgisch-Sächsische im Laufe der Zeit zu einem im Untergang begriffenen Dialekt geworden. Wenn schon nach 1945 die nordsiebenbürgischen mit Siebenbürger Sachsen bewohnten Ortschaften an Bevölkerung eingebüßt haben, so sind nach 1989, der großen Auswanderungswelle in Rumänien, in der ganzen siebenbürgisch-sächsischen Mundartlandschaft große Lücken entstanden, – ja, einige Gemeinden bestehen gar nicht mehr. Demzufolge kann sich als weitere Aufgabe stellen, diesen wertvollen Heiligennamenbestand in kleineren wissenschaftlichen Beiträgen festzuhalten, um ihn nicht nur unserer Nachwelt zu erhalten, sondern ihn auch der deutschen Erforschung von Heiligennamen zugänglich zu machen.

5. Schreibkonventionen³⁶

5.1 Zur Lautschrift

5.1.1 Die Vokale

Die Lautung der Vokale entspricht im Allgemeinen der hochsprachlichen, kleine Unterschiede werden in der Schreibung nicht berücksichtigt.

³⁶ Die Mundartwörter werden im Text klein geschrieben; groß geschrieben werden nur die Heiligennamen und ihre Geburtstage sowie damit gebildete Komposita.

Abweichend von der Schriftsprache sind zu lesen:

ai = a-i

äu = ä-u

ei = e-i

ie = i-e

oe = o-e

ue = u-e

Besondere Lautzeichen:

ǣ = dumpfes a

î = geschlossener Hintergaumenlaut ohne Lippenrundung
(Reduktionsvokal zwischen i und ü, wie rumänisch î)

ə = Murrel-e (auch in betonten Silben).

Kürze wird nicht bezeichnet, Länge durch darüber gesetzten geraden Strich (ā).

5.1.2 Die Konsonanten

p, t, k meist nicht behauchte Fortes

χ stimmloser Ich-Laut

x stimmloser Ach-Laut

sz stimmloses s

š stimmloses sch

ts stimmloses z

tš stimmloses tsch

ŋ Gutturalnasal ng

b, d, g stimmhafte Lenes

j stimmhafter Ich-Laut

γ stimmhafter Ach-Laut

s stimmhaftes s

ž stimmhaftes sch

ds stimmhaftes z

dž stimmhaftes tsch

^y vor oder nach den Konsonanten d, t, l, n zeigt Moullierung an.

Auslautendes Endungs-n fällt im Südsiebenbürgischen vor nachfolgendem Konsonanten, außer vor d, t, z, n und h, meist aus (Eifler Regel).

6. Ortssigel

<i>Abkürzung</i>	<i>deutsch / rumänisch</i>	<i>Kreis / județ: deutsch / rumänisch</i>
Ark	Arkeden/Archita	Kronstadt/Brașov
Bon	Bonnesdorf / Boian	Hermannstadt / Sibiu
Fre	Freck / Avrig	Hermannstadt / Sibiu
Hah	Hahnbach / Hamba	Hermannstadt / Sibiu
Katz	Katzendorf / Cața	Hermannstadt / Sibiu
Kd	Keisd / Saschiz	Kronstdt / Brașov
Min	Minarken / Monariu	Bistritz / Nassod / Bistrița / Năsăud
Pdf/B	Petersdorf / Bistritz	Bistritz / Nassod / Bistrița / Năsăud
Schaas	Schaas / Șaeș	Hermannstadt / Sibiu
Schbk	Schönbirk / Sigmar	Bistritz / Nassod / Bistrița / Năsăud
Schir	Schirkanyen / Șercaia	Kronstdt / Brașov
Schöbg	Schönberg / Dealu Frumos	Hermannstadt / Sibiu
Sen	Senndorf / Jelna	Bistritz / Nassod / Bistrița / Năsăud
Tekes	Tekes / Ticușu Vechi	Kronstdt / Brașov
Wall	Wallendorf / Unirea	Bistritz / Nassod / Bistrița / Năsăud
Win	Windau / Ghinda	Bistritz / Nassod / Bistrița / Năsăud
Wl	Weilau / Uila	Mureș
Zen	Zendersch / Senereuș	Mureș

7. Literaturverzeichnis

Primärliteratur

Brockhaus Enzyklopädie. In zwanzig Bänden. Siebzehnte völlig neubearbeitete Auflage des großen Brockhaus. Wiesbaden 1966–1974. [*Brockhaus Enzyklopädie*].

Heinrich, Gustav Adolf: Agrarische Sitten und Gebräuche unter den Sachsen Siebenbürgens. In: *Programm des evangelischen Unter-Realgymnasiums A.B. und der damit verbundenen Lehranstalten in Sächsisch-Regen* (Schuljahr 1879/80), S. 8.

Kisch, Georg: *Nösner Wörter und Wendungen. Ein Beitrag zum siebenbürgisch-sächsischen Wörterbuch*. Beilage zum Progr. B. Bistritz 1900.

Nordsiebenbürgisch-Sächsisches Wörterbuch. Bd. 1 (A–C) v. Krauß, Friedrich, bearb. v. Richter, Gisela 1986, Bd. 2 (D–F) 1990, Köln/Wien; Bd. 3 (H–M) 1993, Bd. 4 (N–Sch) 1995, Bd. 5 (Se–Z) 2006, Köln/Weimar/Wien. Bd. 2–4 bearb. v. Richter, G. aufgrund der nachgelassenen Sammlungen v. Krauß, Fr.; Bd. 5 bearb. von Richter, G. † und Feßler, Helga aufgrund der nachgelassenen Sammlungen von Krauß, Fr. [*NSSWB*].

Schuller, Albrecht: *Nīsner Mātn. Aicht lāstich Geschichtn aussem Nīsnerlānd*. 2. Aufl. Nīsñ (Nösen = Bistritz) 1926, S. 16.

Schuster, Friedrich Wilhelm: *Siebenbürgisch-sächsische Volkslieder, Sprichwörter, Räthsel, Zauberformeln und Kinderdichtungen*. Hermannstadt 1865. Unveränderter Neudruck. Wiesbaden 1969, S. 150.

Siebenbürgisch-Sächsisches Wörterbuch. Bisher 11 Bde erschienen. Bd. 1 (A–C), bearb. v. Schullerus, Adolf, Bd. 2 (D–F) bearb. v. Schullerus, A., Hofstädter, Friedrich u. Keintzel, Georg, Berlin/Leipzig 1924, 1926 (in einzelnen Lieferungen schon ab 1908); Bd. 5 [R–Salarist: alte Zählung] bearb. v. Roth, Johann, Göckler, Gustav, Berlin/

Leipzig: 1929–1931. Weitergeführt von einem Wörterbuchteam: Bd. 3 (G), Bd. 4 (H–J), Bd. 5 [K: neue Zählung] Bukarest/Berlin 1971–1975; Bd. 6 (L) 1993, Bd. 7 (M) 1998, Bd. 8 (N–P) 2002, Bd. 9 (Q–R) 2006, Bd. 10 (S–Sche) 2014 Bukarest/Köln/Weimar/Wien; Bd. 11 (Schentzel-Schnappzägelchen) 2020 Bukarest/Wien/Köln/Weimar.

Sekundärliteratur

Haldenwang, Sigrid: Das Siebenbürgisch-Sächsische in der Sprachlandschaft Siebenbürgen. In: Kriegleder Wynfrid et al (Hgg.): *Deutsche Sprache und Kultur–Presse–Literatur–Geschichte in Siebenbürgen*. Bd. 41. Bremen 2009, S. 11–23.

Haldenwang, Sigrid: Sonderkategorien des siebenbürgisch-sächsischen Wortschatzes. In: Lăzărescu, Ioan/Scheuringer Hermann (Hgg.): *Worte und Wörter – Beiträge zur deutschen und rumänischen Wortkunde, Forschungen zur deutschen Sprache in Mittel-, Ost und Südosteuropa*. FzDIMOS. Passau ¹2013, S. 179.

Rheinisches Wörterbuch. Bearb. u. hg. von Müller, Josef. Fertiggestellt von Dittmaier, Heinrich. Bd. 1. Bonn 1928. Bde. 2–9, Berlin 1931–1971. Hier Bd. 1 [A–D], S. 1058.

Internetquellen

[https://kathpedia.com/index.php?/title=Barholomäus-\(Apostel\)](https://kathpedia.com/index.php?/title=Barholomäus-(Apostel)) [Zugriff am 2.10. 2020].

[https://de.wikipedia.org/wiki/Nathanael-\(Jünger\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Nathanael-(Jünger)) [Zugriff am 11.5. 2021].

<http://www.kathpedia.com/index.php/Johannes-der-Täufer> [Zugriff am 7.5. 2021].

<http://www.bibelwissenschaft.de> [Zugriff am 12.05 2021]; Vgl. zu anderen Interpretationen: <https://www.welt.de/vermishtes/specias/article122643254/Die-raetselhafte-Tragoedie-von-Johannes-dem-Täufer> [Zugriff am 12.05. 2021].

In Zeiten von Corona. Sprache in der Krise

Doris SAVA

Doz. Dr.; Lucian-Bloga-Universität Sibiu/Hermannstadt;

E-Mail: doris.sava@ulbsibiu.ro

Abstract: The article is dedicated to language in public space. The COVID-19 pandemic not only dominates the media, but is the subject of numerous linguistic comments and scientific articles discussing the linguistic consequences of the health crisis (the emergence of new meanings and words or the penetration of specialized terms in everyday language).

Keywords: coronavirus, pandemic, linguistic consequences

Die gewaltigen demografischen Veränderungen, die die Pest um 1350 verursacht hat, werden heute nicht stattfinden. Und doch ist überall zu hören, dass nichts so bleiben wird, wie es einmal war: Wenn wirklich die Art, wie wir arbeiten, reisen und miteinander umgehen, dauerhaft anders wird, wenn tatsächlich Tendenzen der Deglobalisierung verstärkt werden, sich alternative Kommunikationsweisen etablieren und soziale Strukturen verschieben, dann mag das dazu führen, dass sich auch sprachliche Neuerungen etablieren können, die es ohne Corona schwer gehabt hätten. Wir werden es verfolgen.¹

Manche Beiträge haben ihre Geschichte und ihre Geschichten: Ein besonders gefragter Autor, eine Tradition, die es zu würdigen gilt, ein aktueller Anlass – vieles kann der Auslöser sein und die Themenwahl beeinflussen. Da im vergangenen Jahr

¹ Lobin, Henning: *Sind Pandemien Lokomotiven der Sprachgeschichte?* Beitrag vom 25. Mai 2020; unter <https://scilogs.spektrum.de/engelbart-galaxis/sind-pandemien-lokomotiven-der-sprachgeschichte/>; 05.05.2021. Der Autor ist Direktor des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache in Mannheim.

2020 die Covid-19-Pandemie² (auch *Corona-Pandemie*) und die Verhaltensvorschriften³ weltweit den Alltag⁴ bestimmt bzw. verändert haben, somit auch in den Medien vorherrschendes Thema⁵ waren und bestimmte Ausdrücke (z.B. *Lockdown*, *Social Distancing* oder *systemrelevant*)⁶ geprägt haben, soll in *Zeiten von Corona* dem Vorkommen von *Corona*-Begriffen nachgegangen werden.⁷ Zentral ist dabei die Frage, **wie** die *Corona-Krise*

² Die Bezeichnung dieser Erkrankung *COVID-19*, ein Kurzwort, leitet sich aus *Corona Virus Disease 2019* ab. Der Name der Erkrankung wurde von der Weltgesundheitsorganisation (WHO) festgelegt. Die Zahl 19 bezieht sich auf die ersten Fälle (2019).

³ Einschränkung sozialer Kontakte, das Einhalten eines Mindestabstandes zu anderen Menschen oder das Tragen eines Mund- und Nasenschutzes.

⁴ Broder, Henryk M.: *Panorama Coronakrise. So stehen wir das jetzt durch*. Beitrag vom 23. März 2020; unter <https://www.welt.de/vermischtes/article206723493/In-Zeiten-der-Coronakrise-geht-vieles-nicht-mehr-was-unser-Leben-vorher-ausmachte-Oder-doch.html>; 03.05.2021.

⁵ Das Coronavirus, das Ende 2019 in der chinesischen Stadt Wuhan ausgebrochen war, verbreitete sich in kürzester Zeit auf der ganzen Welt. Die Pandemie führte weltweit zu 3,55 Millionen Todesfällen (Stand: 02.06.2021). Angaben nach der Webseite der WHO (<https://covid19.who.int/>).

⁶ Vgl. hierzu auch die Ausdrücke mit *Ausgangs-/Kontakt-* als Erstglied und *-beschränkung*, *-sperre*, *-verbot* als Zweitglied.

⁷ Beispiele sind auch auf der Homepage der Gesellschaft für deutsche Sprache (GfdS) in Wiesbaden unter <https://gfdS.de/> einzusehen. Zu den sprachlichen Folgen der Corona-Pandemie vgl. auch die Vortragsreihe der GfdS und den von der Zweigstelle Bukarest am 03.12.2020 initiierten Online-Vortrag von Annette Klosa-Kückelhaus, Leiterin des Programmbereichs Sprachdokumentation und Lexikografie am Leibniz-Institut für Deutsche Sprache in Mannheim: *Von Abstandsgebot bis zweite Welle – Wie Corona unsere Sprache verändert hat*. Zum Corona-Wortnetz und den Themenbereichen in der Krise vgl. auch die Beiträge von Christine Möhrs (Leibniz-Institut für Deutsche Sprache in Mannheim).

den Sprachgebrauch beeinflusst und inwieweit **die Coronavirus-Pandemie sprachliche Veränderungen ausgelöst hat**, sodass der Beitrag einige Auswirkungen der Corona-Pandemie im sprachlichen Bereich aufzuzeigen beabsichtigt.⁸ Im Vordergrund steht daher das Aufkommen von Wörtern und Wendungen im Zusammenhang mit SARS-CoV-2.

Das Wort *Coronavirus*⁹ ist in der deutschen Sprache, in einem Artikel über die Krankheit AIDS, seit 1984 im „Deutschen Referenzkorpus-DeReKo“ des IDS belegt. Folglich kann im Jahr 2020 das Wort „Coronavirus“ nicht als Neologismus betrachtet werden¹⁰. Zu den Wörtern, die seit dem Ausbruch der Pandemie im medialen Diskurs sehr stark präsent sind, gehören außer den Bildungen mit *Corona* und *Coronavirus* (z.B. *Coronafall*, *Coronavirusfall*, *Coronakrise*, *Coronaviruskrise*, *Coronainfektion*, *Coronavirusinfektion*, *Coronapandemie*, *Coronaviruspandemie*, *Coronaapp*, *Coronagipfel*, *Coronasperre*) auch weitaus seltenere Zusammensetzungen mit *COVID-19* und *SARS-CoV-2* wie z.B. *COVID-19-Erkrankung*, *COVID-19-Patient* oder *COVID-19-Tote(r)* bzw. *SARS-CoV-2-Pandemie* oder *SARS-CoV-2-Fall*.¹¹

Am 13. März 2020 startete die Gesellschaft für deutsche Sprache e.V. (GfdS) in Wiesbaden eine Berichtserie unter dem Titel *Das Coronavirus aus sprachlicher Sicht*.¹² Die Begründung

⁸ Vgl. hierzu auch die Bildungen *teleşcoală*, *telesalariat*, *telemuncă* sowie *Ține de mine să fie bine*, *Rămânem acasă* im Rumänischen.

⁹ Das Wort *Virus* hat in der medizinischen Fachsprache neutrales Genus (*das Virus*), es wird aber auch mit maskulinem Genus verwendet.

¹⁰ Klosa-Kückelhaus, Annette: *CORONAVIRUS – COVID-19 – SARS-COV-2*, S. 1; unter https://www.ids-mannheim.de/fileadmin/aktuell/Coronakrise/klosa_coronavirus.pdf; 26.05.2021.

¹¹ Vgl. hierzu auch die Beispiele bei Klosa-Kückelhaus, Annette: *CORONAVIRUS – COVID-19 – SARS-COV-2*, S. 2; unter https://www.ids-mannheim.de/fileadmin/aktuell/Coronakrise/klosa_coronavirus.pdf; 26.05.2021.

¹² Dazu <https://gfdS.de/das-coronavirus-aus-sprachlicher-sicht/>; 01.05.2021.

hierfür war, dass sprachlich interessierte Laien sowie Journalisten oder Lehrkräfte darin Antworten auf (sprachliche) Fragen finden können. Die *Corona-Serie* der GfdS setzte just am 13. März 2020 an, da ab diesem Tag in Deutschland Großveranstaltungen offiziell verboten und die Schulen und Kindertagesstätten geschlossen wurden. Die Serie möchte Aspekte des aktuellen Sprachgebrauchs in den Medien bzw. den *Corona-Wortschatz* beleuchten und erfassen, wobei darauf hinzuweisen wäre, dass nicht nur nicht Fachwörter oder Anglizismen im medialen Diskurs vorkommen, sondern auch dass alte, bekannte Wörter im Zusammenhang mit der Pandemie in einer neuen Bedeutung auftauchen.¹³ Insgesamt sind 16 Folgen erschienen. Die „Corona-Serie“ auf der Webseite der GfdS informiert daher nicht nur über das Vorkommen des Wortes *Corona* im öffentlichen Sprachgebrauch. Präsentiert werden auch Wortbildungen, schwierige Wörter im Kontext der Corona-Krise, Fremdwörter (z.B. *Social Distancing, Hot-Spot, Triage, Shutdown* oder *Home-Schooling*), Adjektive (z.B. *coronafrei, vulnerabel, kontaktbeschränkt*), Wendungen (z.B. *Maske auf!*) sowie weitere Begriffe.¹⁴

Die GfdS in Wiesbaden wählt seit 1977 innerhalb der Aktion „Wort des Jahres“ kurz vor Jahresende Wörter und Wendungen, die in der Öffentlichkeit das betreffende Jahr „wesentlich geprägt haben“¹⁵. Über einen öffentlichen Aufruf werden Sprachinteressierte aufgefordert, Vorschläge für die Wörter des Jahres (mit Quellenangabe) an die GfdS zu schicken. Gesucht werden dabei insbesondere Wörter, „die im Laufe des Jahres besonders in Erscheinung treten, in neuen Bedeutungen verwendet werden oder besonders präsent sind“¹⁶; für die

¹³ Die GfdS fragt auf ihrer Homepage die Nutzerinnen und Nutzer, ob sie witzige oder ausgefallene *Corona-Wörter* kennen, die an die Abteilung Sprachberatung (sprachberatung@gfds.de) zu schicken sind.

¹⁴ Unter <https://gfdS.de/category/sprachraum-corona/>; 15.05.2021.

¹⁵ Erstmals fand diese Aktion 1971 statt. Zur Jury gehört der Hauptvorstand der GfdS und ein Mitarbeiterstab.

¹⁶ Vgl. <https://gfdS.de/aktionen/wort-des-jahres/>; 05.05.2021.

Auswahl der Wörter des Jahres ist daher nicht die Häufigkeit ausschlaggebend, sondern deren „Signifikanz und Popularität“. Die von der Jury aus Medienbelegen und Einsendungen ausgewählten zehn Wörter sollten nach der GfdS „einen Beitrag zur Zeitgeschichte“ leisten, wobei diese Wörter allerdings mit keiner Wertung verbunden sind¹⁷. Die GfdS hat *Corona-Pandemie* zum Wort des Jahres 2020 gewählt. Unter den zehn Wörtern und Wendungen finden sich auch weitere Ausdrücke, die in *Zeiten von Corona* im gleichen Umfeld angesiedelt sind: *Lockdown*, *Verschwörungserzählung*, *AHA* („Kurzform für: Abstand halten, Hygieneregeln beachten, Alltagsmasken tragen“), *system-relevant*, *Triage*, *Geisterspiele* und *Bleiben Sie gesund!*. Von den zehn Wörtern stehen nur zwei in keinem Zusammenhang mit der Corona-Krise: *Black Lives Matter* (Motto der Bürgerrechtsbewegung gegen Polizeigewalt an Schwarzen; Platz 4) und *Gendersternchen* (Platz 9)¹⁸. Im GfdS-Ranking vergangener Jahre belegten auch andere Ausdrücke im Zusammenhang mit der Ausbreitung von Erkrankungen – *Aids* (1985 und 1987), *SARS* (2003) und *Schweinegrippe* (2009) – vordere Plätze.

Die unabhängige Initiative „Anglizismus des Jahres“¹⁹ würdigt seit 2010 durch einen Wettbewerb den „positiven Beitrag des Englischen“ zur Entwicklung des Deutschen²⁰. Der Ausdruck *Lockdown* (dt. „Sperrung“ oder auch „Ausgangssperre“) wurde zum Anglizismus des Jahres 2020 erklärt. *Lockdown* begegnet oft in zusammengesetzten Wörtern wie *Lockdown-Regeln*, *Lockdown-Lockerungen*, *Lockdown-Verstöße* und *Lockdown-Gegner* bzw. in Neubildungen, die sich auf die Auswirkungen der Maßnahmen beziehen wie z.B. *Lockdown-Frisur*,

¹⁷ <https://gfds.de/aktionen/wort-des-jahres/>; 05.05.2021.

¹⁸ Zum „Unwort des Jahres 2020“ wurden „Corona-Diktatur“ und „Rückführungspatenschaften“ gewählt.

¹⁹ <http://www.anglizismusdesjahres.de/>; 08.05.2021.

²⁰ Juryvorsitzender und Gründer der Initiative ist Prof. Dr. Anatol Stefanowitsch, Sprachwissenschaftler an der Freien Universität Berlin.

Lockdown-Kilos und *Lockdown-Blues*. Weitere Bildungen sind die Adjektive *lockdownbedingt* und *lockdownähnlich* sowie die präzisierenden Ausdrücke *harter/scharfer/weicher Lockdown* sowie *Teillockdown*.

Das Wort wurde in dieser Bedeutung erst im März 2020 in Zusammenhang mit den Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie in die deutsche Sprache übernommen. Im März 2020 haben nämlich weltweit die Regierungen Maßnahmen zur Bekämpfung des Coronavirus ergriffen. In vielen Staaten der Welt wurde ein Lockdown verhängt. Das Wort *Lockdown* erscheint im Englischen ab den 1970er-Jahren. Bezeichnet wird damit zunächst die Situation, in der Gefängnisinsassen ihre Zellen für einen längeren Zeitraum nicht verlassen dürfen, später wird damit die Situation erfasst, bei der ein ganzes Gebiet aus Sicherheitsgründen abgeriegelt und die Bewegungsfreiheit innerhalb dieses Gebietes eingeschränkt wird. In dieser Bedeutung wird es fallweise auch im Deutschen verwendet, wenn z.B. über Amokläufe an US-amerikanischen Schulen berichtet wird. Im Hinblick auf die aktuelle COVID-19-Pandemie hat sich dessen Bedeutungsumfang erweitert, sodass damit die Maßnahmen zur Eindämmung der Corona-Ausbreitung umschrieben werden. Das Wort *Lockdown* bezeichnet daher im Deutschen Ausgangsbeschränkungen, Einschränkungen der Bewegungs- und Versammlungsfreiheit und Kontaktbeschränkungen bei Schließung ausgewählter öffentlicher Einrichtungen.²¹

Im Englischen wird das Wort *Homeoffice* als Bezeichnung für ein Arbeitszimmer zu Hause verwendet. Im Deutschen wird seit der Corona-Krise 2020 der Ausdruck *Homeoffice* für ein lockdownbedingtes Arbeiten zu Hause gebraucht. Auch der

²¹ Vgl. hierzu: *Mehrheit der Deutschen für schärferen Lockdown. Vor Corona-Gipfel: 40 Prozent der Deutschen für längeren Lockdown.* Beitrag vom 19. Januar 2021; unter <https://www.faz.net/aktuell/gesellschaft/gesundheit/coronavirus/umfrage-mehrheit-der-deutschen-fuer-schaerferen-lockdown-17153330.html>; 02.05.2021.

Anglizismus *Home-Schooling*, der im Deutschen eine Bedeutungsverengung erfahren hat, bezeichnet im Unterschied zu *homeschooling* im Englischen die Tatsache, dass die Kinder zu Hause von ihren Lehrerinnen und Lehrern unterrichtet werden und nicht, wie im Englischen, dass die Kinder von ihren Eltern oder privaten Lehrkräften, ebenfalls zu Hause, unterrichtet werden.

Weitere prominente Anglizismen dieser Zeit sind *Social Distancing*, *Superspreader* und *Shutdown*. Bisherige Anglizismen des Jahres waren *leaken* (2010), *Shitstorm* (2011), *Crowdfunding* (2012), die Nachsilbe *-gate* (2013), *Blackfacing* (2014), *Refugees Welcome* (2015), *Fake News* (2016), *Influencer* (2017), *Gendersternchen* (2018) und *...for future* (2019).

Welche Wörter und Wendungen nach dem Ausbruch der Corona-Krise in der Öffentlichkeit häufig vorkommen und aus welchen Bereichen diese stammen, soll im Folgenden im Überblick aufgezeigt werden.

Mit der neuartigen Erkrankung *COVID-19* (alternativ *Covid-19*), auch *Coronavirus*, *SARS-CoV-2*, *SARS-CoV-2-Erreger*, das *Coronavirus Sars-CoV-2*, *Killer-Virus*, *Wuhanvirus* bzw. *Coronavirus-Krankheit*, *Coronavirus-Erkrankung* sind auch zahlreiche adjektivische und substantivische Fachbegriffe (z.B. *coronar*, *asymptomatisch*, *exponentiell*, *viruzid*; *Intubation*, *Kontamination*, *Imunantwort*) sowie neue Wortbildungen (z.B. *coronafrei*, *kontaktbeschränkt*) oder Fremdwörter aus dem Englischen (z.B. *Social Distancing*, *Lockdown*, *Home-Office*, *Home-Schooling*, *Worst-Case-Szenario* und *Corona-Hot-Spots*) in den allgemeinen Sprachgebrauch eingedrungen bzw. in der Mediensprache präsent. Zudem werden bestimmte Wörter häufiger verwendet (z.B. *Epidemie*, *Infektionsrate*, *Infektionswelle*, *Risikogebiet*, *kontaktbeschränkt*, *asymptomatisch*, *isoliert*) oder es werden vertraute Wörter mit einer zusätzlichen Bedeutung versehen. So hat das Adjektiv *kontaktlos* durch die Maßnahmen zur Eindämmung der Covid-19-Pandemie eine

Bedeutungserweiterung (z.B. *kontaktlose* Lieferung/Beratung) erfahren. Zu den etablierten Ausdrücken gehören *Abstand halten! Maske auf!* oder die Abschiedsformel *Bleiben Sie gesund!* Weltweit werden *Wir bleiben zu Hause* oder *Alles wird gut*, mit einem Regenbogen versehen, hinter Fensterscheiben ausgehängt.²²

In den Medien verweisen zahlreiche Schlagzeilen, Nachrichten und Berichte darauf, wie die Krise die Sprache und den Alltag beeinflusst, somit auch auf die Sprachveränderungen, die durch die Coronavirus-Pandemie ausgelöst wurden.²³ Mit dem spezifischen Vokabular und den sprachlichen Spuren der Corona-Krise in der deutschsprachigen (Online-)Presse befassen sich Presseartikel, Interviews, Sprachglossen, wissenschaftliche Beiträge, Stellungnahmen zum aktuellen Sprachgebrauch in der Öffentlichkeit, die auf der Homepage des IDS einzusehen sind.²⁴ Am Leibniz-Institut für Deutsche Sprache in

²² Vgl. hierzu auch die mit Hashtags gekennzeichneten Appelle *#WirbleibenZuhause* oder *#stayathome*.

²³ Regeniter, Hilde: Sprachveränderungen durch die Coronavirus-Pandemie. *Wie die Krise unsere Sprache beeinflusst. Interview mit Annette Klosa-Kückelhaus*. Beitrag vom 9. Mai 2020; unter <https://www.domradio.de/themen/corona/2020-05-09/wie-die-krise-unsere-sprache-beeinflusst-sprachveraenderungen-durch-die-coronavirus-pandemie>; 01.05.2021; Smiljanic, Mirko: *Folgen der Pandemie: Wie Corona die deutsche Sprache beeinflusst*. Beitrag vom 15. April 2020; unter https://www.deutschlandfunk.de/folgen-der-pandemie-wie-corona-die-deutsche-sprache.1148.de.html?dram:article_id=481524; 01.05.2021.

²⁴ <https://www1.ids-mannheim.de/index.php?id=4566>; 01.05.2021. Im Neologismenwörterbuch wird auch der neu entstandene Wortschatz in der medialen Berichterstattung um die Coronapandemie dokumentiert. Zum Einfluss der Coronapandemie vgl. die Untersuchungen von Christine Möhrs, die seit Ausbruch der Pandemie Glossare zum Aufklären über das Thema „Corona“ aufstellt. Die allgemeinen Glossare in den gedruckten und elektronischen Medien erklären u.a. Begriffe auch aus dem Fachwortschatz. Außer den allgemeinen Glossaren sind noch Spezialglossare zu finden (z.B. Kinderglossar des Bayerischen

Mannheim wird ein Coronalexikon erstellt. Hier werden Neubildungen im Zusammenhang mit Covid-19 erfasst (z.B. *Alltagsmaske*²⁵, *Abstandssommer*, *Coronamode*, *Ellenbogengruß*, *Hamsterei*, *Hamsteritis*, *Hamstermanie*, *Herdenimmunität*, *Hygienedemo*, *Wuhansyndrom* oder *Zoomcall*) wie auch bekannte Wörter, die in der Pandemie eine neue, zusätzliche Bedeutung erhielten (z.B. *Dauerwelle*). Viele Begriffe sind situationsabhängig und verschwinden, sobald sich die Situation ändert. Vgl. hierzu auch die im Entstehen begriffenen Corona-Glossare oder Corona-Wörterbücher, die im Internet zu finden sind und die die sprachlichen Corona-Folgen benennen und erklären.²⁶

Die COVID-19-Pandemie findet ihren Niederschlag auch im Themenglossar des Digitalen Wörterbuchs der deutschen Sprache (DWDS). Hier finden sich Wörter wie: *Abstrichzentrum*, *Ansteckungsgefahr*, *asymptomatisch*, *Ausgangsbeschränkung*, *Balkonien*, *Beatmungsgerät*, *Corona-Abitur*, *Coronakrise*, *Epidemie*, *Gesichtsvisor*, *Hamsterkauf*, *Homeschooling*, *Infektionsrate*, *Infektionswelle*, *Intubation*, *Kontaktsperr*, *Krisenkabinet*, *Lagerkoller*, *Maskenpflicht*, *Neuinfektion*, *Pandemie*, *PCR-Methode*, *PCR-Test*, *Quarantäne*, *Risikogebiet*, *Reisewarnung*, *Risikogruppe*, *SARS-CoV-19*.²⁷

Rundfunks; „Sprichst Du coronisch?“; unter <https://www.br.de/kinder/corona-lexikon-sprichst-du-coronisch-100.html>).

²⁵ Auch *Atemmaske*, *Atemschutzmaske*, *Behelfsmaske*, *OP-Maske*, *Mundschutz*.

²⁶ Ein *Corona*-Wörterbuch ist unter <https://www.diezukunftnachcorona.com/woerterbuch/> einsehbar.

²⁷ Vgl. <https://www.dwds.de/themenglossar/Corona>; 01.05.2021. Vgl. hierzu u.a. den Eintrag zu „Corona-Abitur“: gymnasiale Abschlussprüfung, die im Zusammenhang mit der COVID-19-Pandemie durch besondere Auflagen der Schulbehörden (unter anderem Schulschließungen, Heimunterricht, Selbststudium, zusätzliche Prüfungstermine) und allgemeine Vorkehrungen (unter anderem Hygienemaßnahmen, Abstandsregeln (a)) gekennzeichnet ist – vor dem Hintergrund der COVID-19-Pandemie diskutierter, nicht umgesetzter Vorschlag; vor dem Hintergrund der COVID-19-Pandemie ausschließlich auf bereits

Christine Möhrs hat in mehreren Beiträgen die Bereiche erfasst, denen die *Corona*-Wörter und -Bildungen entstammen. Neben den Wortbildungsprodukten zu *Corona* stellt sie auch das Wortnetz um *Corona* vor. Dabei handelt es sich um Wörter, die im aktuellen öffentlichen Diskurs besonders häufig vorkommen und die bereits vor dem Ausbruch von *Corona* in der Sprache vorkamen oder sich erst in der Pandemie etabliert haben.²⁸

Zu den präferierten Themenbereichen gehören die Virus-Bezeichnung und dessen Ausbreitung bzw. die wirtschaftlichen oder sozialen Auswirkungen sowie die tägliche und medizinische Versorgung. Das dominante Wortbildungsmuster ist *Corona* + Substantiv. Zu den häufigsten Bildungen mit dem Lexem *Corona* gehören daher Substantive wie *Corona-Ausbruch*, *Corona-Ausbreitung*, *Corona-Virus*, *Corona-Panik*, *Corona-Folgen*, *Corona-Zeiten*, *Corona-Krise*, *Corona-Quarantäne*, *Corona-Party*, *Corona-Kritiker*, *Corona-Fälle*, *Corona-Patienten*²⁹, *Corona-Test*, *Corona-Verdacht*, *Corona-Pandemie*, *Vor-Coronazeiten* bzw. *Coronanormalität* sowie *Corona-Angst*, *Corona-Wahnsinn*, *Corona-Hysterie*, *Corona-Impfstoff*, *Corona-Debatte*, *Corona-Maßnahmen*, *Corona-Risikogruppe*, *Corona-Ferien*, *Corona-Abitur* oder *Coronaetikette*. Bei manchen Wörtern können Schwankungen in der Schreibung ausgemacht werden: *Corona-Virus* vs. *Coronavirus*, *Corona-Pandemie* vs. *Coronapandemie*, *Corona-Krise* vs. *Coronakrise*, *Corona-Zeiten* vs. *Coronazeiten*.

erbrachten Schulleistungen basierender höchster Schulabschluss zum Nachweis der allgemeinen Hochschulreife ohne das Ablegen von Abschlussprüfungen.

²⁸ Möhrs, Christine: Ein Wortnetz entspinnt sich um „Corona“, S. 1; unter https://www.ids-mannheim.de/fileadmin/aktuell/Coronakrise/IDS_Sprache_Coronakrise_Moehrs_Wortnetz_Corona.pdf; 12.05.2021.

²⁹ Im medialen Diskurs wird nicht *Coronaer* als Bezeichnung von infizierten Menschen verwendet, sondern man greift auf Begriffe wie *Corona-Infizierte*, *Corona-Kranke*, *COVID-19-Patienten* zurück.

Zu den adjektivischen Bildungen, in denen das Element *Corona* vorkommt, gehören u.a. *coronahaft*, *coronamäßig*, *coronar*, *coronatauglich*, *coronafrei*, *coronageplagt* oder *coronabedingt*. Bildungen wie *coronahaft* oder *coronamäßig* sind im Zusammenhang mit Covid-19 in den sozialen Netzwerken aufgetaucht. Das medizinische gleichlautende Wort *koronar* bezieht sich auf die Herzkranzgefäße (auch *Koronargefäße*), während sich *coronar* auf das Corona-Virus bezieht. Die Bezeichnung *Corona* erscheint zudem auch in Formulierungen wie z.B. *an Corona erkrankt sein*, *wegen Corona*, *die Zahl der Corona-Fälle*, *in Zeiten von Corona/Covid-19*, *vor/nach Corona*.

Zahlreiche Ausdrücke beziehen sich auf die Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie (z.B. *Social Distancing*, *Ausgangssperre*, *Ausgangsbeschränkung*, *Kontaktsperre*, *Kontaktverbot*, *Quarantäne*, *Abstandhalten*, *Abstandsgebot*). Annette Klosa-Kückelhaus untersucht am Leibniz-Institut für Deutsche Sprache in Mannheim den „neuen Wortschatz“ in der Corona-Zeit. Nach Annette Klosa-Kückelhaus kann *Social Distancing* auf zwei Arten interpretiert und analysiert werden: (1) als fachsprachlicher Ausdruck aus dem Fachbereich der Epidemiologie und als (2) Übernahme aus dem Englischen *social distancing*. Aus fachsprachlicher Sicht meint der Ausdruck, dass in einer Begegnung die Gesprächspartner räumlich und physisch getrennt voneinander interagieren müssen. Im Deutschen geht es also um eine „Seucheneindämmung“ durch Maßnahmen der räumlichen bzw. physischen Distanzierung oder Trennung.³⁰

Im öffentlichen Sprachgebrauch begegnen auch Kontaminationen z.B. bei *Infodemie* (aus *Information* und *Pandemie*), *Corontäne* (*Corona* und *Quarantäne*) und *Covidioten* (*Corona* und *Idiot*), während eine Analogiebildung bei *Corona-Exit-Strategie* vorliegt. *Infodemie* drückt die weltweite Ausbreitung

³⁰ Vgl. Klosa-Kückelhaus, Annette: Neue Wörter in der Coronakrise – Von Social Distancing und Gabenzaun. In: *IDS-Sprachreport* 2/2020, S. 1-5.

von Fake News aus.³¹ Seit März 2020 erscheint das Wort im Neologismenwörterbuch. Zu den Neubildungen gehören auch *netflixen*, d.h. Filme, Serien, Dokumentationen über den Streaming-Dienst Netflix sehen, sowie *Deepfake*, *Inklusionshaus*, *Schutzranzen*, *Streetfisher* oder *Streetfishing*. Zu den Neulexemen im Neologismenwörterbuch gehören auch Wörter wie *bingen*, *instagrammen*, *vloggen*; *Smarthome*, *digitales Wohlbefinden* / *Digital Wellbeing*.³²

Zu den Okkasionalismen (Einmal- oder Fantasiebildungen) zählen außer *Infodemie*, *Corontäne*, *coronahaft* noch *Balkongesang* oder *Spuckschutztrennwand*. *Coronaskepsis*, *Neue Normalität*, *Corona Buddies*, *Generation C/Generation Corona* oder *Coronials* (Analog zu „Millenials“), *Dry Quarantini*, *Knast-Training*, *Racheshopping*, *Pandemix*, *Quarantäne-coaching*, *Virusurlauber* sind Ausdrücke, die auch in Corona-Glossaren vorkommen. Manche Begriffe sind nicht neu, sondern wurden mit neuen „Inhalten“ bereichert oder umgedeutet (z.B. *Angstkäufer*, *Gabenzaun*, *Benimm-Demenz*).

Lexeme wie *Coronaer* und *Infodemie* sind neu in der Sprache, im Unterschied zu *Geisterspiel*, das schon lange im Bereich Sport verwendet und in der Coronakrise neu erwähnt wurde. Auch „Gabenzaun“ existierte bereits in der Sprache, allerdings erscheint das Wort in der Coronakrise im medialen Diskurs als Synonym für *sozialer Zaun*.

Vorliegender Beitrag ist der Sprache im öffentlichen Raum gewidmet. Die COVID-19-Pandemie beherrscht nicht nur die aktuelle Medienberichterstattung, sondern findet ihren

³¹ Der Begriff *Fake News* erscheint Anfang Februar 2020 in vielen Presseveröffentlichungen. Der Begriff geht auf den US-Politikwissenschaftler David. J. Rothkopf zurück. Dieser bezeichnete mit „infodemic“ die Nachfolgen der SARS-Epidemie. Klosa-Kückelhaus, *Neue Wörter in der Coronakrise – Von Social Distancing und Gabenzaun*, S. 2 ff.

³² Dazu Klosa-Kückelhaus, *Neue Wörter in der Coronakrise – Von Social Distancing und Gabenzaun*, S. 4 f. Beispiele aus dem Wörterbuchportal OWID.

Niederschlag auch in zahlreichen Sprachglossen und wissenschaftlichen Beiträgen, welche die sprachlichen *Corona*-Folgen erfassen. Dabei geht es darum, dass neue Wörter entstehen, Fachausdrücke in die Alltagssprache übergehen oder Wörter, die es vorher auch schon gegeben hat, mit neuer Bedeutung aufgeladen werden. Zahlreiche Wortschöpfungen und Wendungen bezeichnen hierbei die Auswirkungen auf das öffentliche Leben.

Der Ausdruck *Corona* erscheint häufig in Fügungen, die sich auf die Krankheit beziehen (z.B. *Corona-Pandemie*, *an Corona erkrankt*, *Corona-Fälle*) oder allgemein die Folgen der Covid-19-Pandemie bezeichnen: *wegen Corona* (abgesagt oder verschoben), *aufgrund der Pandemie*, *trotz Covid-19* oder *aufgrund der aktuellen Umstände*, *vor* und *nach Corona*, *in Zeiten von Corona*, *in Zeiten von Covid-19*. Zu den populären Wendungen gehören *Abstand halten!* und *Maske auf!* In den sozialen Netzwerken haben sich *#maskeauf* und *#abstandhalten* als *Hashtags* verbreitet. *Bleiben Sie gesund!* hat sich in der gesprochenen und geschriebenen Sprache zu einer Abschiedsformel etabliert. Bei *Wir bleiben zu Hause* und *Alles wird gut* handelt es sich um Sätze, die man vielfach als Maximen auf Transparenten und hinter Fensterscheiben sieht.

Mit dem Corona-Ausbruch geht auch eine Textflut an öffentlichen Gebäuden oder Einrichtungen einher, wodurch u.a. Informationen zu alternativen Kontakten durch das Internet, Hygieneanleitungen, bekannt auch als AHA-Formel (A = Abstand, H = Hygiene, A = Alltagsmasken), oder Verhaltensvorschriften (Hygiene- und Schutzmaßnahmen) festgehalten werden. Damit eröffnet sich ein weiteres Forschungsfeld der *Linguistic Landscape*, welche die urbane und visuell wahrnehmbare Sprachlandschaft sowie Manifestationsformen von Schriftlichkeit im urbanen Raum erforscht.

Die weltweite *Corona*-Pandemie hat alle Lebensbereiche und Branchen getroffen – in unterschiedlichem Ausmaß – und brachte u.a. für das Gesundheits- und Schulwesen oder den

Gastronomiebetrieb neue Herausforderungen. Der Ex-Präsident der Vereinigten Staaten, John F. Kennedy, äußerte einmal: „Das Wort Krise setzt sich im Chinesischen aus zwei Schriftzeichen zusammen – das eine bedeutet Gefahr und das andere Gelegenheit.“ Ziehen wir aus dieser Situation eine Lehre: überdenken wir Prioritäten und Zukunftspläne, üben wir uns in Geduld und Toleranz. Eines haben wir alle von der Corona-Krise gelernt: die Wertschätzung für das, was wirklich wichtig ist.

Literaturverzeichnis

- Broder, Henryk M.: Panorama Coronakrise. So stehen wir das jetzt durch.* Beitrag vom 23. März 2020; unter <https://www.welt.de/vermischtes/article206723493/In-Zeiten-der-Coronakrise-geht-vieles-nicht-mehr-was-unser-Leben-vorher-ausmachte-Oder-doch.html>; 03.05.2021.
- Klosa-Kückelhaus, Annette: Neue Wörter in der Coronakrise – Von Social Distancing und Gabenzaun. In: *IDS-Sprachreport* 2/2020, S. 1-5.
- Klosa-Kückelhaus, Annette: *CORONAVIRUS – COVID-19 – SARS-COV-2*; unter https://www.ids-mannheim.de/fileadmin/aktuell/Coronakrise/klosa_coronavirus.pdf; 26.05.2021.
- Lobin, Henning: *Sind Pandemien Lokomotiven der Sprachgeschichte?* Beitrag vom 25. Mai 2020; unter <https://scilogs.spektrum.de/engelbart-galaxis/sind-pandemien-lokomotiven-der-sprachgeschichte/>; 05.05.2021.
- Mehrheit der Deutschen für schärferen Lockdown. Vor Corona-Gipfel: 40 Prozent der Deutschen für längeren Lockdown.* Beitrag vom 19. Januar 2021; unter <https://www.faz.net/aktuell/gesellschaft/gesundheit/coronavirus/umfrage-mehrheit-der-deutschen-fuer-schaerferen-lockdown-17153330.html>; 02.05.2021.
- Möhrs, Christine: Systemrelevant. In: *IDS-Sprachreport* 2/2020, S. 6-8.

- Möhrs, Christine: Grübelst du noch oder weißt du es schon? Glossare erklären Corona-Schlüsselbegriffe. In: *IDS-Sprachreport* 3/2020, S. 30-37.
- Möhrs, Christine: Ein Wortnetz entspinnt sich um „Corona“, S. 1; unter https://www.ids-mannheim.de/fileadmin/aktuell/Coronakrise/IDS_Sprache_Coronakrise_Moehrs_Wortnetz_Corona.pdf; 12.05.2021.
- Müller-Spitzer, Carolin/Wolfer, Sascha/Koplenig, Alexander/Michaelis, Frank: cOWIDplus VIEWER: Sprachliche Spuren der Corona-Krise in deutschen Online-Nachrichtmeldungen. Explorieren Sie selbst! In: *IDS-Sprachreport* 3/2020, S. 14-19.
- Regeniter, Hilde: Sprachveränderungen durch die Coronavirus-Pandemie. *Wie die Krise unsere Sprache beeinflusst. Interview mit Annette Klosa-Kückelhaus*. Beitrag vom 9. Mai 2020; unter <https://www.domradio.de/themen/corona/2020-05-09/wie-die-krise-unsere-sprache-beeinflusst-sprachveraenderungen-durch-die-coronavirus-pandemie>; 01.05.2021.
- Smiljanic, Mirko: *Folgen der Pandemie: Wie Corona die deutsche Sprache beeinflusst*. Beitrag vom 15. April 2020; unter https://www.deutschlandfunk.de/folgen-der-pandemie-wie-corona-die-deutsche-sprache.1148.de.html?dram:article_id=481524; 01.05.2021.
- Zifonun, Gisela: Zwischenruf zu *Neue Normalität*. In: *IDS-Sprachreport* 2/2020, S. 42-43.
- Zifonun, Gisela: Zwischenruf zu *Sozialer Distanz*. In: *IDS-Sprachreport* 2/2020, S. 9.
<https://www.br.de/kinder/corona-lexikon-sprichst-du-coronisch-100.html>; 01.05.2021.
<https://www.diezukunftnachcorona.com/woerterbuch/>; 01.05.2021.
<https://www.dwds.de/themenglossar/Corona>; 01.05.2021.
<https://www1.ids-mannheim.de/index.php?id=4566>; 01.05.2021.
<http://www.anglizismusdesjahres.de/>; 08.05.2021.

www1.ids-mannheim.de/kl/projekte/korpora.html;
25.05.2020.

<https://gfds.de/aktionen/wort-des-jahres/>; 05.05.2021.

<https://gfds.de/das-coronavirus-aus-sprachlicher-sicht/>;
01.05.2021.

<https://gfds.de/category/sprachraum-corona/>; 15.05.2021.

<https://covid19.who.int/>; 02.06.2021.

Einige Bemerkungen zu den produktivsten Wortbildungsstrategien in der deutschen Fachterminologie des Eisenbahnwesens unter der kontrastiven Berücksichtigung des Polnischen

Sebastian MAŚLANKA

M.A.; Universität Opole;

E-Mail: sebastian.maslanka@uni.opole.pl

Abstract: This article is dedicated to present the most common word-formation strategies in German railway specialist terminology. The presentation of the most productive morphological nomination strategies in the analysed area is preceded by a short historical outline of the railway industry in Germany. The adumbration of the historical background and hints regarding the current EU environmental plans for railways are intended to expose the importance and relentless currency of the analysis undertaken here. The presented examples, which were extracted from the most extensive industry terminology database, RaiLLexic, have been correlated with their Polish equivalents. This contrastive procedure allows, going further, to draw conclusions about both language systems within which the professional terminology described here is constituted.

Key words: language for a special purpose, railroad industry, examination of professional languages, terminology

1. Die Eisenbahn als Träger der nationalen Identität

Ein Rückblick auf die Geschichte Deutschlands offenbart ein beinahe reziprokes Verhältnis zwischen der aufkeimenden Staatlichkeit und dem allmählichen Aufkommen der Eisenbahn.

Die Rolle des Eisenbahnwesens kann in diesem Kontext auf zweierlei Weise gedeutet werden. Einerseits lässt es sich nämlich als eine Art des besonderen Seismografen betrachten, der die wichtigsten historischen Umwälzungen reflektierte und unter ihrem Einfluss sein Betätigungsfeld laufend anpassen musste. Auf der anderen Seite wäre es jedoch absolut unbegründet, die geschichtliche Bedeutung der Eisenbahn auf die Rolle eines passiven Objektes zu beschränken, ohne ihren aktiven Beitrag zur Gestaltung der wirtschaftlichen, sozialen und politischen Verhältnisse zu erkennen. Der so angedeutete Dualismus liegt nahe, wenn man auf die Geburtsstunde der deutschen Bahn zurückblickt, wo die äußerst zersplitterte Organisationsstruktur des damals bestehenden¹ Deutschen Bundes mit 37 Bundesstaaten und vier Freien Städten dazu führte, dass der Streckenbau und die Linienführung bis zu den 60ern Jahren des 19. Jahrhunderts von jedem Staat einzeln und in Bezug auf Interessen des Bundes komplett willkürlich geplant und vollzogen wurden.² Es mag demnach als paradox erscheinen, dass eben die Eisenbahn, die vom administrativen Chaos in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts direkt betroffen war, von vielen damaligen Intellektuellen als eine enorme Chance für die Vereinigung der Nation empfunden wurde.³ Zu jenen Bahnenthusiasten gehörte unter anderem Goethe, der 1828 in einem Gespräch mit seinem Vertrauten, Johann Peter Eckermann behauptete, dass „ihm nicht bange sei, dass Deutschland nie eins werde; da seine [S.M.] guten Chausseen und künftigen Eisenbahnen schon das ihrige tun werden [S.M.]“.⁴ Von derselben Überzeugung schien ein paar Jahrzehnte später der erste Reichskanzler des Deutschen Reiches, Otto von Bismarck, getrieben zu sein, als

¹ Der Bund existierte von 1815 bis 1866 [S.M.].

² Vgl. Gall, Lothar/ Pohl, Manfred: *Die Eisenbahn in Deutschland von den Anfängen bis zur Gegenwart*. München 1999, S. 15.

³ Vgl. ebd.

⁴ Eckermann, Johann Peter: *Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens*. Wiesbaden 1975, S. 532.

er 1873 das Reichsbahnamt ins Leben rief und von da an die Vereinigung der bislang privatisierten Eisenbahnnetze anstrebte.⁵ Obwohl die rasante Entwicklung des Schienenverkehrs eine Aufbruchsstimmung in der deutschen Gesellschaft des Industrialisierungszeitalters hervorrief⁶ und die sozialen, wie auch wirtschaftlichen Verhältnisse wesentlich aufbesserte⁷, blieb dieser dynamisch fortschreitende Transportzweig leider von den tragischen Wirren der militärischen Konflikte nicht verschont. Das Potential des Eisenbahnwesens wurde schon in dem Deutsch-Französischen Krieg in den Jahren 1870–71 den Militärzwecken unterworfen. Nicht anders war es auch im Falle der zwei großen Weltkriege des 20. Jahrhunderts. Während jedoch der Einsatz des Schienenverkehrs im Ersten Weltkrieg der Versorgung und Truppenmobilmachung in einem bisher unbekanntem Ausmaß diente, wurden die deutschen Güterzüge in der Zeit des Zweiten Weltkriegs indirekt zum Symbol der Ausrottung, da sie die Juden und andere von NS-Deutschland verfolgte Gruppen unter menschenunwürdigen

⁵ Vgl. Lothar Gall/ Manfred Pohl, *Die Eisenbahn in Deutschland von den Anfängen bis zur Gegenwart*. München 1999, S. 70–80.

⁶ Unter denjenigen, die das Aufkommen des neuen Verkehrsträgers euphorisch begrüßten, war unter anderem Heinrich Heine, der in der Augsburger Allgemeinen Zeitung seinen Enthusiasmus mit folgenden Worten ausdrückte: „Welch Veränderungen müssen jetzt eintreten in unserer Anschauungsweise und in unseren Vorstellungen! Sogar die Elementarbegriffe von Raum und Zeit sind schwanken geworden. Durch die Eisenbahnen wird der Raum getötet und es bleibt uns nur noch die Zeit übrig.“ (Heine Heinrich: *Sämtliche Schriften in zwölf Bänden*. Berlin 1981, S. 449)

⁷ Schon im Jahre 1850 beschäftigten die Bahnen 26000 Personen und galten somit als der größte Arbeitgeber Deutschlands. Diesen Status bewahrte das Bahnwesen bis zum 20. Jahrhundert und es verstärkte seine Relevanz für staatliche Finanzen in jener Zeit zusätzlich dadurch, dass eben die Bahn die meisten Aufträge für Privatunternehmen erteilte. (vgl. Gall Lothar/ Pohl, Manfred: *Die Eisenbahn in Deutschland von den Anfängen bis zur Gegenwart*. München 1999, S. 38-39)

Bedingungen in die Vernichtungslager transportierten. Die symbolische Präsenz der Bahn manifestiert sich weiterhin in der Nachkriegsgeschichte Deutschlands, wo sie zuerst als ‚Trümmerbahn‘ zur Beseitigung des Schrotts im kriegszerstörten Land eingesetzt wurde, um schließlich selbst dem Schicksal des besiegten Landes zu folgen, wofür man die Spaltung in die Bundesbahn (BRD) und Reichsbahn (DDR) halten kann.⁸ Die Wendezeit schlug sich in der Gründung der Deutschen Bahn AG nieder, die vor der Aufgabe stand, das bislang geteilte Land unter den neuen Bedingungen der kapitalistischen Marktrealität wieder zu vereinen.

1.1 Die Eisenbahn als Werkzeug für Nachhaltigkeit

Obwohl die Eisenbahn, wie bereits gezeigt, in der Nationalidentität der Deutschen tief eingewurzelt ist, konnte dieser traditionsreiche Transportzweig im Laufe der letzten Jahrzehnte mit den ‚neuen‘ und oftmals schnelleren Transportmitteln nicht mithalten, was vor allem am gesunkenen Transportvolumen zugunsten des Straßen- und Flugverkehrs abzulesen ist. Die Hoffnung, dieser traditionsreichen Branche ihren alten Glanz wieder zu bringen, wurde bei allen Eisenbahnliebhabern in den letzten Jahren institutionell geweckt. Gemeint ist hier die von der EU befolgte aktuelle Wachstums- und Nachhaltigkeitsstrategie, der sog. Grüne Deal, in dessen Kern die Reduzierung der CO₂-Emission um 30 Prozent bis 2033 steht.⁹ Um die ökologische Wende in der Industriegesellschaft der EU zu erreichen, wurde von der EU-Kommission ein Maßnahmenpaket erarbeitet, das unter den vielen Förderformen der nachhaltigen

⁸ Die Gründung dieser zwei Gesellschaften war rein administrativ bedingt und glich der Teilung Deutschlands in DDR (Reichsbahn) und BRD (Bundesbahn) [S.M.]

⁹ Vgl. Die Maßnahmen des Grünen Deals, Zugriff 29.09.2020. https://ec.europa.eu/info/strategy/priorities-2019-2024/european-green-deal_de (Stand: 30.09.2020)

Entwicklung u. a. die Belegung des Schienenverkehrs vorsieht.¹⁰ Die signifikante Rolle der Bahn im Streben nach der Nachhaltigkeit erfährt jüngst eine besondere Hervorhebung, da die Europäische Kommission das Jahr 2021 zum Jahr der Schiene ausrief, um auf diese Weise verstärkt für die Umstellung auf dieses Verkehrsmittel zu werben.

1.2 Die Interoperabilität im Schienenverkehr

Will man diese proökologische EU-Strategie in der breiteren Perspektive betrachten, so lassen sich Parallelen zu der Aktivität des Internationalen Eisenbahnverbandes, UIC, erkennen, der seit 1922 seine Anstrengungen unveränderlich darauf ausrichtet, die Interoperabilität im globalen Schienenverkehr zu sichern.¹¹ Unter Interoperabilität ist in diesem Zusammenhang die Harmonisierung sämtlicher Eisenbahnnetze zu verstehen, die die grenzübergreifende Nutzung internationaler Eisenbahnstrecken durch alle Züge gewähren sollte.¹² Die Schaffung der Interoperabilität kann sich dabei nur mehrdimensional vollziehen. Die Reichweite der dazu ergriffenen Maßnahmen erstreckt sich nämlich von der Anpassung der internationalen Bahninfrastruktur¹³ über die Standardisierung des Rechtsrahmens von

¹⁰ Eines der großen Ziele des Europäischen Grünen Deals ist es, drei Viertel aller auf den Straßen beförderten Frachtgüter auf mehr umweltfreundliche Wege zu leiten, wie die Schienen oder Binnenwasserstraßen. Die Maßnahmen des Grünen Deals, Zugriff 29.09.2020 https://ec.europa.eu/info/strategy/priorities-2019-2024/european-green-deal_de (Stand: 30.09.2020)

¹¹ Vgl. Ebeling, Klaus: Die Fortentwicklung des Europäischen Eisenbahnsystems – ‚Interoperabilität‘ auch auf sprachlicher Ebene. In: Gerstenkorn, Alfred/ Hums, Lothar/ Schmidt Arnlod (Hgg.): *Die Sprache der Bahn. Zur deutschen Eisenbahnsprache im europäischen Kontext*. Frankfurt 2006: S. 291-294.

¹² Vgl. ebd.

¹³ Es handelt sich z. B. um die Angleichung von Spurweiten und Umbau der Tunnels, sodass sie international befahrbar werden.

Transportvorschriften, bis hin zur Gewährleistung der reibungslosen Verständigung zwischen den Bahnbediensteten aus verschiedenen Ländern.

2. RailLexic – die umfangreichste Terminologiedatenbank im Dienste der Interoperabilität

Die essenzielle Bedeutung der Vereinheitlichung von Fachterminologie für die Interoperabilität des Schienenverkehrs wurde bereits im Jahre 1991 erkannt. Einer der Initiatoren dieses Unterfangens war die Deutsche Bahn AG, die eben 1991 in Zusammenarbeit mit dem Internationalen Bahnverband den ersten Terminologieworkshop organisierte. Diese Initiative wurde von anderen europäischen Eisenbahnen sehr positiv aufgenommen und entwickelte sich zu zyklischen internationalen Sitzungen, die den Dolmetschern und Eisenbahnsachverständigen eine DiskussionsEbene für terminologische Fragen bot. Die unter dem Namen „RailLexic“ fortgeführten Workshops lieferten 1995 das erste internationale Digitalwörterbuch der Eisenbahnsprache. Während die erste CD-Ausgabe elf Sprachen enthielt, findet man in der aktuellen Version 5.0 Begriffe, die in 23 Sprachen übersetzt wurden.¹⁴ Die im Folgenden analysierte Terminologiedatenbank ist somit die größte Quelle für den Eisenbahnwortschatz, der von den internationalen Bahnexperten standardisiert wurde.

3. Das Belegkorpus und Ziele der Analyse

Als Belegkorpus für die vorliegende Analyse diente die letzte Ausgabe des besagten Terminologiesystems RailLexic. Aufgrund des gewaltigen Volumens von RailLexic werden im Folgenden nur ausgewählte Phänomene präsentiert, die während

¹⁴ Vgl. UIC, Zugriff 12.12.2019, <https://uic.org/support-activities/terminology/#RailLexic>.

der Durchleuchtung von 18¹⁵ Themendomänen festgestellt wurden. Der Transparenz halber wird im Folgenden nur solchen Aspekten Rechnung getragen, die aufgrund ihrer überdurchschnittlichen Frequenz als repräsentativ für den ganzen Untersuchungsbereich gelten dürfen. Die Thematik der polnischen Äquivalente, die laut den Informationen von UIC-Terminologen aus dem Deutschen übersetzt wurden, soll dabei in einzelne Segmente fließend integriert werden. Der Fokussierung auf die Terminologie liegt die innerhalb der Fachsprachenforschung oft anzutreffende Überzeugung zugrunde, dass die Lexik das fachliche Wissen transferiert.¹⁶ Die Konzentrierung auf die Termini korrespondiert überdies mit der Ansicht von Möhn und Pelka, die meinen, dass „Lexik das deutlichste Merkmal ist, durch welches sich die Fachsprache von der Allgemeinsprache unterscheidet.“¹⁷ Diesen Annahmen folgend, soll das besondere Augenmerk auf die hochfrequenten Nominalisierungsstrategien im untersuchten Bereich gerichtet werden. Dieses Verfahren soll die wichtigsten Eigenschaften der beschriebenen

¹⁵ PC 20 (Kontrolle, Budgetierung), OD 20 Büroorganisation und Kommunikation / BT 10 (Eisenbahnbau/ Bauplanung), AT 80 (Neue, andere Verkehrssysteme), BT 44 – Weichen und Kreuzungen (Weichen do quantitative Aspekte), MA 10 (Verkehrswesen – Transport) – MT 40 (Fahrzeug, Eisenbahntriebfahrzeug, allgemeine Termini), MT 42 (Hauptgüterbahnhof), MT 45 (Dampftriebfahrzeug) MT 50 (Wagen allgemeine Termini), MT 52 (Wagen/Personenverkehr) MT 54 (Wagen: Güterverkehr) PR 10 (Bahnanlagen), PR 20 (Zugfahrt) PR 30 (Rangierdienst) PR 35 (Zugförderungsdienst) PR 40 Betriebsführung und Überwachung, PR 50 – Fahrplanwesen / bunt gereichte Sammelwagengruppe, NT 70 (Streckentechnik)

¹⁶ Vgl. Fraas, Claudia: Lexikalisch-semantische Eigenschaften von Fachsprachen. In: Hoffmann, Lothar/Kalverkämper, Hartwig / Wiegand, Herbert Ernst (Hgg.): *Fachsprachen / Languages for Special Purposes. – Ein internationales Handbuch zur Fachsprachenforschung und Terminologiewissenschaft*. Berlin, New York 1998, S. 428-438.

¹⁷ Möhn Dieter/ Pelka, Roland: *Fachsprachen. Eine Einführung*. Tübingen 1984, S. 14.

Bahnterminologie sichtbar machen und ferner auch Rückschlüsse auf Spezifik der Sprachsysteme erlauben, innerhalb deren diese Fachbegriffe gebildet werden.

4. Zu den hochfrequenten Wortbildungsprodukten

Während der Auswertung des Untersuchungskorpus wurde die eindeutige Dominanz der Komposita registriert.¹⁸ Die zahlenmäßig stärkste Präsenz der Zusammensetzungen nimmt nicht wunder, da die substantivische Komposition im Deutschen als der produktivste Wortbildungsmechanismus gilt, dessen Bildung praktisch uneingeschränkt erfolgt.¹⁹

4.1. Zwei und dreigliedrige NN-Komposita

Innerhalb der Zusammensetzungen überwiegen zwei- und dreigliedrige substantivische Determinativkomposita. Im Hinblick auf die Bedeutungsrelationen unter den Konstituenten lässt sich bei diesen zusammengesetzten Nominationseinheiten in den meisten Fällen eine Finalbeziehung²⁰ erkennen. Die bestimmungsorientierte Semantik zwischen den Wurzeln der N-N-Komposita drückt sich im polnischen Fachwortschatz des Eisenbahnwesens primär durch die präpositionalen Wortgruppen aus: Betonzug (pociąg do układania betonu), Fischzug (pociąg do przewozu ryb), Schutterzug (pociąg do przewozu tuczni), Güterhalle (hala do składowania towarów), Berufszug (pociąg do przewozów pracowniczych). Bei den so aufgebauten deutschen Komposita wird die Prozess-Relation, welche die Teilbedeutungen des Determinans und Determinatums verbindet, als redundant ausgeblendet, was man an der Bedeutungsparaphrase

¹⁸ 73% aller Lexeme

¹⁹ Vgl. Lohde, Michael: *Wortbildung des modernen Deutschen. Ein Lehr- und Übungsbuch*. Tübingen: 2006, S. 63.

²⁰ Vgl. Fleischer, Wolfgang/ Barz, Irmhild: *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*. Tübingen: 2007, S. 98-103.

deutlich erkennen kann - ein Fischzug ist nämlich ein Zug, der für die Beförderung [S.M.] der Fische bestimmt ist. Bei den polnischen Übersetzungspaaren wird diese ausgesparte Bedeutungskomponente dagegen transparent, indem sie durch entsprechend deklinierte, polnische deverbale Ableitungen: *składowanie* (dt. Aufbewahrung), *przewożenie* (dt. Beförderung), *kładzenie* (dt. Legung) expliziert wird. Demselben semantischen Muster folgt die nächste eruierte Subgruppe der mehrelementigen Nomenkomposita, wobei diesmal der funktionelle Zweck durch die *-ung*-Derivate als Bestimmungsglieder exponiert wird. Die semantische Exponierung vollzieht sich durch die Vererbung der prozessualen Sememe der zugrundeliegenden Verbbasis an die links stehenden Suffigierungen. Diese Wirkung entfalten folgende Eisenbahn-Lexeme, wie Entkuppungsgabel (*drażek do rozsprzęgania*), Besandungsgleis (*tor do zaopatrywania w piasek*), Desinfizierungsgleise (*tory do odkażania*), Nachbeeisungsbahnhof (*stacja do zaopatrywania wagonów-chłodni w lód*), Fahrleitungsbeobachtungsfahrzeug (*pojazd do obserwacji sieci trakcyjnej*), Reinigungsgleise (*tory do mycia*). Die ererbte Handlungsorientiertheit²¹ der derivativen Bestimmungsglieder wird im Polnischen durch die präpositionale Nominalphrase realisiert.

Die Finalbeziehung, die die innere Wortbildungsbedeutung der meisten kompositionellen Benennungen der deutschen Bahnsprache prägt, wird im Polnischen darüber hinaus durch ein Substantiv mit nachgestelltem Adjektivattribut ausgedrückt, z. B. Gleisbremse (*hamulec torowy*), Schlafwagen (*wagon sypialny*), der Güterwagen (*wagon towarowy*), Schutzweiche (*rozjazd zabezpieczający*), die Bergbahn (*kolej górską*), das Zufahrtgleis (*tor dojazdowy*), Gleisanschlussentgelt (*opłata bocznicowa*), der Ausflugszug (*pociąg wycieczkowy*).

²¹ Diese ist eine Konsequenz der Transitivität der Verbbasis der genannten Ableitungen.

4.2. Rektionskomposita und Zusammenbildungen

Die zweitstärkste Subgruppe bilden Rektionskomposita mit Agens-Verhältnis zwischen den Konstituenten. Im Folgenden sollen als Rektionskomposita solche Zusammensetzungen eingestuft werden, bei denen das Bestimmungswort gegenüber dem Grundwort im analogen Verhältnis wie eine Ergänzung zum Valenzträger steht.²² Erwartungsgemäß dominieren in dieser Gruppe die Zusammensetzungen mit Nomen Agentis (Akteur) – also deverbaler Zweitkonstituente, die von einem transitiven Verb abgeleitet wurde. Mit Hilfe der auf die Weise gebildeten Rektionskomposita wird in erster Linie die Personalstruktur der Bahn nachgezeichnet. Trotz der Tatsache, dass fast alle Benennungen für Bahnbedienstete eine verbale Gruppe als Basis haben, kann man innerhalb dieser Klasse gewisse Unterschiede konstatieren. Die größte Vorkommensquote belegen dabei verb-basierte Rektionskomposita, denen im Polnischen die Nominalgruppen gegenüberstehen. Bei den Stellenbezeichnungen, wie: Fahrdienstleiter (*dyżurny ruchu*), Betriebsleiter (*naczelnik służby eksploatacyjnej*), Wagenverteiler (*dyspozytor wagonów*), Weichenräumer (*czyściciel rozjazdów*), Gleisbremsenbediener (*ustawiacz hamulców torowych*), Streckenlokführer (*maszynista lokomotyw linowych*) wird der zugrundeliegende Struktural-Kasus, im gegebenen Fall – Akkusativ, durch das polnische Genitivattribut wiedergegeben. Die polnischen Äquivalente decken sich demnach in den meisten Fällen mit der Bedeutungsparaphrase der deutschen Termini, z. B. Wagenverteiler – Verteiler der Wagen (pl. *dyspozytor wagonów*), der Fahrdienstleiter – der Leiter des Fahrdienstes (*dyżurny ruchu*) usw. Anders verhält es sich bei Rektionskomposita: Lokomotivheizer (*palacz parowozowy*), Grenzspediteur (*spedytor graniczny*), Bahnhofsschaffner (*bileter peronowy*) und Bahnsteigschaffner

²² Vgl. Vater, Heinz: *Einführung in die Sprachwissenschaft*. München 1994, S. 86-87.

(dyżurny peronowy), deren Konstituente in einem quasi Lokal-Verhältnis (B vollzieht/ agiert in A)²³ zueinanderstehen. Die Adjektivattribute der polnischen Fachbegriffe gelten dabei als Produkte der Adjektivierung von Substantiven, die im Deutschen die angedeuteten Einsatzbereiche bzw. Kompetenzbereiche benennen, z.B. granica – *graniczny* bei *spedytor graniczny* (dt. Grenzspediteur). Bei den Begriffen für Eisenbahnbedienstete lassen sich außerdem einige Beispiele für Zusammenbildung ausfindig machen, die als Sonderfall des Kompositums gelten, ohne die formalen Vorgaben dieses einzuhalten. Die Zusammenbildung beinhaltet nämlich ein Element, das weder als Konfix noch als ein Wort frei vorkommt.²⁴ Zu den in RailLexic enthaltenen Zusammenbildungen, die, nebenbei bemerkt, wegen ihrer scheinbaren Ähnlichkeit mit den obigen Rektionskomposita oftmals verwechselt werden, gehören solche Belege wie: Gepäckträger (*bagażowy*), Rangierarbeiter (*manewrowy*), Weichensteller (*zwrotniczy*), Hemmschuhleger (*płozowy*), denen im Polnischen implizite Derivate (substantivierte Adjektive) entsprechen. Den Rektionskomposita und Zusammenbildungen begegnet man innerhalb des analysierten Bahnwortschatzes nicht nur bei den Nomina Agentis, sondern auch bei den Nomina Instrumenti in Form der Bahngerätschaften, wobei diese Begriffe semantisch teil-motiviert sind, da sie auf ein Gerät referieren, das in der Wortstruktur nicht explizit genannt ist. Bei den dazugehörigen Rektionskomposita: Ölförderer (*podajnik oleju*), Leistungsschalter (*wyłącznik mocy*), Achszähler (*licznik osi*), Fahrstraßenspeicher (*rejestrator dróg przebiegu*), Weichenzungenprüfer, Zungenprüfer (*urządzenie kontroli położenia iglic*), Wagenbeschleuniger (*przyspieszacz wagonów*) und den Zusammenbildungen: Schichtdiensteinteiler (*wykres pracy*

²³ Eine solche Bedeutungsrelation soll im Folgenden als Ergänzung der Wortbildungsbedeutung „Lokal“ bei Fleischer/Barz (1995:111) betrachtet werden.

²⁴ Vgl. Engel, Ulrich: *Deutsche Grammatik*. Heidelberg 1988, S. 522.

turnusowej), Fahrtrichtungsumsteller (nastawnica zmiany kierunku jazdy), Gegenausgleichsträger (wieszak przeciwwagi), Wagenwascher (myjnia wagonów pasażerskich), Bodenentlader (wagon z odchylną podłogą) sieht man, dass die polnischen Entsprechungen fast ausschließlich auf Nominalgruppen mit einem Genitivattribut basieren, wo die eindeutige Bedeutungsstruktur der deverbalen Substantive, mit denen die Wortgruppen eingeleitet werden, die richtige Enkodierung erleichtert. Relativ zahlreich vertreten sind unter den Rektionskomposita der Bahnsprache ebenfalls kompositionelle Nomina Actionis (Vorgänge), deren Grundwörter explizite Substantivderivate auf *-ung* sind, z. B. Frachtpreisberichtigung (korekta opłaty przewozowej), Fahrplanordnung (układanie rozkładu jazdy), Fahrwegausrüstung (wyposażenie toru jezdnego), Fahrwegsicherung (zabezpieczenie drogi przewozu), Fahrbahndurchbiegung (ugięcie toru jezdnego), Zugüberholung (wyprzedzenie pociągu), Kessel-speisewasseraufbereitung (zmiękczenie wody kotłowej). Wie alle vorigen Rektionskomposita werden auch diese Wortbildungskonstruktionen durch den Inkorporierungsprozess gekennzeichnet, der in der Übertragung des vom Verb ererbten Arguments in die semantische Struktur des Grundwortes besteht.²⁵ Am Beispiel des Begriffes „Frachtpreisberichtigung“ kann dies so erklärt werden, dass das verbasierte Determinatum, „Berichtigung“ vom Objektargument „Frachtpreis“ semantisch bestimmt wird. Bezeichnenderweise werden die rechtsstehenden valenzgebenden Deverbativa bei der Übersetzung ins Polnische meistens durch prozessuale Verbalsubstantive mit dem Formativ *-nie* und *-cie* realisiert, die von den Genitivattributen mit anschließenden Adjektiven begleitet werden.

In der Gruppe der zwei- und mehrgliedrigen Zusammensetzungen des Grundtyps Substantiv + Substantiv registrierte

²⁵ Welke, Klaus: Wortbildung und Valenz. In: Giessen, Hans/ Lenk, Hartmut (Hgg.): *Der Ginkgo-Baum. Germanistisches Jahrbuch für Nordeuropa. 13. Folge.* Helsinki 1995, S. 228-236.

man überdies Benennungen, die durch das Possessivverhältnis zwischen den Konstituenten semantisch gekennzeichnet sind und im Polnischen durch genitivische Gruppen ausgedrückt werden, z. B. Wagonklasse (klasa wagonu), Abstellgleisgruppe (grupa torów odstawczych), Haltegenauigkeit (dokładność zatrzymania), Lokomotivpark (park lokomotyw), Trassenkorridor (korytarz trasy), Lokomotivbestand (ilostan lokomotyw), Ablaufgleis (tor staczenia). Die überdurchschnittliche Produktivität der Adjektivattribute und der Genitivgruppen, die den bisher angeführten Belegen zu entnehmen war, liegt hauptsächlich daran, dass das Polnische bei der semantischen Eingrenzung in der Regel zum nachgestellten Adjektiv tendiert, wohingegen dieselbe Wirkung im Deutschen in den meisten Fällen durch das Determinans erzielt wird.²⁶

4.3. Polymorphische Substantivkomposita

Als separate Gruppe innerhalb der extrahierten Zusammensetzungen wurden in meiner Untersuchung die polymorphischen Komposita behandelt. Als solche sind im Folgenden nach Fleischer/Barz Wortzusammensetzungen zu betrachten, die aus mindestens vier und mehr Grundmorphemen bestehen.²⁷ Trotz ihres ausgebauten Formativs fanden die mehrfach zusammengesetzten Termini reichlich Eingang in die Terminologie der Eisenbahner²⁸, was sich mit der Annahme erklären lässt, dass sie in der Regel semantisch motiviert sein müssen, um trotz der hohen Informationsdichte im Kommunikationsprozess reproduziert werden zu können und folglich die Schwelle der okkasionellen Ausdrücke zu überwinden. Diese Sichtweise mag einer weit verbreiteten Behauptung zuwiderlaufen, die besagt,

²⁶ Vgl. Jeziorski, Jan: *Substantivische Nominalkomposita des Deutschen und ihre polnischen Entsprechungen*. Wrocław 1983, S. 72.

²⁷ Vgl. Fleischer, Wolfgang/ Barz, Irmhild: *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*. Tübingen: 2007, S. 97.

²⁸ 14 Prozent aller aufgenommenen Komposita [S.M.].

dass der semantische Inhalt jener Bandwurmkomposita erst durch Zugriff auf ihren Verwendungskontext und Aktivierung des Allgemeinwissens des Rezipienten eindeutig erschlossen werden kann.²⁹ Die von mir gewagte These findet allerdings ihre Begründung in der Spezifik der beschriebenen Terminologie-Datenbank, da, wie schon zuvor angedeutet, alle RailLexic-Begriffe von den UIC-Terminologen zunächst anerkannt werden mussten, was das Risiko des Eindringens von lexikalischen Eintragsfliegen und schwerverständlichen Bandwurmlexemen verringern mochte. Die überwiegende Mehrheit³⁰ der in RailLexic kodifizierten Mehrfachkomposita besteht nur aus Substantiven. Die mit Abstand größte Gruppe bilden dabei Begriffe für bewegliche Verkehrsträger und technische Anlagen der Bahninfrastruktur, deren polnische Pendant die Form der Präpositionalattribute mit Finalbedeutung haben, z. B.: Fährbootreizezugwagen (wagon osobowy do przewozu promem), Fahrleitungsbeobachtungswagen (wagon osobowy do przewozu promem), Kraftfahrzeugverladelampe (rampa do załadunku samochodów), Fahrleitungsprüfwagen (wagon do inspekcji sieci trakcyjnej), Güterwagenentlademaschine (urządzenie do rozładunku wagonów), Kesselsteinbeseitigungsgerät (urządzenie do usuwania kamienia kotłowego), Vororttrieb wageneinheit (zespół trakcyjny do obsługi ruchu podmiejskiego), Schotter selbstentladewagen (wagon samowyładowczy do przewozu podsypki), Warmblocktransportwagen (wagon do przewozu gorących wlewków), Bahnsteigkartenautomat (automat do biletów peronowych), Autotransportwagen (wagon do przewozu samochodów). Kontrastiv betrachtet, kann die polnische Präposition *do*, mit deren Hilfe der direkte Bezug auf die Funktion bzw. Einsatzweise der benannten Gegenstände im Polnischen genommen wird, für ein Äquivalent der symbolischen Grenze zwischen dem

²⁹ Vgl. Donalies, Elke: *Die Wortbildung des Deutschen. Ein Überblick*. Tübingen 2002, S. 65.

³⁰ Fast sämtliche Mehrfachkomposita werden so gebildet [S.M.]

Bestimmungs- und Grundwort der deutschen Komposita interpretiert werden.

4.4. Zusammensetzungen mit Verbstamm als Erstglied

Die durchgeführte Analyse ergab, dass die Zusammensetzungen, die in ihrer Struktur andere Wortarten als Nomen aufweisen, eher als eine Randerscheinung der untersuchten Terminologie anzusehen sind.³¹ Als einziger produktiver Typ erwiesen sich in diesem Zusammenhang Termini mit Verbstamm als Erstglied, die in ihrem semantischen Spektrum auf Zug- bzw. Wagenbewegungen referieren. Bezeichnenderweise dominieren bei diesen Nominalenheiten die Patiens-Komposita³² (mit B wird A getan) mit präfigiertem Verbstamm als Erstglied, wie z. B. Abstellanlage (tory odstawcze), Abfallberg (górką rozrządowa), Ablaufbremse (hamulec torowy), Einfahrgruppe (grupa przyjazdowa), Überfahrgeleis (tor przejazdowy), Umfahrgeleis (tor objazdowy), Umladewagen (wagon przeładunkowy), Ladelänge (długość rozładunkowa), denen in der polnischen Terminologiedatenbank Nominalphrasen aus einem Nomen und nachgestelltem Adjektivattribut entgegenstehen.

5. Derivation durch deverbative Ableitungen

Unter den Produkten der Derivation, deren Vorkommensquote im Untersuchungskorpus bei 11% liegt, überwiegen die deverbativen Ableitungen mit dem Suffix *-ung*, die als Prozessnamen verwendet werden, z. B.: Zerlegung (rozdzielanie składu), Abzweigung (rozwidlenie lini), Stilllegung (zamknięcie lini dla przewozów), Unterhaltung (utrzymanie), Bedeckung (przykrycie ładunku), Bereitstellung (podstawienie pociągu), Auskupplung (rozłączanie sprzęgu), Überpufferung (zderzenie się

³¹ Nur 3% aller Komposita-Belege.

³² Vgl. Fleischer, Wolfgang/ Barz, Irmhild: *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*. Tübingen: 2007, S. 112.

zderzaków). Die zitierten deutschen Derivate können als Beispiele für Terminologisierung³³ fungieren, da sie aus dem gemeinsprachlichen Wortschatz genommen und in den Fachwortschatz der Eisenbahn transferiert wurden. Während dieses Transfers erfuhr der semantische Gehalt dieser Derivate wesentliche Erweiterung, was allerdings erst bei der Gegenüberstellung mit ihren polnischen Pendanten deutlich wird. Das konstruktionsexterne Bedeutungselement – in diesem Fall ein Objekt –, welches der Wirkung der benannten Prozesse unterzogen wird, wird im Polnischen konsequent durch ein Genitivattribut offengelegt. Die besondere Effizienz der deverbalen Konvertate auf *-ung* in der Fachsprache des Schienenverkehrs kann als klarer Beweis für Gültigkeit der These Eisenbergs gelten, wonach die expliziten Derivate mit dem Suffix *-ung* einen Anteil von etwa 80% aufweisen und somit die produktivste Ableitungsform des Deutschen sind.³⁴

5.1 Konversion am Beispiel der substantivierten Infinitive

Als eine Sonderart der Derivation soll an dieser Stelle ferner auf die Konversion eingegangen werden. Zu den Produkten der Konversion, die man als Übertritt in eine andere Wortart ohne Zuhilfenahme der zusätzlichen Wortbildungselemente definiert³⁵, gehören etwa 4% der Fachbegriffe in den untersuchten Domänen. Die höchste Frequenz kann in dieser Hinsicht bei den substantivierten Infinitiven der Präfixverben belegt werden, z. B.: Abkuppeln (rozprzęganie), Ablaufen (dobieganie), Absetzen (osadzanie), Auffahren (najeżdżanie), Bespannen (doczepianie lokomotywy do pociągu), Beistellen (doczepianie

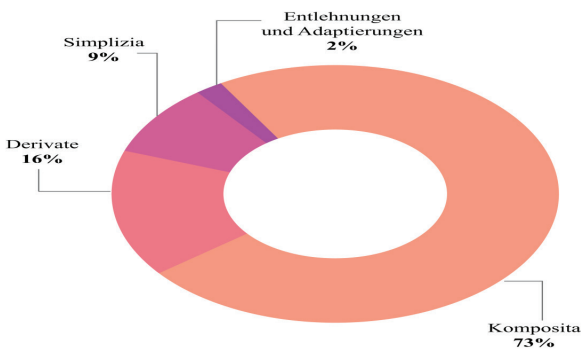
³³ Vgl. Drewer, Petra/ Schmitz, Klaus-Dirk: *Terminologiemanagement*. Berlin: 2017, S. 37-39.

³⁴ Vgl. Eisenberg, Peter: *Grundriß der deutschen Grammatik. Bd. 1. Das Wort*. Stuttgart: 1998, S. 266.

³⁵ Vgl. Wolfgang Fleischer, Irmhild Barz, *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*. Tübingen 1995, S. 209-211.

wagonu), Zurücksetzen (cofanie składu manwerowego). Fast allen der bereits angeführten Infinitivkonvertate ist der gemeinsame Referenzbereich anzuerkennen, da sie sich thematisch auf die Rangiermanöver³⁶ beziehen und so den Benennungsbedarf auf diesem Feld abdecken. Die prozessuale Referenz der substantivierten Infinitive lässt sich auf ihr charakteristisches Merkmal zurückführen, und zwar auf die Fähigkeit, das benannte Geschehen in seiner ganzen Dauer zu erfassen, die ihnen u.a. von Fleischer und Barz attestiert wurde.³⁷ Auffällig bei den dargelegten Lexemen ist die einheitliche Benennungsform ihrer polnischen Gegenpaare, welche, in Anbetracht des Mangels an substantivierten Infinitiven im Polnischen, die bereits erwähnte durative Bedeutung durch deverbale Ableitungen aktivieren.

6. Resümee



(Bild 1 – Wortbildungsmechanismen in der Eisenbahnterminologie [S.M.]

³⁶ Als Rangieren soll hier nach DB Fahrdienstvorschrift 408 das Bewegen von Fahrzeugen verstanden werden.

³⁷ Vgl. Wolfgang Fleischer, Irmhild Barz, *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*. Tübingen 1995, S. 210.

Bei der Schilderung der gewonnenen Erkenntnisse richtete ich mich nach dem methodologischen Ratschlag Hoffmanns, der als ein zuverlässiges Deskriptionsverfahren der Fachsprachenforschung den Produktivitätsvergleich empfiehlt.³⁸ Die Angabe der häufigsten Wortbildungsmechanismen gibt Aufschluss über das Sprachsystem, innerhalb dessen die jeweilige Fachterminologie konstituiert wird. Ausgehend von dieser Prämisse wurde in dem deutschen Fachwortschatz des Eisenbahnwesens eine dominante Neigung zu den kompositionellen Nominalisierungen konstatiert, was in der breiteren Perspektive mit der These Roelckes übereinstimmt, der zufolge die fachsprachlichen Register eine noch stärkere Tendenz zur synthetischen Formalsprache offenbaren.³⁹ Die *Syntheseprägung*⁴⁰ wird im deutschen Eisenbahnwortschatz vor allem von den Komposita gewährt. Die meisten dieser kompositionellen Einheiten sind Nomina Agentis, Nomina Instrumenti und Nomina Actionis, weshalb man schlussfolgern kann, dass die Eisenbahnsprache vordergründig handlungs- und zielorientiert ist. Die Analyse der polnischen Äquivalente ergab den höchsten Prozentsatz der genitivischen Gruppen und Nominalphrasen mit einem Adjektivattribut, was wiederum den analytischen Charakter des Polnischen widerspiegelt. Die dargelegten Belege mögen schließlich als Abbild der identitätsstiftenden Rolle der deutschen Eisenbahn gesehen werden, da, wie aus den quantitativen Ergebnissen hervorgeht, etwa 97% aller Eisenbahnfachwörter auf der Basis des indigenen Sprachmaterials gebildet werden. Die im Rahmen dieses Vortrags unberücksichtigt gebliebenen Entlehnungen stellen in Bezug auf das Thema der

³⁸ Vgl. Hoffman, Lothar: Syntaktische und morphologische Eigenschaften von Fachsprachen. In: Hoffmann, Lothar/Kalverkämper, Hartwig / Wiegand, Herbert Ernst (Hgg.): *Fachsprachen / Languages for Special Purposes. – Ein internationales Handbuch zur Fachsprachenforschung und Terminologiewissenschaft*. Berlin, New York 1998, S. 89-93.

³⁹ Vgl. Roelcke, Thorsten: *Fachsprachen*. Berlin: 2005, S. 77-79.

⁴⁰ Ebd.

morphologischen Nominationsstrategien eine marginale Erscheinung dar, da sie entweder als diastratisch begrenzte Simplizia⁴¹ oder als Elemente von längeren Synonymreihen auftreten. Die überwältigende Mehrheit der heimischen Wortbildungsprodukte in RailLexic kann schließlich symbolisch als eine Chance gesehen werden, dass die eingangs skizzierte Bindung zwischen der deutschen Identität und der Eisenbahn in der Sprache erhalten bleibt.

Literaturverzeichnis

- Donalies, Elke: *Die Wortbildung des Deutschen. Ein Überblick*. Tübingen: Günter Narr Verlag 2002.
- Drewer, Petra/Schmitz, Klaus-Dirk: *Terminologiemangement*. Berlin 2: Springer Vieweg 2017.
- Ebeling, Klaus: Die Fortentwicklung des Europäischen Eisenbahnsystems – ‚Interoperabilität‘ auch auf sprachlicher Ebene. In: Gerstenkorn, Alfred/ Hums, Lothar/ Schmidt, Arnold (Hgg.): *Die Sprache der Bahn. Zur deutschen Eisenbahnsprache im europäischen Kontext*. Frankfurt a. M.: DGI 2006, S. 291-303.
- Eckermann, Johann Peter: *Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens*. Wiesbaden: Brockhaus 1975.
- Eisenberg, Peter: *Grundriß der deutschen Grammatik. Bd. 1. Das Wort*. Stuttgart: Metzler 1998.
- Engel, Ulrich: *Deutsche Grammatik*. Heidelberg: Groos 1988.
- Fleischer, Wolfgang/ Barz, Irmhild: *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 2007.
- Fraas, Claudia: Lexikalisch-semantische Eigenschaften von Fachsprachen. In: Hoffmann, Lothar/ Kalverkämper, Hartwig / Wiegand, Herbert Ernst (Hgg.): *Fachsprachen / Languages for Special Purposes – Ein internationales*

⁴¹ Z. B.: Billet, Coupé, Perron, Kondukteur – als Begriffe, die nur in der Schweiz gebräuchlich sind.

- Handbuch zur Fachsprachenforschung und Terminologiewissenschaft*. Berlin, New York: Walter de Gruyter 1998, S. 428-438.
- Gall, Lothar/ Pohl, Manfred: *Die Eisenbahn in Deutschland von den Anfängen bis zur Gegenwart*. München: C. H. Beck 1998.
- Heine, Heinrich: *Sämtliche Schriften in zwölf Bänden*. Berlin: hrsg. v. Klaus Briegleb 1981, S. 449.
- Hoffman, Lothar: Syntaktische und morphologische Eigenschaften von Fachsprachen. In: Hoffmann, Lothar/ Kalverkämper, Hartwig / Wiegand, Herbert Ernst (Hgg.): *Fachsprachen / Languages for Special Purposes – Ein internationales Handbuch zur Fachsprachenforschung und Terminologiewissenschaft*. Berlin, New York: Walter de Gruyter 1998, S. 89-93.
- Jeziorski, Jan: *Substantivische Nominalkomposita des Deutschen und ihre polnischen Entsprechungen*. Wrocław u.a.: Zakład Narodowy Imienia Ossolińskich, Wydawnictwo PAN 1983.
- Lohde, Michael (2006): *Wortbildung des modernen Deutschen*. Ein Lehr- und Übungsbuch. Tübingen: Narr.
- Möhn, Dieter/ Pelka, Roland: *Fachsprachen. Eine Einführung*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1984.
- Roelcke, Thorsten: *Fachsprachen*. Berlin: Erich Schmidt Verlag 2005.
- Welke, Klaus (1995): Wortbildung und Valenz. In: Giessen, Hans/ Lenk, Hartmut (Hgg.): *Der Ginkgo-Baum. Germanistisches Jahrbuch für Nordeuropa. 13. Folge*. Helsinki: Finn Lectura 1995, S. 228-236.
- Vater, Heinz: *Einführung in die Sprachwissenschaft*. München: Fink 1994, S. 86-87.

Landeskunde im DaF-Unterricht: kognitiv, kommunikativ, interkulturell oder diskursiv?

Alexandra NICOLAESCU

Lekt. Dr.; Universität Bukarest;

E-Mail: alexandra.nicolaescu@lls.unibuc.ro

Abstract: Information about culture and civilization has always been an integrated part of the courses for German as a foreign language. In the past few decades were developed several theoretical approaches regarding that aspect, for example the cognitive, the communicative or the intercultural approach. In course books and learning materials the culture and civilization component is most of the times related with the linguistic component, but recently, influenced by the development of the field of cultural studies, the cultural discourse has also become a priority. In the following article my aim is to depict to what extent this paradigm shift on a theoretical level is being reflected in learning materials. While the first part of the article is dedicated to the theoretical aspect, in the second part I intend to analyze examples of exercises and worksheets with regard to the educational objective.

Keywords: teaching methods, German as a foreign language, culture and civilization, course books

1. Vorbemerkungen

Die Landeskunde ist ein wesentlicher Bestandteil des DaF-Unterrichts, sodass im Laufe der Zeit unterschiedliche didaktische Ansätze, welche die Grundlagen der Vermittlung von

Landeskunde darstellen, entwickelt wurden. Dazu gehören der kognitive, der kommunikative und der interkulturelle Ansatz. Da sich die Ziele und Inhalte des landeskundlichen Lernens verändern und Landeskunde eng mit dem Sprachgebrauch zusammenhängt, kann man in den aktuellen DaF-Materialien einen neuen Zugang zur Landeskunde ausmachen: den diskursiven Ansatz¹. Wie wird dieser neue Ansatz definiert? Was setzt das diskursive landeskundliche Lernen voraus? Entsprechen die Lehrwerke, die wir im DaF-Unterricht einsetzen, dieser neuen Auffassung von Sprach- und Kulturvermittlung? Das sind die zentralen Fragen, auf die ich im Beitrag eingehen möchte, wobei ich im ersten Teil theoretische Aspekte erörtere und im zweiten Teil Auszüge aus den von mir im Unterricht eingesetzten Lehrbüchern analysiere, um die Vermittlung der Landeskunde im Unterrichtsalltag näher zu beleuchten.

2. Theoretische Grundlagen

2.1 Der kognitive Ansatz

In den 1950er-Jahren galt als übergeordnetes Lernziel des Fremdsprachenunterrichts das Vermitteln der Sprache selbst bzw. die Kenntnis des Sprachsystems. Landeskundliche Inhalte gab es in den Lehrwerken als Zusatzmaterialien in eigenständigen Lektionsabschnitten und der Bezug zur Praxis, die Anwendung der Fremdsprache, kam überhaupt nicht vor. Insofern ging es bei dem landeskundlichen Ansatz ausschließlich um Fakten und Informationen aus verschiedenen Disziplinen, folglich um einen kognitiven Ansatz, auch faktischer Landeskundeansatz genannt.

Der faktische Landeskundeansatz schöpft aus einer unendlichen Menge an Daten, Zahlen und Fakten jeder einzelnen Disziplin. Die Autoren von Lehrwerken bzw. die Lehrenden stehen also vor einer

¹ Dieser wird in der Fachliteratur auch als kulturwissenschaftlicher Ansatz bezeichnet.

Vielzahl von landeskundlichen Informationen, aus denen einige wenige für den Unterricht ausgewählt werden müssen.²

Faktische Landeskunde ist dementsprechend nicht in den Sprachunterricht integriert, sondern die zu vermittelnden Informationen nehmen eine begleitende Rolle ein, wobei die Lernenden Kenntnisse in Form konkreter Informationen erwerben. Die Themen wurden vornehmlich aus den Bereichen Geschichte, Politikwissenschaft, Soziologie usw. abgeleitet und das Wissen in Form von Sachtexten, Statistiken, Tabellen oder Schaubildern präsentiert. Laut der Theorie beruht der faktische Landeskundeansatz auf einem traditionellen Kulturbegriff, der mit dem Bereich der Hochkultur gleichzusetzen ist und nicht auf dem erweiterten Kulturbegriff, der die gesamte Lebenswirklichkeit der in einem bestimmten Sprach- und Kulturraum lebenden Menschen und alle Produkte ihres Denkens und Handelns umfasst³ und sich erst zu Beginn der 1970er-Jahre durchgesetzt hat.

2.2 Der kommunikative Ansatz

In den 1970er-Jahren erfolgte eine Neuorientierung in der Fremdsprachendidaktik im Rahmen der Bildungsreform in Deutschland. Die Sprache wurde nicht mehr ausschließlich als System, sondern auch als Medium zur Kommunikation angesehen.

Das Interesse an Sprache verlagerte sich von der präzisen Beschreibung formaler Eigenschaften auf pragmatische Ziele, d.h., wie Menschen miteinander kommunizieren. Die Fähigkeit, sich in bestimmten Situationen mitteilen zu können, führte zu einer Auffassung von Sprache als menschlichem Handeln.⁴

Es ging ab diesem Zeitpunkt darum, dass Lernende in der Lage sind, ihre Sprechintentionen deutlich zu realisieren, um

² Padrós, Alicia/Markus Biechele: *Didaktik der Landeskunde*. Fernstudieneinheit 31. München 2003, S. 23.

³ Vgl. ebd., S. 12.

⁴ Ebd., S. 33.

dadurch den Alltag im deutschsprachigen Raum zu bewältigen. Im Mittelpunkt der Vermittlung von landeskundlichem Wissen standen folglich bestimmte Handlungsabläufe, für die Redemittel angeboten werden müssen, wobei das Gelingen von sprachlichen Handlungen und das Verstehen alltagskultureller Phänomene die globalen Lernziele ausmachten. Politik, Geschichte und Soziologie als Bezugswissenschaften rückten in den Hintergrund. Die Relevanz der Alltagsthemen für eine angemessene Verwendung der Sprache stieg. Bei der Themenwahl wurde vorausgesetzt, dass die Lernenden mit bestimmten Situationen konfrontiert werden, die sie sprachlich auch bewältigen müssen. Der Einbezug von Texten, „die in der Alltagsrealität des Zielsprachenlandes tatsächlich vorkommen“, war mit dem Bestreben verbunden, diese Sprachwirklichkeit „möglichst genau“ abzubilden.⁵ In den Aussagen der Lernenden kommt es daher mehr auf den Inhalt als auf die grammatische Korrektheit an, sodass die Landeskunde dementsprechend als integrierter Bestandteil einer kommunikativen Didaktik betrachtet wurde.

2.3 Der interkulturelle Ansatz

Die Wahrnehmung stellt den Schlüsselbegriff in der interkulturellen Landeskunde dar, da beim Wahrnehmen und Interpretieren der Wirklichkeit stets auf eigene Erfahrungen, auf die eigene Umgebung und damit auch auf die eigene Kultur zurückgegriffen wird. Im Fremdsprachenunterricht lernt man neben der Sprache auch einen fremden Kulturkreis kennen und dementsprechend wird ein kontext- und situationsgerechtes Verstehen gefördert.

Wenn Wahrnehmung aber von unseren unterschiedlichen kulturellen und individuellen Erfahrungen geprägt wird, kann es passieren, dass wir Situationen, denen wir in einem anderen Land ausgesetzt

⁵ Ebd., S. 43.

sind, anders interpretieren und verstehen, als sie möglicherweise gemeint sind.⁶

Es muss noch hinzugefügt werden, dass es dabei um sprachliche und nichtsprachliche Handlungen geht. Dementsprechend haben sich Anfang der 1980er-Jahre Vertreter der Fachdidaktik für Deutsch als Fremdsprache darum bemüht, beim Erstellen von Lernmaterialien auch die Perspektive der Lernenden einzubeziehen. Fragen zur Wahrnehmung rückten in den Mittelpunkt, sodass beim Deutschlernen eine doppelte Progression erfolgte: Einerseits ging es um die Sprachkenntnisse und andererseits um das kulturspezifische Wissen. Dadurch sollen sich die Lernenden Strategien aneignen, um fremde Bedeutungen zu erschließen, und für Unterschiede sensibilisiert werden. Der interkulturelle Ansatz verdeutlicht somit die Tatsache, dass der Kulturvergleich auch eine Auseinandersetzung mit der eigenen Kultur voraussetzt und dass die Fähigkeit der Lernenden zur Bewertung von zunächst unbekanntem Kontexten geschult werden kann. Das Fremdverstehen und das Orientierungsvermögen gelten als Lernziele im Rahmen dieses Ansatzes.

2.4 Der diskursive Ansatz

Wie bisher dargestellt, haben sich die Ziele und Inhalte des landeskundlichen Lernens im Laufe der Zeit verändert und mussten immer wieder neu bestimmt und ausgehandelt werden. Heutzutage spricht man von einem kulturwissenschaftlichen landeskundlichen Begriff, der sich von dem interkulturellen Ansatz dadurch unterscheidet, dass man nicht mehr voraussetzt, Länder oder Kulturen könnten eindeutig voneinander abgegrenzt werden. Im Zeitalter der Globalisierung bewegen sich die Menschen nicht nur im geschlossenen Kulturraum ihrer Herkunftsregion, sie kommen über die elektronischen Medien und dank der Reisemöglichkeiten stets in Kontakt mit Vertretern anderer Kulturkreise. Davon ausgehend, spricht Claus Altmayer

⁶ Ebd., S. 46.

von einer diskursiven Aushandlung von Bedeutungszuschreibungen bzw. Wissensordnungen. Er geht davon aus, dass stabilisierte Wissensordnungen in Diskurssituationen automatisiert werden und dementsprechend in sprachlich-diskursiven Handlungen neu definiert werden: „Für die Landeskunde heißt das: Ihre Gegenstände sind nicht irgendwo in einer ‚objektiv‘ existierenden Welt zu suchen, ihre Gegenstände sind die vor allem sprachlichen Äußerungen, mit denen wir diese als auch soziale und gemeinsame Wirklichkeit überhaupt herstellen“⁷. Um seine These zu erläutern, nennt Altmayer Themen wie Essen und Trinken, Familie oder Gesundheit. Es geht nicht nur darum, was die Menschen in deutschsprachigen Ländern essen, sondern darum, wie sie darüber sprechen und schreiben, also welche Deutungsmuster damit verbunden sind:

Gegenstand der Landeskunde in dem Sinn einer ‚diskursiven‘ Landeskunde, wie wir sie vertreten, sind nicht Fakten oder kulturspezifische Verhaltensweisen, sondern Diskurse, die in Diskursen verwendeten Deutungsmuster und die auf dieser Basis diskursiv hergestellten und ausgehandelten Bedeutungen⁸.

Im Rahmen dieses landeskundlichen Ansatzes spielt der Aufbau einer Diskursfähigkeit eine wesentliche Rolle. Die Lernenden müssen in der Lage sein, an Bedeutungskonstruktionen mitzuwirken und diese zu erweitern und zu hinterfragen. Es geht dabei um die Bewusstmachungen der Pluralität von Diskurspositionen und um die Auseinandersetzung mit eigenen und neuen Deutungsmustern.

2.5 Landeskunde und kulturelles Lernen

Während man vor Jahrzehnten noch von faktischer Landeskunde sprach, dreht sich heutzutage alles um das kulturelle Lernen.

⁷ Altmayer, Claus (Hg.): *Mitreden. Diskursive Landeskunde für Deutsch als Fremd- und Zweitsprache*. Stuttgart 2016, S. 9.

⁸ Ebd.

Inwiefern lohnt es sich aber in einer globalisierten Welt noch Landeskunde als separates Fach der Fremdsprachendidaktik zu betrachten? Dieser Frage versucht Claus Altmayer nachzugehen. Ausgehend von der Voraussetzung, dass alle Phänomene, mit denen sich die Landeskunde beschäftigt, auf nationalstaatlich und territorial gegliederten Ordnungskategorien beruhen, schlägt er einen Paradigmenwechsel von der Landeskunde zu den Kulturstudien vor.

Die herkömmliche Landeskunde [...] ist nicht nur begrifflich, sondern vor allem auch konzeptionell überholt. Auf die oben unter dem Stichwort der *kulturellen Globalisierung* skizzierten dramatischen Veränderungen und Verwerfungen, die die Welt des 21. Jahrhunderts und damit auch die Welt unserer Lerner prägen, vermag sie auf der Basis des ihr eigenen *methodologischen Nationalismus* keine Antwort mehr zu geben.⁹

In seinen Ausführungen knüpft er an das angloamerikanische Konzept der *Cultural Studies* an, die auch im Fach Deutsch als Fremd- und Zweitsprache in den letzten Jahren zu einer kulturwissenschaftlichen Transformation der Landeskunde geführt haben. Die direkte Folge dieser Veränderung bestand darin, dass sich die Perspektivierung der Gegenstände und Themen, mit denen sich die Landeskunde befasst, verschob. Es geht heutzutage nicht mehr um objektive Darstellungen von Sachbeständen aus dem deutschsprachigen Kulturkreis, sondern um Prozesse der Deutung dieser Sachbestände:

Diese Verschiebung des thematischen Fokus ist das Ergebnis der intensiven Auseinandersetzung mit dem, was in der internationalen kulturwissenschaftlichen Debatte der letzten Jahre und Jahrzehnte als *cultural turn* bezeichnet wird.¹⁰

⁹ Altmayer, Claus: Landeskunde im Globalisierungskontext: Wozu noch Kultur im DaF-Unterricht. In: Haase, Peter/Michaela Höller (Hgg): *Kulturelles Lernen im DaF-/DaZ-Unterricht. Paradigmenwechsel in der Landeskunde*. Göttingen 2017, S. 3-22; hier S. 10.

¹⁰ Ebd., S. 11.

Altmayer geht mit der Kritik an dem Konzept des landeskundlichen Lernens sogar noch einen Schritt weiter und meint, dass sich in dem aktuellen theoretischen Zusammenhang der Begriff der Landeskunde als obsolet erweist. Beim Fremdsprachenlernen sollte ausschließlich über das kulturelle Lernen oder kulturbezogene Lernen diskutiert werden. Die Fähigkeit der Lernenden zur Diskurspartizipation sollte dabei als Lernziel definiert und damit die Möglichkeit zur globalen Interaktion gefördert werden. Es wäre noch wichtig zu erwähnen, dass die Lernenden nicht als Vertreter einer Nationalkultur, die automatisch aufgrund ihrer Herkunft über bestimmte Deutungsressourcen verfügen, angesehen werden dürfen. Damit das kulturelle Lernziel auch erreicht werden kann, werden Lernende im Rahmen der Kulturstudien als Individuen in ihren potenziell heterogenen sozialen und kulturellen Kontexten wahrgenommen, die innerhalb von lokalen, auch überregionalen, globalen, familien- und milieuspezifischen Deutungsebenen agieren.

2.6 Das DACH-Prinzip

Man kann nicht von theoretischen Ansätzen in der Didaktik der Landeskunde für Deutsch als Fremd- und Zweitsprache sprechen, ohne das DACH-Prinzip zu erwähnen. Im Folgenden möchte ich knapp darstellen, was dieses Prinzip voraussetzt. Das DACH-Prinzip hat eine sprachpolitische Grundlage, ist auf institutioneller Ebene verankert und beruht auf einer Kooperationsbasis, die in der landeskundlichen Unterrichtspraxis, in Lehrwerken und in der Prüfungsgestaltung umgesetzt wird. Es geht dabei um die Einbeziehung des gesamten deutschsprachigen Raumes im DaF-Unterricht, was seit mehreren Jahren die landeskundlichen Lerninhalte prägt. Der DACH-Fokus „erlaubt es, verschiedene sprachpolitische, landeskundliche, kulturwissenschaftliche und unterrichtspraktische Sichtweisen auf Deutsch als Fremdsprache immer wieder ins Gespräch zu

bringen“¹¹. Je nach Lernort und Lernperspektive sollte man unter Berücksichtigung des DACH-Prinzips das meist unreflektierte Vorwissen der Lernenden über den deutschsprachigen Raum zu einer systematischen Kenntnisgrundlage weiterentwickeln. Die Lehrwerke spielen in diesem Zusammenhang eine zentrale Rolle, da sie den Lehrenden die Mittel zu einer integrativen und reflexiven Landeskunde Vermittlung zur Verfügung stellen, wobei die binnenkontrastive wie auch die grenzüberschreitende Perspektive in den Unterricht einbezogen werden müsste.

Angesichts der Tatsache, dass im Rahmen des aktuellen kulturwissenschaftlichen Diskurses eine nationalstaatliche Perspektive als unangemessen gilt, wurde auch das DACH-Konzept hinterfragt und kritisiert. In den letzten theoretischen Veröffentlichungen steht fest: „Weder das D-A-CH-Konzept noch das DACH-Prinzip plädieren ausschließlich für etwas, das sich am besten unter dem Begriffsungetüm einer ‚Kulturcontainerraumlandeskunde‘ subsumieren lässt.“¹² Dementsprechend lassen sich kein national definierter Raum oder nationalstaatliche Ordnungskategorien ableiten. Als Zielsetzung gilt ein kulturkontrastives Vorgehen, das zur Entwicklung einer DACH-Diskursfähigkeit¹³ beitragen sollte.

¹¹ Krumm, Hans-Jürgen: Das Dach-Prinzip im Fach Deutsch als Fremd- und Zweitsprache: Rück- und Ausblicke. In: Schafer, Naomi/Annegret Middeke/Sara Hägi-Mead et al.: *Weitergedacht. Das DACH-Prinzip in der Praxis*. Göttingen 2020, S. 3-12; hier S. 5.

¹² Tonsern, Clemens: Die Grenzen des Diskurses: Zu den Möglichkeiten einer kulturwissenschaftlichen Grundlegung des DACH-Prinzips. In: Schafer, Naomi/Annegret Middeke/Sara Hägi-Mead et al.: *Weitergedacht. Das DACH-Prinzip in der Praxis*. Göttingen 2020, S. 23-35; hier S. 27.

¹³ Vgl. ebd., S. 28.

3. Landeskunde in DaF-Lehrwerken und Lernmaterialien

Im Folgenden möchte ich anhand konkreter Beispielen darstellen, inwiefern ältere und neuere Ansätze zum landeskundlichen Lernen in Lehrwerken und Lernmaterialien eingebracht sind. Im Lehrwerk *DaF kompakt neu* für die Niveaustufen A1 – B1 lässt sich ein kognitiver Ansatz ausmachen, obwohl dieses Lehrwerk 2017 in überarbeiteter Fassung neu erschienen ist. Im letzten Kapitel der Niveaustufe A1 gibt es einen Text über den Maler Paul Klee¹⁴ und die Fragen dazu fokussieren eindeutig auf Fakten: Die Lernenden müssen nämlich die biografischen Angaben aus dem Text herausfinden und aufschreiben. Tatsächlich erscheint diese Übung in einem Kapitel, das auch kommunikative Übungen mit dem Schwerpunkt „Schweiz“ beinhaltet. Hier allerdings handelt es sich jedoch um einen Sachtext und einen Ansatz, welcher der kognitiven Landeskunde zugeschrieben werden kann.

Auch in *DaF kompakt neu* gibt es auf Niveau A2 ein Kapitel, das der Stadt Köln gewidmet ist. Hier erscheinen relativ viele Höraufgaben, welche die Lernenden mit dem Kölscher Dialekt vertraut machen sollen, sowie Lesetexte, die über die Erfahrungen eines österreichischen Studenten in Köln berichten. Es ist jedoch auch eine Übung vorhanden, die eindeutig faktische Landeskunde als Schwerpunkt aufweist. Nach der Lektüre eines kurzen Textes zum Kölner Dialekt¹⁵ müssen die Lernenden einen Lückentext mit konkreten Informationen ergänzen. Dabei handelt es sich lediglich um Tatsachen und diese geschlossene Übung weist keine kommunikativen, interkulturellen oder diskursiven Lernziele auf. Es ist demnach festzustellen, dass der

¹⁴ Braun, Birgit/Margit Doubek/Nadja Fügert et al.: *DaF kompakt neu A1 – B1*. Stuttgart 2016, S. 77.

¹⁵ Ebd., S. 100.

kognitive Ansatz in den Unterrichtsmaterialien sporadisch immer noch präsent ist.

In *DaF kompakt neu* gibt es allerdings auch zwei äußerst repräsentative Beispiele für den kommunikativen Ansatz. In Kapitel 7 (Niveau A1) kommt eine Anzeige zu einem Waschsalon¹⁶ vor. Rumänische Lernende werden hier mit einem alltagskulturellen Phänomen konfrontiert, das sie aus dem eigenen Kulturraum nicht kennen. Die Lernenden werden aufgefordert, sich im Waschsalon zu verabreden, folglich konkrete Redemittel zu gebrauchen, um das konkrete Umsetzen sprachlichen Handelns zu fördern.

Dasselbe Lernziel gilt auch für eine weitere Unterrichtssequenz aus *DaF kompakt neu*, diesmal auf Niveau A2. Im Kapitel 10 geht es nämlich um das Thema „Wohnungssuche“. Nachdem die Lernenden Wohnungsanzeigen aus Zürich¹⁷ lesen und die wichtigsten Informationen herausfiltern, müssen sie Wohnungsanzeigen formulieren und kurze Gespräche führen. In den Gesprächen übernehmen die Lernenden entweder die Rolle des Vermieters oder die des zukünftigen Mieters. Im Rahmen dieser Unterrichtssequenz wird folglich vorausgesetzt, dass sich die Lernenden mit dieser Situation später konfrontieren werden und diese sprachlich auch bewältigen müssen, was durchaus den kommunikativen didaktischen Lernzielen entspricht.

Im Lehrwerk *Menschen* (2012) lassen sich eindeutige Beispiele für den interkulturellen Ansatz finden. Die Lektion 15 (Niveau A1) hat als Schwerpunkt das Thema „Leben in der Stadt“. Der Lesetext besteht aus einem Blogbeitrag einer Bewohnerin des Stadtviertels Giesing aus München¹⁸. Die Person beschreibt, warum gerade Giesing ihr Lieblingsviertel ist. Nach

¹⁶ Ebd., S. 65.

¹⁷ Ebd., S. 89.

¹⁸ Evans, Sandra/Angela Pude/Franz Specht: *Menschen A1. Deutsch als Fremdsprache*. Kursbuch. Ismaning 2012, S. 84.

der Textlektüre müssen die Lernenden ihr Lieblingsviertel beschreiben bzw. argumentieren, warum sie gerne in diesem Stadtviertel leben. Somit müssen sich die Lernenden auf die eigene Umgebung und auf eigene Erfahrungen beziehen, was einem interkulturell-kontrastiven Ansatz entspricht.

In diesem Lehrwerk gibt es in weiteren Kapiteln Sequenzen, die als *Projekt Landeskunde* betitelt sind, und die landeskundliche Informationen präsentieren, mit denen sich die Lernenden aktiv auseinandersetzen müssen. Die Unterrichtssequenz, auf die ich mich beziehe, geht von einem Text über das Wetter in der Schweiz¹⁹ aus, wobei die Lernenden aufgefordert werden, das Wetter im eigenen Heimatland als Projektarbeit vorzustellen. Für Europäer mag diese Aufgabe wohl keine Schwierigkeiten bedingen. Wenn man jedoch bedenkt, dass das Lehrwerk weltweit eingesetzt wird, so ist ersichtlich, dass mit dem Erschließen von Unterschieden zwischen Kulturräumen ein interkultureller Ansatz verfolgt wird.

Um den diskursiven Ansatz zu illustrieren, eignet sich Claus Altmayers Materialsammlung *Mitreden. Diskursive Landeskunde für Deutsch als Fremd- und Zweitsprache* (2016), die neben den theoretischen Ausführungen auch Lernmaterial für die Niveaustufen A2, B1 und B2 beinhaltet. Das A2-Modul trägt den Titel *Menschen* und im dritten Kapitel geht es um die Rollenbilder von Männern und Frauen. In der ersten Kopiervorlage werden die Lernenden durch vorgegebene Redemittel aufgefordert, über körperliche Merkmale, Charaktereigenschaften und typische geschlechtsorientierte Aufgaben zu diskutieren.²⁰ Dadurch werden Wortschatz und Diskursfähigkeit aus kulturspezifischer Sicht trainiert. Um die Aufgabe zu lösen,

¹⁹ Habersack, Charlotte/Angela Pude/Franz Specht: *Menschen A2. Deutsch als Fremdsprache*. Kursbuch. Ismaning 2013, S. 105.

²⁰ Altmayer, Claus: Die DACH-Landeskunde im Spiegel aktueller kulturwissenschaftlicher Ansätze. In: Demmig, Silvia/Sara Hägi/Hannes Schweiger (Hgg.): *DACH-Landeskunde. Theorie – Geschichte – Praxis*. München 2013, S. 15-31; hier S. 22.

müssen die Lernenden die eigenen Deutungsmuster reflektieren und in der Interaktion ihre Meinungen aushandeln. Der Diskussion geschlechtsspezifischer Rollenbilder folgen zwei Werbespots zum Thema „Frauen zu Hause“. Der erste, ältere Werbespot zeigt das traditionelle Bild einer Hausfrau, die sich tagsüber ausschließlich um den Haushalt kümmert. Es wird behauptet, dass sich eine Frau im Leben nur darüber Gedanken machen sollte, was sie kochen oder anziehen soll²¹. Der zweite Werbespot stellt eine „moderne“ Hausfrau dar, diesmal als erfolgreiche Familienmanagerin dargestellt, zu deren Aufgaben die Nachwuchsförderung, die Kommunikation und die Mitarbeitermotivation²² gehören. Hier spielt der Wortschatz eine wesentliche Rolle, da über das Leben und die Aufgaben einer Hausfrau diskutiert werden soll und nicht über die Rolle der Hausfrau selbst. Demzufolge dient hier Sprache vor allem dazu, einer bestimmten Weltauffassung Aussagen zuzuweisen. Beim Vergleich der zwei Werbespots erwerben die Lernenden die Fähigkeit, themenbezogene diskursive Praktiken zu verstehen und durch persönliche Meinungsäußerungen zu trainieren.

4. Schlussbetrachtungen

In den letzten Jahrzehnten haben sich die theoretischen Grundlagen zur Vermittlung von landeskundlichen Informationen im DaF-Unterricht wesentlich geändert. Man spricht von einem Paradigmenwechsel, was die Schwerpunkte des landeskundlichen Lernens betrifft. Fakten sind längst nicht mehr von grundlegender Bedeutung, die kommunikative Wende macht das sprachliche Handeln zum Lernziel. Später trat das kulturwissenschaftliche Lernen in den Vordergrund, wobei das Verstehen fremder Diskurse im Fokus steht. In den gängigen Lehrbüchern lassen sich allerdings diverse theoretische Ansätze finden. Die

²¹ <https://www.youtube.com/watch?v=072LrlGvSq8>; 31.05.2021.

²² <https://www.youtube.com/watch?v=h33F7YDqXM4>; 31.05.2021.

landeskundlichen Lernziele variieren von Lektion zu Lektion und man kann eigentlich keine klaren Grenzen zwischen den theoretischen Konzepten ziehen. Daher kommt der Lehrkraft eine wichtige Rolle zu, da diese über Lernziele entscheidet und unter Berücksichtigung der Bedürfnisse der Zielgruppe auch das Herangehen an Unterrichtssequenzen plant.

Literaturverzeichnis

Lehrwerke und Lernmaterialien

- Altmayer, Claus (Hg.): *Mitreden. Diskursive Landeskunde für Deutsch als Fremd- und Zweitsprache*. Stuttgart 2016.
- Braun, Birgit/Margit Doubek/Nadja Fügert et al.: *DaF kompakt neu A1 – B1*. Stuttgart 2016.
- Evans, Sandra/Angela Pude/Franz Specht: *Menschen A1. Deutsch als Fremdsprache*. Kursbuch. Ismaning 2012.
- Habersack, Charlotte/Angela Pude/Franz Specht: *Menschen A2. Deutsch als Fremdsprache*. Kursbuch. Ismaning 2013.

Sekundärliteratur

- Altmayer, Claus: Landeskunde im Globalisierungskontext: Wozu noch Kultur im DaF-Unterricht. In: Haase, Peter/Michaela Höller (Hgg.): *Kulturelles Lernen im DaF-/DaZ-Unterricht. Paradigmenwechsel in der Landeskunde*. Göttingen 2017, S. 3-22.
- Altmayer, Claus: Die DACH-Landeskunde im Spiegel aktueller kulturwissenschaftlicher Ansätze. In: Demmig, Silvia/Sara Hägi/Hannes Schweiger (Hgg.): *DACH-Landeskunde. Theorie – Geschichte – Praxis*. München 2013, S. 15-31.
- Krumm, Hans-Jürgen: Das Dach-Prinzip im Fach Deutsch als Fremd- und Zweitsprache: Rück- und Ausblicke. In: Schafer, Naomi/Annegret Middeke/Sara Hägi-Mead et al.: *Weitergedacht. Das DACH-Prinzip in der Praxis*. Göttingen 2020, S. 3-12.

Padrós, Alicia/Markus Biechele: *Didaktik der Landeskunde*. Fernstudieneinheit 31. München 2003.

Tonsern, Clemens: Die Grenzen des Diskurses: Zu den Möglichkeiten einer kulturwissenschaftlichen Grundlegung des DACH-Prinzips. In: Schafer, Naomi/Annegret Middeke/Sara Hägi-Mead et al.: *Weitergedacht. Das DACH-Prinzip in der Praxis*. Göttingen 2020, S. 23-35.

Internetquellen

<https://www.youtube.com/watch?v=072LrlGvSq8>; 31.05.2021.

<https://www.youtube.com/watch?v=h33F7YDqXM4>; 31.05.2021.

Deutsch als Fremdsprache in Rumänien am Beispiel der Polytechnischen Universität Temeswar

Ana-Maria DASCĂLU-ROMIȚAN

Lekt. Dr.; Polytechnische Universität Temeswar;

E-Mail: ana.dascalu@upt.ro

Abstract In the phenomenon of globalization, the foreign language skills are part of both scientific field and everyday life. Though the number of learners of German decreased in the last twenty years, German seems to be again in greater demand as a foreign language all over the world. In the Romanian universities, the study of the German language continues to arouse great interest in the recent years. The following article deals with the role that German language plays in our country, and it tries to find answers regarding the Banat region/area, by using the example of the Polytechnic University of Timișoara. Another topic that the author emphasizes is the contribution of German as a foreign language - lessons in promoting the German language and culture in the Banat region.

Keywords: Foreign Language Skills, German language in Romania, German as a Foreign Language, Politehnica University of Timișoara, German Culture, Banat

Deutsch in Rumänien

Im Zuge der Globalisierung gehören Fremdsprachenkenntnisse nicht nur zum wissenschaftlichen, sondern auch zum normalen Alltag. Gerade in Krisenzeiten wie diese, die wir in den letzten Monaten erleben, gewinnt die Fremdsprachenkompetenz an

Bedeutung, da sie die Kommunikation und den Austausch mit der internationalen wirtschaftlichen, wissenschaftlichen und kulturellen Gemeinschaft ermöglicht. Demzufolge steigt das Interesse für das Erlernen von Fremdsprachen, vor allem da zukünftige Absolventinnen und Absolventen sehr gute Chancen auf dem Arbeitsmarkt haben und leichter eine gute Stelle finden.

Obwohl die Zahl der Deutschlernenden insgesamt in den letzten 20 Jahren gesunken ist, ist Deutsch als Fremdsprache weltweit wieder stärker gefragt. Deutsch wird von 210 Millionen Menschen gesprochen und gehört zu den 10 meistgesprochenen Sprachen der Welt. Laut einer Studie des Auswärtigen Amtes aus dem Jahr 2020 lernen 15,45 Millionen Menschen¹ Deutsch als Fremdsprache. Somit steigt die Anzahl der Deutschlernenden wieder an. Mit 100 Millionen Muttersprachlern ist Deutsch die meistgesprochene Sprache Europas, wo auch die größte Zahl an Deutschlernenden anzutreffen ist. Nach Englisch ist Deutsch (neben Französisch) die zweitbeliebteste Fremdsprache, wobei man erneut ein steigendes Interesse für den Erwerb von Deutsch im Ausland beobachten kann. Dies lässt sich auch für Rumänien bestätigen, wo Deutsch, seit Jahrhunderten aus geschichtlicher, politischer, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Perspektive relevant, auf eine bedeutende Tradition zurückblicken kann und zu den beliebtesten Fremdsprachen gehört, die in Rumänien gelernt, studiert und gesprochen werden.

Vorliegender Beitrag setzt sich mit der Frage auseinander, welche Rolle die deutsche Sprache in unserem Land spielt, wobei der Fokus auf der Region Banat und der Polytechnischen Universität Temeswar (Universitatea Politehnica Timișoara) liegt. Des Weiteren wird gezeigt, wie der DaF-Unterricht zur

¹ Vgl. Studie des Auswärtigen Amtes Deutsch als Fremdsprache weltweit. Datenerhebung 2020; unter <https://www.bundesregierung.de/breg-de/suche/deutsch-als-fremdsprache-weltweit-1764250>; 30.10.2020.

Förderung der deutschen Sprache und Kultur in diesem Teil des Landes beiträgt.

Nach einer Statistik des Goethe-Instituts gab es 2015 etwa 205.462 Deutschlernende in Rumänien, wobei diese Zahlen im Vergleich zu den Statistiken aus den Nachbarländern Bulgarien (99.000) und Serbien (139.000) deutlich mehr Deutschlerner aufweisen². Daraus kann man schließen, dass sich in Rumänien im Unterschied zu anderen osteuropäischen Ländern eine steigende Entwicklung hinsichtlich des Interesses an der deutschen Sprache erkennen lässt.

Obwohl die Mehrheit der Lernenden aus Schülerinnen und Schülern (173.168) besteht, ist Deutsch auch im universitären Bereich sehr beliebt. Auch hier nimmt die deutsche Sprache nach Englisch als Fremdsprache den zweiten Platz ein, wobei Deutsch in Rumänien eine viel wichtigere Rolle spielt als Englisch. Dies lässt sich einerseits durch den geschichtlichen Hintergrund und der Präsenz der deutschen Minderheit erklären, andererseits sind in Rumänien nach 1990 viele deutsche und **österreichische Unternehmen aktiv, sodass** Deutschkenntnisse einen großen Vorteil bei der Jobsuche darstellen.

Deutschsprachige Studiengänge in Rumänien

Die Existenz zahlreicher deutschsprachiger Studiengänge belegt, dass die deutsche Sprache in Rumänien eine durchaus wichtige Rolle spielt. Laut einer DAAD-Bildungssystem-Analyse³ aus dem Jahr 2017 gibt es in Rumänien 86 deutschsprachige Studiengänge (Bachelorstudiengänge, Masterprogramme und deutsche Promotionsstudiengänge). Außer Germanistik und

² Vgl. www.goethe.de/de/spr/eng/dlz.html; 15.10.2020.

³ Vgl. *Rumänien. Daten & Analysen zum Hochschul- und Wissenschaftsstandort 2017*; unter https://www2.daad.de/medien/der-daad/analysen-studien/bildungssystemanalyse/rumaenien_daad_bsa.pdf; 30.10.2020.

DaF sind hier auch die Studiengänge Moderne Angewandte Fremdsprachen und Übersetzungswissenschaften eingeschlossen. Hinzu kommen noch andere Bachelor- und Master-Studiengänge, Studiengänge mit verschiedenen Fachrichtungen, die auf Deutsch angeboten werden (z.B. Ingenieurwissenschaften, Informatik, BWL, Europäische Studien, Rechnungswesen und Wirtschaftsinformatik, Journalistik, Interkulturelle Kommunikation, Musik und Theater usw.).

Was die Verteilung der deutschsprachigen Studiengänge in Rumänien betrifft, so werden diese an 18 Hochschulen in 10 Städten angeboten (Bukarest, Konstanza, Craiova, Hermannstadt, Jassy, Klausenburg, Kronstadt, Oradea, Suczawa und Temeswar). Die meisten davon werden in Klausenburg (23 deutschsprachige Studiengänge), in der Hauptstadt Bukarest (12 deutschsprachige Studiengänge) und in Temeswar (12 deutschsprachige Studiengänge) angeboten⁴.

Weitere Pluspunkte der Universitäten mit deutschsprachigen Studiengängen sind außerdem die Kooperationen mit Hochschulen aus dem deutschsprachigen Kulturraum, Vergabe von Stipendien und Doppeldiplomen, die von manchen Hochschulen angeboten werden. Die Förderung durch den DAAD, der seit 27 Jahren in Rumänien durch DAAD-Lektorate vertreten ist, die Zusammenarbeit mit deutschen und österreichischen Firmen, Institutionen und Organisationen aus den Bereichen Wirtschaft, Kultur und Politik tragen auch zur Attraktivität deutschsprachiger Studiengänge in Rumänien bei.

In den letzten Jahren lässt sich jedoch ein **Rückgang** der Studierendenanzahl landesweit ausmachen, wovon auch einige deutschsprachige Studiengänge betroffen sind. Um das Problem der geringen Studierendenanzahl zu bekämpfen, wurde der studienbegleitende Deutschunterricht eingeführt. Auch die Sprachanforderungen wurden reduziert. Insgesamt betrachtet,

⁴ Vgl. DAAD-Informationszentrum Bukarest 2017; unter <https://www.daad.ro/files/2019/09/DSG-de-web-ok.pdf>; 13.10.2020.

erfreuen sich die deutschsprachigen Studiengänge wachsender Beliebtheit.

Die Förderung von Deutsch als Fremdsprache in Rumänien leistet nicht nur einen wesentlichen Beitrag zur Verbreitung dieser Sprache in diesem Teil Europas, sondern eröffnet zugleich den Lernenden den Zugang zur deutschen Kultur und ermöglicht den Studierenden attraktivere Jobs auf dem Arbeitsmarkt zu finden.

Polytechnische Universität Temeswar – Lehre und Forschung in einem mehrsprachigen kulturellen Umfeld

Die Polytechnische Universität Temeswar ist eine der größten und bekanntesten technischen Universitäten des Landes mit rund 16.000 Studierenden und mit ca. 1000 Angestellten. Das Jahr 2020 war ein besonderes Jahr für die Technische Universität in Temeswar, weil die Universität in diesem Jahr ihr 100-jähriges Jubiläum feierte. Der Traum, im Zentrum des Banats eine Technische Universität zu gründen, ging am 11. November 1920 durch das erlassene Dekret des damaligen Königs Ferdinand I. in Erfüllung. Mit Stolz blickt die Polytechnische Universität Temeswar als eine der angesehensten Universitäten Mittel- und Osteuropas auf ihre 100-jährige Existenz zurück – ein Jahrhundert, das nicht nur für die Bildung in Temeswar und in Rumänien bedeutend war, sondern auch für die Entwicklung der Stadt.

Die angebotenen Studiengänge an der Polytechnischen Universität Temeswar werden ständig an die Bedürfnisse der rumänischen bzw. der europäischen Wirtschaft und an die Anforderungen des Arbeitsmarktes angepasst. Diese Universität ist zudem nicht nur ein wichtiges Bildungs- und Forschungszentrum, sondern auch Partner verschiedener kultureller, wirtschaftlicher, sozialer und politischer Institutionen, Firmen, Organisationen

und Stiftungen. In diesem Sinn hat die Universität die Entwicklung der Stadt im letzten Jahrhundert deutlich geprägt und dazu beigetragen, dass Temeswar eine der beliebtesten Universitätsstädte Rumäniens geworden ist.

Deutsch an der Polytechnischen Universität Temeswar

Die deutsche Sprache hat an der Polytechnischen Universität Temeswar eine langjährige Tradition. Deutsch wird als Studienfach im Rahmen der Fakultät für Kommunikationswissenschaften (Abteilung für Kommunikation und Fremdsprachen), im Rahmen des deutschsprachigen Studiengangs an der Fakultät für Bauingenieurwesen und als DaF-Unterrichtsfach an den verschiedenen Fakultäten (Architektur, Chemie, Computerwissenschaften, Bauwesen, Elektrotechnik, Mechanik, Elektronik und Telekommunikationswissenschaften) der Universität angeboten. 1991 wurde an der Polytechnischen Universität Temeswar der Studiengang für Bauingenieurwesen in deutscher Sprache eingeführt, der den Studierenden ermöglicht, die erworbenen Deutschkenntnisse mit einem ingenieurwissenschaftlichen Studium zu verbinden. In den 29 Jahren seit seiner Gründung hat sich dieser Studiengang weiterentwickelt, Kooperationen bestehen mit der Technischen Universität München und mit der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Gestaltung Konstanz, wobei der Studiengang als Doppeldiplom angeboten wird. Seit 2013 gibt es ein Abkommen mit der Deutschen Bahn, sodass die Studierenden die Möglichkeit haben, an verschiedenen Projekten mit dem Verkehrsunternehmen teilzunehmen und Arbeitserfahrung zu sammeln.

Zu den zehn Fakultäten der Polytechnischen Universität Temeswar gehört auch die Fakultät für Kommunikationswissenschaften, die am 1. Oktober 2011 mit den Bachelorstudiengängen Kommunikation und Public Relations bzw. Übersetzen

und Dolmetschen gegründet wurde. Kurz darauf wurde auch der erste Masterstudiengang (Kommunikation, Public Relations und Digitale Medien) ins Leben gerufen und sechs Jahre später folgte ein zweiter Masterstudiengang für Geschäftskommunikation mit vier Semestern Studienzeit. Diese Abteilungen bieten eine vielseitige Ausbildung in den Bereichen Kommunikation, Public Relations und Translationswissenschaften, wobei die Studierenden zwischen den Sprachen Englisch, Deutsch und Französisch wählen bzw. Übersetzen und Dolmetschen in der Fächerkombination Englisch-Deutsch oder Englisch-Französisch studieren können. Innerhalb der Fakultät gibt es seit über 27 Jahren einen deutschsprachigen Studiengang im Bereich Übersetzen und Dolmetschen und seit über 27 Jahren existiert an der Fakultät auch ein DAAD-Lektorat, welches die deutsche Sprache fördert und den Studierenden und Lehrkräften zahlreiche Mobilitäts- sowie Austauschprogramme (DAAD, Erasmus+, Socrates, Tempus, CEEPUS, Leonardo da Vinci u.a.) anbietet. 2018 hat die Fakultät für Kommunikationswissenschaften ihr 25-jähriges Jubiläum gefeiert. Das Department für Kommunikation und Fremdsprachen leistet einen entscheidenden Beitrag zur Ausbildung von Fachleuten in den Bereichen Kommunikationswissenschaften, Public Relations, Translationswissenschaften und Fremdsprachenerwerb. Innerhalb der angebotenen Studiengänge nimmt die deutsche Sprache eine bedeutende Rolle ein und erfreut sich einer langjährigen Tradition. Die Fakultät fördert die Zusammenarbeit mit deutschsprachigen Institutionen, Organisationen und Vereinen (Deutsches Konsulat in Temeswar, Demokratisches Forum der Deutschen im Banat, *Allgemeine Deutsche Zeitung für Rumänien*, *Banater Zeitung*, Institut für Auslandsbeziehungen, Deutsches Kulturzentrum Temeswar, Rumänisch-Deutsche Kulturgesellschaft Temeswar, Deutschsprachige Wirtschaftsclub Banat u.a.).

Im Folgenden wird der DaF-Unterricht an den einzelnen Fakultäten der Polytechnischen Universität Temeswar im

Überblick erfasst, der bei den Studierenden großen Anklang findet. Im Rahmen eines modernen DaF-Unterrichts, der durch den Einsatz aktueller Lehr- und Fachbücher und die ständige Fort- und Weiterbildung des Lehrpersonals gesichert wird, haben die Studentinnen und Studenten die Möglichkeit, nicht nur Sprachkenntnisse zu erwerben, sondern auch mehr über die deutsche Kultur zu erfahren und auch ein Praktikum an einer deutschen Firma in Temeswar oder an einer deutschen Institution zu absolvieren. Den Studierenden bietet sich ferner die Möglichkeit, Deutsch in einer Stadt zu lernen, die seit über 300 Jahren von der deutschen Sprache und Kultur politisch, sozial, kulturell und wirtschaftlich geprägt wurde und wo gegenwärtig ein vielseitiges kulturelles Angebot besteht. Dank der guten Zusammenarbeit zwischen der Polytechnischen Universität Temeswar und den zahlreichen deutschen akademischen, kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Institutionen aus Temeswar, zu denen das Deutsche Forum, das Deutsche Staatstheater, die Nikolaus-Lenau-Schule, die Rumänisch-Deutsche Kulturgesellschaft, das Deutsche Kulturzentrum, die *Deutsche Allgemeine Zeitung für Rumänien*, die *Banater Zeitung*, Radio Temeswar, das Deutsche Konsulat, das Österreichische Honorarkonsulat, der deutschsprachige Wirtschaftsclub Banat u.a. gehören, können Studierende mehr über die deutsche Kultur in ihrer eigenen Studienstadt erfahren und Veranstaltungen, Workshops und Projekten mit diesen Partnerinstitutionen teilnehmen.

Zu den Zielen des DaF-Unterrichts gehören neben dem klassischen Spracherwerb auch das interkulturelle Lernen und die Landeskunde, die für die Gestaltung des Fremdsprachenunterrichts unverzichtbar sind. Durch die Einführung landeskundlicher Themen wird die Sprachvermittlung innerhalb des DaF-Unterrichts zur Kulturvermittlung. An der Polytechnischen Universität Temeswar geschieht dies jedoch nicht nur während des Unterrichts, sondern auch durch die aktive Teilnahme der Studentinnen und Studenten an verschiedenen Projekten und

Tagungen, die in Partnerschaft mit kulturellen Institutionen organisiert werden: das Filmfestival FilmparaDE, das vom DAAD-Lektorat in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Kulturzentrum veranstaltet wird, Seminare zur deutschen Sprache und Landeskunde, Besuche bei verschiedenen deutschen Institutionen und Firmen aus Temeswar usw. Damit leistet der DaF-Unterricht einen entscheidenden Beitrag zur Förderung dieser Sprache und Kultur auch außerhalb des Seminarraums und steigert das Interesse und die Motivation der Studierenden. Daher wäre es wichtig, vor allem im Hinblick auf die wirtschaftliche Entwicklung des Arbeitsmarktes, innerhalb der einzelnen Fakultäten das Angebot in den Curricula für den DaF-Unterricht zu erweitern und Deutsch als studienbegleitendes Fach über mehrere Jahre einzuführen. Dadurch könnten die Studierenden auch die Niveaustufe B1 erreichen.

Dass der DaF-Unterricht an der Polytechnischen Universität Temeswar ein beliebtes Studienfach ist, verdeutlicht die Anzahl der Studierenden, die an den oben genannten Fakultäten Deutsch als Fremdsprache studieren (vgl. hierzu folgende Übersichten mit den Angaben aus dem Zeitraum 2017–2020). Die Tabellen lassen erkennen, dass das Interesse für die deutsche Sprache an der Fakultät für Kommunikationswissenschaften in diversen Fachbereichen in den letzten vier Jahren stark zugenommen hat, sodass in diesem Zeitraum insgesamt 329 Studierende zu verzeichnen sind, davon 125 Studentinnen und Studenten im Jahr 2020 – 2021.

Übersetzen und Dolmetschen	2017 – 2018	2018 – 2019	2019 – 2020	2020 – 2021
Jahr	13	19	18	14
Jahr	14	14	14	16
Jahr	13	14	13	14
insgesamt:	40	47	45	44

Kommunikation und Public Relations	2017 – 2018	2018 – 2019	2019 – 2020	2020 – 2021
Jahr	18	38	30	40
Jahr	14	9	35	23
Jahr	-	-	-	-
insgesamt:	32	47	65	63

Kommunikation und PR: Fernstudium	2017 – 2018	2018 – 2019	2019 – 2020	2020 – 2021
1. Jahr	-	-	-	18
2. Jahr	-	-	-	-
3. Jahr	-	-	-	-
insgesamt:				18

Tab. 1: Anzahl der Deutschlernenden an der Fakultät für Kommunikationswissenschaften der Polytechnischen Universität Temeswar (2017 – 2021)

Für die anderen Fakultäten der Polytechnischen Universität Temeswar können für den Zeitraum 2016–2021 folgende Angaben gemacht werden: An der Fakultät für Elektronik und Telekommunikationswissenschaften haben insgesamt 630 Studierende Deutsch als Fremdsprache gelernt, an der Fakultät für Computerwissenschaften waren es 240 Studierende (beide Studiengänge in rumänischer Sprache) und an der Fakultät für Chemie 136 Studierende. An der Fakultät für Mechanik gab es in jedem Studienjahr bis zu 6 Gruppen mit insgesamt 580 DaF-Studierenden und an der Fakultät für Architektur (Studiengänge Architektur und Design) insgesamt 207 Studierende, die Deutsch als Fremdsprache erworben haben.

In den letzten zwei Jahren haben an der Polytechnischen Universität Temeswar vorwiegend Studierende der Fachbereiche Elektronik, Telekommunikationswissenschaften, Mechanik und Computerwissenschaften Deutsch als Fremdsprache gelernt,

was durch attraktivere Arbeitsstellen im Wirtschafts- und im IT-Bereich begründet ist. Folgende Tabelle verdeutlicht die aktuelle Anzahl der Deutschlernenden an der Polytechnischen Universität Temeswar:

Fakultät	Anzahl der Deutschlernenden
Fakultät für Elektronik und Telekommunikationswissenschaften	157 Studierende
Fakultät für Computerwissenschaften	132 Studierende
Fakultät für Elektrotechnik	120 Studierende
Fakultät für Kommunikationswissenschaften	125 Studierende
Fakultät für Mechanik	120 Studierende
Fakultät für Bauwesen	50 Studierende
Fakultät für Architektur	42 Studierende
Fakultät für Chemie	21 Studierende

Tab. 2: Deutschlernende an der Polytechnischen Universität Temeswar (2020 – 2021)

Schlussfolgerungen

Die Übersichten verdeutlichen, dass die Anzahl der Deutschlernenden an der Polytechnischen Universität Temeswar ab 2017 gestiegen ist und dass Deutsch als Fremdsprache unter den Studierenden auch beliebt ist. Dies geht einerseits auf das persönliche Interesse der Studierenden zurück und andererseits auf wirtschaftliche Faktoren, die sie bei der Wahl der Fremdsprache beeinflussen. Der Erwerb von Deutschkenntnissen sichert den Absolventinnen und Absolventen der Temeswarer Universität nämlich bessere Chancen auf dem Arbeitsmarkt und somit auch bessere Verdienstmöglichkeiten.

Die Aussagen haben zudem gezeigt, dass die Studiengänge an der Polytechnischen Universität Temeswar in Einklang mit

den Bedürfnissen der Wirtschaft konzipiert wurden und damit auch an die Erfordernisse des Arbeitsmarktes angepasst sind. Der Unterricht an dieser Einrichtung ist bemüht, Studierende verschiedener Fachbereiche auf ihre spätere berufliche Tätigkeit vorzubereiten und sie dabei auch mit der Kultur der deutschsprachigen Länder und mit der deutschen Minderheit in diesem Teil des Landes vertraut zu machen. Demzufolge trägt der DaF-Unterricht an der Polytechnischen Universität Temeswar auch zur Entdeckung und Erschließung der Banatdeutschen Kulturlandschaft bei, in einer Stadt, die zum großen Teil dank ihrer Inter- und Multikulturalität und des kontinuierlichen Bezugs zur deutschen Kultur und Minderheit im Jahr 2023 europäische Kulturhauptstadt sein wird. Auch soll darauf hingewiesen werden, dass die deutschsprachigen Studiengänge und der DaF-Unterricht an der Polytechnischen Universität Temeswar der Interdisziplinarität und Interkulturalität gebührend Beachtung schenken.

Die Entwicklung der deutschen Sprache in Temeswar und im Banat wurde stets auch durch die Vernetzung mit dem deutschsprachigen Raum und durch verschiedene Institutionen und Partner gefördert. Diese Beziehungen sind in allen Bereichen, in der Bildung, Kultur, Wirtschaft, Gesellschaft und Politik, relevant und nachvollziehbar und sie haben eine positive Auswirkung auf akademischer Ebene.

Die Verbindung zum deutschen und österreichischen Sprach- und Kulturraum ist für das Banat und für Temeswar eine Tradition, sodass es nicht zuletzt ein Anliegen der Universitäten sein muss, die Studienangebote und Fachrichtungen so attraktiv wie möglich zu gestalten, um nicht nur die persönliche Entwicklung der Absolventinnen und Absolventen zu fördern, sondern auch zur Entfaltung der Stadt in kultureller, sozialer und wirtschaftlicher Sicht beizutragen. Die Polytechnische Universität Temeswar ist sich dieser Aufgabe bewusst und bemüht sich, diese Entwicklung weiterhin zu fördern. Anlässlich

ihres 100-jährigen Bestehens und der Vorbereitungen auf das Kulturhauptstadtjahr 2023 nehmen diese Bestrebungen konkrete und erfreuliche Züge an.

Im Zeitalter der Globalisierung, der Vernetzung, des Austauschs und des Dialogs spielt der Fremdsprachenunterricht eine wichtige Rolle. Unabhängig davon, aus welchen Gründen eine Sprache erworben wird, bestimmt und prägt sie die Persönlichkeit und den Werdegang des Einzelnen, da sie zum Identitätsträger und wie Leibniz bemerkte, „zum besten Spiegel des menschlichen Geistes“⁵ wird.

Literaturverzeichnis

Leibniz, Gottfried Wilhelm: *Ermahnung an die Deutschen. Von deutscher Sprachpflege*. Darmstadt 1967.

Internetquellen

DAAD-Informationszentrum Bukarest 2017; unter <https://www.daad.ro/files/2019/09/DSG-de-web-ok.pdf>; 13.10.2020.

Studie des Auswärtigen Amtes Deutsch als Fremdsprache weltweit. Datenerhebung 2020; unter <https://www.bundesregierung.de/breg-de/suche/deutsch-als-fremdsprache-weltweit-1764250>; 30.10.2020.

Rumänien. Daten & Analysen zum Hochschul- und Wissenschaftsstandort 2017; unter https://www2.daad.de/medien/der-daad/analysen-studien/bildungssystemanalyse/rumaenien_daad_bsa.pdf; 30.10.2020.

www.goethe.de/de/spr/eng/dlz.html; 15.10.2020.

<https://uepo.de/2020/06/15/studie-auswaertiges-amt-deutsch-als-fremdsprache-weltweit-wieder-staerker-gefragt/>; 07.10.2020.

⁵ Leibniz, Gottfried Wilhelm: *Ermahnung an die Deutschen. Von deutscher Sprachpflege*. Darmstadt 1967, S. 57.

Die Rolle des Radiointerviews im Landeskundeunterricht *Ein Mediascher in Paraguay*

Ioana CUSIN

Assist. Dr.; Universität Bukarest;

E-Mail: ioana.cusin@lls.unibuc.ro

Abstract: The tendency to apply media in regional studies for students of German as a foreign language (Deutsch als Fremdsprache, DaF) is no longer a novelty. Thus, we see media applied as such in multiple different forms, like videos, press releases, radio segments or online statements. This contribution is focused on the radio interview, as a constitutive part of the regional studies' courses for DaF students of Germanistik in Romania. As a starting point serves the assumption, that the application of visual media can be enhanced through dialogue sequences, which further highlight the subject of the course. Through chosen interviews, that have been aired by the state channels, students can become familiar with such issues, that affect the German minority in Romania. The authenticity that is being sought for, will result from the primary situation of the interviewer and the interviewee communicating, as well as through the utilization of Rumäniendeutsch as the standard language of the German minority, living in Romania. Thus can cultural, social, historical and linguistic phenomena that are specific for the local German speaking population and that are (re)constructing the cultural inheritance of Germans in Romania, be regarded in greater detail.

Keywords: Radio interview, DaF, regional studies, German minority, Rumäniendeutsch

1. Einführung

Eine persönliche Beobachtung erwies, dass das Radiointerview (RI) als journalistisches Hörfunkprodukt in den DaF-Landeskundeunterricht an der Bukarester Universität noch nicht so oft eingesetzt wird. Anstelle von solchen nichtdidaktisierten Hörsequenzen tritt meistens der schriftliche, faktenzentrierte Text auf. Demzufolge fokussiert sich der vorliegende Beitrag auf das Radiointerview als konstitutiver Bestandteil des Landeskundeunterrichts für Germanistik-/DaF-Studierende in Rumänien, die ein Sprachniveau zwischen B1-B2 erreicht haben. Ausgangspunkt hierfür bildet die Annahme, dass der Einsatz von visuellen Medien auch durch derartige Dialog-Sequenzen ergänzt werden kann, die zum einen das Unterrichtsthema akustisch beleuchten, zum anderen, durch die übliche Rollenverteilung im Interview und durch den (un)bewussten Gebrauch der Varietät, dem Gespräch Authentizität verleihen und somit für die Studierenden attraktiv sind. Dies soll wiederum im Endeffekt zu einem leichteren, effizienteren Wahrnehmungsprozess „der anderen Kultur¹“ beitragen.

2. Landeskunde: interkulturell und/oder diskursiv?

Es besteht inzwischen kein Zweifel mehr, dass der Begriff „Landeskunde“ semantisch nicht abdeckend ist und dass er die Facetten des Kulturdiskurses nicht einheitlich erfassen kann. Die Debatte um eine passende Fachbenennung und Umstellung ist noch lange nicht ausgeklungen, sodass in vielen Ländern der Terminus „Landeskunde“ weiterhin das Fach über die Kultur, Geschichte, Geografie bezeichnet, so auch in Rumänien.

Die bekannten Ansätze in diesem Bereich reichen von der kognitiven, kommunitiven und interkulturellen bis hin zur

¹ Gemeint ist hier die rumäniendeutsche Kultur, die hierzulande durch Angehörige der deutschen Minderheit vertreten ist.

diskursiven Landeskunde. Wenn der interkulturelle Ansatz über den faktenbezogenen und kommunikativen Ansatz hinausgeht, stellt Altmayer (2017: 10) fest, dass nun der Paradigmenwechsel im Fach Landeskunde im Fokus steht und nicht mehr die alten Ansätze². Erwartet wird demnach vom Fach Landeskunde auf „Kulturstudien“ bzw. „kulturbezogenes Lernen“ umzusteigen.

Ausgehend vom angloamerikanischen Modell der *cultural studies*, sind die kulturellen Deutungsmuster und die diskursive Landeskunde weniger auf das Vermitteln von Fakten ausgerichtet, sondern wichtig ist dabei die Art und Weise, wie über diese gesprochen und verhandelt wird bzw. ihre Relevanz für den deutschsprachigen Kulturraum³. Aus diesem Blickwinkel bringen Kulturen keine Vertreter mit kulturtypischen Eigenschaften hervor. Der Wert liegt vielmehr in der Individualität des Einzelnen in Bezug auf Sprache, Handeln, Glauben, Denken, Argumentieren usw. Resümierend kann mit Senghaas (2002: 9) behauptet werden, dass „Wer immer sich heute anschickt, interkulturelle Dialoge zu inszenieren, sollte die real existierende Kulturwelt, nicht also die Fiktion von homogenen Kulturen zum Ausgangspunkt nehmen“⁴.

Die interkulturelle Perspektive nimmt sich daher vor, mögliche Missverständnisse und Vorurteile abzubauen, die aus der Begegnung zwischen Vertretern verschiedener Kulturkreise resultieren können. Folglich erfüllt dieser Ansatz eine Brückenfunktion zwischen dem Eigenen und dem Fremden, sodass den Lernenden die Möglichkeit geboten wird, mit ihren eigenen Weltvorstellungen und Erfahrungen in den Lernprozess

² Altmayer, Claus: Landeskunde im Globalisierungskontext. Wozu noch Kultur im DaF-Unterricht? In: Haase, Peter/Michaela Höller (Hgg.): *Kulturelles Lernen im DaF-/DaZ-Unterricht. Paradigmenwechsel in der Landeskunde*. Göttingen 2017.

³ Ebd., S. 10.

⁴ Senghaas, Dieter: *Kulturelle Globalisierung – ihre Kontexte, ihre Varianten*. 2002; unter <http://www.bpb.de/apuz/27019/kulturelle-globalisierung-ihre-kontexte-ihre-varianten?p=all>; 10.05.2021.

einzusteigen und sie für die Unterschiede zwischen den Kulturen zu sensibilisieren⁵.

Für den vorliegenden Beitrag wurden beide Ansätze herangezogen, da diese, wie oben beschrieben, nicht als widersprüchlich gedeutet werden müssen, sondern sich meiner Ansicht nach komplementär erweisen.

3. Das journalistische RI von Radio Romania als authentisches Instrument der Sprach- und Kulturförderung

Um auf den Ausgangspunkt des Beitrags zurückzukommen, möchte ich an dieser Stelle auf den authentischen Wert des journalistischen Interviews im Rahmen der deutschen Sendung⁶ von Radio Romania verweisen – ein Instrument, dessen Zweck weit über die Vermittlung von Informationen hinausreicht und, durch den Gebrauch der rumäniendeutschen Varietät⁷ und durch die interviewten Personen, zur Sprach- und Kulturförderung innerhalb der deutschen Minderheit beiträgt.

⁵ Rösler, Dietmar: *Deutsch als Fremdsprache. Eine Einführung*. Stuttgart 2012, S. 82.

⁶ Informationen über die deutsche Minderheit in Rumänien vermittelt die deutsche Sendung des Rumänischen Rundfunks (RR) über ihre Bukarester Redaktion und deren Mitarbeiter in Temeswar/Timișoara, Hermannstadt/Sibiu und Kronstadt/Brașov. Vgl. <http://www.radiobukarest.ro>; 10.05.2021.

⁷ Ausführlicher dazu Lăzărescu, Ioan: Rumäniendeutsch – eine eigenständige, jedoch bessere Varietät der deutschen Sprache. In: Schneider-Wiejowski, Karina/Birte Kellermeier-Rehbein/Jakob Haselhuber (Hgg.): *Vielfalt, Variation und Stellung der deutschen Sprache*. Berlin 2013, S. 369-389. Diese Varietät ist in Rumänien nicht nur Kirchen-, Literatur- oder Unterrichtssprache, sondern auch Mediensprache z.B. im öffentlich-rechtlichen Fernsehen und Rundfunk innerhalb der Sendung für die deutsche Minderheit.

Beim Radiointerview geht es um einen gesprochensprachlichen⁸ (akustischen) Text, der dem Publikum (den Zuhörern) via Radio vermittelt wird. Da das gesprochene Wort im Radio das Sagen hat, gehört das Interview als Genre zu den beliebtesten Darstellungsformen in diesem Bereich. Meistens ist es so, dass der Dialog als grundlegende Komponente der deutschen Sendung auftritt. Durch den Einsatz dialogischer Kommunikation wird im Medium die angestrebte Authentizität erreicht, was letztendlich auf den Zuhörer positiv wirkt, insofern dieser die Information direkt vom Interviewten vermittelt bekommt. Eine wichtige Rolle spielen dabei die „unverfälschten Geräusche“, die mit dem O-Ton transportiert werden, denn „Das Gerede klingt spontan, Frage und Antwortspiele signalisieren Emotionalität; Diskussionen wirken lebhaft“ bemerkt Haller (2013: 30)⁹. Somit ist das Interview im mündlichen Bereich verankert, was bei DaF-Lernenden zu einem leichteren, natürlicheren Sprach- und Kulturerwerb führt.

Ein weiterer Faktor, der hier verfolgt wurde, ist die Nähe zum Hörer, die zum einen durch das gewählte journalistische Genre als informeller/spontaner/nichtdidaktisierter Dialog, zum anderen durch den Gebrauch der sprachlichen Varietät zur Geltung kommt.

Beabsichtigt wird damit, die Studierenden mit einem ihnen bereits bekannten Alltagsphänomen erneut zu konfrontieren, ihnen neue Gesprächssituationen vorzuspielen, die auf Interagierende zurückgehen, die als Vermittler der hiesigen deutschen Kultur¹⁰ Wahrnehmungen, Denkweisen und Verhaltensmustern transponieren. Zudem soll das im Interview

⁸ Als „frei formuliertes, spontanes Sprechen aus nicht gestellten, natürlichen Kommunikationssituationen“. Vgl. Schank, Gerd/Schoenthal, Gisela: *Gesprochene Sprache. Eine Einführung in Forschungsansätze und Analysemethoden*. Tübingen 1976, S. 7.

⁹ Haller, Michael: *Das Interview*. Konstanz 2013.

¹⁰ Die deutsche Minderheit aus Rumänien setzt sich aus folgenden Bevölkerungsgruppen zusammen: Siebenbürger Sachsen, Banater Schwaben,

angesprochene Thema (Freiwilligenjahr) mit den Unterthemen (Paraguay, Mediasch/Mediaș, SOS-Kinderdorf, Studium in Deutschland) einen inter- und intrakulturellen Vergleich ermöglichen, der letztendlich zu einem besseren Verständnis der Andersartigkeit der anderen/fremden Kultur beiträgt und gleichzeitig neue Perspektiven eröffnet.

Das Radiointerview *Ein Mediascher in Paraguay* wurde als didaktisches Instrument in den Landeskundeunterricht (2 Seminarstunden im B-Fach) für Philologie-Studierende im 3. Semester, ohne Vorkenntnisse im Bereich Landeskunde und mit einem Sprachniveau von B1-B2, eingesetzt. Das Gespräch (9 Minuten) wurde von der Redakteurin Monica Strava für die Deutsche Sendung geführt. Interviewt wurde Raphael Toth aus Rumänien zum Thema Freiwilligendienst. Ort der Aufnahme: Mediasch/Mediaș, vermutlich draußen, in einem Kaffeehaus:

Freiwilligendienst, Au-Pair, Work and Travel – es gibt viele Möglichkeiten, nach dem Abitur erst einmal etwas völlig anderes zu machen und dabei neue Erfahrungen zu sammeln. Das veranlasste auch den Mediascher Raphael Toth, nach bestandener Abiturprüfung als Volontär in einem SOS-Kinderdorf in Paraguay zu arbeiten.

Er hat sich bewusst die Zeit genommen, um etwas Neues auszuprobieren und neue Seiten an sich zu entdecken. Er erlebte für acht Monate in Hohenau in Paraguay seine Stärken und Schwächen in ganz neuen Situationen, sammelte wichtige Erfahrungen und lernte viel dazu: Fähigkeiten und Fertigkeiten, die ihm im Studium sicherlich weiterhelfen werden. Was ihn dabei motivierte, nach Paraguay zu gehen und wie er den Aufenthalt vor Ort erlebt hat, das verriet er Monica Strava, die ihn in Mediasch traf.¹¹

Sequenz 1: Das Interview wurde im Online-Unterricht ohne Vor-entlastung vorgespielt, um die Studierenden zu motivieren und

Berglanddeutsche, Sathmarer Schwaben, Landler, Zipser, Buchenlanddeutsche, Dobrudschadendeutsche und Altreichdeutsche.

¹¹ Vgl. <https://www.radiobukarest.ro/2020/08/28/ein-mediascher-in-paraguay-2/#more-1394>; 10.05.2021.

ihnen zu zeigen, was sie nach drei Semestern verstehen können, sodass diese über den Inhalt des Gesprächs im Voraus nicht informiert wurden.

Sequenz 2: Nach der ersten Auseinandersetzung mit dem Hörtext mussten die Studierenden das Thema des Dialogs erkennen und allgemeine Informationen (Geschlecht, Alter, sprachliche Herkunft, persönliche Interessen) über die interviewte Person liefern. Das Thema Freiwilligendienst/ Volontariat war für sie nicht neu, da man darüber im Rahmen des Sprachpraxisunterrichts diskutiert hatte.

Sequenz 3: Die Studierenden konnten das Interview ein zweites Mal hören und bestimmte Strukturen und Wörter aufschreiben, die ihnen aus dem Unterricht bekannt waren (z.B. Volontariat, Freiwilligendienst/ -arbeit, soziales Engagement, Ausbildung, Studium usw.). Dabei mussten sie auch angeben, welchen Sprecher¹² sie besser verstanden und worin die Schwierigkeiten beim Verstehen bestanden haben.

Sequenz 4: Der in Sequenz 3 beschriebene Schritt wurde hier durch ein themenzentriertes Gespräch (deutsche Minderheit in Rumänien/Freiwilligenjahr) fortgesetzt. Die Studierenden setzten sich dann weiter mit dem Thema im Kurs kontrastiv auseinander.

Sequenz 5: Abschließend mussten die Kursteilnehmerinnen und -teilnehmer auf bestimmte Fragen eingehen: Sehen Sie vielleicht einen Zusammenhang zwischen der rumäniendeutschen Herkunft des Befragten und seine Entscheidung, für ein Jahr als Volontär in Paraguay im SOS-Kinderdorf mitzuwirken? Kann man sich gleich nach dem Abitur sozial engagieren, um erst später in das Studium einzusteigen? Gehört das Freiwilligenjahr zu einem bestimmten Kulturspezifikum? Würden Sie sich persönlich dafür die Zeit nehmen?

¹² Sowohl Interviewerin als auch Interviewter kommen aus Mediasch/ Mediaş. Beim Reden fallen jedoch bestimmte Besonderheiten auf: Bei der Interviewerin der rumäniendeutsche Hintergrund und beim Interviewten der bundesdeutsche Akzent.

4. Fazit

Nach dem ersten Hören konnten die Studierenden das Gesprächsthema erkennen bzw. nennen und auch auf verschiedene Länder und Sprachenbezeichnungen eingehen. Eine einzige Kursteilnehmerin konnte Informationen über die genaue Herkunft der interviewten Person liefern. Die anderen hielten das Toponym Mediasch/Mediaș für ein sehr „exotisches“ deutsches Wort. Die meisten Strukturen und Lexeme, die erkannt wurden, gehen auf das Lehrwerk von Klett *DaF-Kompakt* zurück. Die Studierenden lieferten Kommentare zur Aussprache der Interviewerin und meinten dabei, sie hätten Schwierigkeiten, ihre Fragen zu verstehen, da sie „ein bisschen anders spreche“ als andere deutschsprachigen Ansprechpartner, die sie bisher im Kurs gehört hatten. Nur ein paar Kursteilnehmerinnen konnten sich daran erinnern, etwas über die deutsche Minderheit in Rumänien im Rahmen einer Vorlesung gehört zu haben. Die meisten konnten sich nicht spontan zum Thema äußern, waren aber überrascht zu hören, dass es eine deutsche Minderheit in Rumänien gibt. Auch das Thema Freiwilligendienst nach dem Abitur war neu für sie, da es in Rumänien diesbezüglich keine Tradition gibt. Sie assoziierten das Thema mit etwas Fremdem oder betrachteten es als eine Besonderheit der „reichen“ Länder.

Die Beschäftigung mit einem journalistischen Interview im Landeskundeunterricht war für alle Studierenden neu, dafür aber „sehr interessant“ und „motivierend“. Viele bewerteten die gewählte Methode und die Arbeit mit dem mündlichen Dialog positiv, da dieser „glaubwürdiger und interaktiver“ als ein schriftlicher Dialog ist. Das Unterrichtsthema regte zu weiteren Diskussionen an.

Das journalistische Interview kann als didaktisches Instrument in den Landeskundeunterricht eingesetzt werden. Dazu kann die Lehrkraft Lückentexte und Übungen, die das Hörverstehen fördern oder weitere Übungen zur mündlichen Kommunikation, vorbereiten. Außerdem bieten solche Dialoge die

Möglichkeit, unbekannte Kulturen zu entdecken und auch den (Sprach)Alltag der Menschen, die in Rumänien Deutsch als Muttersprache sprechen und außerhalb des geschlossenen Sprachraums in einer historisch gewachsenen Gemeinschaft leben, die ihre Traditionen und Werte seit Jahrhunderten pflegen. Der Status des Interviewten als Vertreter der deutschen Minderheit in Rumänien eröffnet DaF-Studierenden eine neue Sicht auf eine Sprachwelt, die real ist und uns aus der Nähe anspricht.

Literaturverzeichnis

Altmayer, Claus: Landeskunde im Globalisierungskontext. Wozu noch Kultur im DaF-Unterricht? In: Haase, Peter/Michaela Höller (Hgg.): *Kulturelles Lernen im DaF-/DaZ-Unterricht. Paradigmenwechsel in der Landeskunde*. Göttingen 2017.

Haller, Michael: *Das Interview*. Konstanz 2013.

Lăzărescu, Ioan: Rumäniendeutsch – eine eigenständige, jedoch bessere Varietät der deutschen Sprache. In: Schneider-Wiejowski, Karina/Birte Kellermeier-Rehbein/Jakob Haselhuber (Hgg.): *Vielfalt, Variation und Stellung der deutschen Sprache*. Berlin 2013, S. 369-389.

Rösler, Dietmar: *Deutsch als Fremdsprache. Eine Einführung*. Stuttgart 2012.

Schank, Gerd/Schoenthal, Gisela: *Gesprochene Sprache. Eine Einführung in Forschungsansätze und Analysemethoden*. Tübingen 1976.

Internetquellen

Senghaas, Dieter: *Kulturelle Globalisierung – ihre Kontexte, ihre Varianten*. 2002; unter <http://www.bpb.de/apuz/27019/kulturelle-globalisierung-ihre-kontexte-ihre-varianten?p=all>; 10.05.2021.

<http://www.radiobukarest.ro>; 10.05.2021.

<https://www.radiobukarest.ro/2020/08/28/ein-mediascher-in-paraguay-2/#more-1394>; 10.05.2021.

Die Angst war „Ein Gefängnis ohne Mauern“¹
Rezension zu: Spiridon-Şerbu, Claudia: *Zensur in der rumäniendeutschen Literatur der 1970er und 1980er-Jahre.*
Wien: LIT Verlag 2018. ISBN 978-3-643-90998-5.
Reihe: Osteuropa Bd. 12., 272 S.

Maria SASS

Prof. Dr., Lucian-Blaga-Universität Hermannstadt/Sibiu;
E-Mail:maria.sass@ulbsibiu.ro

Abstract:The present article is an interpretation of Claudia Spiridon-Şerbu's study on censorship in Romania during the last 30 years of communist rule. Drawing on unreleased documents from the CNSAS (National Council for the Study of the Securitate Archives) Archive dwelling on German ethnic authors from Romania, the author paints a vivid picture of the complex phenomenon of literary censorship. The study follows both the official censorship undertaken by the General Office for Press and Publishing and the unofficial prosecution of writers by Securitate agents and their collaborators.

Keywords: communist censorship, prosecution file, CNSAS

Dieses Buch stellt die überarbeitete Fassung der Dissertation von Claudia Spiridon-Şerbu dar, die im September 2017 an der Babeş-Bolyai-Universität vorgelegt und verteidigt wurde. Wie schon im Titel angekündigt wird, handelt es sich um eine Untersuchung der kommunistischen Zensurpraxis in der rumäniendeutschen Literatur der 1970er und 1980er-Jahre.

¹ Neustädter, Carol, zit. nach: Spiridon-Şerbu, Claudia: *Zensur in der rumäniendeutschen Literatur der 1970er und 1980er Jahre.* Wien: LIT Verlag 2018. ISBN 978-3-643-90998-5. Reihe: Osteuropa Bd. 12., S. 133.

In einem einführenden Kapitel werden die theoretischen Grundlagen zum Thema Zensur angeführt, die Autorin knüpft an Peter Dittmars² Ansatz zum Zensurbegriff an, der folgend definiert wird: „Zensur besteht dann, wenn eine eingerichtete Behörde nach vorgegebenen Vorschriften, jeden Text vor seiner Veröffentlichung überprüft und über dessen Druckgenehmigung, dessen Verbot oder Änderung entscheidet.“ Gleichzeitig erklärt die Autorin, dass ausschließlich der Zensurapparat des kommunistischen Systems und dessen Auswirkungen auf das Werk der Schriftsteller analysiert werden sollen.

Die Studie der Claudia Spiridon-Şerbu beruht auf Archivmaterialien, Interviews mit Zeitzeugen und unveröffentlichte Texte. Untersucht werden Quellen aus dem CNSAS-Archiv, deren Durchsicht seit Mitte der Jahre 2000 möglich war. Die Zensurpraktiken werden aus doppelter Perspektive erläutert: Einerseits wird das rumänische Zensursystem näher beleuchtet, andererseits wird der deutschsprachige Diskurs der Zeit in Betracht gezogen.

Das Kapitel *Die Anfänge der kommunistischen Zensur* beschreibt die kulturpolitischen Rahmenbedingungen der Literaturszene im Nachkriegsrumänien, hervorgehoben wird, dass die Zensur im Laufe von 45 Jahren einem ständigen Wandel ausgesetzt gewesen ist. Der Beginn des Zensursystems deckt sich mit dem Anfang der kommunistischen Diktatur in Rumänien und der Machtübernahme der Sowjetunion über den Osten Europas. Alle neugegründeten sozialistischen Staaten sollten nach russischem Muster den sozialistischen Realismus nachahmen, laut dem eine militante Literatur zur Propagierung von kommunistischen Werten gefordert wurde. Somit schlugen sich die Richtlinien des sozialistischen Realismus sowohl in der rumänischen als auch in der Literatur der Minderheiten nieder,

² Dittmar, Peter: *Lob der Zensur. Verwirrung der Begriffe. Verwirrung der Geister*. Köln: Kölner Universitätsverlag 1982, zit. nach: Spiridon-Şerbu, Claudia, S.20.

obgleich auf unterschiedlicher Weise. Zum Unterschied von den rumänischen Schriftstellern waren die rumäniendeutschen Autoren, beginnend mit der Regierung von Gheorghe Gheorghiu-Dej, mit einem problematischen Erbe konfrontiert, das durch die deutsche Sprache bedingt war: Diese hatten nationalsozialistische Überlieferungen aufzuarbeiten und die eigenen literarischen Produktionen nach den sozialistischen Vorschriften zu orientieren. Deutsche literarische Schriften wurden streng zensiert und zur Einschüchterung wurden viele Schriftsteller in Schauprozessen verurteilt.

In mehreren Unterkapiteln wird die sozial-politische und kulturelle Situation in Rumänien erläutert, einige Änderungen werden nach 1965 verzeichnet, nachdem Ceaușescu an die Macht kam, der eine scheinbare Öffnung zum Westen bekannt gab. Zwar ist die Zahl der Prozesse gegen Schriftsteller stark gesunken, doch jede Art von Opposition wurde unterdrückt und die in der Verfassung festgehaltene Meinungsfreiheit blieb weiter bloß Schein. Somit war die Einhaltung des sozialistischen Realismus verpflichtend, gestaltet werden sollte die sozialistische Wirklichkeit, wobei parteifeindliche, unmoralische Einstellungen oder angebliche Gefährdung der sozialistischen Gesellschaft durch Publikationsverbot bestraft wurden.

Die nächsten zwei Kapitel beziehen sich auf die Zensur in der Ceaușescu-Diktatur, von 1965 bis zum Fall des Eisernen Vorhangs 1989. In dieser Zeitspanne wurde der Begriff „sozialistischer Realismus“ vermieden, doch blieben als Basis der durch die kommunistische Partei akzeptierte künstlerische Produktion, Wirklichkeitsnähe und Volksverbundenheit, die Literatur musste sich nach einem Massenpublikum richten und den Diktator würdigen.

Claudia Spiridon-Șerbu beschreibt eingehend die Struktur und Funktionsmechanismen der offiziellen Zensurbehörde nach 1965 und zeigt, dass alle Werke, die gedruckt werden sollten, eine Druckgenehmigung brauchten, an der Zensur waren

neben der offiziellen Behörde Verlagslektoren und Redakteure mitbeteiligt. Die Autorin dokumentiert die Art und Weise, wie die Zensur durchgeführt wurde, als Quelle verwendet sie das Archiv der *Allgemeinen Abteilung für Presse und Druckerzeugnisse*. Die Dokumentensammlung deckt die Funktionsmechanismen der Behörde auf, enthüllt die Aufgaben der Zensoren und die Typologie ihrer Eingriffe und offenbart Texte der rumäniendeutschen Literatur, die zensiert wurden. Obwohl alles als sehr streng geregelt erscheint, betont Spiridon, dass das Zensurverfahren meistens erschwert war, weil genaue Zensurkriterien fehlten. Die Zensur reagierte beispielsweise auf Reizwörter (*Unfreiheit, Beschränkung, Emigration, Zensur, Sex*) oder auf verpönte Themen (Russlanddeportation).

Anhand von ausgewählten Beispielen -Verona Bratesch, Wolf von Aichelburg, Bernd Kolf, Gerhard Ortinau-illustriert die Autorin Eingriffe der Zensur und offenbart rumäniendeutsche literarische Texte, die zensiert wurden. Analysiert wird der Band *Wiege im All* (1971) der Kronstädter Lyrikerin und Übersetzerin Verona Bratesch (1922-1991), für den ein Gutachten „gegen die Veröffentlichung des Bandes“ vorliegt. Weiter werden Gedichte, die von der Zensur aus einem Band Wolf von Aichelburgs (1912-1994) entfernt werden, analysiert. Bern Kolfs Bände *Zwischen sieben und unendlich* (1971) und die *bewohnbarkeit des Mondes* (1976) erhielten Publikationsverbot. Die Gründe dafür waren „Ambiguität, Ironie, Kritik“ (Spiridon, 97). Aus der Akte Gerhard Ortinaus ist zu entnehmen, dass der Band *verteidigung des kugelblitzes. kurze prosa* (1976) keine Druckgenehmigung erhielt.

Claudia Spiridon erklärt auch, dass trotz der schwierigen Situation der Zensur es Möglichkeiten gegeben hat, literarische Werke von hoher ästhetischer Qualität zu veröffentlichen. Diesbezüglich kam den Verlagslektoren eine bedeutende Rolle zu. Als Fallbeispiele werden Gerhard Ortinau, Rolf Bossert, Anemone Latzina, Franz Hodjak und Bernd Kolf analysiert.

Aus dem CNSAS-Archiv nimmt die Autorin Dokumente, die sich auf den Dacia-Verlag beziehen, auf und erklärt, dass Franz Hodjak, Lektor des Dacia-Verlags in Klausenburg, „die Verbreitung einer kritisch orientierten und weltoffenen Literatur“ (Spiridon: 107) unterstützte, in ihn erkannten Literaturwissenschaftler und Rezensenten der Zeit den „Förderer einer neuen Generation rumäniendeutscher Dichter.“ (Spiridon:107) Als Verlagslektor hatte Franz Hodjak hohe Maßstäbe im Dacia-Verlag eingeführt, die zu beachten waren, er richtete sich gegen die konservative siebenbürgische Heimatliteratur und förderte das Eindringen von Einflüssen aus der modernen binnendeutschen Literatur.

In den meistens Fällen gab es eine enge Zusammenarbeit zwischen dem Autor, Redakteur und Verleger, man trachtete danach, zu einem Ergebnis zu gelangen, dass Bücher bei der Zensur durchkamen. Trotzdem gibt es Gutachten für Werke, die keine Druckgenehmigung erhielten, die Autorin bietet großen Raum der Analyse solcher Werke, die von der Zensur entweder abgelehnt oder verändert wurden.

Neben der Zensurbehörde kam dem Geheimdienst eine entscheidende Rolle im Zensurverfahren, die Angst sollte die Grundlage des Kontrollapparats sein. Mit der Übernahme der Macht durch Ceaușescu, wird die blutige Vorgehensweise des Stalinismus zugunsten einer psychologischen, prophylaktischen Unterdrückungsstrategie aufgegeben. Die Grundidee bestand darin, eine auf Angst und Einschüchterung basierende „präventive Politik“ (Spiridon: 134) zu führen. Es wurden keine Leute mehr im Gefängnis umgebracht, sondern es wurde dafür gesorgt, dass es keinen Grund mehr gab, Leute zu verhaften.

Bei der Untersuchung der Dokumentensammlung des CNSAS (Archiv des „Nationalen Rates zum Studium der Unterlagen des kommunistischen Geheimdienstes“) für die Zeitspanne 1970-1989 kommt zum Vorschein, dass fast alle Schriftsteller und Redakteure der rumäniendeutschen Literaturszene im Visier

der Securitate gestanden haben. Diese Tatsache bestätigt nochmals die Komplexität des Kontrollsystems. Gründe dafür waren kritikbeladene Schriften, das Thema der Emigration, der Kontakt zu Personen aus der Bundesrepublik oder die Veröffentlichung von literarischen Werken im Westen.

Im vierten Kapitel analysiert Spiridon Quellen und Berichte der Securitate-Offiziere, um zu beleuchten, ob diese tatsächlich in dem Zensursystem impliziert waren oder ob sie nur eine vorbeugende Rolle gespielt haben. Doch hebt die Autorin hervor, dass der Sicherheitsdienst unabhängig vom Tätigkeitsbereich der „Allgemeinen Abteilung für Presse und Druckerzeugnisse“ funktionierte, auf Grund der überlieferten Akten geht hervor, dass es keine Zusammenarbeit zwischen der Securitate und der offiziellen Zensurbehörde gab. Neben den offiziellen Angestellten des Geheimdienstes spielten in der Kontrolle und dem Verbot von Manuskripten eine bedeutende Rolle die inoffiziellen Mitarbeiter bzw. die Kollaborateure oder Informanten. Die Securitate beaufsichtigte alle Teilgebiete des Buchwesens, es wurden Verfolgungsakten, die auf die Schreibtätigkeit verschiedener Autoren fokussiert waren, eröffnet und eine komplexe Vorgehensweise der Securitate bekundet. Die Informanten der Securitate waren entweder Schriftsteller, Verlagslektoren, Redaktionsmitglieder von Zeitungen und Zeitschriften oder stammten aus den Freundeskreisen der Autoren. In den Berichten war die politische Beurteilung oft überspitzt, die Berichtersteller verfolgten ein einziges Ziel: einen guten Eindruck auf Menschen in führenden Positionen zu machen, zum Zweck des Aufstiegs in der Hierarchie oder aus Angst, nicht selbst verdächtigt zu werden. Claudia Spiridon bezieht sich in ihrer Analyse auf, von Kollaborateuren verfasste kompromittierende Berichte für Schriftsteller wie Johann Lippet, Gerhard Ortinau, Richard Wagner, Horst Samson, William Totok, Bern Kolf, Anemone Latzina, Nikolaus Bernwanger, Helmuth Frauendorfer.

Die inoffiziellen Mitarbeiter wurden vom Geheimdienst aus Zeitungs- und Zeitschriftenredaktionen angeworben und hatten die Aufgabe, verdächtige Manuskripte bei der Securitate einzureichen, noch bevor diese in die Redaktion des Verlags oder der Zeitschrift eingereicht wurden. Die Führungsoffiziere erwarteten von ihren „Quellen“, „die potenzielle Sprengkraft eines noch nicht publizierten Textes [zu] erkennen und dessen Verbreitung [zu] unterbinden“ (Spiridon: 144).

In der Arbeit werden einige Verfolgungsakten analysiert, mehrere Zeitschriftenredakteure waren zu Mitarbeitern der Securitate geworden. Ein Beispiel dafür ist ein Redakteur der Zeitschrift *Echinox*, mit dem Decknamen Walter, der regelmäßig Berichte bei der Securitate einreichte. Aufgrund solcher Berichte wurden beispielsweise Manuskripte von J. Lippet abgelehnt und bekamen keine Druckgenehmigung. Kompromittierende Berichte wurden ab 1972 auch über Richard Wagner, in dessen Fall Schubladenliteratur angemeldet wird, bei der Securitate eingereicht. Auch andere Mitglieder der *Aktionsgruppe Banat* befinden sich im Visier der Securitate. Über William Totok gemachten Denunziation führten zur Verhaftung des Dichters und zu acht Monaten Gefängnis; ständig bespitzelt und mit geringen Publikationsmöglichkeiten führten zum Entschluss, dass Gerhard Ortinau 1980 das Land endgültig verließ; Publikationsverbot erhielt auch Helmuth Frauendorfer.

In ihrer Analyse des kommunistischen Kontrollsystems weist Spiridon auf mehrere Verfahren des Sicherheitsdienstes hin. So z. B. war die Securitate darauf angewiesen, Informanten in den Redaktionen der Verlage und Zeitungen einzuschleusen, um die Verbreitung unerwünschter Texte zu blockieren. Bei der Rekrutierung und Einsetzung von inoffiziellen Mitarbeitern ging es darum, zu den Manuskripten zu kommen, bevor das Druckverfahren eingeleitet worden wäre. Doch ließen sich nicht alle Redaktionsmitglieder einschüchtern, es gab auch Redakteure, die sich auf der Seite der Autoren platzierten, beispielsweise

Bernd Kolf, ehemaliger Redakteur der *Karpatenrundschau*. Demnach wurde er ab 1972 ständig beobachtet, und vor seiner Ausreise in die Bundesrepublik konnte er nur zwei Bände veröffentlichen (*Zwischen sieben und unendlich* (1971) und *die bewohnbarkeit des Mondes: gedichte, aphorismen und notate* (1976)). In einer ähnlichen Situation befand sich Nikolaus Bernwanger, Chefredakteur der *Neuen Banater Zeitung*. Eine weitere Lyrikerin, die sich nicht scheute, ihre Kritik gegen das Regime zu richten und Stellung zu beziehen, war Anemone Latzina. Sie war Redakteurin der *Neuen Literatur* und bediente sich ihrer Position, „um Gedichte herauszubringen, die gesellschaftlich-politische Zusammenhänge akkurat reproduzierten und die Scheinlegitimität des Kommunismus hinterfragten.“ (Spiridon: 197). Im Zensurprozess hatten die Redakteure und Verlagslektoren Schlüsselpositionen. Es hing von deren Bereitschaft und deren Mut ab, ob ein kritischer Text gedruckt wurde oder nicht. Anemone Latzina erwies sich diesbezüglich als eine Verbündete der Schriftsteller, doch konnte sie wegen der Verfolgung nur einen einzigen Band 1971 veröffentlichen. Erwähnt werden soll auch der bekannte Literaturwissenschaftler Gerhardt Csejka, der auch eine Verfolgungsakte hatte und als Redakteur der *Neuen Literatur* gegen die vorprogrammierte Parteiliryk und gegen die hölzerne Sprache kämpfte.

Ausgehend von Berichten konnte der Grund für Publikationsverbote ermittelt und festgestellt werden, welches die Maßnahmen waren, die gegen die Schriftsteller getroffen wurden. Konnten die Kollaborateure keine Druckvorlagen einreichen, wurden von der Securitate Hausdurchsuchungen organisiert und Manuskripte beschlagnahmt. Solche Hausdurchsuchungen erlebten in der untersuchten Zeitspanne William Totok, Horst Samson, Rolf Bossert. Die Dokumentensammlung der ehemaligen Securitate-Akten deckt zahlreiche Texte auf, Lyrik und Prosafragmente zugleich, die in den 1970er und 1980er-Jahre unterbunden wurden.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Securitate-Offiziere in den Besitz der noch nicht veröffentlichten Manuskripte gelangten, noch bevor diese zu der Zensurbehörde ankamen. Die Zusammenarbeit der Securitate mit den Redakteuren der Zeitschriften *Neue Literatur*, *Neue Banater Zeitung*, *Karpatenrundschau* oder *Echinox* führte zur Verhinderung von zahlreichen Texten, die den Vorschriften der Parteilyrik nicht entsprachen.

Zu den von der Geheimpolizei eingesetzten Maßnahmen gehörten: Mahnungen, Verhöre, Einschüchterungen, Publikationsverbot, Exmatrikulation oder Verlust des Arbeitsplatzes. Die Macht der Securitate wirkte einerseits mittels ihrer inoffiziellen Mitarbeiter direkt auf die Literaturszene ein, andererseits agierte der Securitate-Terror indirekt auf das Gedächtnis der Autoren und Verlagslektoren und blockierte vorbeugend jede Kritik an dem Regime. Dieses permanente Schikanieren führte zur Selbstzensur, die von Joachim Walther folgendermaßen zusammengefasst wurde: „gesellschaftlicher Angst-Raum [...] der ohne direkte Repression, unsichtbar, subtil, als Selbstzensur, als Denkblockade und als schwarzer Fleck.“³(Spiridon: 224) Die Mitarbeiter der Securitate durften nicht selbst Textänderungen unternehmen, doch misshandelten sie psychologisch die Autoren. Indem sich die formelle Zensur auf die Überprüfung der Werke von einer eingerichteten Instanz beschränkte, berief sich die informelle Zensur auf die Ausübung der Gewalt. Die Selbstzensur funktionierte auf der Ebene des Unbewussten, Gedanken wurden nicht rational, sondern instinktiv zensiert, was eindeutig das Schaffensvermögen einschränkte. Der Autor übersah nach der Niederschrift sein Werk nicht, um Textstellen auszustreichen, dieser Prozess war tief im Gedächtnis eingebettet. Folglich wurden künstlerische Einfälle unterdrückt und vernichtet.

³ Walther, Joachim: *Der fünfte Zensor. Unterdrückte Literatur in der DDR*. In: *Zensur*. Hg. von Rosenthal, Claudius. Konrad-Adenauer-Stiftung, Sankt-Augustin 2003, S.77-101, hier.zit. S.87.

Selbstzensur ist dadurch zu erklären, dass die Autoren mithilfe der Selbsteinschränkungen der institutionalisierten Zensur entgehen wollten, um sich die Veröffentlichungsmöglichkeiten zu verbessern.

Obwohl das Zensuramt nach 1977 aufgelöst wurde, gab es eine „Verantwortung der Angst“ (Spiridon: 227), die Angst vor Abmahnungen oder vor Publikationsverbot bildete sich zu einer inneren Selbstkontrolle aus. Die Zensurfälle, zu denen man heute Zugang in Archiven hat, zeigen die Wechselwirkungen von Kontrolle, Kompromiss und Kooperation, die die Beziehungen zwischen Autoren, Verlagslektoren und Zensoren geprägt haben. Dennoch gab es Möglichkeiten, im Kontext der Zensur Texte zu publizieren, die sich den politischen Richtlinien entzogen.

Die Arbeit von Claudia Spiridon-Şerbu vermittelt ein Bild des komplexen Zensurphänomens in Rumänien und bringt unterschiedliche Aspekte ein, die bis jetzt ungenügend erforscht wurden. Es geht nicht um die Dekonstruktion von Feindbildern, sondern um das Schaffen eines Blicks auf die Diktatur. Schlussfolgernd betont die Autorin, ihre Arbeit sei als Beitrag zur Aufarbeitung der Vergangenheit und zur Vergangenheitsbewältigung zu verstehen.

Namen machen Leute: Nistor, Adina-Lucia:
*Von Aachmann bis Zillmann. Studien zu 73 Familiennamen
auf -mann in Deutschland.*

Editura Casa Cărții de Știință: Cluj-Napoca, 2020,
ISBN 978-606-17-1656-2, 304 S.

Doris SAVA

Doz. Dr., Lucian-Bлага-Universität Hermannstadt/Sibiu;
E-Mail: doris.sava@ulbsibiu.ro

Abstract: This volume of studies goes back to research work that was carried out as part of a long-standing project, *Deutscher Familiennamenatlas* (DFA). The DFA and the individual studies record the family names in Germany and the border areas for the first time on the basis of telephone connections (as of 2005) and with a rich map material. The considerations on selected family names gathered here are preliminary studies of the DFA, which are dedicated to family names on *-mann*.

Keywords: onomastics, surnames, *Deutscher Familiennamenatlas*(DFA), surnames on *-mann*

Dass sich die Verfasserin dieses Studienbandes mit der Namenkunde seit mehr als zweieinhalb Jahrzehnten beschäftigt und sich um die Erforschung der Namenlandschaft Siebenbürgens durch zahlreiche Aufsätze zur Onomastik und Toponymie aus dieser Region auch innerhalb der *Germanistischen Beiträge* verdient gemacht hat, muss nicht weiter erwähnt werden. Nach der Veröffentlichung ihrer Dissertation zu den rumänisch-deutschen/siebenbürgisch-sächsischen Interferenzen im Südwesten Siebenbürgens (2001), wie aus der Kurzzvorstellung ihres akademischen Werdegangs (S. 2) hervorgeht, hat Adina-Lucia

Nistor Studien zu diversen (Familien-)Namen vorgelegt und sich dadurch einen soliden Ruf erworben. Zu den Forschungsschwerpunkten der Autorin, deren wissenschaftliche Tätigkeit vom DAAD, der Alexander von Humboldt-Stiftung, der Stiftung „Universität und Gesellschaft“ Konstanz sowie dem Forschungszentrum Deutsch in Mittel-Ost Europa (FZ DiMOS) an der Universität Regensburg gefördert wurde, gehören deutsch-österreichisch-rumänische Sprach- und Kulturbeziehungen, Kultur- und Religionsgeschichte germanischer Völker, Namenkunde und Familiennamengeografie in Deutschland.

Die Veröffentlichungen von Adina-Lucia Nistor zur Onomastik sind hierzulande dem Fachpublikum zur Genüge bekannt, gleichfalls die Sorgfalt, mit der die Autorin – diesmal ihren Blick auf die Namenlandschaft der Bundesrepublik Deutschland richtend – ihre Untersuchungen angeht und die Leserschaft zu gewinnen versteht. Verwiesen sei zudem auf die ansprechende grafische Gestaltung des Buches und die hohe Druckqualität der insgesamt 76 farbig gestaltete Karten, doch das ist man bei diesem Verlag gewohnt und bei Adina-Lucia Nistor, Dozentin an der Jassyer Germanistik, sowieso nicht anders zu erwarten.

Vorliegendes Buch ist das Ergebnis der ab 2000 von der Verfasserin durchgeführten Untersuchungen zu „Familiennamen auf *-mann* in Deutschland“. Wie aus dem *Vorwort* (S. 9) ersichtlich, ist die über Jahre laufende Beschäftigung der Autorin mit der Namenkunde durch die Zusammenarbeit mit Prof. Dr. Konrad Kunze von der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i. Br. innerhalb des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) finanziell unterstützten und groß angelegten Forschungsvorhabens zum *Deutschen Familiennamenatlas* (DFA)¹ gefördert worden. Die Ergebnisse dieses Projektes, das in Kooperation (Deutsches Seminar der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg

¹ Vgl. hierzu die Homepage des Projekts unter <https://www.namenforschung.net/dfa/projekt/>.

und Deutsches Institut der Johannes Gutenberg-Universität Mainz) unter der Leitung von Prof. Konrad Kunze und Prof. Damaris Nübling lief, sind bereits in sieben Bänden (2009–2018) bei De Gruyter erschienen. Der Atlas umfasst insgesamt 2.000 Karten mit Kommentaren dazu, wobei die einzelnen Bände spezifische Schwerpunkte haben (dazu weiter unten).

Das Buch von Adina-Lucia Nistor präsentiert – ausgehend von den privaten Festnetzanschlüssen des Jahres 2005, insgesamt 28.205.713 Anschlüsse, – fünf Kategorien von Familiennamen, die nach bestimmten Kriterien geordnet und nach ihrer Frequenz untersucht wurden. Es handelt sich hierbei um Familiennamen, die aus Rufnamen hervorgegangen sind, die nach Beruf, Herkunft, Wohnstätte, persönlichen Auffälligkeiten zusammengefasst werden können sowie um Namen, die sich der Kategorie „mehrdeutige“ Fälle zuordnen lassen. In ihrem systematischen Vorgehen zeigt die Verfasserin Varianten der Namensschreibung auf, belegt deren Verbreitung mit einem Kartenmaterial und liefert etymologische Angaben sowie historische Namenbelege zu Familiennamen auf *-mann* in Deutschland, um aufzuzeigen, inwiefern dieses Element arealbildend ist (S. 14).

Dem Inhaltsverzeichnis (S. 5-7) folgt ein Vorwort (S. 9), in dem sich die Autorin für die langfristige Förderung (ab 2000) durch die Alexander von Humboldt-Stiftung und für die Betreuung durch Prof. Kunze bedankt, dabei auch das Entgegenkommen der zweiten Projektleiterin, Prof. Damaris Nübling, und der Mitarbeiter des DFA in Freiburg und Mainz für den gewährten Zugang zur DFA-Datenbank, die sich auf Festnetzanschlüsse der Deutschen Telekom des Jahres 2005 stützt², erwähnt.

² Es handelt sich um eine Datenbank, die ausschließlich für Forschungsarbeiten genutzt werden kann. Die Datenbank wird am Deutschen Institut der Johannes Gutenberg-Universität Mainz verwahrt. Insgesamt sind nach Angaben der Autorin (S. 11) und laut DFA-Datenbank 850.661 unterschiedliche Familiennamen in Deutschland zu verzeichnen, zu denen sich weitere 244.464 Doppelnamen mit Bindestrich gesellen.

Adina-Lucia Nistor war wiederholte Male an der Freiburger Universität zu Gast, auch im Rahmen ihrer Promotion zu den Sprachinterferenzen im Südwesten Siebenbürgens, die sie 1998 an der Jassyer Universität erfolgreich abgeschlossen hat.

Konrad Kunze, der auch für die Darstellung des Bandinhaltes zeichnet und selbst Initiator und Autor eines Atlases zu deutschen Vor- und Familiennamen (1998) ist, verweist im Klappentext auf die Verbreitung der Familiennamen auf *-mann* (mehr als 5 Prozent) in der BRD und dass das Standardwerk DFA derartige Namen nicht verzeichnet, da diese hier nach anderen Schwerpunkten wissenschaftlich erörtert wurden. Damit sei der wissenschaftliche Rahmen der im Buch gebündelten Studien, die als Vorarbeiten zum DFA zu werten sind, umrissen.

Die *Einleitung* (Kap. 1; S. 11-23) erläutert die Datenbasis (S. 11-14) und die Umstände der durchgeführten Untersuchung und der Zusammenarbeit der Autorin mit der Freiburger Universität. Dabei wird das Konzept der sieben Bände des DFA vorgestellt. Die Bände 1, 2 und 3 (2009–2012) widmen sich dem Vokalismus, Konsonantismus und der Morphologie der Familiennamen, während drei weitere Bände siedlungs-, migrations- und kulturhistorische Erläuterungen nach Herkunft und Wohnstätte (Band 4; 2013), nach Beruf, körperlichen und charakterlichen Merkmalen (Band 5; 2016) geordnet bzw. nach Rufnamen (Band 6; 2017) umfassen. Der letzte Band (Band 7; 2018) beinhaltet Verzeichnisse, Namenregister der ca. 60.000 untersuchten Namen und das Literaturverzeichnis. Dieser Band wird von einer Liste der 1.000 häufigsten Familiennamen (Stand: 30. Juni 2005; S. 18-31) ergänzt.

Nach der Vorstellung der Datenbasis folgen erklärende Angaben zum untersuchten Namenkorpus (S. 14). Ein Unterkapitel (1.3) erläutert die Struktur und die Reihenfolge der Angaben zum Kartenkommentar (S. 15-18), der ein Angabenbündel zum Forschungsstand, zur Abfrage in der Datenbank, Hinweise zur Verbreitung, Interpretation der Bedeutungen der untersuchten

Namen, Belegangaben, Abfragen in angrenzenden Ländern, um Bedeutungsähnlichkeiten (S. 18) zu eruieren, und Angaben zu konkurrierenden Bildungen (hier ohne Kartenbild) mit anderen Zweitgliedern auf *-m (ei | ey | ai | ay)er* bei Wohnstättennamen umfasst. Als Hilfsmittel dienen überregionale Namenlexika und die 6 Bände des DFA. Die Materialerhebung (Familiennamen und deren Varianten) erfolgt aufgrund eines Suchauftrags in der DFA-Datenbank. Die Befunde werden durch ein Computerprogramm auf Karten grafisch durch Kreissymbole unterschiedlicher Größe (1–60) innerhalb eines Postleitzahlbezirks im gesamten Bundesgebiet angegeben, wobei die Benennung der Typen nach dem häufigsten Namenvertreter erfolgt und die Karten nach der Reihenfolge der Typen benannt wird. Schwierigkeiten der Auslegung des Kartenbildes ergeben sich, wenn ein Namentyp gleichmäßig über das gesamte deutsche Bundesgebiet verteilt ist (Streubefunde). Für derartige Situationen wurde die Kategorie „gemische Fälle“ (S. 286–294) angesetzt.

Der *Einleitung* folgen die Einzeluntersuchungen (S. 24–294) in den jeweiligen Unterkapiteln. Dieser Teil des Buches präsentiert daher Untersuchungen zu 19 Patronymen (z.B. *Erdmann, Assmann, Bellmann, Ehrmann* oder *Bohlmann*), 12 Berufsnamen (z.B. *Kindermann, Ehrmann, Roßmann, Artmann* oder *Axmann*), 34 Wohnstättennamen und Herkunftsnamen (z.B. *Hamann, Hollmann, Steinmann, Bollmann* oder *Sandmann*), 7 Übernamen (z.B. *Edelmann, Weißmann, Rosemann, Schwarzmänn* oder *Heldmann*) und zu zwei „gemischten Fällen“ (*Littman* und *Kahmann*). Die Auswertung des Datenmaterials verdeutlicht, dass *Patronyme* mit 33 Prozent die umfangreichste und variantenreichste Gruppe deutscher Familiennamen bildet, während die Übernamen mit 18 Prozent die zahlenmäßig geringste Namensgruppe ausmacht, berechnet nach der Anzahl verschiedener Namen, nicht der Namenträger (S. 20). Etwas befremdend mutet die Einbringung im Textkörper (Abschnitt

1.5; S. 20-23) und nicht am Buchanfang der in der Arbeit verwendeten Abkürzungen und Symbole an.

Die Studien zu dem Namentypus auf *-mann* dokumentiert erstmals die geografische Verbreitung der 73 Namen auf *-mann* in der BRD. Die *Schlussfolgerungen* (S. 295-298), ein *Literaturverzeichnis* (S. 299-302) und ein Sonderabschnitt, *zitierte Internetseiten* (S. 302-303; Datenbanken aus der Niederlande, Belgien, Luxemburg) betitelt, runden den Band ab. Die Literaturliste verzeichnet Nachschlagewerke, Fachbücher, Aufsätze und die eigene Forschungsarbeit (vgl. dazu FN 7 auf S. 13) aus dem Zeitraum 2002 bis 2016 (S. 301 f.). Es handelt sich dabei um sprachgeschichtlich oder dialektal ausgerichtete onomastische Untersuchungen ausgewählter Länder und Regionen aufgrund von Telefonanschlüssen (2005) und eines speziellen Computerprogramms zur Verbreitung bestimmter Namen und ihrer Varianten in Deutschland oder Österreich bzw. Rumänien (z.B. zu den Namen *Niemann*, *Naumann*, *Neumann*, *Lippmann*, *Pohlmann*, *Baumann*, *Liebmann*).

Dieser Studienband, dessen Umschlagseite die Karte 36 (zu den Namen *Steinmann*, *Steimann*, *Steinemann*, *Stenmans*; S. 148) zielt, belegt eindrucksvoll, dass Telefonanschlüsse als namenkundliche Quelle einen Einblick in die Verbreitung und Beschaffenheit diverser Familiennamen innerhalb der Bundesrepublik bieten können. Sorgfältig trägt die Autorin Daten und Beispiele zu den Vertretern der jeweiligen Kategorien zusammen, zeigt in Detailanalysen den Ursprung und die lautliche Vielfalt des untersuchten Materials exemplarisch auf. Die Autorin geht von der primären Bedeutung der Derivationsbasis aus und ordnet die untersuchten Namen den fünf Kategorien zu. Auffällig ist hierbei, dass im untersuchten Korpus die Wohnstättennamen und Herkunftsnamen auf *-mann* fast die Hälfte aller Namen ausmachen, was die Autorin als Indiz dafür wertet, dass diese eher eine Derivation mit diesem Element zulassen. Einem weiteren Ziel entsprechend, verdeutlicht die

Arbeit die geografische Verteilung der Familiennamen auf *-mann* und damit deren arealbildende Distribution. Der Vergleich des Kartenmaterials belegt zudem ausschließlich für diese ausgewählte Kategorie ein „gemeinsames, generelles Verbreitungsbild“ (S. 295), daher ist nur in den obigen Fällen *-mann* z.B. in *Steinmann, Bollmann, Hillmann, Sandmann* oder *Hallmann* als familiennamenbildendes Suffix zu werten, dessen Verbreitungszentrum im Westniederdeutschen, in Westfalen und Ostwestfalen, lokalisiert ist. Ein gleichfalls wichtiges Anliegen der Autorin war die Eruierung historischer und dialektaler Erscheinungen (z.B. die zweite Lautverschiebung, Apokope, Assimilation, historische Schreibweise) in der Derivationsbasis, möglicher Konkurrenzformen, von Belegen für die Verherrlichung von Heiligen und Herrschern (z.B. bei *Ottmann* und *Gillmann*) und Migrationen.

Der Band ist sorgfältig ediert und übersichtlich gestaltet. Durch zahlreiche Anmerkungen zum verwendeten Quellenmaterial erschließt das Buch die Vielfalt eines Namentypus, weshalb das Buch als nützliche Lektüre an engere Fachkollegen und interessierte Laien empfohlen werden kann, die sich für sprachgeschichtliche Fragen oder für die Siedlungs- und Migrationsforschung interessieren. Es liefert nicht nur einen Beitrag zur Erforschung eines häufigen Namentypus, sondern bezeugt die Existenz von Haupt- und Nebenzentren in der geografischen Verteilung und darüber hinaus, dass es sich lohnt, sich diesem Forschungsbereich zuzuwenden, der bei wissenschaftlichem Interesse und wohl auch Leidenschaft vielversprechende Ergebnisse zur räumlichen Vielfalt von Namen liefern kann. So lässt sich der dieser Besprechung vorangestellte Titel *Namen machen Leute* durchaus im doppelten Sinn verstehen.

Rezension: *Kronstädter Beiträge zur germanistischen Forschung, Band 20: Gesehenes, Gehörtes, Erdachtes. Kulturelle, literarische und sprachliche Paradigmen und Strategien der (rumänien)deutschen Postmoderne.*

Aldus Verlag, Kronstadt:2020.

Alexandra GREAVU

Drd.: Transilvania-Universität. E-Mail: alexandra.greavu@unitbv.ro

Abstract: The present paper reviews the articles published in the 20th volume of the *Kronstädter Beiträge zur germanistischen Forschung*, which focus on a variety of postmodern elements found within German culture, language, and literature. A special emphasis is set on the person and works of the German author living in Romania Joachim Wittstock, whom the given volume has been dedicated to, on the occasion of his 80th birthday.

Keywords: Joachim Wittstock, German literature written in Romania, linguistics, Postmodernism, multiple perspectives

Der 2020 im Aldus Verlag erschienene Band 20 der Reihe der *Kronstädter Beiträge zur germanistischen Forschung*, herausgegeben von Prof. Dr. Carmen E. Puchianu¹, bietet dem Leser eine vielfältige Auswahl an Arbeiten, die sich, wie auch der Titel besagt, mit kulturellen, literarischen und sprachlichen Facetten der deutschen und rumäniendeutschen Postmoderne auseinandersetzen. Darüber hinaus ist der Sammelband als Festschrift dem Hermannstädter Schriftsteller Joachim Wittstock anlässlich seines 80. Geburtstages gewidmet, einem Autor, den

¹ Prof. Dr. an der Transilvania-Universität Kronstadt/Brasov.

die Beiträger “ebenso unaufdringlich und zurückhaltend wie der Autor selbst”² feiern und ihre Wertschätzung ihm und seinem Werk gegenüber ausdrücken. Die Aufsätze wurden im Vorfeld im Rahmen der Internationalen Tagung Kronstädter Germanistik im Frühjahr 2019 vorgetragen.

Die 15 Beiträge, die im Sammelband enthalten sind, behandeln aus zwei übergreifenden Perspektiven die Thematik der (rumänien)deutschen Postmoderne und sind entsprechend in zwei große Abschnitte eingeteilt.

Den Bereich der Kultur und Literaturwissenschaft leitet die Herausgeberin Carmen E. Puchianu ein, indem sie den Schwerpunkt der Festschrift aufgreift und *Joachim Wittstocks Erzählung ‚Hades und ihre szenische Umsetzung als Carpatesca cum figuris‘*³ ins Auge fasst. Die Verfasserin argumentiert in ihrem Beitrag, weshalb sich die Erzähltexte von Joachim Wittstock als gute Grundlage für eine szenische Umsetzung eignen, und präsentiert die wichtigsten Aspekte des von ihr geleiteten Bühnenprojekts, das sie mit der tatkräftigen Unterstützung und Teilnahme des Autors selbst, zusammen mit der studentischen Theater-AG Die GRUPPE 2019 dreimal aufgeführt hat.

Puchianu vermerkt, gegensätzlich zu bisherigen Exegesen, dass das Werk Joachim Wittstocks eher postmodernistisch als klassisch modern interpretiert werden kann⁴. Sie erkennt in den Erzähltexten des Hermannstädter Autors eine stilistische und schreibtechnische Vielseitigkeit und anspruchsvolle sprachliche Eigenheiten, gekoppelt mit einem stark politisch konnotierten Charakter, der auf die konkreten Erfahrungen des Autors in der rumänischen und siebenbürgischen Realität zurückgeht. Innovativ dabei ist vor allem die Hervorhebung der performativen

² Vorwort der Kronstädter Beiträge zur germanistischen Forschung, 20/2020, S. 5.

³ Kronstädter Beiträge zur germanistischen Forschung 20/2020, S. 9.

⁴ Vgl. Puchianu C.E: *Joachim Wittstocks Erzählung Hades und ihre szenische Umsetzung als Carpatesca cum figuris* in: Kronstädter Beiträge zur germanistischen Forschung 20/2020, S. 9.

Qualität⁵ der Texte, die Puchianu mit der GRUPPE szenisch veranschaulicht. Die Grundlage des Bühnenprojekts bildet die 2002 veröffentlichte Erzählung *Hades*⁶, deren thematischer und struktureller Rahmen der Autor, laut Puchianu, in zwei früheren Werken *Karussellpolka*⁷ und *Ascheregen*⁸ einigermaßen vorbereitet habe. Dabei bezieht sie sich auf die Eigenschaft der Texte, das Spektakuläre in den Vordergrund zu rücken und die erlebte Realität als Unterwelt mit Merkmalen einer höllenhöhen Dystopie zu entwerfen, um letztendlich „die politischen Gegebenheiten während der 1980er bzw. der 1940er aussagestark und beinahe unverblümt versinnbildlichen“ zu können.⁹ Der im Bühnenprojekt eingesetzte Text besteht aus vier Szenen, die den jeweiligen Handlungsmomenten in der Erzählung entsprechen und mit passenden Titeln versehen wurden: *Die Überfahrt, Ankunft im Grenzgebiet, der Mentor und das Heimatsmuseum, Hades Daciae*. Weiterhin präsentiert Puchianu die Gestalten der Inszenierung – der Erzähler/Autor, die schwarze

⁵ Die Verfasserin zitiert in diesem Sinne die Performativitätstheorie von Erika Fischer – Lichte, gemäß der „nicht nur das Theater, sondern jede andere Form literarischer Texte als Ergebnis von leiblicher Ko-Präsenz, Räumlichkeit, Körperlichkeit und Ereignishaftigkeit“ verstanden wird, und man die „(Theater)Texte dementsprechend aus der Perspektive ihrer Spielbarkeit auf der Bühne, das heißt ihrer möglichen Inszenierungen“ untersucht werden können. Puchianu selbst hat sich mit der Performativität der literarischen Texte u.a. in ihrer *Habilitationsschrift Literatur als Performance. Germanistische Forschung und Lehre im Spannungsfeld der Performativität oder Unterwegs zu einem Konzept angewandter performativer Studien* im Jahr 2016 auseinandergesetzt. Vgl.: Puchianu, Carmen Elisabeth: *Joachim Wittstocks Erzählung Hades und ihre szenische Umsetzung als Carpatesca cum figuris*, S. 10.

⁶ Wittstock, Joachim: *Hades*. In: Scherenschnitt. Beschreibungen, Phantasien, Auskünfte. Hermannstadt/Sibiu 2002, S. 116-131.

⁷ Wittstock, Joachim: *Karussellpolka*. Hermannstadt/Sibiu 2011.

⁸ Wittstock, Joachim: *Ascheregen*. Hermannstadt/Sibiu 2018.

⁹ Vgl. Puchianu, C.E.: S. 10-11.

Figur/die Theatermacherin und die namenlosen, in weißen Tuchkostümen auftretenden Figuren, die zusammen agiert haben, um die im Text geschilderte Unterwelt auf die Bühne zu bringen. Wichtig dabei ist auch der Einsatz von unterschiedlichen Medien – Videoeinspielung und Livemusik –, der den schon im Text anwesenden Verfremdungseffekt stärkt und bei der surrealistischen Übertragung der vom Autor erlebten Zeit der 1980er Jahre mitwirkt.

Die szenische Umsetzung der Erzählung *Hades* von Joachim Wittstock ist folglich, laut Puchianu, eine Demonstration der Möglichkeiten des postmodernen Theaters, die Grenzen zwischen Realität und Theatralität, Vergangenheit und Gegenwart und sogar zwischen Autor und seinen fiktionalen Figuren zu überschreiten. Darüber hinaus sieht die Verfasserin *Hades, Carpatesca cum figuris* als einen weiteren Beweis dafür, dass der Schriftsteller Joachim Wittstock sich „jederzeit als durchaus politischer und zeitkritischer Autor ausweist, und als solcher zu lesen ist.“¹⁰

Das Werk Joachim Wittstocks steht auch im darauffolgenden Beitrag im Mittelpunkt. Delia Cotârlea konzentriert sich in ihrer Untersuchung „*Menschen erkennen etwas von sich selbst in den Gebäuden.*“ *Joachim Wittstocks Erzählung Weißer Turm, Schwarzer Turm. Auf den Sprachhängen der Kindheit*¹¹ auf die Wechselwirkung zwischen Umgebung und Individuum und bezieht sich dabei, wie auch im Titel angegeben, auf die Kronstädter Bauten, den Weißen und den Schwarzen Turm, und auf deren Rolle in Joachim Wittstocks gleichnamiger Erzählung. Im ersten Segment ihrer dreiteiligen Analyse untersucht die Verfasserin die Bedeutung von Raum und Raumvorstellung, wobei ein ganzheitlicher Ansatz, wie auch Cotârlea vermerkt, nicht möglich ist und es einer interdisziplinären Herangehensweise bedarf. Für die Verfasserin jedoch ist die psychologische Seite der

¹⁰ Puchianu, C.E, S. 21.

¹¹ Kronstädter Beiträge zur germanistischen Forschung 20/2020, S. 39.

Architektur von Interesse, d. h. die Wechselwirkung zwischen den Gebäuden und der Gesellschaft, die die Zuschreibung von Charaktereigenschaften auf die Bauten ermöglicht.¹² In diesem Sinne betrachtet Cotârlea Joachim Wittstocks Erzählung *Weißer Turm, Schwarzer Turm* als einen schöpferischen Wahrnehmungsprozess. Um die Wechselwirkung zwischen den Bauten und dem Autor besser zu veranschaulichen, widmet die Verfasserin das zweite Segment ihrer Untersuchung der Geschichte der beiden Kronstädter Türme. Der letzte Teil ihrer Analyse geht auf die psychologischen und sozialen Aspekte ein, die die Erzählung von Joachim Wittstock in Verbindung mit den beiden Türmen beinhaltet. Dabei weist Cotârlea auf die außerordentliche Rolle der Sprache hin, die sich als selbstreferentiell herausstellt und die Widerspiegelung des Ichs in den Türmen ermöglicht.¹³ Die Verfasserin stellt fest, dass die evozierten Erinnerungen und die Reflexionen dazu dienen, „den Sozialisationsprozess in einem multiethnischen Umfeld als auch die soziale Gratwanderung in politisch schwierigen und unsicheren Zeiten“ darzustellen, wobei die Betrachtung der Türme als ein dialogischer, schöpferischer Prozess angesehen werden sollte¹⁴.

Die Aufmerksamkeit wird im dritten Beitrag aus dem Bereich der Kultur- und Literaturwissenschaft auf die Person des Autors bzw. auf eine Familienangehörige gerichtet, die bildende Künstlerin Margarete Depner (1885 – 1970). Gudrun-Liane Ittu bietet in ihrem Beitrag *Joachim Wittstock und die bildende Künstlerin Margarete Depner (1885-1970)*¹⁵ einen Einblick in die Entstehungsgeschichte der von den Geschwistern Joachim und

¹² Vgl. Cotârlea, D.: „Menschen erkennen etwas von sich selbst in den Gebäuden.“ *Joachim Wittstocks Erzählung Weißer Turm, Schwarzer Turm. Auf den Sprachhängen der Kindheit* in: Kronstädter Beiträge zur germanistischen Forschung 20/2020, S. 41.

¹³ Vgl. Cotârlea, S. 45.

¹⁴ Vgl. ebd. S. 48.

¹⁵ Kronstädter Beiträge zur germanistischen Forschung 20/2020, S. 52.

Rotraut Wittstock verfassten Monografie einer außergewöhnlichen Künstlerin, die auf Joachim Wittstock selbst einen großen Einfluss gehabt hat. Die Verfasserin bietet darüber hinaus eine Übersicht über den Inhalt der Monografie, bevor sie das Leben und Werk der Bildhauerin und Malerin Margarete Depner vorstellt. Uns wird damit eine besondere Einsicht gewährt, nicht nur in das frühere Leben des Autors Joachim Wittstock, sondern auch in den Bildungs- und Schaffensweg einer sehr begabten und facettenreichen siebenbürgischen Künstlerin.

Direkt an das Thema des Postmodernismus gebunden, setzen sich Roxana Nubert und Ana-Maria Dascălu-Romițan zweifach mit den Aktivitäten der Aktionsgruppe Banat¹⁶, einer der wichtigsten Erscheinungen des rumäniendeutschen Postmodernismus, auseinander. In ihrem ersten Beitrag untersuchen sie die Aspekte sprachlicher Identität im Werk des rumäniendeutschen Schriftstellers und Mitglieds der Aktionsgruppe, Richard Wagner, anhand seiner Erzählungen *Ausreiseantrag* und *Begrüßungsgeld*. Die Verfasserinnen erkennen in beiden Texten die Rolle der Verkörperung der eigenen Biografie des Autors als Leitfaden in seiner Auseinandersetzung mit der Situation des Aussiedlers und der dazugehörigen Problematik der Sprache.¹⁷ In ihrem zweiten Beitrag *Ein Vorbild – Bertolt Brecht und die Aktionsgruppe Banat*¹⁸ wird mittels mehrerer Texte der Aktionsgruppe die Rolle Bertolt Brechts als Vorbildfigur für die jeweiligen Mitglieder veranschaulicht. Die Verfasserinnen begründen die Wahl von Bertolt Brecht als Orientierungsbeispiel für die Aktionsgruppe mit der Fähigkeit seines Werks, sich thematisch und stofflich in den Prozess des eigenen Selbstverständnisses zu integrieren und den Zugang zu politischen Inhalten zu ge-

¹⁶ Rumäniendeutsche Autorengruppe ab 1972.

¹⁷ Vgl. Nubert, R., Dascălu-Romițan, A.: *Aspekte sprachlicher Identität bei dem rumäniendeutschen Schriftsteller Richard Wagner* in: Kronstädter Beiträge zur germanistischen Forschung 20/2020, S.76.

¹⁸ Kronstädter Beiträge zur germanistischen Forschung 20/2020, S.79.

währen.¹⁹ Anhand von Aussagen und Textbeispielen von Richard Wagner, Rolf Bossert und Gerhard Ortinau beweisen Nubert und Dascălu-Romițan, dass sich die Aktionsgruppe nicht nur am literarischen Urteil Brechts orientiert, sondern teilweise auch die Schreibweise des deutschen Autors übernommen haben²⁰. Die Verfasserinnen kommen zusätzlich bei einer näheren Untersuchung der Dichtung von Richard Wagner und Rolf Bossert zu der Schlussfolgerung, dass die Beschäftigung mit dem Lyriker Brecht zur „Selbstüberprüfung und Selbstfindung wurde“. Nicht nur dass sich die Schriftsteller die Themen und den Stil Brechts aneignen, sondern sie bringen Probleme zur Sprache, die über die Brecht-Rezeption hinausgehen und die ihnen gegenwärtige sozialistische Realität ansprechen.²¹

Weiterhin im Bereich der Kultur- und Literaturwissenschaft werden drei aussagekräftige Romane des 20. und 21. Jahrhunderts untersucht, die entsprechend dem Sammelbandtitel, Paradigmen der deutschen und rumäniendeutschen Postmoderne ansprechen.

Alexandra Nicolaescu spricht in ihrem Beitrag *Das Paradigma der Erinnerung im Roman Feldpost. Chronik eines ungebauten Hauses von Robert Schiff* die Thematik der Literatur als Ausdruck des kollektiven Gedächtnisses an und plädiert dafür, dass dem Roman *Feldpost*²² eine erinnerungskulturelle Funktion zugeschrieben wird.²³ Entlang ihrer Argumentation

¹⁹ Vgl. Nubert, R., Dascălu-Romițan, A, S. 79.

²⁰ Vgl. ebd. S. 91.

²¹ Vgl. ebd.

²² Schiff, Robert: *Feldpost. Chronik eines ungebauten Hauses*. München 1994.

²³ Vgl. Nicolaescu, A: *Das Paradigma der Erinnerung im Roman Feldpost. Chronik eines ungebauten Hauses von Robert Schiff* in: Kronstädter Beiträge zur germanistischen Forschung 20/2020, S. 9.

weist die Verfasserin u.a. auf die von Astrid Erll²⁴ untersuchten zentralen Phänomene des kollektiven Gedächtnisses hin: soziales Erinnern, kulturelle Paradigmen und Gedächtnisräume, die literarisch inszeniert werden können. Zu den Merkmalen der Literatur als kollektives Gedächtnis zählt Nicolaescu die Sinnvermittlung aufgrund einer Kommunikation auf verschiedenen Ebenen²⁵, die Rhetorik als Mittel für das Erzeugen von Gedächtnisräumen²⁶ und die diskontinuierliche Zeitdarstellung²⁷, Merkmale, die sie anhand ausgewählter Textbeispiele veranschaulicht. Für Nicolaescu bietet der Roman *Feldpost. Chronik eines ungebauten Hauses* einen individuellen Einblick in die Geschichte der Banater Deutschen während des Zweiten Weltkriegs, wobei die privaten Erinnerungen des Autors, die von einer klaren Gruppenbezogenheit geprägt sind, an die Öffentlichkeit gebracht werden. Dementsprechend schlussfolgert die Verfasserin, dass sich der Roman eine erinnerungskulturelle Funktion aneignet, wobei man die Schilderung der Ereignisse „als Leser mit den Augen des Zeitzeugen betrachten darf und nicht nur als Außenstehender wahrnimmt“.²⁸

Roxana-Andreea Ghiță liefert in ihrem Beitrag *Marcel Beyers Roman Flughunde. Über die postmoderne Inszenierung von Erinnerung und ihre Ambivalenzen* eine ausgeglichene Analyse der von dem Georg-Büchner Preisträger Marcel Beyer geschriebenen autodiegetischen Erzählung der Geschichte des Nazi-Verbrechers Hermann Karnau²⁹. Die Verfasserin nimmt sich vor, den Roman, der die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und dessen Inskription in die individuellen

²⁴ Erinnerungsforscherin, die die Verbindung zwischen der textinternen Gestaltung der Gedächtnisromane und deren Rezeption als kollektive Texte untersucht.

²⁵ Vgl. Nicolaescu, 97.

²⁶ Vgl. ebd.

²⁷ Vgl. ebd. S. 98

²⁸ Vgl. ebd. S. 108-109.

²⁹ Vgl. Ghiță, S. 112.

Erinnerungsprozesse und ins kollektive Gedächtnis als Thema aufgreift, als historiographische Metafiktion zu untersuchen. Dabei vermerkt die Verfasserin, dass sie den Begriff „historiographische Metafiktion“ als postmoderne Form des historischen Romans versteht und einsetzt. Zu den wichtigsten Merkmalen der historiographischen Metafiktion zählt Ghiță das Verwischen der Grenze zwischen Fakt und Fiktion³⁰, Pluralität der dargestellten Ereignisse und Multiperspektivität³¹, die thematisierte Diskontinuität zwischen Vergangenheit und ihrer nachträglichen Rekonstruktion³², wie auch eine innovative Zeitstruktur³³. Zusätzlich werden metahistoriographische Strategien hervorgehoben, „die das Zusammenspiel Autor – Text – Leser leiten“ sollen.³⁴ Am Ende stellt sich die Verfasserin die Frage, inwieweit die postmoderne Schreibweise des veranschaulichten Romans im erinnerungskulturellen Kontext zu den Vergangenheitsdebatten der 1990er beiträgt. Dazu äußert sie selbst eine ausgeglichene Antwort. Einerseits ist die Verfasserin überzeugt, dass mittels metahistoriographischer Fiktion, wie der Roman *Flughunde*, ein Dialog zwischen Vergangenheit und der zeitgenössischen Generation eröffnet werde und der dadurch mögliche Gewinn für die Erinnerungskultur beträchtlich sein könne.³⁵ Jedoch weist sie andererseits auf die Gefahr eines gewissen Relativierungspotenzials hin und wirbt für eine detaillierte Diskussion zu der im Text existierenden Ausblendung der jüdischen Opfer und die im Roman veranschaulichte Skepsis bezüglich der historiographischen Wahrheitsfindung.³⁶

Die oben genannten postmodernen Merkmale der Multiperspektivität und überschrittenen Grenzen zwischen Realität

³⁰ Vgl. ebd. S. 118.

³¹ Vgl. ebd. S. 116.

³² Vgl. ebd. S. 118.

³³ Vgl. ebd. S. 124.

³⁴ Vgl. ebd. S. 120.

³⁵ Vgl. ebd. S. 126.

³⁶ Vgl. ebd. S. 127-128.

und Fiktion finden sich auch in dem von Sunhild Galter untersuchten 2016 veröffentlichten Roman *Unterleuten* von Juli Zeh wieder. In ihrem Beitrag *Juli Zehs Roman Unterleuten als Spiegel bundesdeutscher Wirklichkeit* geht Galter auf die Bedeutung der vielfachen Perspektiven in der Rezeption des Romans ein, wobei sie sich mit der beträchtlichen Anzahl der im Roman angesprochenen zeitgenössischen Themen der bundesdeutschen Gesellschaft auseinandersetzt.

Ohne sich vom Bestseller-Status des Romans beeinflussen zu lassen, liefert Galter eine ausgewogene Analyse des Romans und dessen Rezeption. Auf fast 700 Seiten thematisiert Juli Zeh eine Vielzahl von problematischen Anliegen der deutschen Gesellschaft. Galter beschreibt dieses Themenbündel als „oft gewagt zusammengemischten Problemcocktail aus Umweltschutz, Klimawandel und Energiewende, virtueller Welt der Spiele und der Literatur bzw. Internet versus Realität, Stadtflucht und verklärter Dorfidylle, Fremdenfeindlichkeit, immer ausgeprägterem Individualismus bei immer weniger zwischenmenschlicher Solidarität.“³⁷ Die Verfasserin erkennt in der Multiperspektivität des Romans einen scheinbaren, für den Leser gedachten Interpretationsspielraum, jedoch argumentiert sie, dass die Technik der vielfachen Perspektiven eher dafür eingesetzt wurde, um trotz der beträchtlichen Länge des Romans eine gewisse Spannung beizubehalten.³⁸ Darüber hinaus deutet Galter auf die Strukturierung des Romans hin, der keine wirkliche Rezeptionsfreiheit erlaubt, sondern den Leser bei der Entschlüsselung des Textes zwingt, sich nach dem vorgefertigten Leitfaden zu richten, „ohne dass reale, kreativ auszufüllende Leerstellen entstehen.“³⁹ Einer der wichtigsten kritischen Punkte, den Galter hervorhebt, ist, dass die Autorin durch die Vielzahl der angesprochenen Themen eher zu viel auf einmal erreichen will, wobei die Verfasserin selber der Meinung ist,

³⁷ Vgl. Galter, S., S. 167.

³⁸ Vgl. ebd. S. 161.

³⁹ Vgl. ebd.

dass nur ein Bruchteil der ausgewählten Themen gereicht hätten „um einen ebenso exemplarischen, aber tiefergehenden Roman zu verfassen.“⁴⁰ Aus diesem Grund widerlegt Sunhild Galter die Auffassung, dass *Unterleuten* als Gesellschaftsroman des 21. Jahrhunderts angesehen werden sollte, da sich die angesprochenen Themen auf die überschaubare Kulisse des Modelorts Unterleuten beschränkt, wobei die aufbrechenden Probleme sogar ins 20. Jahrhundert zurückreichen und das Eindringen der modernen Welt ins Dorfleben zu „punktuell konzipiert“⁴¹ ist.

Der Bereich der Kultur- und Literaturwissenschaft wird durch den übergreifenden Beitrag Cornelia Eșianus *Globalisierung und Identität. Philosophische Auseinandersetzung mit literarischen Texten über Rumänien*⁴² ergänzt und bietet einen tieferen Einblick auf das Wechselspiel von Globalisierung und Identität in der rumänischen Realität anhand von Texten gegenwärtiger rumäniendeutscher, deutscher, österreichischer und schweizerischer Autorinnen und Autoren. Besondere Aufmerksamkeit widmet die Verfasserin der Identität der Frau im Kontext der Globalisierung. Dabei geht Eșianu u.a. auf die Fragen: „Was geschieht mit unserem Selbst, mit der eigenen Identität in Zeiten der Globalisierung“⁴³ und „Was ist übrigens Moral?“⁴⁴ ein und greift in der Diskussion der Identität in der Zeit der Globalisierung auf bestimmte Aspekte und deren philosophische Relevanz zurück. Dazu gehören die Rückständigkeit, mit der sich Gestalten aus mehreren Texten konfrontieren,⁴⁵ als auch der Prozess der Identitätsbildung,⁴⁶ die Frage des Grenzensetzens

⁴⁰ Vgl. ebd. S. 167.

⁴¹ Vgl. ebd. S. 168.

⁴² Kronstädter Beiträge zur germanistischen Forschung 20/2020, S. 133.

⁴³ Vgl. Eșianu, C.: *Globalisierung und Identität. Philosophische Auseinandersetzung mit literarischen Texten über Rumänien* in: Kronstädter Beiträge zur germanistischen Forschung 20/2020, S. 136.

⁴⁴ Vgl. ebd.

⁴⁵ Vgl. ebd. S. 139.

⁴⁶ Vgl. ebd. S. 142.

in einer Welt der Entgrenzungen⁴⁷ und nicht zuletzt die Auseinandersetzung mit den Begriffen der kulturellen Identität bzw. der kulturellen Diversität⁴⁸.

Michaela Parpalea rundet den ersten Bereich des Sammelbandes mit ihren Überlegungen zum postmodernen Lesen⁴⁹ ab, ein Beitrag, der auch zu den bisherigen Literaturuntersuchungen im Sammelband als Ergänzungsstück aufgenommen werden kann. Parpalea äußert sich zu den neuen Dimensionen, die im Verhältnis Leser-Lesen im Kontext der Informationsgesellschaft entstanden sind. Die Verfasserin deutet darauf hin, dass das Lesen als eine Herausforderung angesehen wird und dass das Verständnis des Gelesenen zum Selbstverständnis führt, das zwischenmenschliches, kommunikatives Handeln ermöglicht.⁵⁰ Aus dieser Perspektive untersucht sie die Erfahrung des Lesers mit dem Lesen⁵¹, geht auf die Frage ein, ob das Lesen unmodern werden könnte⁵², und analysiert die Lesekultur im Kontext des postmodernen Wertewandels⁵³. Schließlich stellt sich die Verfasserin die Frage, ob das Lesen noch zeitgemäß sei, und stellt bezüglich des Lesens und der Leser in der Postmoderne fest, dass Offenheit das Denken der postmodernen Zeit prägt, wobei diese Denkweise von einem „erkenntnisspezifischen Relativismus“⁵⁴ geprägt wird.

Im Bereich der Sprachwissenschaft ist eine Varietät von Beiträgen zu verzeichnen, die die Thematik der Strategien und

⁴⁷ Vgl. ebd. S. 144.

⁴⁸ Vgl. ebd.

⁴⁹ Vgl. Kronstädter Beiträge zur germanistischen Forschung 20/2020, S. 171.

⁵⁰ Vgl. Parpalea, M.: *Gedanken über das postmoderne Lesen* in: Kronstädter Beiträge zur germanistischen Forschung 20/2020, S. 171.

⁵¹ Vgl. ebd.

⁵² Vgl. ebd. S. 173.

⁵³ Vgl. ebd. S. 174.

⁵⁴ Vgl. Parpalea, S. 180 – zu *Luther Wilhelm Sprachphilosophie als Grundwissenschaft. Ihre Bedeutung für die wissenschaftliche Grundlagenbildung und die sozialpolitische Erziehung. Heidelberg 1970, S. 62.*

sprachlichen Paradigmen der Postmoderne ergänzen, die bereits behandelten Themen zum Teil erweitern und zu neuen Überlegungen anregen.

Wie bereits im literarischen Teil geschehen, bezieht sich Adina Lucia Nistor im ersten Beitrag des sprachwissenschaftlichen Bereichs auf den im Vorwort genannten besonderen Schwerpunkt der Festschrift und widmet ihre detaillierte Studie *Zum Namen Joachim Wittstocks*⁵⁵ dem Hermannstädter Autor als „onomastisches Medaillon“.⁵⁶ Die Verfasserin konzentriert sich zuerst auf die Bedeutung und Kurzformen der Vornamen Joachim und Heinrich, bevor sie die Herkunft und volksetymologische Deutung des Familiennamens Wittstock untersucht.

Sigrid Haldenwang analysiert die mit der Ernte verbundenen Bräuche, Sitten und Ausdrücke der siebenbürgisch-sächsischen Mundart in ihrer Studie *Die mythenumwobene Ernte, eine Heilige Zeit im Rahmen ländlicher Arbeiten des siebenbürgisch-sächsischen Bauern*. Dabei wird ersichtlich, dass die Bearbeitung der Belege, wie auch die Verfasserin am Anfang der Studie vermerkt, nach festgelegten wissenschaftlichen Grundsätzen durchgeführt wurde, wobei die einzelnen Wortbeispiele nach genauen Kriterien – lautlichen, grammatikalischen und semantischen – gegliedert wurden.⁵⁷ Der ausgewählte Zeitraum bezieht sich auf die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts bis in die zwanziger Jahre des 20. Jahrhunderts, wobei die aufgeführten Beispiele ein lebhaftes und mythenumwobenes Bild vom Erntebeginn, Verlauf und Einbringen der Ernte darstellen. Sich nach dem Motto der Kronstädter Tagung 2019 richtend,

⁵⁵ Vgl. Kronstädter Beiträge zur germanistischen Forschung 20/2020, S. 187.

⁵⁶ Vgl. Nistor, A.L.: *Zum Namen Joachim Heinrich Wittstock* in: Kronstädter Beiträge zur germanistischen Forschung 20/2020, S. 187.

⁵⁷ Vgl. Haldenwang: *Die mythenumwobene Ernte, eine Heilige Zeit im Rahmen ländlicher Arbeiten des siebenbürgisch-sächsischen Bauern* in: Kronstädter Beiträge zur germanistischen Forschung 20/2020, S. 200 Fußnote 2.

beschreibt die Verfasserin die mit der Getreideernte verbundenen Bräuche und Sitten der siebenbürgisch-sächsischen Bauern wie auch den Glauben an Getreidedämonen und ruft somit „Gehörtes, Erdachtes sowie Bezeugtes, der Vergangenheit Zugeordnetes mit dieser Themenwahl nochmals in Erinnerung“.⁵⁸

Auch vom Motto der Tagung *Gesehenes, Gehörtes, Erdachtes* angeregt, bezieht sich Mihai Crudu auf die strukturelle, semantische und lexikalische Entwicklung des deutschen Verbs *sehen* in seinem Beitrag *Das Zusammenwirken von Perzeption und Kognition in der Sprache, am Beispiel des Verbs ‚sehen‘ von seinen Anfängen bis in die Gegenwart*⁵⁹. Durch seine detaillierte Analyse, die nicht nur auf semantischer, sondern auch phraselogischer Ebene durchgeführt wird, kommt der Verfasser zu der Schlussfolgerung, dass das Verb *sehen* sowohl Perzeption als auch Kognition ausdrücken kann.

Kinga Gall spricht das gegenwärtig relevante Thema *des Sprachwandels im Zeichen der Politischen Korrektheit*⁶⁰ an, wobei sie sich auf Aspekte der politisch korrekten Sprache bezieht, die, wie die Verfasserin auch bemerkt, „für jeden Sprachbenutzer der Gegenwart bekannt sind oder zumindest schon Probleme aufgeworfen haben“⁶¹. Dabei geht sie auf die sprachlichen Voraussetzungen der politischen Korrektheit ein und erforscht das Wesen des sprachlichen Tabus und dessen Gesellschaftsgebundenheit. Weiterhin bespricht Gall die Sprachänderung im Sinne der politischen Korrektheit, wobei sie den politisch korrekten Wortschatz anhand des Einsatzes von Euphemismen diskutiert und das Thema der geschlechtergerechten Sprache anspricht. Am Ende ihrer Analyse kommt Verfasserin jedoch

⁵⁸ Vgl. ebd., S. 210.

⁵⁹ Vgl. *Kronstädter Beiträge zur germanistischen Forschung* 20/2020, S. 215.

⁶⁰ Vgl. *Kronstädter Beiträge zur germanistischen Forschung* 20/2020, S. 225.

⁶¹ Vgl. Gall, K.: *Sprachwandel im Zeichen der Politischen Korrektheit* in: *Kronstädter Beiträge zur germanistischen Forschung* 20/2020, ebd.

zu der Schlussfolgerung, dass die politische Korrektheit nicht auf zivilisierte Umgangsformen und auf die Achtung anderer Menschen aufmerksam macht, „denn bei allen seinen Postulaten der Gleichstellung und Antidiskriminierung fehlt ihr ein wichtiges Argument: die wahre Menschlichkeit.“⁶²

Doris Sava regt mit ihrem aussagekräftigen Beitrag zu den *Paradigmen der Wissensproduktion und Wissensvermittlung*⁶³ zu weiteren Überlegungen bezüglich der Verdrängung der traditionellen wissenschaftlichen Mehrsprachigkeit in der internationalen Wissensproduktion an. Sava erkennt, dass die Förderung des Englischen als dominierende Sprache in der Wissensvermittlung dadurch begründet werden kann, dass englischsprachige Publikationen ein breites akademisches Publikum erreichen und dass die angelsächsische Forschung, vor allem in den Naturwissenschaften und der Technik, eine Spitzenstellung einnimmt. Darüber hinaus erscheinen oft neue Fachbegriffe, für die Äquivalente in anderen Sprachen schwer zu finden sind. Was den Rückgang des Deutschen in der Wissenschaft anbelangt, so Sava, ist die Internationalisierung nur teilweise dafür verantwortlich. Die Dominanz der Quantifikationskultur hat als Auswirkung, dass die Vermehrung des Wissens nur bedingt vordergründig ist. Stattdessen hat, laut Sava, u.a. der Veröffentlichungsdruck aus Karrieregründen sowie die akademische Bewertung nach der Anzahl der Veröffentlichungen den Qualitätsverfall und Veränderungen in der Wissensvermittlung und auf dem Wissenschaftsmarkt zur Folge. Die Verfasserin wirbt gegen die Marginalisierung der großen europäischen Sprachen, da dadurch die kulturelle Vielfalt in den Wissenschaften gefährdet sei. Sava bezieht sich auf den 2013 erschienenen Sammelband *Deutsch*

⁶² Gall, K., S. 240.

⁶³ Vgl. Kronstädter Beiträge zur germanistischen Forschung 20/2020, S. 243.

*in den Wissenschaften*⁶⁴ in ihrer Argumentation für Mehrsprachigkeit in der Wissenschaft und schließt mit der Begründung, dass die Sprache das Denken prägt und beeinflusst, „sodass wissenschaftliche Überlegungen, besonders in den sprach- und kulturwissenschaftlichen Fächern, in der Sprache verankert sind.“⁶⁵

Mit dem nüchternen Beitrag von Doris Sava ist der Bereich der Sprachwissenschaft und somit auch die Fülle der im Sammelband vorliegenden Beiträge abgeschlossen. Durch die Vielfalt der angesprochenen Paradigmen und Strategien der Postmoderne stellen die im Band 20 der *Kronstädter Beiträge zur germanistischen Forschung* zusammengefassten Aufsätze eine wertvolle Ergänzung der bisherigen Reihe dieser Tagungsbände dar.

⁶⁴ Vom Goethe-Institut, dem Deutschen Akademischen Austauschdienst und dem Institut für Deutsche Sprache herausgegebener Sammelband.

⁶⁵ Vgl. Sava, D.: *Paradigmen der Wissensproduktion und Wissensvermittlung* in: *Kronstädter Beiträge zur germanistischen Forschung* 20/2020 S. 251.

Rezension zu: Dácz, Enikő/ Réka Jakabházi

(Hgg.): *Literarische Rauminszenierungen in Zentraleuropa. Kronstadt/Braşov/Brassó in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.*

Regensburg: Pustet Verlag 2020, 344 S.,
ISBN 978-3-7917-3222-0

Sunhild GALTER

Doz. Dr., Lucian-Bлага-Universität Hermannstadt/Sibiu;
E-Mail: sunhild.galter@ulbsibiu.ro

Abstract: The following review presents an anthology about literary presentations of space or field as a concept described by Pierre Bourdieu in Central Europe. The anthology is conceived as a case study on the plurilingual Transylvanian town of Braşov in the first half of the 20th century and is the result of a six-year-project at the Institute for Culture and History of Southeastern Europe in Munich. The editors are Enikő Dácz and Réka Jakabházi.

2020 ist im Regensburger Friedrich-Pustet-Verlag Band 141 der Veröffentlichungen des *Instituts für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas* an der Ludwig-Maximilians-Universität Münchener erschienen. Der Band *Literarische Rauminszenierungen in Zentraleuropa. Kronstadt/Braşov/Brassó in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts* herausgegeben von Enikő Dácz und Réka Jakabházi unter Mitarbeit von Ana-Maria Pălimariu ist das Ergebnis eines sechsjährigen Forschungsprojekts, das sich der siebenbürgischen Stadt Kronstadt als ein Zentrum des literarischen Schaffens in all seinen Facetten widmet, sich jedoch zugleich auch das Ziel gesetzt hat, den unterschiedlichen Raumkonzepten entsprechend, die die kulturwissenschaftlich ausge-

richtete Literaturwissenschaft entwickelt hat, Kronstadt als durch die Literatur der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts geschaffenen Raum darzustellen. Dazu passend wurde das Motiv *Rauminszenierungen* von Ilse Hehn für die Umschlaggestaltung eingesetzt.

Eine ausführliche theoretische Einführung in den Bereich der literarischen Rauminszenierungen, sowie auch eine Argumentation, warum die Wahl auf Kronstadt als Fallbeispiel gefallen sei, eröffnen den Band. Dieser erste Teil umfasst drei Beiträge, den als Vorwort konzipierten *Kronstadt und die periphere Wende in der heutigen Kulturanalyse* von Wolfgang Müller-Funk, die *Annäherung an eine zentraleuropäische Stadt* der beiden Herausgeberinnen und die Ausführungen zum Konzept von *Raum als Stoff und Mittel* von Enikő Dácz. Müller-Funk betrachtet die Fokussierung auf eine Stadt, die Literatur, die sie hervorgebracht hat und die literarisch relevanten Medien (Zeitungen, Zeitschriften, Verlage, u.a.), „die alle zur symbolischen Kartographierung und Konstruktion einer vor allem nach 1918 umstrittenen Region beitragen“¹ als gute Wahl, da sie eine sehr detaillierte Darstellung aus den unterschiedlichen Perspektiven erlaubt. Das ist einerseits, wie Müller-Funk feststellt, die Beschreibung von Kronstadt/Braşov/Brassó als „fest umrissenes, geografisch beschränktes literarisches und symbolisches Feld mit eigenen Gesetzmäßigkeiten und (vermeintlichen) Selbstverständlichkeiten“² im weitesten Sinne von Pierre Bourdieus kultursoziologischem Ansatz ausgehend, ergänzt durch die postimperiale Betrachtung, die „für die peripheren Zwischenräume in der Mitte und in der östlichen Hälfte Europas“

¹ Müller-Funk, Wolfgang: *Kronstadt und die periphere Wende in der heutigen Kulturanalyse. Vorwort*. In: Dácz, Enikő/ Réka Jakabházi (Hrsg.): *Literarische Rauminszenierungen in Zentraleuropa. Kronstadt/ Braşov/Brassó in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts*. Pustet Verlag, Regensburg: 2020, S. 9.

² Ebenda.

angemessener sei als die postkolonialen Konzepte, von denen sie ausgeht. Als dritten methodischen Fokus nennt Müller-Funk den als Stoff und Mittel verstandenen Raum, „womit auch ein aktives Moment des Räumlichen thematisiert wird, nämlich die spatiale Gestaltung, die symbolische Architektur einer zentral-europäischen Provinz“³.

Der Schwerpunkt liegt im folgenden Teil des Bandes auf dem lokalen Literaturbetrieb. *Das literarische Feld Kronstadts* wird von Enikő Dáczy und Réka Jakabházi in dem Beitrag *Der Kronstädter Literaturbetrieb im imperialen und postimperialen Machtfeld* chronologisch von der Jahrhundertwende an ins imperiale, nach 1918 ins postimperiale Machtfeld situiert; dabei werden die sozial und kulturell bedingten Wandlungen und Vernetzungen der drei sprachlichen Kommunikationsräume aufgezeigt. Zur besseren Zuordnung der in den anschließenden Beiträgen angesprochenen Akteure oder Institutionen, bieten die beiden Autorinnen in diesem, den zweiten Teil einführenden Beitrag eine Übersicht über die Kulturbereiche Bildungswesen, Kulturvereine, Musikleben, Theater, literarische Publikationen, oder solche mit einem Feuilleton-, bzw. Literaturteil, jeweils mit Bezug zur deutsch-, rumänisch- und ungarischsprachigen Gemeinschaft. Die Entwicklungslinien verlaufen zum Teil parallel, zum Teil zeitversetzt, innere Brüche treten hervor, das Kronstädter, bzw. Burzenländer Selbstverständnis wird in manchen Fällen von einem gesamtsevenbürgischen verdrängt, aber es kommt auch zu Phasen der fruchtbaren Interaktion, bis diese in den 1930er Jahren durch die politisch bedingten Differenzen, vor allem zwischen den ungarischen Mitarbeitern der *Brassói Lapok* und dem Kreis um Zillichs *Klingsor*, größtenteils beendet wird, obwohl es auch Bemühungen um eine Annäherung der ungarischen Kultur an die deutsche und rumänische und jeweils umgekehrt gab. Der „zeitweise gut funktionierende gemeinsame Kommunikationsraum, der auch als Raum der

³ Ebenda, S. 10.

Bedeutungsverhandlung galt⁴ verlor bald an Feld gegenüber den machtpolitischen Kriterien und Einflüssen der Zeit.

Die als Unterkapitel dazu konzipierte Untersuchung *Die literarische Werkstatt der Brassói Lapok* von Réka Jakabházi bietet eine detaillierte Ansicht der Zeitung, die sich von einer Kronstädter Regionalzeitung für die ungarischsprachige Bevölkerung zu einer „liberalen und zeitgeistkritischen Plattform für sozial engagierten Austausch sowie Debatten über Kultur, Gesellschaft oder Politik“⁵ entwickelte und auch durch Übersetzungen rumänischer und deutscher Autoren der Kulturvermittlung diente.

In dem zweiten Beitrag dieser Untergruppe geht um *Kronstadt und Kronstädter Literaten im Sog von Ideologien*. Enikő Dác zeichnet die ideologischen Verstrickungen in den 1930er und 1940er Jahren der Kronstädter Literaturschaffenden gut fundiert, mit Rückgriff auf eine umfangreiche Fachliteratur, nach. Schwerpunktmäßig wird zwar die Tätigkeit der siebenbürgisch-sächsischen Autoren und ihre mehr oder minder offensichtliche Hinwendung zum Nationalsozialismus behandelt, doch wird auch auf das ungarische und rumänische literarische Leben Bezug genommen und in ausführlichen Fußnoten auf weiterführende Literatur verwiesen.

In dem *Strategien literarischer Zeitschriften* übertitelten zweiten Teil des zweiten Kapitels werden die maßgeblichen literarischen Zeitschriften, die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Kronstadt erschienen sind, daraufhin untersucht, welche Rolle sie im Kronstädter literarischen Feld als Bourdieu'sches Kraft- und Machtfeld einnehmen und mit welchen Strategien sie diese durchsetzen.⁶ Enikő Dác widmet den

⁴ Dác, Enikő/ Réka Jakabházi: *Der Kronstädter Literaturbetrieb im imperialen und postimperialen Machtfeld*. In: Dác,./ Jakabházi (Hrsg.): *Literarische Rauminszenierungen in Zentraleuropa*. 2020, S. 59.

⁵ Ebenda, S. 60.

⁶ Dác, Enikő/ Réka Jakabházi (Hgg.): *Literarische Rauminszenierungen in Zentraleuropa. Kronstadt/Braşov/Brassó in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts*. Pustet Verlag, Regensburg: 2020, S. 89.

Beitrag *Horizontenerweiterungen: Die Karpathen, Das Ziel und Das neue Ziel* den drei im Titel genannten deutschsprachigen Zeitschriften und untersucht in einem weiteren Beitrag *Bekennnis zum Regionalismus: ‚Țara Bârsei‘*, die genannte rumänischsprachige Zeitschrift, während Noémi Hegyi den *Raumkonstruktionen in ‚Klingsor‘ in den 1920er-Jahren* nachgeht.

Der Herausgeber der *Karpathen*, Adolf Meschendörfer, bemühte sich um die Vermittlung der ungarischen und rumänischen, wie auch der binnendeutschen Literatur durch seine Zeitschrift, die „den Weg Meschendörfers vom Ästhet mit idealistischen Zielen zum Verfechter [...] einer Art Regionalismus sächsischer Prägung“ aufzeigt.⁷ Die Redaktionen des *Ziels* bzw. des *Neuen Ziels* stellten wiederum die Vermittlung der Moderne in den Mittelpunkt ihrer herausgeberischen Arbeit, womit sie vielen jungen Autoren die Möglichkeit boten ihre frühen Werke zu veröffentlichen, ohne das sich eine ebenso klare Linie abgezeichnet hätte wie in der bildenden Kunst, die Zeitschrift druckte nämlich auch Grafiken und Bilder von damals oder nachmalig sehr bekannten Künstlern ab.

Der dritte Teil des Bandes umfasst acht überwiegend komparatistisch gestaltete Analysen ausgewählter deutschsprachiger, ungarischer und rumänischer Texte, die alle Gattungen abdecken – es werden Romane, Erzählungen, Memoiren, Gedichte besprochen, wobei ein besonders Augenmerk auf den Anthologien liegt, die besonders repräsentativ für eine bestimmte Zeit und eine bestimmte Auffassung sind.

Den Anfang macht Raluca Cernahoschis Studie *Der Garten und das Herz: Raumkonstruktionen in Kronstädter Anthologien 1930-1945*. Genauer gesagt geht es darin um die von Adolf Meschendörfer herausgegebene Anthologie *Aus Kronstädter Gärten* (1930) und Vasile Gioneas *Antologia scriitorilor din Țara Bârsei* (1945) und ihre „größtenteils allegorische

⁷ Dác, Enikő: *Horizontenerweiterungen: Die Karpathen, Das Ziel und Das neue Ziel*. In: Dác/Jakabházi: *Literarische Rauminszenierungen in Zentraleuropa*. 2020, S. 93.

Raumkonstruktion“⁸. Auch Réka Jakabházi widmet sich in dem zweiten Beitrag des dritten Kapitels, *Erinnerungen unter der Zinne: Dreisprachige Anthologien*, drei weiteren Anthologien des untersuchten geografischen und literarischen Raumes, die zwar zeitlich sehr viel später erschienen sind als die von Cernahoschi besprochenen, aber „zahlreiche repräsentative Texte enthalten, die Kronstadt in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts thematisieren und zeigen, wie die literarisch konstruierte Stadt im Zuge politisch-historischer Entwicklungen spezifische Bedeutungszuschreibungen erfährt, von den verschiedenen Nationalitäten wahrgenommen wird und als literarischer Erinnerungsort fungiert.“⁹ Es geht hier um den von Nicolae Stoie herausgegebenen Band *Braşovul în o sută de poezii* [Kronstadt in 100 Gedichten] aus dem Jahr 2007 und die zwei ungarischen Anthologien bzw. *101 vers Brassóról* [101 Gedichte über Kronstadt] der Herausgeber Pál Jancsik und Károly Krajnik-Nagy von 2008 und unter der Herausgeberschaft von letzterem *33 magyar író Brassóról* [33 ungarische Schriftsteller über Kronstadt] aus dem Jahr 2013.

In der dritten Untersuchung geht es um ‚*Die heimische Landschaft unheimlich fremd*‘ – *Kronstadt-Repräsentationen in der dreisprachigen Lyrik der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts*, worin Réka Jakabházi der Frage nachgeht, „wie eine lokalisierbare geografische Region oder Stadt zum literarischen Raum wird, welche Bedeutung denselben Orten, Plätzen oder Landschaftselementen – zum Beispiel der Zinne - zugeschrieben werden und welchen symbolischen Wert diese in den verschiedenen Literaturen haben.“¹⁰ Außer der schon genannten

⁸ Cernahoschi, Raluca: *Der Garten und das Herz: Raumkonstruktionen in Kronstädter Anthologien 1930-1945*. In: Dácz/ Jakabházi: *Literarische Rauminszenierungen in Zentraleuropa*. 2020, S. 152.

⁹ Jakabházi, Réka: *Erinnerungen unter der Zinne: Dreisprachige Anthologien*. In: Dácz/ Jakabházi: *Literarische Rauminszenierungen in Zentraleuropa*. 2020, S. 164.

¹⁰ Jakabházi, Réka: ‚*Die heimische Landschaft unheimlich fremd*‘ – *Kronstadt-Repräsentationen in der dreisprachigen Lyrik der ersten*

Zinne, dem Hausberg Kronstadts, wird die Schwarze Kirche als Erinnerungsort untersucht, wobei die Autorin zur Schlussfolgerung gelangt, dass diese von der deutschsprachigen Lyrik der 1920er bis 1940er Jahre als Wächterin siebenbürgisch-sächsischer Kulturwerte dargestellt wird, in der rumänischen Lyrik dann erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts als symbolischer Ort Kronstadts Erwähnung findet und von den ungarischen Dichtern überhaupt nicht thematisiert wird, bei ihnen wird eher die Stadt als Ganzes betrachtet. Auch die bis nahe an die Stadt heranrückenden Berge der Südkarpaten werden in der dreisprachigen Lyrik zu Kronstadt gerne symbolisch aufgeladen.

Einen ganz anderen Schwerpunkt setzt Enikő DácZ in ihrem Beitrag *Inszenierungen eines ‚kolonisierten Raumes‘ – Zwischen nationaler Eigenart und Konvergenzen*. Dem vorgegebenen Thema dient die Untersuchung einiger Romane aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, aber auch einiger relevanten Romane aus der zweiten Hälfte. Als exemplarisch werden *Die Stadt im Osten* von Adolf Meschendörfer und Heinrich Zillichs *Zwischen Grenzen und Zeiten* betrachtet. In ersterem weist DácZ auf Meschendörfers Kolonialisierungsnarrativ, der auch in anderen Kronstadt-Romanen thematisierte Konstanten dem Kolonialisierungsdiskurs unterordnet, hin. Die anderen Nationalitäten werden gleichgültig erwähnt (die Ungarn) bzw. als bedrohlich wahrgenommen (die Rumänen). Zillichs Roman wird ein ausgeprägt politischer Charakter und eine ideologische Raumordnung bescheinigt, wobei immer wieder gegensätzliche nationale Raumdiskurse aufeinanderstoßen. DácZ nimmt in diesem umfangreichen Beitrag auch auf andere Romane der Zeit Bezug, mit dem Fazit, dass sie alle mehr oder minder völkisch geprägt sind und das nationalsozialistische Raumkonzept propagieren.

In den rumänischsprachigen Romanen *Adolescenții de la Brașov* [Die Jugendlichen von Kronstadt] von Pericle Martinescu, 1936 erschienen und Al. I. Ștefănescus *Aventură la Brașov* [Ein

Abenteuer in Kronstadt] von 1980 wird Kronstadt als Schulstadt in der Zwischenkriegszeit thematisiert, während Mihail Sebastian in *Accidental* [Der Unfall] 1940 Kronstadt mit den Augen des Touristen als unbekannte, zum Teil seltsame Welt, bevölkert von die Distanz wahren anderssprachigen Sachsen darstellt. Die Nationalitätenfrage wird zwar in alle drei genannten Romane erkennbar eingearbeitet, sie ist jedoch nicht ausschlaggebend.

Der fünfte Beitrag des dritten Kapitels stellt einen einzigen Roman in den Mittelpunkt der wissenschaftlichen Betrachtung. Verfasst von Ana-Maria Pălimariu trägt er den etwas pompösen Titel ‚*Davidstern*‘ und ‚*Lindenblatt am Rücken*‘: *Der Raum Kronstadt als kulturell-relationale Kategorie im Roman ‚Zeiden, im Januar‘*. Der besprochene Roman von Ursula Ackrill erschien 2015 und ist nicht unumstritten.

Im darauffolgenden Beitrag wird der schon von Enikő Dác angesprochene Roman von Mihail Sebastian *Der Unfall* (1940) von Raluca Cernahoschi noch einmal aufgenommen. Sie untersucht *Die Berghütte als Heterotopie. Gesellschaftliche Neuordnung in Mihail Sebastians ‚Der Unfall‘*. Das Besondere an diesem Text ist zum einen, dass er aus der Außenperspektive zweier Bukarester den Kronstädter Raum sehr ausführlich in seiner Rolle als Wintersportzentrum beschreibt. Der heterotopische Raum der Berghütte und selbst des Berghangs erlaubt eine interkulturelle Annäherung zwischen Deutschen und Rumänen in Zeiten, als ethnischer und kultureller Pluralismus sowohl durch die in Deutschland als auch durch die in Rumänien gültige rechtsnationale Staatsideologie verpönt war.

Nach der Vielzahl der inhaltlich sehr dichten, von zahlreichen, auch weiterführenden Literaturhinweisen untermauerten Fallbeispiele können die Leser den vorletzten Beitrag dieses Kapitels etwas entspannter angehen. Enikő Dác und Ion Lihaciu untersuchen nämlich den *Kulinarischen Kommunikationsraum Burzenland* in einigen ausgewählten Texten mit dem Fokus auf Hans Bergels *Wenn die Adler kommen*, da in diesem Roman die

kulinarischen Darstellungen oftmals handlungsrelevant und für die Inszenierung des Burzenlandes konstituierend werden. Zudem erfolgen auch Hinweise auf schon in den vorherigen Beiträgen besprochene Romane bzw. auf den im folgenden und letzten Beitrag analysierten Roman. „Der kulinarische Kommunikationsraum zeigt sich im Lichte der betrachteten Texte hybrid, fällt jedoch immer wieder auf ethnische Kategorisierungen zurück.“¹¹

„*Ein märchenhaftes deutsches Einsprengsel im urkräftigen rumänischen Land‘ oder ‚Donauraum-Mosaik‘. Im Dickicht der Memoiren* lautet der letzte Beitrag des dritten Kapitels, als dessen Autorin Enikő Dác z zeichnet. Es geht um Kronstadt-Narrative ausgewählter literarischer Autobiografien und Memoiren. Es sind sehr unterschiedliche Autoren, die zu Wort kommen, gebürtige Kronstädter, beruflich bedingt zeitweilig hier lebende ungarische Intellektuelle oder der als Tourist in Kronstadt weilende Elias Canetti.

Der vierte, sinnigerweise mit *Variationen auf Kronstadt/Braşov/Brassó* überschriebene Teil setzt mit einem *Nachwort* von Enikő Dác z ein, dem ein Personenregister, ein zweifallweise dreisprachiges Ortsregister und das Autorenverzeichnis folgen. Im Nachwort wird darauf hingewiesen, dass das untersuchte literarische Feld aus Feldern unterschiedlicher Sprachen, mit unterschiedlichen Ausprägungen sozialer, ethnisch-religiöser Art u.a. besteht.

Das durchgehend hohe wissenschaftliche Niveau der Beiträge, die vielfältigen bibliografischen Hinweise, das beigefügte Personen- und Ortsregister machen vorliegenden Band schon ab seinem Erscheinen zu einem grundlegenden, unverzichtbaren Referenzwerk für zukünftige Forschungen auf diesem Gebiet.

¹¹ Dác z, Enikő/ Ion Lihaciu: *Der kulinarische Kommunikationsraum Burzenland*. In: Dác z/ Jakabházi: *Literarische Rauminszenierungen in Zentraleuropa*. 2020, S. 302.